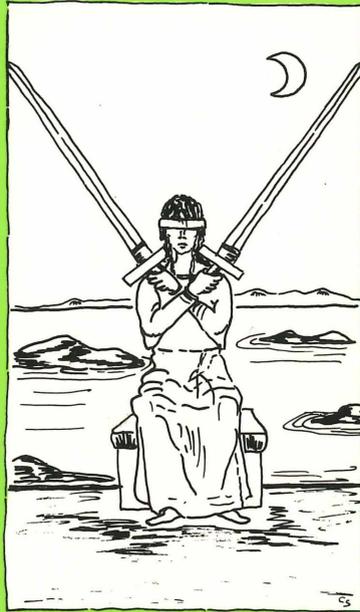


C. N. - Verlag

Notizbuch 15 der KASSELER SCHULE



DIE LIEBE ZUR MACHT.

Über die Reproduktion der Enteignung in der Landespflege

Gerda Schneider

Gerda Schneider

Die Liebe zur Macht.

Über die Reproduktion der Enteignung in der Landespflege

Vom Fachbereich Stadtplanung/Landschaftsplanung der Gesamthochschule Kassel als

Dissertation zur Erlangung des Grades einer Doktorin der Ingenieurwissenschaften – Dr.-Ing. –

angenommen im September 1989

Gutachter/Gutachterin und Prüfungskommission:

Prof. Karl Heinrich Hülbusch, Kassel
Prof. Dr. Claudia von Werlhof, Innsbruck
Prof. Dr. Sigmar Groeneveld, Witzenhausen
Prof. Dr. Onno Poppinga, Kassel

Notizbuch 15 der Kasseler Schule

1 – 1000 ; Dez. 1989. Hrsg.: Arbeitsgem. Freiraum und Vegetation, Henschelstr. 2, 3500 Kassel
Redaktion: G. Schneider; Umschlag: G. Schneider; unter Verwendung einer Abb.: Tarot-karte;
Druck und Bindearbeiten: Mauersberger, Marburg

DANKSAGUNG

Mein besonderer Dank gilt Kiwi Karl Heinrich Hülbusch, der in weiser Voraussicht meine ersten Themenentwürfe zur Dissertation (Landschaftsrahmenplanung bzw. Wasserversorgung) abgelehnt hat. Seine Offenheit und Gelassenheit haben mich bestärkt, meinen eigenen Weg in dieser und mit dieser Arbeit zu gehen. Die scharfsinnige Kritik des "Altmeisters" der Landschaftsplanung öffnete mir den Zugang zu dem vorgeleisteten Wissen der Kasseler Schule, wo er mir bisher versperrt gewesen war. In Claudia von Werlhof habe ich eine verständnisvolle und kritische Doktormutter gefunden. Ihre Frage "Wo willst du hin?" hat mir die Stellen gezeigt, an denen meine Gedanken noch unscharf und noch nicht zu Ende gedacht waren. Ihr kluger Rat hat mich in meinem Bemühen unterstützt, die Ergebnisse feministischer Frauenforschung in der Landschaftsplanung "nochmals" zu gewinnen. Auch ihr gilt mein besonderer Dank. Renate Jung danke ich, die in ihrer sorgfältigen Arbeitsweise das Typo-script und die englischen Übersetzungen besorgte.

VORWORT

Ein-Leitung	1
I. DER LANDESPFLERGERISCHE JARGON	9
1. Geokosmetika und Tschernobyl oder "Grün sichert Leben"	9
2. Das symbolische Layout	10
3. Das "herrschende" Naturverständnis	14
4. Pragmatik und die Geschichte	18
5. Der Ideologieplaner Lenné	20
II. DAS IRDISCHE PARADIES - EINE SACHE DER GÄRTNER UND LANDESVERSCHÖNERER	29
1. Landesverschönerung folgt den Kriegen	31
2. Landesverschönerung plant die Verwaltung	34
3. Die Herren der neuen Schöpfung	40
4. Die Möchte-Gern-Wissenschaft in 86 Paragraphen	43
III. ENTEIGNUNG UND HAUSFRAUISIERUNG	47
1. Die Landesverschönerung erfindet die Grünplanung - und umgekehrt	48
2. Die Grünplanung zerstört die häusliche Produktion	52
3. Die Grünplanung deklariert die Haushalts-Freizeitgesellschaft	55
4. Die Landespflege begründet die Maschinenwelt der Freizeitgesellschaft	57
IV. DER ENTEIGNUNGSPROZESS IST DER PROZESS DER INDUSTRIALISIERUNG	60
1. Die Landespflege lebt vom Sterben	62
2. Drei Fälle	63
3. Psychische Entsorgung durch harmonisierendes Design	65
4. Die Zivilisation ist die zivile Seite der Kriegsführung	66
5. Zum Theorie-Konzept der Katastrophen: Substituierung des Lebendigen	70
6. Katastrophen: die Tat und die Täter sind bekannt	72
7. Die Institutionalisierung der Verseuchung	74
8. Die Chemie-Technologie industrialisiert die Landnutzung	75
9. Die Grüne Revolution exportiert die Katastrophen und die Grüne Disziplin schweigt dazu	81
10. Das Subsistenzwissen wird zerstört	83
11. Die Katastrophen dauern an	87
12. Industrialisierte Eman(n)zipation	90
13. Die Naturwissenschaft schafft das Wissen ab, oder: Über die ökologische Vernunft	91
V. DIE LANDESPFLEGE HAT DEN SOZIALCHARAKTER DER 'FRAU ALS ENTEIGNETEM GESCHLECHT'	95
1. Die Landesverschönerung bereitet die Hausfrauisierung reproduktiver Arbeit durch Grünplanung	95
2. Die Landespflege als Raumpflege	101
3. Die Landespflege hat den Charakter einer domestizierten Frau	107
4. Die Landespflege ist eine "blinde" Seherin	108

VI. ENTEIGNUNG IST IDEOLOGIE UND WERKZEUG PATRIARCHALER EMAN(N)ZIPATION	111
1. Die Enteignungsgesellschaft "befreit sich" durch die Abschaffung der Unterdrückung und der Unterdrückter: durch die eigene Zerstörung	112
2. Zur Psychopathologie der Landespflege oder: "Die Unfähig- keit zu trauern - womit zusammenhängt: eine deutsche Art zu lieben"	114
3. Gewalt und Herrschaft sind ein interpersonaler Plan	119
4. Die Landespflege spiegelt die "Grundstörung der primären Beziehung zur Umwelt"	125
5. Die Konflikt- und Streitunfähigkeit in der Landespflege	130
VII. FREIRÄUME FÜR EIGENE WEGE	132
1. Dynamische Autonomie ist Voraussetzung und Ergebnis der Landschaftsplanung	132
2. Frei-Räume in uns sind Paradiese	133
3. Liebe, Macht und Erkenntnis oder: Landschafts- und Frei- raumplanung mit Herz, Hand und Verstand	134
4. Landschaftsplanung als Lernerfahrung	138
NACHBEMERKUNG	142
Literaturverzeichnis	143

Vorwort

Der Titel der Arbeit 'Die Liebe zur Macht. Über die Reproduktion der Enteignung in der Landespflege.' enthält die Umschreibung des Inhalts, ist aber auf den ersten Blick unverständlich. Um die Arbeit besser zugänglich zu machen, stelle ich einige Hinweise zur Methode, zum Aufbau und zum Kontext voran.

1. Zur Themenwahl: Landschaftsplanung und Enteignung

So lautete zunächst der Arbeitstitel. Ich habe zu diesem Thema 'Enteignung' verschiedene Zugänge, die über meine Berufs- und Lernbiographie bestimmt sind. Ich möchte einen skizzieren. Seit 1986 arbeite ich im Landesbeirat für Naturschutz im Saarland. Der erste Fall, der beraten wurde, war eine Naturschutzgebietsausweisung mit enteignungsähnlichen administrativen Eingriffen in die landwirtschaftliche Bewirtschaftung. Das landschaftsplanerische Konzept "Naturschutz durch Nutzung" (vgl. HEINEMANN/HÜLBUSCH/KUTTELWASCHER (1986) (1), das ich mit den Beiratsmitgliedern und der Verwaltung diskutierte, wurde "demokratisch" überstimmt. Mit juristischen Instrumenten (Sicherstellung) wurde gegen die Interessen der Bauern vorgegangen. Ich entwickelte daran die Arbeitsthese: Ausgehend von dem juristischen, naturschützerischen Arbeitsprodukt Enteignung muß die Enteignung in den wissenschaftlichen Methoden des Naturschutzes, hier der Biotopistik und in der Disziplinideologie der Landespflege als verschwiegene Voraussetzung enthalten sein. Oder einfacher ausgedrückt: Die Juristerei (Enteignung als juristisches Phänomen) legitimiert im Nachhinein, was schon lange vorgedacht war. Sie legitimiert die Machtverhältnisse, die verschwiegen sind und es bleiben sollen. Das Unsichtbare könnte sichtbar sein, wenn man(n) es sichtbar macht. Enteignung ist Sichtbares und Unsichtbares. Enteignung ist Arbeitsergebnis und Ideologie der Landespflege.

2. Zur Methode und zum literarischen Prinzip der Arbeit

Das methodische und literarische Vorbild war mir Christa Wolfs *Kassandra* (1985). In ihrem Buch "Voraussetzungen einer Erzählung: *Kassandra*" (1984) schildert die Autorin z.T. in epischer Breite, wie sie sich 'ihrem' Thema, 'ihrer' Person *Kassandra*, nähert: mit dem Handwerkszeug der

1) HEINEMANN, Georg/HÜLBUSCH, Karl Heinrich/KUTTELWASCHER, Peter (1986): Naturschutz durch Landnutzung. Die Pflanzengesellschaften in der Wümmeniederung im Leher Feld am südlichen Stadtrand Bremens, in: *Urbs et Regio*, Heft 49/1986. Kassel.

Kontextualisierung. Mit der Erzählung Cassandra ist mir deutlich geworden, was Kontextualisierung 'leisten' kann. Für Geschichte, für Vergangenes stellt Christa Wolf Verständnis, also Verstehen her, sie erfüllt die Geschichte mit Leben, mit eigener Interpretation, mit ihrer eigenen Geschichte. Dies ist eine hermeneutische Zugangsweise, die HARD in dem Aufsatz "Städtische Rasen - hermeneutisch betrachtet - ein Kapitel aus der Geschichte der Verleugnung der Stadt durch die Städter" (durchaus ein weiteres literarisches Vorbild) (1985a) als die Kunst beschreibt, "einem Betrachter den Gegenstand auf eine solche Weise verständlich zu machen, daß er nicht nur den Gegenstand besser sehen und verstehen lernt, sondern auch die Art und Weise, wie dieser Gegenstand gemeinhin und von ihm selber gesehen und verstanden wird". Oder anders ausgedrückt: Der Hermeneutiker "betrachtet seine Welt als eine Art Manuskript, das er entziffert und interpretiert, indem er sich auch selber wiederfindet und in das er sich interpretierend noch einmal selber hineinschreibt." Ich habe mich mit meiner ganzen Person, mit meinen Ungeheimtheiten in diese Arbeit eingeschrieben, nichts ausgelassen - auch nicht das, was ärgerlich werden kann. Kontextualisierung definiert HARD (1985a) als "Einfügen in einen plausibleren Kontext". Dieser Arbeitsprozeß hat mehrere Schichtungen, Häutungen (Verena STEFAN). Ausgehend vom Verstehen der originalen Kontexte (der sozialen, politischen Verhältnisse einer Zeit, den propagierten Absichten - vgl. in Kap. I und II die Betrachtungen zur Arbeit der Väter der Disziplin, Vorherr und Lenne) werden neue Details als neue Indizien sichtbar und verständlich (vgl. Wie kommt der Rasen in die Stadt und zwischen den sozialen Wohnungsbau, S. 50). Sie erweitern den Kontext "idealerweise so lange, bis er bei einem größten Kontext angekommen ist: bei jenem umfassenden Kontext, der dann auch den Interpreten selber mit einbezieht, auch den Hermeneutiker selber kontextualisiert." (HARD, 1985a) Andere sagen dazu: Denken, Fühlen und Handeln müssen wieder zusammenkommen (WERLHOF, 1988 (1); KELLER, 1986). Dies ist die Voraussetzung zum Lernen, zum Erfahrung sammeln, um kundig zu werden.

Bei einer solchen Vorgehensweise ändern sich die Kontexte und bedürfen anderer Betrachtungsweisen. In den sieben Kapiteln der Arbeit wird vorgeleitetes Wissen Verschiedener Disziplinen, z. B. der Humanwissenschaften, genutzt. Die Dichte des Textes ist beabsichtigt, um in der Beweisführung nicht bei Phänomenen, im Datensammeln steckenzubleiben.

1) WERLHOF, Claudia von (1988): "Ist der Computer eine Denkmaschine?". Einführungsvortrag zum Colloquium: Der Computer in der Landschaftsplanung am FB Stadt- und Landschaftsplanung der Gesamthochschule Kassel. Vervielfältigtes Manuskript. Kassel.

3. Zur vorgeleisteten Arbeit

Die Arbeit konnte nur entstehen auf der Grundlage der Ergebnisse der Kasseler Schule (HÜLBUSCH, 1986b) und der Frauenforschung, des sogenannten Bielefelder Ansatzes (WERLHOF/MIES/BENNHOLDT-THOMSEN, 1983). Beiden Ansätzen ist gemeinsam, daß sie die Kontexte alltäglicher produktiver und reproduktiver Arbeit als Arbeit beschreiben und damit ein wichtiges Prinzip der verschwiegenen Voraussetzungen, ja des Mechanismus der Enteignung, aufheben.

4. Der literarische Rahmen: Die Resolution "Grün sichert Leben"

Die erkenntnisleitende These der Arbeit, daß die Landespflege - beabsichtigt und unbeabsichtigt - Enteignung(sarbeit) betreibt, wird an einem zeitgenössischen Dokument der Landespflege, der Resolution "Grün sichert Leben" zur Atomkatastrophe von Tschernobyl vom 27.11.1986 vorgestellt und geprüft. Auf der Suche nach den verschwiegenen Voraussetzungen der Enteignung hat meine Wut über die professorale mehrheitliche Aussperrung der Frauen an den Hochschulen bei mir enorme, für einige (ungeheure) Energien freigesetzt und mich geleitet, nicht den falschen Fährten der Propaganda in der Resolution zu folgen. Ausgehend von den Arbeitsprodukten der Landespflege und den Verhaltensmustern der Disziplinvertreter, die in der Resolution angedeutet sind, will ich die Ideologie sichtbar machen, offenlegen, veröffentliche ich sie. Die Resolution ist in diesem Sinne Anlaß des Nachspürens, während der Kern der Arbeit die Auseinandersetzung mit der 200-jährigen Professionsgeschichte, ihren Ideologien und ihren Arbeitsinhalten ist.

5. Zum Titel der Arbeit: Die Liebe zur Macht. Über die Reproduktion der Enteignung in der Landespflege

Dieser Titel enthält eine doppelte Antwort. Einmal als Gegenthese zu einem DFG-geförderten dreijährigen Forschungsprojekt zur Professionsgeschichte zwischen 1900 und 1950 von GRÖNING/WOLSCHKE-BULMAHN, Hannover (1987a): Die Liebe zur Landschaft, in drei Bänden. In einem Beitrag mit Hans Boss zusammen für den Stammtisch der AG "Freiraum und Vegetation" am 01.12.1987 mit dem Titel "Die faschistische Profession" haben wir die Faschismus-Bewältigung nach Hannoveraner Art (vgl. Band 3: Der Drang nach Osten) untersucht. Durch die definitorische Ausgrenzung des Faschismus und durch die Demokratisierung der Landespflege durch Sozialwissenschaften soll die Entsorgung der professionellen Vergangenheit (WEHLER, 1988) gelingen. In "Die Liebe zur Landschaft" wird der professionelle Arbeitsgegenstand außerhalb der politischen, gesellschaft-

lichen und sozialen Verhältnisse gestellt - autoritär wie "Natur an sich". Die Liebe zur Landschaft erweist sich als Liebe zur Macht. Die zweite These im Titel greift auf feministische Forschungsergebnisse zurück, insbesondere auf die Arbeiten von Nancy CHODOROW. In "Reproduction of Mothering" (Das Erbe der Mütter, 1986) vergleicht sie minutiös sozialpsychologische Entwicklungstheorien (u. a. Freud, Jung, Fromm) und weist ein asymmetrisches Geschlechterverhältnis nach, dessen Folge eine Deformation der Auffassung von Mutterschaft ist, die gerade die Bedingungen für die personale Deformation der Frauen schafft (vgl. KELLER, 1986: 114). "Es ist eine Hierarchie der Deformationen erkennbar: Die Deformation im Geschlechterverhältnis bedingt die Deformation der (ersten) Umweltbeziehung, die wiederum unter anderem die professionelle Deformation, z. B. die der Landespflege reproduziert." (S. 122) Das Muttern produziert also eine Ent-Eignung von der Eigen-Liebe und produziert Herrschaft und Unterwerfung als Ersatzverhalten für wirkliche Abgrenzung und Autonomie (KELLER, 1986: 118). Das Prinzip des Ersatzes und der Herrschaft in der Landespflege sind Arbeitsergebnis der professionellen Deformation und haben personale Voraussetzungen. Dagegen kann Landschaftsplanung als Lernerfahrung 'Freiräume für eigene Wege', für die eigene Autonomie öffnen.

6. Die sieben Thesen der Arbeit

Ausgehend von einer Theorie zur Sprache der Landespflege, dem "Jargon der Eigentlichkeit" (ADORNO, 1987) in These 1 werden in These 2 die Väter der Grünplanung und der Landschaftsgestaltung, Lenné und Vorherr in ihren Arbeitsprodukten, Ideologien und Absichten kontextualisiert. In den Thesen 3 und 4 wird die Kontextualisierung in einer feministischen Betrachtung zur Grünplanung unter der Perspektive Hausfrauisierung und die der Landschaftsgestaltung unter der der "industria" (HATEBUR, 1987) weitergeführt. These 5 beschreibt den Sozialcharakter der Landespflege als den von der 'Frau als enteignetem Geschlecht', während These 6 den Sozialcharakter der Disziplinvertreter untersucht (vgl. die Betrachtungen von HARD (1979) zur Schwindelwissenschaft Geographie und ihrer Vertreter, deren Aufgabenverständnis ebenfalls von Realitätsverleugnung und Wahrnehmungsangst gekennzeichnet ist). These 7 verdeutlicht die Perspektive für eine autonome Disziplin. Für die Landschaftsplanung heißt diese Perspektive in Theorie und Praxis: Freiräume für eigene Wege oder Landschaftsplanung mit Herz, Hand und Verstand.

Ein-Leitung

Zum Gegenstand der Landschaftsplanung gehört die kritische Reflexion ihrer Geschichte, die in der Landespflege wurzelt. Landespflege ist der Oberbegriff für die Bereiche Landschaftspflege, Naturschutz und Grünordnung (vgl. BUCHWALD/ENGELHARDT, 1978: IX).

Die erkenntnisleitende These dieser Arbeit ist, daß die Landespflege - beabsichtigt und unbeabsichtigt - 'Enteignung betreibt'. 'Enteignung' ist Ideologie und Arbeitsergebnis. Diese These wird an einem zeitgenössischen Dokument der Landespflege, der Resolution "Grün sichert Leben" zur Atomkatastrophe von Tschernobyl vom 27.11.1986 vorgestellt und geprüft.

Der Zugang zu dem Thema ist geprägt von meiner Auseinandersetzung als Landschaftsplanerin an der Hochschule und im Planungsbüro. Die Arbeit konnte nur entstehen auf der Grundlage der Ergebnisse der Kasseler Schule (vgl. HÜLBUSCH, 1986b: 158 f.) und der Frauenforschung als vorgeleisteter Arbeit. Die patriarchalen, autoritären Traditionen des Denkens, Fühlens und Handelns in der Landespflege werden als verdrängte Geschichte (vgl. BAURIEDL, 1986), aber "geschuldete Erinnerung" (HABERMAS, 1988: 141) sichtbar gemacht. Dabei hilft die Kontextualisierung (vgl. HARD, 1985a), die Indizienwissenschaft (vgl. GINZBURG, 1988: 93 ff.) die verschwiegenen Voraussetzungen zu erkennen.

Unter Enteignung wird in der juristisch-administrativen Sprache ein "staatliches Zwangsinstrument" (NÜSSGENS/BOUJONG, 1987: 142/ 146) verstanden. Es bezeichnet einen "hoheitlichen Beschaffungsvorgang des Staates" für Grundstücke, bewegliche Sachen und Rechte. Das Rechtsinstrument Enteignung steht auch der Landespflege zur Durchsetzung der 'hoheitlichen' Interessen zur Verfügung. Das belegen die Enteignungsparagraphen des Naturschutzrechts des Bundes und der Länder (vgl. Naturschutzrecht, 1982). Die Landespflege ist damit eine vom Staat anerkannte und in sein Rechts-System einbezogene Disziplin; sie erfüllt einen Staatsauftrag.

Die Enteignung als Recht des Staates gegenüber dem/der BürgerIn ist in Art. 14 Abs. 3 des Grundgesetzes vorgesehen: "Eine Enteignung ist nur zum Wohle der Allgemeinheit zulässig. Sie darf nur durch Gesetz oder auf Grund eines Gesetzes erfolgen, das Art und Ausmaß der Entschädigung regelt. Diese Entschädigung ist unter gerechter Abwägung der Interessen der Allgemeinheit und der Beteiligten zu bestimmen." (HOPPE, 1978: 266)

In diesem Artikel sind die Prinzipien und Wirkungsweise der Enteignung beschrieben, deren die Landespflege sich bedient: es wird ein 'Wohl der Allgemeinheit' definiert, das dem Wohl des Bürgers entgegengesetzt ist. Infolge der "verfassungsrechtlichen Ermächtigung des Staates" und der "Duldungspflicht des Bürgers" setzt der Staat machtpolitisch die BürgerInnen ins Unrecht: Das Atomrecht, das Naturschutzgesetz u. a. zerstören die Autonomie und Eigen-Mächtigkeit der Menschen. Der Anlaß, die "Monopolisierung des Zugriffs auf die naturbürtigen Hilfskräfte" (Projektgruppe 1975), wird entweder übersehen oder gestärkt.

Die Enteignung ist mit einer Entschädigungspflicht verbunden. Die damit verbundene Ideologie des Ausgleichs bzw. des Ersatzes ist erst möglich geworden, nachdem das Eigentum an Grund und Boden (und persönlichen Rechten) mit Warencharakter eingeführt worden war. "Das römische Recht kannte eine eigentliche Enteignung nicht. Auch im altgermanischen Recht war das Enteignungsrecht als solches ursprünglich unbekannt; denn das altgermanische Recht kennt ursprünglich kein Eigentumsrecht an Boden, nur Besitzrecht. Jeder bekam von der Gemeinde Boden zum Gebrauch, nur 'Haus, Hof und Garten' war sein 'Eigen', beschränkt aber auch auf den ständigen erblichen Gebrauch durch die Familie, nicht unähnlich dem Lehensrecht." (KLINKE, in: ALBRECHT/GUT/LIBBERT/WEBER/WÖLZ/SCHWAN, 1930: 123 f.)

Das unantastbar Eigene - Haus, Hof und Garten - wird in akkumulierbares, monopolisierbares Eigentum umgewandelt, das vom Staat und seinen Industrien über die Metapher 'Allgemeinwohl' enteignbar wird. Die Landespflege übernimmt im Instrument Enteignung dessen Ideologie vom Allgemeinwohl, vom Ersatz und vom Warencharakter, die damit auch ihre Arbeitsergebnisse an diese Ideologie bindet.

Die Enteignung wurde erstmals 1850 in Art. 9 Satz 1 der preußischen Verfassung geregelt (vgl. BRÜNNECK, 1984: 21 f.). Mit der Enteignung werden die Infrastrukturmaßnahmen der Industrialisierung gegen die sozialen, ökonomischen, politischen Interessen der BürgerInnen durchgesetzt. Dies zeigen damals wie heute die Gesetze (G), die Enteignungsmaßnahmen begründen: BundesbergG, LuftverkehrsG, Telegraphen-WegeG, PostverwaltungsG, BundesbahnG, BundesfernstraßenG, EnergiewirtschaftsG, WassersicherstellungsG, BundesleistungsG, Bundesgesetzbuch, NaturschutzG (vgl. WEIERS, 1978: 2 - 8).

Enteignung ist notwendige Begleiterscheinung und Durchsetzungsinstrument der Industrialisierung - ist es die Landespflege ebenso? Enteignung ist eine notwendige Bedingung der industriellen, kapitalistischen Produktion: nach der materiellen Enteignung durch administrative Verfügungs-

gewalt über die Naturausstattung geht es um die Enteignung immaterieller Werte durch die Industrialisierung des Zugangs zu ihnen (vgl. GORZ, 1977: 26), um die Monopolisierung und schließlich um ihren Ersatz. Das bedingt, daß ich in der Arbeit von einem erweiterten Enteignungsbegriff ausgehe, der die Ebenen der Industrialisierung widerspiegelt.

Die feministische Betrachtung führt die Diskussion um die Enteignung zu den Ursprüngen. Ent-Eignung wird verstanden als Prozeß, Körper, Seele, Geist und Arbeit der Menschen, insbesondere der Frauen zu industrialisieren: zu ent-seelen, zu ent-geistigen, zu ent-körperlichen, zu enteignen - und dabei hilft die Landespflege kräftig mit.

Das ist auf den ersten Blick sicher eine etwas üppig und recht neu erscheinende Feststellung.

Dieser kritischen Einschätzung über die Arbeit der Landespflege steht die offizielle Selbstdarstellung, die Landespflege verfolge per se gute Absichten, gegenüber. Die Erfolge ihrer Verbesserungsarbeit bei der "Sicherung der Lebensgrundlagen" bleibe jedoch aus, da sie sich nicht durchsetzen könne. Deshalb verwendet die Landespflege - neben dem Wehklagen - große Mühen darauf, ihre Durchsetzungskraft durch das Organisieren administrativer Macht (vgl. MILCHERT, 1987) zu verbessern. Dennoch werde die Landespflege nicht bei den aktuellen Umweltproblemen nachgefragt (vgl. SCHÄFER, 1986: 2), denn sie werde nicht oder falsch verstanden. Die Ärmsten!

Dazu will ich vorweg einige Thesen formulieren, die den LeserInnen als Ariadne-Faden für den Text dienen können.

These 1: Die Sprache der Enteignung ist der "Jargon der Eigentlichkeit" (ADORNO, 1987), den die Landespflege spricht.

Die Landespflege bleibt unverstanden, weil ihre Vertreter sich selbst und ihre Arbeit nicht verstehen. Ihre Sprache spiegelt dieses Unverständnis wider. Sie sprechen einen Jargon, der die guten Absichten pur zwischen den Zeilen vermittelt. Die guten Absichten entpuppen sich als religiöse Verheißungen mit bössartigen Wirkungen.

Die Fachbeiträge der Landespflege lesen sich wie Reden von Politikern, wie "Gestanzte Festansprachen" (SCHÜTZE, in: ADORNO, 1987: 75):

"Auf vielen Arbeitsgebieten, die sich in einer schnellen Weiterentwicklung befinden, beginnen sich nach einiger Zeit Inhalt und Wortlaut der verwendeten Begriffe nicht mehr zu decken. Dies gilt auch für den Gesamtbereich der Landespflege mit ihren Teilgebieten Landschaftspflege, Naturschutz und Grünplanung. Gerade an den Wandlungen des Begriffes Landschaftspflege wird dies deutlich, wenn man etwa seine Fassung durch den langjährigen, verdienten würt-

tembergischen Landesbeauftragten Prof. Dr. Hans Schwenkel und unseren heutigen, wesentlich erweiterten und gewandelten Begriff vergleicht, der neben der Pflege des überkommenen Landschaftsbildes die Gesundung, den Landschaftsaufbau, bzw. die Entwicklung der Landschaften umfaßt. Gerade von Hans Schwenkel ist bekannt, wie dieser weitblickende Mann, dem in erster Linie das Fußfassen landschaftspflegerischer Arbeit in den staatlichen Naturschutzorganisationen Deutschlands zu verdanken ist, offen war für eine umfassende landschaftspflegerische Tätigkeit, weit über das in seiner Zeit erreichbare Maß hinaus. (...)

Begriffsbestimmung der Landespflege

Landespflege erstrebt die Sicherung einer menschengerechten und zugleich naturgemäßen Umwelt, den Ausgleich zwischen dem natürlichen Potential eines Landes und den Ansprüchen der Gesellschaft. Landespflege dient diesem Ziel durch Ordnung, Schutz, Pflege und Entwicklung der Wohn-, Industrie-, Agrar- und Erholungslandschaften, durch Erhaltung der wenigen verbliebenen Natur- und Urlandschaften sowie durch die naturgemäße Bewirtschaftung der natürlichen Hilfsquellen eines Landes. Landespflege umfaßt u. a. die Arbeitsgebiete des Naturschutzes, der Landschaftspflege und der Grünplanung." (BUCHWALD/LENDHOLDT/PREISING, 1964: 229/230)

Es geht "um jene Art Menschenführung (geht), der die Menschen Vorwand für die Führung sind." (ADORNO, 1987: 77) "Edelsubstantive" des Jargons der Landespflege sind: "Verbesserung", "Reparatur", "Allgemeinwohl", "Schutz" u. a. Ihre Bedeutung liegt in der Umkehrung: Zerstörung, Abwertung, Autonomieverlust und Gefahr sind der verschwiegene Gehalt der Prophezeihungen. Was gibt die Landespflege als ihren Arbeitsgegenstand aus?

These 2: Arbeitsgegenstand der Landespflege ist das Para-dies, der Schein als enteignete Wirklichkeit

Die Basisprojektion der Landespflege ist die (Wieder-)Herstellung des verlorenen Paradieses, die Arbeit an und in der Zukunft. Das prophezeihte Paradies - Paradiese sind immer religiöse Verheißungen - ist außerhalb von Zeit, Raum und Leben und überhöht die Arbeit der Landespflege zum Glaubensbekenntnis. Die Paradies-Metapher macht die landschaftspflegerische Arbeit jeglicher Kritik unzugänglich. Sie entwertet die Gegenwart, den Lebensort und die Lebensperspektive der Leute und enteignet sie damit von ihrem Alltag, von ihrer Alltagsarbeit und ihrem Alltagswissen, die immer zugleich Vergangenheit und Zukunft einschließen (vgl. BERGER, 1984: 274; THÜRNER-ROHR, 1987: 36; GINZBURG, 1988: 91). Nach Art patriarchaler Kirchturmspolitik wird das Paradies versprochen, um den Leuten die Gegenwart aus ihren Händen zu nehmen. (Staats-)Tragende Ideologie ist 'industria' (vgl. HATEBUR, 1987: 64), das "Dienstbarmachen zur Herrschaft" von Natur und Frauen. Dem geht das patriarchale Verhältnis zur lebenserhaltenden Subsistenzarbeit

voraus: ihre Entwertung als weibliche "natürliche" Arbeit und die Umwandlung der Subsistenzproduktion in Warenproduktion. Dabei wird die Subsistenzfähigkeit (vgl. WERLHOF, 1988) zerstört. Dieser Zerstörungsprozeß wird als Fortschrittskultur gefeiert und findet in der Vorstellung vom Paradies ihre reinste Form. Es ist eine Welt des Überflusses (vgl. BERGER, 1984: 279), in der Arbeit, auch Subsistenzproduktion, abgeschafft ist. Die Paradies-Metapher ist die traditionsreichste Figur der "kreativen Zerstörung" (HARVEY, 1987: 125) mit Blick auf das Jenseits. Im Diesseits wirkt es als "kulturelles Mäntelchen flexibler Akkumulation" (HARVEY, 1987). Die 'Postmoderne' ist damit gegen alle Neuheiten eine alte Erfindung der Landespflege. Auf der Arbeitsebene der Grünplanung und des Naturschutzes wird "'Natur' im luxuriösen Gewand" (HÜLBUSCH, 1988a) hergestellt. Diese Produktion "symbolischen Kapitals" (HARVEY, 1987) zerstört die Subsistenzproduktion. Gegenstand der Landespflege ist der 'symbolische Mehrwert', nicht (re)produktive Arbeit. Die Zerstörungen werden durch Beschwörung der Vergangenheit in Reservaten kompensiert. Das Museale wird zum vergangenen Paradies umgedichtet: diese Reliquien (vgl. ADORNO, 1984: 32) sind wichtige Accessoires für die Gläubiger-Gemeinde.

These 3: Die Prinzipien und Mechanismen der Enteignung sind in der Mythologisierung des Verbesserns enthalten: Normierung und Standardisierung, Monopolisierung und Kontrolle.

Die Landespflege gibt vor, daß erfahrungsgelittene Erkenntnis ihre Arbeit des Verbesserns bestimme. Statt dessen wird das Bestehende unbesehen verbessert. Das Argumentationsmuster ist so einfach und wirkungsvoll wie überall einsetzbar. Das Bestehende wird als unordentlich deklariert (vgl. VETTER, 1983: 14). Administration schafft diese Unordentlichkeit ab und führt Ordnung und Kontrolle als 'Schönheit' ein.

Die Proklamation von Schutz, Sicherheit oder Allgemeinwohl als Varianten des Verbesserns haben gemeinsam, daß die Eigen-Erfahrung der Leute entwertet wird. "Die Tendenz, die individuellen Aspekte abzuwerten, ist direkt proportional zur emotionalen Distanz des Beobachters." (GINZBURG, 1988: 100)

ULLRICH (1979: 224) nennt dies das "bornierte Bewußtsein der naturwissenschaftlichen Intelligenz". Es bedingt die Normierung und Standardisierung der Lebensäußerungen, die Erfindung des maschinenhaften Normmenschen mit Normbedürfnissen (vgl. Le CORBUSIER, 1926; NOHL, 1981). Damit werden die "persönlichen Ressourcen der Menschen" (TURNER, 1978), ihre eigene Ökonomie und ihre Eigen-Macht zerstört. Die Kontrolle

und Herrschaft durch Technik ist eine moderne Form von Leibeigenschaft (BENNHOLDT-THOMSEN, 1983b: 206) durch die Industrialisierung.

These 4: Der Enteignungsprozeß ist der Industrialisierungsprozeß. Ideologische Grundlage ist das Maschinenkonzept.

Die Landespflege und ihre Arbeit sind eine Erscheinung der beginnenden Industrialisierung (vgl. Lenné, Vorherr). Ihre ideologische Grundlage ist das naturwissenschaftliche Denken (GAMM, 1985), das die Trennung von Hand- und Kopfarbeit perfektioniert (vgl. ULLRICH, 1979; SOHN- RETHEL, 1973).

Die Technikentwicklung ist möglich geworden durch die Monopolisierung von Herrschaftswissen, Kapital und Macht (vgl. ULLRICH, 1978) mit dem Ziel, die Industrialisierung in alle Bereiche bis hin zum Gebären zu treiben. Dabei wird das in der Vergangenheit angesammelte 'Kapital', die investierte Arbeit ganzer Generationen und ihr Erfahrungswissen zerstört, damit eine neue Wachstumsphase entsteht (vgl. GORZ, 1977). Der materielle Industrialisierungsprozeß als Zerstörungsprozeß ist die verschwiegene Voraussetzung für die Aufträge der Landespflege. Ihre Ideologie, ihre Arbeit und ihr Handwerkszeug sind darauf ausgerichtet, den Industrialisierungsprozeß der immateriellen Güter zu organisieren, indem der Zugang zu ihnen und die autonome Verfügung über sie industrialisiert werden (vgl. Projektgruppe 1975; NOHLs "Anmutungsqualitäten", 1981). Ent-Eignung ist ein historischer Prozeß, der Voraussetzung und Ergebnis der Industrialisierung ist. Sie zerstört irreversibel die Naturausstattung und die erfahrungswissenschaftlichen Kenntnisse. Die ProduzentInnEn werden ihrer Produktionsmittel und ihrer Macht enteignet: ihrer Eigen-Art, ihres Eigen-Sinns, ihrer Eigen-Macht.

These 5: Die Landespflege hat den Sozialcharakter der 'Frau als enteignetem Geschlecht'

Die Landespflege hat den Charakter einer domestizierten Frau, die für die Industriegesellschaft u.a. Ordnung und Sauberkeit herstellt (vgl. SCHNEIDER, 1988). In dieser geschlechtsspezifischen Arbeitsbeschreibung sind das geringe Selbstbewußtsein und das Ohnmachtsgefühl der Landespflege als Aura mitgeteilt.

Um sich von der Ohn-Macht zu befreien, strebt die Landespflege Macht über andere an (vgl. KELLER, 1986). Sie verfolgt einen patriarchalen Emanzipationsweg durch Vermännlichung. Spezifische Härte durch Naturwissenschaft oder überhöhte Verweichlichung durch Kunst soll die Anerkennung der Vätergesellschaft sichern.

Eine von der Landespflege emanzipierte Landschaftsplanung reflektiert die Arbeit und ihren Kontext im Sinne politisch-administrativer Funktionen und gesellschaftlicher Streitfähigkeit. Sie lehnt die 2. Rolle als künstliches Geschlecht (vgl. GENTH/WERLHOF, 1988) ab.

Die Philosophie der Differenz (KELLER, 1986: 190) ist Grundlage der erfahrungswissenschaftlichen Kenntnisse und des Handelns. "Es erfordert eine Wissenschaft, die auf Respekt basiert und nicht auf Herrschaft, die weder machtlos noch zwangsausübend ist, sondern befähigend, wie Wissen es immer ist." (KELLER, 1986: 143)

These 6: Enteignung ist Ideologie und Werkzeug patriarchaler Eman(z)ipation

Die Landespflege verfolgt über die 'Enteignungsarbeit' patriarchale Emanzipation. Sie ist ein Befreiungsweg von dem, was abhängig macht, indem sie es abschafft oder zerstört: Natur, Frauen, alles Lebendige. Die Industrialisierung erschafft (künstlichen) Ersatz. Als Modell des enteignenden Seins wird der Maschinen-Mensch verfolgt. Die Industrialisierung bedeutet Ent-Seelen, Ent-Geistigen, Ent-Körperlichen als Ent-Eignung unter 'Anonymisierung der Verantwortung' als industriellem Prinzip. Das Motiv dieser Gewaltanwendung ist, sich von der notwendigen Abhängigkeit von der weiblichen Fähigkeit der Reproduktion der Gesellschaft zu befreien. Es geht um die Enteignung der Produktivität der Frauen.

Gewalt und Herrschaft sind auch ein interpersonaler Plan (vgl. KELLER, 1986). Die Aura der Landespflege findet Entsprechungen in dem Über-Ich der LandespflegerInnen. Um zu verstehen, welche Personen LandespflegerInnen werden, sind die biographischen Hintergründe zu beleuchten. Die Grund-Lebenserfahrung vieler LandespflegerInnen ist die Ersatzbefriedigung von Lebensbedürfnissen - also ihre eigene Enteignung (vgl. SCHNEIDER, 1987). Diese Erfahrung reproduzieren sie nach dem Motto 'Gleiches Unrecht für alle'. Balint bezeichnet solch zynisches Verhalten als "Grundstörung" (BALINT, 1987).

These 7: Dem Ent-Eignungsprozeß stelle ich den Prozeß des Er-Wachsen-Werdens gegenüber. Es gilt, durch Landschaftsplanung Freiräume zu schaffen, damit sich das Eigene im Sinne von Eigen-Liebe, Eigen-Art, Eigen-Mächtigkeit, eigenes Imaginäres (vgl. IRIGARAY, 1987) durch tätige Liebe und Erkenntnis entfalten kann

Landschaftsplanung muß von der Praxis der Leute und ihren Lebenserfahrungen ausgehen. Wir verstehen uns nicht als Ideologen, sondern als HandwerkerInnen. Handwerkliche Fertigkeiten und Fähigkeiten der Land-

schaftsplanung (z. B. Vegetationskunde) (vgl. HÜLBUSCH, 1987; SAUERWEIN, 1989) setzen Erfahrung voraus. Dieses Erfahrungswissen zeichnet die Landschaftsplanung als weiche Disziplin (vgl. HARD, 1981) aus und wird als Indizienwissenschaft (vgl. GINZBURG, 1988) personal vermittelt. Für die personale Ebene folgt daraus, daß die Handwerker zuerst sich selbst kennen (-lernen), da sie ansonsten ihre Erfahrungen bedingungslos und unbesehen übertragen (vgl. PIRSIG, 1986).

Dazu notwendig ist EigenLiebe, um andere lieben zu können (vgl. IRIGARAY, 1987). Statt Machtzuweisung durch die Vätergesellschaft führt Eigen-Macht zur "Macht als Fähigkeit zur Wandlung" (RICH, 1983b). Wir können nur selbst wachsen, erwachsen werden. Die Paradies-Fiktion verliert dann ihre Bedeutung. Wir finden uns nur in uns selbst - in der Gegenwart. Das setzt tätige Liebe und die Erkenntnis des Zusammenhangs von Denken, Fühlen, Handeln voraus. Dieses Gegenkonzept zur Industrialisierung in der Maschinen-Welt wird die Aura der Landespflege verändern. Die Philosophie der Differenz (KELLER, 1986) läßt als Erfahrung EigenLiebe, EigenMacht und EigenSinn sich entfalten: reflektierte Distanz ohne Distanzierung. Das alles brauchen wir gegen die "verrottete Gegenwart" (THÜRMER-ROHR, 1987), um im Widerspruch seriös zu bestehen.

Die Zahl 7 als Summe aus 3 und 4 bestimmt in ihrem symbolischen Gehalt die Arbeitsthesen:

Vier steht für Raum, für die vier Himmelsrichtungen. In vier Thesen nähere ich mich (welt-)umfassend den Prinzipien der Enteignung im räumlichen Wirtschaften.

Die Zahl Drei steht für Zeit, für Werden, Sein und Vergehen (im Frauenreich). In drei Thesen lege ich den Erforschungsweg zu den Ursprüngen der Enteignung zurück. Was sich so rationalisiert und selbstverständlich anhört und liest, ist bei näherem Zusehen als Ausdruck geschlechtsspezifischer Differenzierung zu erkennen und eröffnet in der Landschaftsplanung als Lernerfahrung neue Perspektiven: sowohl für Frauen als auch für Männer.

I. DER LANDESPFLEGERISCHE "JARGON"

Dem Thema "Landesspflege und Enteignung" nähere ich mich im ganzen nicht in Kategorien eingeteilt (ADORNO, 1987: 137, FEYERABEND, 1986, KLEIST, 1964: 53 ff.), sondern in der kritischen Betrachtung an einem "Stück geleisteter Arbeit" der Berufsdisziplin: einer Resolution vom 27.11.1986 zur Reaktorkatastrophe von Tschernobyl.

Dabei gehe ich von der These aus, daß ein Medium, in dem sich die Ideologie der Enteignung verfolgen läßt, die Sprache der "Planer" ist. Das sprachliche Mittel der Enteignung ist der "Jargon der Eigentlichkeit" (ADORNO, 1987), der dem bürokratischen Stil des "inneren Vorbehalts" gleicht.

In der sprach- und ideologiekritischen Betrachtung werde ich auch den Unterschied zwischen Landespflege und Landschaftsplanung darstellen. Denn über den Jargon der Eigentlichkeit ist auch der "Charakter" der Profession und ihrer Vertreter zu enthüllen:

"In Berufsgruppen, die, wie das so heißt, geistige Arbeit verrichten, zugleich aber unselbständig und abhängig sind oder wirtschaftlich schwach, ist der Jargon Berufskrankheit. Bei solchen Gruppen tritt zur allgemein gesellschaftlichen eine spezifische Funktion hinzu. Ihre Bildung und ihr Bewußtsein hinken vielfach hinter jenem Geist her, mit dem sie nach gesellschaftlicher Arbeitsteilung befaßt sind." (ADORNO, 1987: 18).

Bei der Exegese der Resolution

"wird zunächst die Sprachform auf ihren Ausdrucksgehalt hin analysiert und dann dieser aus der Unwahrheit der Philosophie abgeleitet, die jenen Wortschatz prägt. Es geht also um ein Stück ausgeführte Dialektik von Form und Inhalt" (ADORNO, 1987: 2), um die Frage der Qualität (vgl. PIRSIG, 1987).

1. Geokosmetika und Tschernobyl oder "Grün sichert Leben"

"Unter dem Titel "Grün sichert Leben" findet auf Initiative der Hochschulkonferenz Landschaft am 27. November in Bonn das bereits angekündigte Bundessymposium unter der Schirmherrschaft des Präsidenten des Umweltbundesamtes, Dr. Heinrich Freiherr von Lersner, statt." (Garten und Landschaft 11/1986: 15), so lesen wir die Ankündigung. Auf diesem Mammut-Kongreß der "Grünen Verbände" - Mitveranstalter sind so gewichtige wie ZVG, BGL, BDLA, FLL, BiG, BdG, BDGL, GAL-K, ADL, DRL, DGGL (1) (Garten und Landschaft, 8/1986: 11)- bringen sich die Vertreter der universitären Hochschulen über eine Resolution ein.

Diese "Resolution zum Bundessymposium 'Grün sichert Leben' am 27.11.1986" (BECHMANN/LATZ/KIEMSTEDT/REUSS, 1986) ist ein zeitgenössischer

ches Dokument, an dem das berufsständische Problem-Un-verständnis der Landespflege und die Abgrenzung zur Landschaftsplanung nach ihrem Sprachgebrauch und Ideologiecharakter bestimmt werden kann.

Dazu eignet sich eine Resolution besonders, weil sie eine

"im politisch- sozialen Bereich häufig verwendete Bezeichnung für eine (auch von nicht verfaßten, oft spontan gebildeten Gruppen bzw. Versammlungen) nach Beratung gefaßte Entscheidung zur Einflußnahme in bestimmten Sachfragen auf die öffentliche Meinung oder auf Entscheidungsgremien" (Meyers Großes Lexikon, 1981: 209) ist.

Die Resolution wird auf den beiden folgenden Seiten im Original wiedergegeben.

Wir lernen sowohl die Inhalte - also die Arbeit bzw. das Arbeitsethos - des Berufsstandes als auch sein Selbstverständnis, die Selbstdarstellung in der Öffentlichkeit als seinen sozial-politischen Anspruch kennen. Hier wird von der Seite der "Wissenschaftler" Berufspolitik vorgebracht, die gleichzeitig auch noch Wissenschaftspolitik ist.

2. Das symbolische Layout

Unübersehbar thronen die Verfasser der Resolution auf dem Briefkopf ganz oben. Auch Nicht-Eingeweihte verstehen sofort: hier spricht die ganze Wissenschaft, steht doch vor jedem Namen "Professor" oder gar "Professor Doktor".

Und nicht irgendeine Wissenschaft ist über die "Herren" vertreten. Nein, die vier universitären Institutionen melden sich hier über ihre Vertreter zu Wort. Eine konzertierte Aktion der universitären Ausbildungsstätten für Landespflege in der Bundesrepublik Deutschland. Die Fachhochschulen sind ausgeklammert, fehlen ihnen doch die höheren Weihen. Die Gesamthochschule Kassel dagegen hat durch die nachgereichte Zusatzbezeichnung "Universität des Landes Hessen" einen Platz neben den (traditionsreichen, geachteten) Technischen Universitäten gefunden und reiht sich

1) zu Seite 9:

also: Arbeitsgemeinschaft für Landschaftsentwicklung (AGL), Zentralverband Gartenbau e.V. (ZVG), Bundesverband Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau e.V. (BGL), Bund Deutscher Landschaftsarchitekten (BDLA), Forschungsgesellschaft Landschaftsentwicklung - Landschaftsbau e.V. (FLL), Bund der Ingenieure des Gartenbaus e.V. (BIG), Bund Deutscher Baumschulen e.V. (BdB), Bundesverband der Diplom-Ingenieure Gartenbau und Landespflege e.V. (BDGL), Ständige Konferenz der Gartenbauamtsleiter beim Deutschen Städtetag (GAL-K), Arbeitskreis der Landschaftsanwälte e.V. (ADL), Deutscher Rat für Landespflege (DRL), Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftspflege e.V. (DGGL) (nach: BDLA, 1986: 108/121 ff.)

Prof. Dr. Arnim Bechmann
Technische Universität Berlin

Prof. Dr. Hans Kiemstedt
Technische Universität Hannover

Prof. Peter Latz
Technische Universität
München-Weihenstephan

Prof. Jürgen Heinrich von Reuß
Gesamthochschule Kassel

R e s o l u t i o n

zum Bundessymposium "Grün sichert Leben" am 27. 11. 1986 in Bonn

Die über Jahrhunderte andauernde Tradition beruflichen Handelns in den Bereichen Gartenbau und Landespflege war - dem Prinzip der Steigerung der Natur folgend - darauf ausgerichtet, die natürlichen Lebensgrundlagen für eine bessere menschliche Zukunft zu erschließen. Gärtnerisches Handeln ebenso wie planerische Perspektiven waren der Entfaltung einer Natur für den Menschen verpflichtet.

Seit Gustav Vorherr und Peter Joseph Lenné war die Umwandlung der Erde in eine dem Menschen dienende Heimat - den Garten - das verbindende Ziel der unterschiedlichen Tätigkeitsfelder der in der Landespflege zusammengefaßten Berufsgruppen.

In den letzten Jahren häufen sich die Katastrophenmeldungen über langfristig entwickelte Naturzerstörungen mit großräumigen Wirkungen - angeführt seien nur der rapide Rückgang der Pflanzen- und Tierarten, das Waldsterben und die Meeresverseuchung. Es häufen sich die Katastrophenfälle: Exemplarisch ins Bewußtsein gerufen seien nur Seveso, Bhopal, Tschernobyl und Sandoz-Basel.

Spätestens mit Tschernobyl ist offensichtlich geworden, daß entgegen dem Prinzip der Entfaltung einer menschlichen Zukunft Anleihen auf die Zukunft für vordergründige gegenwärtige Interessen an der Tagesordnung sind. Dem Prinzip des Lebens entspricht korrespondierend eine selbstverständliche Vergänglichkeit. Die Gefahr des über Jahrhunderte oder gar Jahrtausende strahlenden Abfalls überdauert die von uns übersehbaren Möglichkeiten folgender Generationen.

Tschernobyl hat mit großer Deutlichkeit und breiter Wirksamkeit bewußt gemacht, daß das Prinzip der selbstverständlichen Vergänglichkeit abgelöst wurde. Das Bewußtsein über die potentielle Möglichkeit der endgültigen Auslöschung alles Lebendigen beeinflusst seitdem unser berufliches Handeln. In jedem Komposthaufen ist diese Anleihe auf die menschliche Zukunft eingelagert.

Aus unserer täglichen Praxis wissen wir, daß die öffentlichkeitswirksamen Katastrophenfälle nur die Spitze eines Eisberges ausmachen. In zahlreichen Einzelfällen werden wir als Berufsgruppe dazu aufgefordert, die Zerstörung der menschlichen Umwelt durch harmonisierende Design zu verbergen oder erträglich zu machen. - Der Spielpark auf dem Giftgrab von Seveso mag als Bild für diese Zumutung stehen. Der Berufstand der Landespflege ist auf die Reparatur der zerstörten Lebensgrundlagen zurückgeworfen.

Angesichts der Katastrophen-Ereignisse erklären wir uns als Berufsgruppe außerstande, die uns übertragene Aufgabe der Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen für eine menschliche Zukunft mit unseren Handlungsmöglichkeiten zu lösen. Wir erklären mit aller Deutlichkeit, daß wir gegenüber der Vernichtung der Natur durch die großtechnologischen Projekte und angesichts des Versagens der bisherigen Naturschutz- und Umweltpolitik keine weiteren Hilfen anzubieten haben, nicht einmal als Reparaturmaßnahme, schon gar nicht als Option auf eine menschliche Zukunft.

Damit unsere Arbeit an der Entfaltung und Sicherung der menschlichen Lebensgrundlagen ihren ursprünglichen Sinn behält, fordern wir die Ablösung der Kernkraft-Technologie durch solche Technologien, die ohne Anleihen auf zukünftiges Handeln möglich sind.

Bonn, 27. 11. 1986

ein. Ihr Mitmachen ist ein Beitrag zur innerinstitutionellen Durchsetzung etablierter Landespflege.

Mit einer gemeinsamen EntschlieÙung wenden sich die Professoren an die Öffentlichkeit - mit dem Überbau der Universität als strahlendem Schein um sich: je höher das Ansehen, desto höher der "Ernst" und das "Anliegen". An alle, denn einen Adressaten hat das Papier nicht - oder an niemanden?:

"Der Jargon bekundet Zuverlässigkeit fürs Allgemeine durch eine vom Allgemeinen gestempelte Besonderung bürgerlicher Herkunft: der vorchriftsmäßig wählerische Klang scheint der von einem selber. Der wichtigste Vorteil ist der des Leumundszeugnisses." (ADORNO, 1987: 20).

Fordern schon die Professoren und Universitäten - also die Wissenschaft - unsere Achtung, so nötigt uns die Resolution im ersten Satz Hochachtung ab. Hier wird die Arbeit von Jahrhunderten des Berufsstandes überhöht, auf ein Podest gestellt und ins Bewußtsein gerufen: "Die über Jahrhunderte andauernde Tradition beruflichen Handelns in den Bereichen Gartenbau und Landespflege (...)".

Ein Berufsstand, der so lange besteht, ist gut an sich, bejahenswert. Die Autoren berufen sich positivistisch auf die Autorität der Tradition - natürlich nicht "Tradition als multivalentes, klassenspezifisches Phänomen" (JACOBEIT/JACOBEIT, 1986: 270). Durch den Hinweis auf die in der Tradition vorgeleistete Arbeit reklamieren sie Ehrfurcht für sich und ihr Anliegen, aber auch - ungewollt - die darin enthaltene (strukturelle) Gewalt "die in bestehenden Regeln und Rechten unsichtbar eingelassen ist, Gewalt, die gleichsam in den Wänden und Verfahrensweisen herrschender Institutionen steckt." (NARR, 1981: 176).

Die abstrakte Berufung auf die Tradition, scheinbar angefüllt mit konkreter Arbeit und positivem Inhalt, macht "Tradition" zum Jargonwort. Denn die über Jahrhunderte andauernde Tradition beruflichen Handelns war z. B. auch darauf ausgerichtet, Frauen an den Hochschulen auszusperren (vgl. BENARD/SCHLAFFER, 1983: 408 ff.): bis zum Jahr 1987 hat nicht eine einzige Frau einen universitären Lehrstuhl in Landespflege/Landschaftsplanung in der Bundesrepublik Deutschland besetzt. Tradition ist, Herrschaftsfunktion auszuüben. Diese Ideologie führt statt zu einer Handwerkstradition zu Techniken der Beherrschung, die modernisiert werden.

Und ich lese in der Resolution weiter, daß das berufliche Handeln "dem Prinzip der Steigerung der Natur folgend" ausgerichtet war oder, um es mit den Worten "neuester" Forschung zur Disziplingeschichte auszudrück-

ken, "das 'Mißgeschick' der Natur, d. h. die eiszeitbedingte Pflanzenarmut in Mitteleuropa auszugleichen" (GRÖNING/WOLSCHKE-BULMAHN, 1986: 232 f.), sei das Ziel.

Verharren wir einen Moment beim semantischen Prinzip.

3. Das "herrschende" Naturverständnis

Mit dem Ausdruck "Steigerung der Natur" wird das Naturverständnis des ausgehenden 18. Jahrhunderts angesprochen: die Zeit des "natürlichen Gartenstils" (CLIFFORD, 1966: 349) mit dem Wörlitzer Park (zwischen 1770 und 1790 erbaut) als erstem klassischen Landschaftsgarten in Deutschland. In dieser Zeit entstehen auch die Baumschulen, Gewächshäuser und Botanischen Gärten (vgl. SCKELL, 1982: 176 ff. und 231 ff.). Also schrumpft die im Jargon der Eigentlichkeit aufgeblähte "über Jahrhunderte andauernde Tradition" auf zwei Jahrhunderte zusammen und sie ist eine feudal-bürgerliche, eine hofgärtnerische.

Zum Beleg der zeitlichen Zuordnung wird das Naturverständnis verschiedener Gartenepochen herangezogen. In Renaissance und vor allem Barock ging es nicht um "die Steigerung der Natur", sondern darum, "die Natur zu unterwerfen" (HENNEBO/HOFFMANN, 1965: 154, HENNEBO, 1979: 78 f.). Gemeinsam ist die Beherrschung. Aber die Herrschaft hat sich verändert. Im Barock war es der Herrscher, "der den politischen Antrieb, den ideologischen Gehalt erfand und verkörperte" (HÜLBUSCH, 1981b: 321): Haus (Villa, Schloß) und höfischer Garten sind abgegrenzt, die übrige (Agrar-)Landschaft bleibt unberührt. Vom Barock- zum Landschaftsgarten findet ein Ideologiewechsel statt. War der Herrschaftsinhaber zuvor Machthaber und Ideologe in einer Person, der den Gärtner als Handwerker beauftragte, so wird beim romantischen Landschaftsgarten der Gartenkünstler zum Herrschaftsvertreter, Ideologen und auch Machthaber. Dies gilt besonders dann, wenn der Gartenkünstler oder Grünplaner im Namen des 'Gemeinwohls' auftritt.

Der Gartenkünstler vereinnahmt die Landschaft, macht die Bewohner in ihrem Alltag zu lebendigen Versatzstücken, "die dem Kunstwerk 'Landschaftsgarten' einverleibt und untergeordnet werden" (HÜLBUSCH, 1981 b: 231). Sein Arbeitsmittel ist die Imitation von Landnutzung, von Arbeit; also der Schein (vgl. HÜLBUSCH, 1981 a: 199, FROMM, 1981: 96 ff.). Zur ideologischen Absicherung der Tätigkeit wird die "Gartenkunst, als schöne Kunst" (HIRSCHFELD, 1973: 145 ff.) erfunden.

Bezugspunkt der Resolution ist die Zeit, ab der von deutscher Gartenkunst gesprochen wird. So heißt es über die Arbeit Sckells (1) (1750 -

1823): "Sein Werk ist die Gestaltung des Landschaftsgartens als Ausdruck deutschen Geistes" (HALLBAUM, 1927 in CLIFFORD, 1966: 407).

Diese Übertreibung paßt "Zur deutschen Ideologie", wie Adorno den "Jargon der Eigentlichkeit" untertitelt. Diesen "deutschen Geist" wollen wir uns genauer ansehen.

"Steigerung der Natur" setzt im Geist ein patriarchales Herrschaftsverhältnis voraus: Der Gartenkünstler steigert (welcher Art diese Arbeit ist, werde ich an Lennés Werk erläutern) die Natur, wird Schöpfer-ähnlich (GAMM, 1985: 54). Die Natur braucht also den Künstler oder Wissenschaftler, um ihre wahre Schönheit zu entwickeln - so behauptet der Künstler. Auch Skell fordert, jedoch viel lyrischer, für die Landschaftsgärten

"(...) wo die Natur in ihrem festlichen Gewande erscheint, in welchem sie, außer diesen Grenzen, nicht mehr gesehen wird." (SCKELL, 1982: 1).

Die luxuriöse Festlichkeit grenzt die alltäglich notwendige Arbeit und die NutzerInnen aus.

Für die Gartenkünstler galt in Bacons (1) Tradition nicht mehr die Metapher von der nährenden Mutter Erde, Mutter Natur (vgl. MERCHANT, 1987; HICKEL, 1984), sondern der Künstler und Wissenschaftler als Schöpfer verbessert die Natur in ihrer Schönheit. Eine patriarchale Ästhetik, die das Unterwerfen der Natur, ihre Zerstörung und anschließende "Verbesserung" voraussetzt (vgl. WERLHOF, 1987a: 16).

"In der Idee ("des Natürlichen") lag auch die Abkehr von allen vordringlich von gesellschaftlichen Erfordernissen diktierten Einrichtungen; oder anders herum: lag das Bekenntnis zu einer außerhalb des Menschlichen befindlichen edlen, heroischen Natur." (HOFFMANN, 1981: 249)

Die Destruktivität des Idealismus und die Ohnmacht der Helden hat u. a. SCHMIDBAUER (1987) ausführlich beschrieben.

Das Prinzip "Steigerung der Natur" ist bis heute erfolgreich-folgenreich verfolgt worden: Drei Beispiele, die überzeugen und die patriarchale (Verfügungs-)Gewalt in ihrem Umfang verdeutlichen:

1) von Seite 14:

Skell ist neben Pückler-Muskau (1785 - 1871) und Lenné (1789 - 1866) der Vertreter des deutschen Landschaftsgartens.

1) Francis Bacon - englischer Staatsminister, Begründer der modernen Naturwissenschaft und Hexenverfolger - war auch Gartenschöpfer: Sein Essay "Idealgarten" (1597) ist die Vorwegnahme des Barockgartens (vgl. CLIFFORD, 1966: 185 ff.). - Ein lohnender feministischer Forschungsbeitrag zur Geschichte der Gartenkunst könnte entstehen.

Der Mensch wird in seiner Natürlichkeit bald durch die Gentechnologie gesteigert. COREA (1984) beschreibt diese "Perspektive" für Frauen: "Ein weiblicher Embryo könnte bis zu dem Punkt entwickelt werden, wo sich ein Eierstock zeigt und dann könnte der Eierstock soweit kultiviert werden, daß die Ingenieure Eier von ihm erhalten könnten. Der ganzen Frau würde niemals erlaubt werden, sich zu entwickeln. Nur ihrem Eierstock." Die Techniken hierzu sind und werden in der Landwirtschaft (in der Tierzucht) entwickelt, doch ohne Widerspruch seitens der Landespflege, da es auf dem gleichen Natur- (wissenschafts-)Verständnis beruht.

Das zweite Beispiel: Von dem bedeutendsten menschengemachten Naturerlebnis wird berichtet: "und an Schönheit übertroffen wurde er (- der Aufgang der Sonne; d. Verf.) nämlich durch die erste Explosion einer Atombombe, die heller als tausend Sonnen leuchtete und nach dem ästhetischen Geschmack vieler amerikanischer Augenzeugen das schönste Naturereignis übertraf." (THÜRMER-ROHR, 1987: 27), ein Ergebnis "schöner Physik" (ULLRICH, 1979).

Das dritte Beispiel: Das Prinzip 'Steigerung der Natur' heißt heute, moderner ausgedrückt "Im Namen des Fortschritts"; verheißen wird immer noch das irdische Paradies. Und das Ergebnis spricht für sich: nach der weltweiten Gynaikokratie über fünf Millionen Jahre Menschheitsgeschichte im sogenannten "Goldenen Zeitalter" (FESTER/KÖNIG/JONAS/JONAS, 1985; MIES, 1983a) stehen wir nach 3000 Jahren Männerherrschaft vor der Selbstzerstörung (WERLHOF, 1984; Die Grünen, 1987; WERLHOF/MIES/BENNHOLDT-THOMSEN, 1983: 3 fff.; GENTH, 1985). Anstatt ewiges Leben einzurichten, macht sich die Vätergesellschaft daran, den ewigen Tod einzuleiten (PILGRIM/MEND, 1987: 84).

Zurück zur Resolution - und jetzt noch genauer, um auf die Spur zu kommen. Es wird nicht über berufliches Handeln, sondern über deren Tradition gesprochen. Und die Tradition ist "darauf ausgerichtet, die natürlichen Lebensgrundlagen für eine bessere menschliche Zukunft zu erschließen".

Nun ist es heraus: nicht für die Menschen - so heißt es wenigstens noch im Bundesnaturschutzgesetz (vgl. BNatSchG § 1 Punkt 2) arbeitet die Landespflege, schon gar nicht für die Menschen in ihrem Alltag, sondern für die menschliche Zukunft - und zwar für eine bessere. Hier wird neotestamentarisch, wie bei Planung immer, Erlösung zeitlich und real außerhalb der Verhältnisse und der konkreten Lebensbedingungen suggeriert und verheißen (vgl. BLOCH, 1970: 91 f.).

Aber werfen wir zuerst einen Blick aufs "Erschließen der natürlichen Lebensgrundlagen". Das Tätigkeitswort "erschließen" klingt neutral, etwas Gutes - Entdeckergeist und Fortschrittsglaube schwingen mit - auf jeden Fall unpolitisch, sachrational, "fachmännisch", expertokratisch. Der Jargon versperrt den Blick auf die Geschichte der Naturgüter Boden (-schätze), Wasser, Luft: auf die gewalttätige Aneignung (vgl. Ölkrieg im Nahen Osten, Goldminen und Apartheid in Südafrika) der naturbedingten Produktionskräfte und ihre Aktualisierung als Teil der fortschrei-

tenden Industrialisierung und Monopolisierung (WITTFOGEL, 1932; Projektgruppe 1975). Daß im Namen der Uran-Erschließung heute noch in Nordamerika Menschen vertrieben und getötet werden (vgl. HENSEL, 1987), legt den Gewaltcharakter offen.

Die Auftraggeber dieser Erschließungsaufträge der natürlichen Lebensgrundlagen werden in der Resolution nicht genannt: es sind der Verwaltungsstaat und die Großindustrien vor allem. Auch die Interessensverflechtung der Landespfleger als Auftragnehmer mit ihnen – also das Auftragsverhältnis – bleibt unbenannt. Die professionelle Forschungs- und Beschäftigungspolitik als Pfründenpolitik ist nur zwischen den Zeilen der öffentlichen Verlautbarungen erkennbar. So heißt es zu "Tschernobyl und seine Folgen":

"Nicht wenige Mitglieder (der Gesellschaft für Ökologie e.V., d. Verf.) sind an der wissenschaftlichen Erforschung und Bewertung der durch Tschernobyl ausgelösten Strahlenbelastung und ihrer Folgen beteiligt (...), muß eine realistische Ökologie weiterhin das Risiko technisch verursachter Strahlenbelastungen als Forschungsgegenstand betrachten –" (HABER, 1986: 12).

Das Interesse der Landespfleger an Aufträgen zeigt die Teilnahme von 19 Planerteams am hochdotierten "Architektenwettbewerb zur Gestaltung der Wiederaufbereitungsanlage für ausgediente Brennelemente aus Leichtwasserreaktoren WAA Wackersdorf" (Ohne Autor, in: Garten und Landschaft 10/84: 46 ff.).

Die Auftraggeber werden nicht genannt, sonst müßte die Resolution ja politisch zu den Herrschaftsverhältnissen Stellung beziehen – und gerade das soll vermieden werden. Die Resolution ist Form ohne Inhalt.

Diese Resolution ist geschrieben, als gebe es die dialektische Erkenntnistheorie nicht, nicht Wittfogels Arbeiten über die naturbedingten Produktivkräfte, v. Werlhofs und Neusüß' Neudenken über Natur, Gesellschaft und Arbeit, usw. usw.

Die Macht über die Natur gibt auch die Mittel an die Hand, Macht über andere Menschen zu erzielen (HICKEL, 1984: 35). Hier wird die Funktion der Landespflege und ihre Verflechtung mit den Machtinhabern als Auftraggeber sichtbar. In diesen Auftragsverhältnissen steckt strukturelle Gewalt, die andere Menschen enteignet – sprachlich, wissenschaftsmethodisch, prophetisch unkenntlich gemacht (vgl. HÜLBUSCH/LECKE, 1975).

Das ist der Ausgangspunkt traditioneller Landespflege (BACHFISCHER/DAVID/KIEMSTEDT/AULIG, 1977: 145 ff.; BERNARD/FRIEDRICH/KAULE, 1978: 125 fff. – kritisch dazu: STOLZENBURG, 1984).

Eine Ethik, die die Ausbeutung der Natur erlaubt (vgl. MERCHANT, 1987: 177), steht in der Tradition von Francis Bacon, dem Vater der modernen Naturwissenschaft. Er formulierte "ein Gesamtprogramm, dessen Ziel die Beherrschung der Natur zum Wohle des Menschen war." (MERCHANT, 1987: 177). Es ging um die Verfügungsgewalt über die Natur, zu der Bacon die Ideologie lieferte.

"Von den drei verschiedenen Arten menschlicher Ehrbegierde ist die naturgemäße und edelste das Streben, die Macht und Herrschaft des menschlichen Geschlechts (1) über die Gesamtnatur zu begründen und zu erweitern." (BACON, in: MERCHANT, 1987: 183)

Damit wurden die Naturwissenschaften in den Dienst der Herrschenden gestellt und üben Herrschaftsfunktion aus.

4. Pragmatik und die Geschichte

Das Mittel zur 'Erschließung' des Naturmomentes ist die Technik (vgl. Wasserbau, Straßenbau ...). Ursprünglich bedeutete "techné": "Die Natur wird von der menschlichen Kunst und Arbeit gebunden, gestaltet und gleichsam erneuert." (MERCHANT, 1987: 181) War diese Technik zunächst noch Gegenstand der Gartenkunst und Landesverschönerung, wurde sie später von der Landespflege ausgeklammert: Arbeitsgegenstand wurde, was bei den Eingriffen (durch die Technik) in die Landschaft und die Geschichte "übrig blieb".

Die natürlichen Lebensgrundlagen sind so erfolgreich erschlossen worden – welcher Fluß wurde nicht kanalisiert? – daß wir inzwischen in der zweiten Phase, bei der Rückerschließung sind: Gewässer-Renaturierung, Bodenentseuchung (vgl. Garten und Landschaft, 8/1987), Wiederaufbereitung von Uran und Plutonium angekommen sind. Die fortwährende Entsorgung durch die Landespflege unter Beibehaltung der Prinzipien der Naturausbeutung und Enteignung hat Tradition: So wie alle von Frieden reden (vgl. RICHTER, 1981) und gleichzeitig aufrüsten.

Heutige Wirklichkeit ist eine Gegenwart mit Naturzerstörungen und gegenwärtigem Sterben (vgl. Waldsterben, Aussterben von Pflanzen- und Tierarten, Sicherheit, Autonomie etc.). Die Zukunftsverheißungen der Landespflege nehmen den Charakter der Werbespots der Atomstrom-Industrie an: 'für eine bessere, strahlende Zukunft'. Der Alltag, seine Geschichte und die Arbeit der Leute werden nicht wahrgenommen (HARD, 1983; HÜL-

1) Aufgrund der Fakten, daß Männer herrschen, ist damit nicht das menschliche, sondern das männliche Geschlecht gemeint.

BUSCH, 1986a). Ihre "Lebenspraxis" (FROMM, 1980: 104) in der wachsenden Abhängigkeit von Staat und Großinstitutionen (ULLRICH, 1979; BERGER, 1984: 104 fff.) sind kein Thema der Planung. Das berufliche Handeln - eine bessere Zukunft zu verheißen - nimmt religiöse Züge an, verweist aufs Jenseits, um nicht im Diesseits in die Eigentums- und Machtverhältnisse eingreifen zu müssen. Die Heilsbotschaften der Landespflege sind "Trost ohne Eingriff" (ADORNO, 1987: 16) - also Hiobsbotschaften.

Dieses konflikt-vermeidende und gewalt-tätige Verhalten wird von einer patriarchalen "Besessenheit vom Zugriff auf die Zukunft" (THÜRMER-ROHR, 1987: 27) genährt. Doch kein Wahnsinn ohne Sinn: die Landespflege ist Erlösungsreligion.

Arbeiten für die Zukunft bedeutet, daß die Arbeit einer Bewertung in der Gegenwart und nach historischer Erfahrung entzogen wird, daß sie als höheres Anliegen die Gegenwart entwertet. Die planerischen Fragen sind nicht gegenwärtig, auch nicht die Menschen mit ihren Problemen. Zu dem Kreis der Zukunftsvorhersager mit absoluter Mißerfolgsquote gehören Personen, die für sich persönlich auch die Gegenwart fliehen - immer auf dem Weg in die Zukunft mit einer tiefen Abneigung gegen Selbstreflexion und Psychoanalyse (ADORNO, 1987: 117).

Gegenwart und Geschichte ausblenden, heißt absterben: innen und außen. Waldsterben ist kein Planungsthema für die Landespflege - man läßt messen und macht selbst Entwürfe. Die Standortsuche und Begrünung von Kernkraftwerken und die Aufstellung von Wärmelastplänen für Flüsse als planerische Aufgabenwahrnehmung bezeugen Lust am Untergang: 'Nekrophilie' (FROMM, 1981: 188).

Die Gegenwart in den Mittelpunkt des Arbeitens zu stellen heißt, der Planungsprophetie der Landespflege entgegenzutreten. Nicht PlanerInnen arbeiten für eine bessere Zukunft, sondern die Menschen sind für ihre eigene Zukunft zuständig und verantwortlich, und die beginnt in der Gegenwart. PlanerInnen-Aufgabe ist zunächst, die zunehmende Enteignung und Zerstörung von Boden, Wasser und Luft sichtbar zu machen und den Widerstand dagegen zu stärken. In diesem Moment werden die in Moral und Ethik verpackten Motive und Interessensverflechtungen der Landespfleger sichtbar: "Das schlimme Wahre hinter jenem Schein jedoch ist eben das Bündnis des Auftrags mit der Verwaltung, welche er in deren Dienst verleugnet" (ADORNO, 1987: 73): es ist der Atomstaat, die Kollaboration mit der Macht (vgl. Antwort auf Krauß/Schürmeyer: HACKENBERG, 1988: 45 f.).

"Mittäterschaft entlarvt sich in dem Maße, wie wir die gegenwärtige Zeit nicht erfassen." (THÜRMER-ROHR, 1987: 36).

Die Landespflege hat sich bei Atomkraftwerken und Wiederaufbereitungsanlagen ebenso zur Mittäterschaft entschlossen wie bei Stadterstörung, Flurbereinigung, Schnellbahntrassen, asozialem Wohnungsbau etc. Mehr davon später.

Für die Zweifler, bei denen der Hinweis auf die "Jahrhunderte bis heute an(!)dauernde Tradition" noch nicht genug Ehrfurcht erzeugt hat, wird in der Resolution dann die moralische Verpflichtung eingeführt: "Gärtnerisches Handeln ebenso wie planerische Perspektiven waren der Entfaltung einer Natur für den Menschen verpflichtet" - so wie sich Amerika verpflichtet fühlte und der Pilz der Atombombe sich über Hiroshima entfaltet hat. Dahinter verbirgt sich technizistischer Fortschrittsglaube, der im besten Falle zu "technokratischem Faschismus" (FROMM, 1981: 176) führt.

5. Der Ideologieplaner Lenné

Bleibt die Beschwörung der Tradition als Legitimation der "grünen" Berufsgruppen zunächst im Abstrakten, werden im zweiten Absatz der Resolution die Geister der Planungsdisziplin zu Hilfe gerufen: Peter Joseph Lenné und Gustav Vorherr als Väter der Landespflege. Der "ursprüngliche Sinn" der landespflegerischen Arbeit sei bis heute (vgl. letzter Absatz der Resolution) "die Umwandlung der Erde in eine dem Menschen dienende Heimat - den Garten." Offenbar ist den Resolutionisten die Zeit ohne "männliche Gärten" unbekannt.

Die Sprache verdeutlicht, daß es um die Setzung von patriarchalen Herrschaftsverhältnissen geht: ums dienen und bedient werden - so wie die Kolonien dienten und die Kolonialherren bedient wurden.

Den Begriffen "Umwandlung, Garten, Heimat" wird im Jargon ein positiver Inhalt "mitgegeben". Dieser Eindruck wird durch das positivistische Zeugnis über die Arbeiten von Lenné und Vorherr durch die offizielle Geschichte der Gartenkunst verstärkt. Für Gärten/Heimat gilt entsprechend das Prinzip "Denn auch das Wohnen gehört den Herrschenden" (HÜLBUSCH, I.M., 1981: 21).

Wir verspüren nichts davon, daß damit die historischen Momente des Umbruchs von der feudal-absolutistischen zur bürgerlich-kapitalistischen Gesellschafts-, Stadt- und Landschaftsentwicklung angesprochen sind. Und was macht die Landespflege in dieser Situation, haben doch beide Altvorderen ihre Schaffenszeit ab 1810 bzw. 1820, also in der 1. Phase der industriellen Revolution?

Der Inhalt der Begriffe "Garten, Heimat, Umwandlung" wird im folgenden am Beispiel der konkreten Arbeit der "Väter" bestimmt.

Zu Peter Joseph Lenné:

Im Jahr der französischen Revolution geboren, ohne jedoch die Ideen von Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit zu verfolgen, arbeitet er als preußisch-königlicher Gartendirektor zunächst daran, die Erde (ca. 38 königliche und fürstliche Schloßparkanlagen, HINZ, 1977: 85 ff.) in feudale Landschaftsgärten umzuwandeln. Der Landschaftsgarten ist der künstlerisch überhöhte Zugriff auf Land und Leute als Landschaft – im landschaftspflegerischen Jargon ausgedrückt: Landschafts-Park. In dieser Tradition steht die Landespflege noch heute, nur werden Herrschaftsform und –funktion jeweils "modernisiert".

"Im 'modernen' Stadtgrün "geriet der Weiderasen (des Landschaftsgartens, d. Verf.) (und sein Gebüsch) schließlich auch auf die Abstandsflächen des sozialen Wohnungsbaus. (...) Auch hier hat die Verwaltung den Flächenherrschaftsanspruch der Landlords übernommen". (HARD, 1985a: 37)

Auf den Charakter der Umwandlungsarbeit, die aus der 'Erde' einen (Landschafts)Garten macht, ist aus folgender Beschreibung zu schließen:

"Naturgemäß bestand eine Schwierigkeit darin, der von des Königs Majestät beabsichtigten Ausschmückung der Insel Potsdam bei den Privatgrundbesitzern Eingang zu verschaffen. (Minister Ladenberg an die Regierung in Potsdam). Diese Hindernisse ließen sich z. T. durch Separationen und Grundstücksankäufe beseitigen. Die Kulturarbeiten begannen mit dem Ankauf des Gutes Sakrow. (...) Den größten Teil der Gutsländereien ließen Lenné und Pachelbl aufforsten; der König behielt sich nur Schloß und Park vor, den Lenné 1842 restlos umgestaltete". (HINZ, 1977: 64)

Der Aufkauf des Gutes und die Aufforstung bedeuten für die ländliche Bevölkerung die Vernichtung ihrer Produktionsgrundlage, nämlich der Acker- und Grünlandflächen, die Vertreibung klein(st)bäuerlicher Familien. Was im Prozeß der Lenné-schen Landschafts-Umwandlung stattfindet, hat Marx den "Prozeß der ursprünglichen Akkumulation" (1) genannt: die Aneignung der Verfügung über Boden auf der einen Seite, die Vertreibung von Kleinst-Bauern, Landarbeitern und Pächtern als eigentumlose Proletarier auf der anderen Seite.

1) Die Landespflege steht über die enteignungsähnlichen Eingriffe im Rahmen der Naturschutzgebiets-Konzeptionen auch heute noch in dieser Tradition.

Das historische Vor-Bild des Landschaftsgartens stammt aus England mit seiner Landschafts-, Industrie- und Kolonialgeschichte. Die als Folge der Industrialisierung der Wollspinnereien und -webereien gestiegene Nachfrage nach dem Rohstoff "Wolle" verhiess für Schafhaltung höhere Profite als für Acker-Bewirtschaftung. Aus diesen ökonomischen Gründen wandelten Großgrundbesitzer großflächig Ackerland unter Vertreibung der Landarbeiter(familien) in Schafweiden um (WITTFOGEL, 1932: 485, Aktualisierung von Landschaftsteilen), ermöglicht durch die Aufhebung der "Gemeinheiten", der gemeinschaftlichen Nutzungsrechte an der Dorfgemarkung und die Einführung des Privateigentums an Grund und Boden. Stadt und Land in England - das sind die Elendsquartiere der Proletarier in den Städten und die liebliche Arkadien-Landschaft der Großgrundbesitzer auf dem Lande. Sie bedingen sich. Der Gartentheoretiker Ch.C.L. Hirschfeld deutet das Stadt-Land-Verhältnis unbeabsichtigt mit den Worten an:

"Der Reichtum, die Pracht und der Geschmack der britischen Lords ist nicht in London, sondern auf ihren Landsitzen in den Provinzen sichtbar." (HIRSCHFELD, 1973, Bd. I: 53)

- das städtische Kapital der Lords "verschönt" die Landschaft. In seiner "Theorie der Gartenkunst" ästhetisiert Hirschfeld die englische Weidelandchaft, statt sie als das sichtbare Ergebnis der Industrialisierung unter der Ausbeutung der überseeischen Kolonien ökonomisch zu beschreiben. Die Landschaftsästhetik der Großgrundbesitzer ist eine großbürgerliche und beinhaltet den Zugriff auf Land und Leute als Landschaft, löscht die soziale, ökonomische und politische Geschichte der Orte und der Leute aus. Darin liegt die Ideologie-"Leistung" des "ordentlichen Professors der Philosophie und der schönen Wissenschaften" (HIRSCHFELD, 1973 - Deckblatt).

Unter dem Deckmantel einer neuen Ästhetik trägt Hirschfeld in Deutschland die Ideologie zu entsprechenden Vertreibungs- und Konzentrationsprozessen, zur Zerstörung der ländlichen Ökonomie, zum Wachsen der Abhängigkeiten von 'Land und Leuten' vom städtischen Kapital bei. Die Arbeit des Gartenkünstlers Lenné liest sich in der Geschichte der Gartenkunst so:

"Im Sommer, wenn der König in Sanssouci wohnte, mußte Lenné mit wenig Ausnahmen die Vormittage bei ihm zubringen, brachte seine sehr sauber gezeichneten Aufrisse, Pläne, Berechnungen mit, und es war ein wahrhaft königliches Vergnügen: Hügel aufzuwerfen, Gruppen von großen alten Bäumen zu verpflanzen und rieselnde Wässerchen zu schaffen." (HINZ, 1977: 15).

Eine andere Variante der Umwandlungsarbeit ist, die Erde in aristokratische, "ländliche Parkanlagen" im Stil des Landschaftsgartens zu verwandeln. Lennés Lebenswerk umfaßt die Gestaltung von ca. 112 Landgütern von Baronen, Grafen, Fürsten u.ä. (vgl. HINZ, 1977: 91 ff.; BUTTLAR, 1980).

Lenné "gestaltet" die Ergebnisse der damaligen Agrarreform. Nach der 'Bauernbefreiung' und den Stein-Hardenbergschen Reformen wurde die Landbevölkerung aus Leibeigenschaft und Erbuntertänigkeit "befreit". Sie mußte sich z. T. durch Landabgabe (1) freikaufen (2). Ferner wurde das Allmende-Land privatisiert (3). Die feudalen Besitzer "vermehrten" infolge der Landabgabe und ihrer Kapitalkraft (4) ihren Landbesitz um ca. 10 %.

Die Neuordnung der Besitzverhältnisse in sogenannten Verkoppelungsvereinbarungen und Gemeinheitsteilungen war eine frühe Form der Flurbereinigung und hatte u.a. die Ausräumung der Landschaft zur Folge (MAKOWSKI/BUDERATH, 1983: 73). Lennés und auch Vorherr's Arbeit ist im "Landschaftsgarten" bzw. in der "Landesverschönerung" die planerische Begleitung der Zusammenlegung der zersplitterten und erweiterten Feudalländereien. Die Tradition beruflichen Handelns ist, die Heimat der Fürsten zu "sichern", währenddessen große Teile der landlosen Bevölkerung - durch den Fortschritt vertrieben - heimatlos (BAUSINGER, 1980: 16) gemacht wurden: sie mußten auswandern (5), Wanderarbeiter werden (6), in die Stadt abwandern (7) oder als Kleinbauern mit Nebenerwerb bzw. Heimarbeit (WOLF-GRAAF, 1981: 397 ff.) ihr Dasein fristen. Damit

1) vgl. Edikt zur Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse (von 1811):

"Die Erbbauern müssen ein Drittel, die Bauern, die nur ein begrenztes Recht auf ihren Höfen haben, die Hälfte ihres Bodens oder den entsprechenden Geldwert an ihren Gutsherrn abgeben, wenn sie von feudalen Lasten befreit und freie Eigentümer werden wollen."

(GEIST/KÜRVERS, 1980: 72)

- 2) vgl. POPPINGA (1983: 18): Exemplarische Beschreibung der Lasten und Dienste der Landbevölkerung.
- 3) Erlaß der Gemeinheitsordnungen (vom 07.06.1821): Erlaß, der die Allmende aufteilt und in Privatbesitz überführt.
- 4) Dazu gehört auch die größere Kreditwürdigkeit der Aristokraten.
- 5) vgl. POPPINGA (1983: 23): Die Gebiete der Großgrundbesitzer wurden Auswanderungsland.
- 6) "Zwischen 1832 und 1877 waren 52.000 Kleinbauern und Heuerlinge allein aus dem Fürstentum Osnabrück an der 'Hollandgeherei' beteiligt." (MAKOWSKI/BUDERATH, 1980: 77)
- 7) vgl. RODENSTEIN, 1974: 41: Städtische Entwicklung als Ergebnis preussischer Reformgebung, insbesondere der Bauernbefreiung: Voraussetzungen kapitalistischer Gesellschaftsentwicklung.

wird der Beginn der Industrialisierung beschrieben. In der Gestaltung der Lenné-schen Landschaftsgärten verbirgt sich der Prozeß, der aus der ländlichen Bevölkerung das in die Stadt abwandernde Proletariat macht. Und dieses Thema - die Lebensverhältnisse der vom Land in die Stadt Vertriebenen - bearbeitet der Gartenkünstler später ein zweites Mal für seinen Herrscher (König): in seinen sogenannten städtebaulichen Entwürfen (vgl. GEIST/KÜRVERS, 1980; HEGEMANN, 1963). Rodenstein resümiert:

"Da die Bauernbefreiung und Gewerbefreiheit billige eigentumslose Arbeitskraft freigesetzt hatten, war es letztlich eine Frage der Akkumulation von Geldkapital, insbesondere des Wucherkapitals und der Kaufmannsgewinne, wann und in welchem Umfang die fabrikmäßige Produktion in den Städten aufgenommen wurde, wann die Städte zu Orten wurden, in denen sich der kapitalistische Produktionsprozeß - vor allem als Arbeitsprozeß - durchzusetzen begann." (RODENSTEIN, 1974: 44).

In seiner späteren städtebaulichen Schaffensphase (1) wandelt Lenné "Erde direkt in Heimat um". Ohne Gärten. Ein Beispiel ist das Köpenicker Feld in der Luisenstadt Berlin, für das Lenné 1840 einen Bebauungsplan (2) erstellt.

Die Äcker und Wiesen des Köpenicker Feldes werden über die Separation (3) in bebaubare Parzellen zusammengelegt und zum Objekt der Bodenspekulation (HEGEMANN, 1963; HAUSMANN/SOLTENDIEK, 1986: 45 f.). Damit wird die Produktionsgrundlage bäuerlicher Arbeit in Stadtnähe zerstört. Lenné reflektiert nicht den Umgang mit Boden, einem nicht vermehrbaren Gut mit Monopol-Charakter (vgl. WERLHOF, 1983a: 145 ff); das tut sein Zeitgenosse Karl Marx.

Lenné hat für die Zukunft nur Gutes im Sinn: große Blöcke mit mehrgeschossiger Randbebauung und ausreichenden, innenliegenden Grünflächen. Aber das Gute verkehrte sich ins Gegenteil bei der Verwirklichung (GEIST/KÜRVERS, 1980: 504). Nach 1870 wird das Köpenicker Feld mit Mietshäusern mit mehreren Hinterhöfen bebaut. (4) Für Tausende von

-
- 1) Anm.: Nach Hinz sind die beiden ersten Schaffensphasen (bis ca. 1840) durch die Gestaltung von Landschaftsgärten und ländlichen Parkanlagen gekennzeichnet (HINZ, 1977: 79 f.)
 - 2) Der Inhalt des Bebauungsplans ging ein in den Plan "Projectierte Schmuck- und Grenzzüge von Berlin und nächster Umgebung", 1840 (HINZ, 1977: 66; WOLTERS, 1978: 160; GEIST/KÜRVERS, 1980: 477).
 - 3) vgl. Spezialseparation: mit der Ablösung der Dienstbarkeiten (z. B. Weiderechtigung) wird eine wirtschaftliche Zusammenlegung von Grundstücken verbunden (vgl. GEIST/KÜRVERS, 1980: S. 473).
 - 4) vgl. Luftbild von 1925 vom Köpenicker Feld in: WOLTERS, 1978, Abb. 45 und Grundrißplan (o.J.), M 1 : 4.000, ebenda, Abb. 266.

Menschen bedeutet das: Wohnungselend als Heimat. Und gedient hat das nur Grundstücks- und Hausspekulanten.

Denn Lennés Bebauungsplan ist vor allem ein Erschließungsplan (!) für Straßen, Eisenbahnlinien und Kanäle (1) zur Industrialisierung.

Es fehlt jegliche Aussage zur Überbauung(sbeschränkung) - er arbeitete 1840 im Sinne der 1853 beschlossenen Bauordnung (2). Es ging also nicht um die Leute und ihr alltägliches Wohlbefinden, sondern um Bodenordnung für die Spekulation. So heißt es über die Stadtplanung Berlins:

"Die Stadtplanung degeneriert ab Mitte der 50er Jahre zu einem bloßen Interessenausgleich zwischen Sicherung des öffentlichen Verkehrsbedarfs und dem privaten Verwertungsinteresse an Grund und Boden. Diese der kapitalistischen Stadtplanung eigentümliche Erscheinung der Vermittlung konkurrierender Interessen, bei der die sozialen Momente, die in die Stadtplanung einzufließen haben, auf der Strecke bleiben, beginnt sich, bezogen auf Berlin, im Zeitraum 1841 - 1857 durchzusetzen." (GEIST/KÜRVERS, 1980: 480)

Das ist die Hauptzeit von Lennés städtebaulicher Schaffensphase. Lenné hat die Bebauung und das Elend der Leute nicht mehr erlebt (3). So blieb ihm der Glaube an seine Arbeit, an die Planung für die bessere Zukunft.

- 1) Aus Lennés Begleittext zu dem Plan "Projectierte Schmuck- und Grenzüge von Berlin und nächster Umgebung: "Sein (der Luisenstädtische Kanal, d.Verf.) Zweck ist sowohl auf die Entwässerung des Köpenicker Feldes als auch der sich immer mehr erweiternden Industrie eine bequeme Fahrbahn zu verschaffen, denn mit diesem Kanal ist es nicht zweifelhaft, daß der Gewerbefleiß auf dem Köpenicker Felde sich immer mehr ausdehnen werde, während ohne denselben nie die Hoffnung dazu vorhanden sein kann." (GEIST/KÜRVERS, 1980: 476).
- 2) "Diese Bauordnung ließ u.a. eine Bebauung von 22 m Höhe zu, wenn die Straße mehr als 15 m Breite hatte. Die Ordnungsbestimmungen beschränkten sich jedoch auf die Straßenfronten. Die Ausnutzbarkeit der Grundstücke in der Tiefe war fast unbegrenzt. Mehrere Höfe konnten hintereinander eingeordnet werden, wenn sie das lichte Maß von 5,30 m auf 5,30 m aufwiesen, eine Abmessung, die lediglich das Wenden der damaligen Feuerspritze zuließ. (Eine andere Forderung für die Mindestgröße dieser Höhe, etwa die naheliegende, den Hinterwohnungen Luft und Licht zu geben, wurde nicht erwogen. Denn der Polizeipräsident war nur für feuer- und sicherheitspolizeiliche Belange zuständig.) Nach dem damals geltenden Baurecht war zudem die Ausnutzung eines Grundstückes in mehr als 50 m möglich, wenn es an der Straße 20 m Frontbreite besaß. Auf diese Weise konnten Häuser entstehen, die bis zu tausend Personen beherbergten. Große Menschenmengen wurden so auf engstem Raum untergebracht. Das Resultat war eine Steinwüste von Wohnquartieren, deren aufwendige Fassaden ein beispielloses Wohnungselend verbargen." (WOLTERS, 1978: 164) Das ist die geschaffene Heimat.
- 3) Lenné starb 1866. Das Köpenicker Feld ist bis dahin nicht wesentlich weiter bebaut worden. Vgl. Sinecksche Karte von Berlin, 1856 (GEIST/KÜRVERS 1980: 514 f.) und "Plan von Berlin und Umgebung bis Charlottenburg" von 1865 (ebenda, 498 f.).

Er hat die Indizien nicht wahrgenommen, die bereits 20 Jahre vorher (!) die Entwicklungen der Gesellschaft und des Städtebaus aufzeigten. Die Romantikerin Bettina von Arnim schreibt 1843 "über's Wohnungselend" (1), während der "sozial orientierte" Städteplaner weiterhin für die Fürsten zeichnet (2). Patriarchale Geschichtsschreibung rückt die Geschichte zurecht.

Lenné, der "vorausschauende soziale Entwerfer" (GEIST/KÜRVERS, 1980: S. 478) ist nicht dabei, wenn als Gegenreaktion auf Wohnungselend und Obdachlosigkeit von 1841 bis 1849 die Gründungsvorbereitungen für die 1. Berliner gemeinnützige Baugesellschaft getroffen werden oder wenn Anregungen bei den französischen Utopisten der Cité ouvrière in Mühlhausen (1853) eingeholt werden.

Dabei hat Lenné die Zeichen seiner Zeit durchaus erkannt. Seine Auftraggeber sind jetzt auch die neuen Fürsten der Industrie (3). (FONTANE, 1987) Dem Maschinenfabrikanten Borsig (4), einem Prototypen des bürgerlichen Kapitalisten, plant er für dessen Villa einen Landschaftsgarten (HINZ, 1977: 89). Lenné hat Borsig wohl über seine landschaftspflegerische Begleitplanung für die Eisenbahnlinie (5) Berlin - Potsdam kennengelernt, für die ein (auf Privatvorhaben erweitertes) Enteignungsrecht erstmals eingeführt wurde. Lennés Auftraggeber sind immer Fürsten's: die städtischen und die ländlichen - zwei Seiten einer Medaille. (6)

Wenn der König in Berlin weilte, so ließ er Lenné zu sich rufen. Redeten sie nur über neue Gartenprojekte oder auch darüber, daß Marx auf Betreiben des Königs 1845 aus Paris ausgewiesen wird?

-
- 1) Im Anhang zu "Dies Buch gehört dem König" von Bettina von Arnim 1843 beschreibt in ihrem Auftrag H. GRUNHOLZER das Wohnungselend in den sogenannten Familienhäusern am Hamburger Thor, Berlin, der ersten Heimat der vom Land in die Stadt Vertriebenen. Bettina von Arnim arbeitet an dem Projekt "Armenbuch", das sie unter politischem Druck nicht vollendet - sie wird beschuldigt, mit dem "Königsbuch" zum Weberaufstand 1844 in Schlesien beigetragen zu haben.
 - 2) Zwischen 1838 und 1840 wandelt Lenné ca. 21 Feudalgüter in ländliche Parkanlagen um (nach HINZ, 1977: 91 ff.).
 - 3) vgl. Borsigscher Garten in Moabit, Entwurf von Lenné 1845, "für den Sitz eines Fürsten der Industrie" (WENDLAND, 1979: 159).
 - 4) Ausführliche Geschichte des Unternehmers (s. GEIST/KÜRVERS, 1980: 180 ff.) Borsig stellt vor allem Lokomotiven her.
 - 5) Vorläufige Erteilung des Expropriationsrechts für ein Privatunternehmen am 16.01.1836 für den Eisenbahnbau zwischen Berlin und Potsdam (GEIST/KÜRVERS, 1980: 117) nach dem Muster für die Staatsstraßen in Preußen mit dem Argument: für das Allgemeinwohl aufgrund privater Interessen (vgl. Teststrecke Daimler Benz).

Denn Marx hat die Zeichen der gleichen Zeit anders erkannt. Drei Jahre später veröffentlicht er mit Engels das Kommunistische Manifest (1848), in dem es heißt:

"Die Bourgeoisie hebt mehr und mehr die Zersplitterung der Produktionsmittel, des Besitzes und der Bevölkerung auf. Sie hat die Bevölkerung agglomeriert, die Produktionsmittel zentralisiert und das Eigentum in wenigen Händen konzentriert." (MEWS in: JACOBET/JACOBET 1987: 12).

Während den Landespflegern bis heute unerklärlich ist, weshalb sich die guten Absichten ihrer Arbeit i.d.R. ins Gegenteil verkehren, hat Marx (ihnen) dies in seiner Kritik der politischen Ökonomie (1) 1857 erklärt. Nicht von der idealistischen Zukunft ist auszugehen, sondern von dem Verstehen der Gegenwart.

Deshalb beginnt Migge 66 Jahre später seine Theorie zur Gartenkultur mit einem Blick auf die ökonomischen, sozialen, politischen Verhältnisse als Ausgangspunkt seiner Gartenkunst, auch wenn listigerweise der Aufbau seiner Gartenkunst Sckells Gartentheorie (SCKELL, 1882) als dem etablierten Vorbild entspricht (MIGGE, 1913: 4). Er will nicht vom Sozialen reden, sondern Soziales in Form benutzbarer Freiräume für den Alltag organisieren.

Es fällt auf: Lenné arbeitet und denkt nicht sozial, sondern er arbeitet für den sozial denkenden König Friedrich Wilhelm IV - zumindest sagte man es ihm nach (2). So ist es auch heute noch - mit den Verwaltungen, den "sozialen" Aufträgen und dem Nachsagen.

Die Landespflege wird ihre Geschichte neu (be-)schreiben müssen, indem sie die Gewalt aufdeckt, die in ihrer Arbeit - gerade auch in der "vornehmen" Garten- und Parkplanung - steckt. Die Frage nach dem Umgang

6) zu Seite 26:

"Der Aufbau großer, 'beherrschender' Produktionsanlagen im Kern oder im Weichbild der Städte im Zuge der Industrialisierung scheint im Charakter und in der Machtverteilung dem Besitz großer Latifundien zu ähneln. Man könnte in der Großindustrie einen 'Ersatz' sehen für den ländlichen Großgrundbesitz, wobei sich beide Formen der Kapitalakkumulation im 19. Jahrhundert durchaus nicht ausschließen mußten. Landpatrone und Industriemagnat sehen ihren aufwendigen Lebensstil und ihren gesamtgesellschaftlich bedeutenden Aufbruch durch den Einsatz Abhängiger garantiert, (...)." (BENTMANN/MÜLLER, 1971: 119).

- 1) Im Bereich der Architektur liegen als Aufarbeitung vor: BRAKE, 1973; BENTMANN/MÜLLER, 1971.
- 2) Zu bedenken ist, daß in seine Regierungszeit (1840 - 1861) der schlesische Weberaufstand, die 48er Märzrevolution fällt!

mit der Geschichte hat ihre praktische Seite in der (Garten-)Denkmalpflege. Die Denkmalpflege restauriert und vermittelt immer wieder die strukturelle (patriarchale) Gewalt, die in den "Wänden" der Gartenanlagen steckt. Solange wir die Geschichte der Gartenkunst nicht als Geschichte von Gewalt aufarbeiten, haben wir über die Denkmalpflege Teil an der Mittäterschaft. (1) Also, bevor wir fragen "Gartenkunst wohin?" (BURCKHARDT, 1985: 307 ff.), heißt es genau hinschauen: nach dem Gartenkunst woher. Ansonsten nimmt der beschworene Akademismus in der Gartenkunst nur eine bürgerliche kunst-ästhetische Variante an. Lenné ist der Prototyp des erfolgreichen Entwerfers: fleißig, ehrgeizig, rastlos, von seinem Künstlertum überzeugt, Phantasie in engen Grenzen.

"So überaus bescheiden war er (Lenné, d. Verf.) nicht; vielmehr nicht ganz frei von Eitelkeit und sogar recht überzeugt von seinem Künstlertum (P.J. LENNE, Über die Anlage eines Volksgartens in Magdeburg, Berlin 1824), von dem er gerne sprach." (HINZ, 1963: 279).

"Wer den steifen, trockenen, zereemoniellen Mann sah, würde schwerlich bei ihm soviel Phantasie und Erfindungskraft erwartet haben. Auch fehlte es ihm nicht an Energie und rastlosem Eifer, seine phantastischen Ideen auszuführen (...)." (Therese DEVRIENT über Lenné (nach 1840) (HINZ, 1977: 15).

Lenné hat sein ganzes Leben lang hart gearbeitet. Sein Zeitgenosse Otto von Bismarck kennzeichnet ihn

"als einen jener preußischen Beamten, die ganz und gar ihrem Beruf erfüllt sind und als wahre Chefs an der Spitze ihrer Verwaltung stehen ... Sie vergessen alles über ihre Pflicht." (HINZ, 1977: 83)

- Das ist es eben.

Fassen wir zusammen: Vor Lennés Augen spielt sich die 1. Phase der Industriellen Revolution ab, und er antwortet mit Landschaftsgärten. Vor unseren Augen entwickelt sich der Atomstaat, und die Landespfleger bekleiden ihn mit Umweltverträglichkeitsprüfungen (BECHMANN, 1985; kritisch: SCHULTZ, 1989) und landschaftspflegerischen Begleitplänen (vgl. Garten und Landschaft, 10/1984; 1/1987). Damit steht die Landespflege in Lennés Tradition - so wie es die Resolution sagt.

1) Anm.: Ich stimme HINZ zu, wenn er meint. "Wir dürfen erst aufhören, von Lenné zu reden, wenn jeder Landschaftsgestalter eine ausreichende Ahnung bekommen hat, wer er war und was er geleistet hat." (HINZ, 1963: 377) Uns unterscheiden die Inhalte, die wir ermitteln würden. Lennés städtebauliche Arbeit zeigt alle strukturellen planerischen Probleme und eignet sich für eine kritische Reflexion.

II. DAS IRDISCHE PARADIES - EINE SACHE DER GÄRTNER UND LANDESVER-SCHÖNERER

Nun zu Gustav Vorherr, dessen Texte mir unbekannt waren (1). Vorherr (1778 - 1847) ist wie sein Zeitgenosse Lenné ein (Arbeits-) Leben lang königlicher Verwaltungsbeamter. Im Vergleich zu dem preußischen feudalistischen Gartenkünstler ist der bayerische Architekt und Staatswissenschaftler Vorherr "bürgerlich-liberal" orientiert - zwei Seiten einer Medaille?

Seinem Beitrag der "Umwandlung der Erde in eine dem Menschen dienende Heimat - den Garten" gab Vorherr den Namen "Landesverschönerung". Landesverschönerung entsteht aus den Vorstellungen des Landschaftsgartens und der frühen Landeskultur (DÄUMEL, 1961: 8).

Mit Lenné, dem Landschaftsgartenkünstler und Vorherr, dem Landesverschönerer sind die Väter und die Wurzeln der Landespflege beschrieben: Mielke möchte 1907 das Wort "Landesverschönerung" durch "Landespflege" ersetzen (2), aber erst durch MÄDING (1942) setzt sich der Begriff zur Zeit des Faschismus durch (DÄUMEL, 1961: 168).

Vorherr will - wie die Resolution sagt - aus der Erde "den Garten" machen. Der bestimmte Artikel zeigt, daß es sich um einen bestimmten Garten handelt: um den 'Garten Eden'. Dieses Motiv ist uns schon bei HIRSCHFELD (1779: 123 f.) in der Beschreibung des Gartens Eden von MILTONs "Paradise Lost" begegnet (3): als Ziel und Aufgabe für den Landschaftsgarten.

"Nach den Mythen aller Völker sei die Erde früher ein Garten gewesen, ein Paradies. Unsere Aufgabe (der Landesverschönerung/Landespflege (d.Verf.) sei es nun, dieses verlorene Paradies neu- oder nachzuschaffen." (DÄUMEL, 1961: 96; 1963: 342 f.)

Das also ist der Auftrag der Disziplin. Die bis heute wiederkehrende Metapher in der Disziplinbegründung ist aus der Theologie entlehnt und bezeichnet den fruchtbaren Paradiesgarten in der unfruchtbaren Step-
penlandschaft Eden (1. Moses 2,8.14), an den die Vorstellung vom friedlichen Zusammenleben der Menschen geknüpft ist.

-
- 1) Die vielen Zitate in diesem Abschnitt belegen, daß das Unglaubliche nicht zwischen, sondern in den Zeilen steht.
 - 2) "Besonders schwer belastet sei das Wort (Landesverschönerung, d. Verf.) mit den Sünden vieler Verschönerungsvereine, deren Tätigkeiten oft als Naturverschandelung zu buchen seien." (DÄUMEL, 1961: 167)
 - 3) Interessant ist, daß i.d.R. MILTONs vierbändiges Werk "Paradise Regain'd", das kurz vor seinem Tod erschien, in der Geschichte der Gartenkunst verschwiegen wird.

Die Neuerschaffung des Paradieses als Disziplin-Auftrag trägt Züge einer Erlösungsreligion. (1) Die phallokratischen Phantasien von der Schöpfer-All-Macht gründen u.a. darauf, daß die Frauen an der Paradies-Vertreibung schuld seien, denn sie wollten das Paradies benutzen. Daraus folgt, daß nur Männer das Paradies neu erschaffen können. Und das 'richtige' Paradies wird nicht benutzt - zumindest nicht von praktischen Leuten. Dabei steht "Paradies" synonym für "Besseres in der Zukunft" oder anders gesagt: für den Ersatz des Guten durch das Bessere (AUTORENKOLLEKTIV, 1988). Obgleich seit Jahrhunderten Männer an dieser Aufgabe arbeiten, schlägt die Verheißung wie bei einem Kunstwerk in Negation um (vgl. BENTMANN/MÜLLER, 1971: 202 f.). Das Verhältnis zwischen der Theorie (vom Paradies) und der gesellschaftlichen Praxis (im Atomzeitalter) weist auf einen sich vertiefenden Widerspruch hin. Die Theorie bleibt bereits im 19. Jahrhundert hinter der geschichtlichen Entwicklung "zurück".

Landesverschönerung wird jargonhaft zu einem religiösen "höheren Anliegen" erhoben, patriarchal zur Schöpfungsaufgabe hochstilisiert. Das Paradies wird zu einer Sache der Landesverschönerer nach dem Motto: das Paradies ist (im Lateinisch-Griechischen) ein "umfriedeter Garten" (Eden) und für Paradiesgärten (2) (3) sind die 'akademischen Gärtner' und Landesverschönerer zuständig.

Und wie sieht das Paradies aus? Die Landesverschönerer wissen, "daß ein kultiviertes Land einen erfreulicheren Anblick gewährt, als eine Steppe." (VOIT, 1822: 37 ff., in: DÄUMEL, 1961) Und so ist der Ausruf verständlich: "Sehet da, die herrlichsten Landschaften noch in Wildnis liegen. Helft uns, ein Paradies daraus zu machen." (FÜRST, 1839: 17, in: DÄUMEL, 1961) Und Vorherr (1808: 3777 ff. in: DÄUMEL, 1961) fragt:

-
- 1) Die christliche Erlösungsreligion charakterisiert SÖLLE (1983: 205) "Meine erste Frage ist tatsächlich, warum verehren Menschen einen Gott, dessen Hauptqualität Macht ist, dessen Interesse ist, andere zu unterwerfen, dessen Angst ist, daß andere gleichberechtigt sein könnten und etwa werden könnten wie er; ein Wesen, das mit Herr angetredet wird oder dem Macht allein nicht genug ist, seine Theologen müssen ihm sogar Omnipotenz bescheinigen. Warum hat sich diese Symbolwelt ausgeprägt, warum war das so wichtig für die, die darüber nachdachten? Welche Phantasien stehen dahinter? Ist es zuviel gesagt, wenn ich die Phantasien 'phallokratische Phantasien' nenne, nämlich die Anbetung von Macht?"
 - 2) "Der häufig wiederkehrende Anruf, Eden auf dieser Welt zu schaffen, ist seit MILTONs 'Verlorenem Paradies' ständige Übung aller sich der Natur verbunden fühlenden Menschen." (DÄUMEL, 1963: 342 f.)
 - 3) "Ein Garten ist immer ein Wunschbild der Welt und zugleich eine Rekonstruktion des ersten aller Gärten: des Paradieses." (BUTTLAR, 1980: 7)

"Was hindert uns, das deutsche Vaterland zu einem Eden umzugestalten?" Die gängige Paradies-Version stellt permanente Verbesserungen der Arbeits- und Wohnbedingungen, also der Lebensbedingungen in Aussicht. Das Paradies wird als Fortschrittskultur gedacht, die eine Welt des Überflusses voraussetzt (BERGER, 1984: 276). Die Arbeit ist abgeschafft. Mit dem Hinweis, das Paradies des Fortschritts sei "eine Erfindung einer müßigen Klasse" (1) verweist Berger auf die ideologischen Machthaber: die städtischen und ländlichen (Kapital-)Patriarchen. HATEBUR (1987) weist nach, daß der Fortschrittsglaube bereits im Goldenen Zeitalter (2) als Ideologie aufzuspüren ist. 'Industria' meint die patriarchale "Entschlossenheit, die materielle Natur der Außenwelt den eigenen Plänen dienstbar zu machen, sie unter Umständen auch rücksichtslos zu verändern." (SCHOTTLAENDER in: HATEBUR, 1987: 64) Das ist bis heute der ideologisch-patriarchale Gehalt der "Industrialisierung", der sich heute in der sogenannten technischen Revolution voll entfaltet.

Revisionistisch wird in der Metapher "Paradies" eine Vergangenheit beschrieben, die die Gegenwart abwertet, um "aus einer zweckgerecht rekonstruierten Vergangenheit ein für die Gegenwart "besonders geeignetes Geschichtsbild auswählen zu können." (WEHLER, 1988: 86)

1. Landesverschönerung folgt den Kriegen

Sehen wir uns die praktische Seite an. Aus der Sehnsucht nach dem Paradies ist zu schließen, daß zu Beginn des 19. Jh. "unparadiesische" Zustände in Deutschland herrschten: unfruchtbares Land, ungesunde Wohnverhältnisse, unfriedliches Zusammenleben.

Sind das Vorherrns biographische Erfahrungen? Nach dem verlorenen Krieg 1806 und den Zerstörungen standen Bayern und Vorherr zunächst unter französischer Besatzungsmacht. Land (Staat) und Leute waren durch Kriegsabgaben stark verschuldet, die Dörfer zudem als Folge der feudalen Agrarverfassung (Frondienste u. a.) verarmt.

Um die Einnahmen zur Finanzierung der Kriegsabgaben zu erhöhen, entwickelt der Staatsbeamte Vorherr ein Konzept zur Intensivierung der

-
- 1) Damit sind z.B. die Grundherren angesprochen: "Im Traum des Bauern (vom Paradies, d. Verf.) ist Arbeit nach wie vor notwendig." (BERGER, 1984: 276) "Der politische Traum des Arbeiters ist es, alles das umzuwälzen, was ihn bisher zu einem Arbeiterdasein verurteilt hat." (ebenda: 281)
 - 2) Goldenes Zeitalter: Regentschaft des römischen Kaisers Augustus, 27 vor unserer Zeitrechnung (vgl. HATEBUR, 1987: 12)

Landnutzung bei Verbesserung der Infrastruktur (Wasserversorgung; Wegeerschließung in der Flur u.a.). Schließlich hat er als studierter Staatswissenschaftler und Planer (Architekt) (vgl. DÄUMEL, 1961: 48) das Handwerkszeug dazu erlernt.

Diesen ökonomischen Hintergrund der Landesverschönerung, den verschwiegenen Staatsauftrag, belegen seine ersten Schriften (1). Vorherrns erster Verschönerungsplan für seinen Geburtsort Freudenbach (2) beschreibt Maßnahmen, die die Gemeinde in 10 - 12 Jahren schuldenfrei machen könnte (DÄUMEL, 1961: 58).

Sehen wir uns den Verschönerungsplan genauer an. Der Verschönerungsplan sieht u.a. die Umwandlung der Schaftrift in Futterland, die Bepflanzung eines Teils der ehemaligen Trift mit 1000 Zwetschgenbäumen und die Einführung eines besseren Ackersystems mit mehr Fruchtwechsel, mit Flachs- und Hopfenanbau sowie stärkerem Futterbau und den Bau einer Branntweimbrennerei für Kartoffeln und Runkeln u.ä. vor (DÄUMEL, 1961: 57 f.).

Er fordert damit die Fruchtwechselwirtschaft und die Einführung der sogenannten 'Englischen Landwirtschaft' (mit Klee, Kartoffelbau, Flachs, Hopfen und Tabak; vgl. ABEL, 1967: 292). Die geplante Brennerei sollte dazu beitragen, den (industriellen) Alkoholbedarf zu decken und Devisen für den ausländischen Alkohol-Import (3) einzusparen. Vorherrns Konzept der Intensivierung der Landnutzung folgt Thaers "Grundsätzen der rationalen Landwirtschaft" (1809/1810) (vgl. BECHTEL, 1967: 335).

Diese setzen eine veränderte Agrarverfassung voraus: individuelles Eigentum am Boden, eine parzellenbezogene Bearbeitung (d. h. Aufhebung

-
- 1) - VORHERR, Gustav (1807): Vortrag, gehalten vom Schultheisen Thierauf an die Gemeinde zu Freudenbach, wegen Tilgung der durch die Zeitumstände veranlaßten, starken Gemeinde-Schuldenlast, in: Allgemeiner Anzeiger der Deutschen. Gotha, in: DÄUMEL, 1963, a.a.O.
 - VORHERR, Gustav (1807): Unmaßgebliche Winke, wie außerordentliche, durch Krieg veranlaßte Staatsabgaben (...), in: Allgemeiner Anzeiger der Deutschen. Gotha, in: DÄUMEL, 1963, a.a.O.
 - 2) vgl. DÄUMEL, 1963: 348 f., Abbildung 5 und 6:
 - "Plan von dem Pfarrdorfe Freudenbach, wie solches dermal ist." Aufgenommen durch Leonhard Beer, 1821, umgezeichnet von F. Backhaus".
 - "Plan von dem Dorfe Freudenbach, wie solches leicht werden könnte. Entworfen von G. Vorherr in München." Umgezeichnet von F. Backhaus;
 - Zustandsplan und Entwurf aus: Monatsblatt für Bauwesen und Landesverschönerung, Jg. 1. 1821.
 - 3) "Die Kartoffelbrennerei konnte aber erst mit der Aufnahme des Kartoffelbaues in die regulären Fruchtfolgen, vor allem in das Brachfeld der Dreifelderwirtschaft, größeren Umfang gewinnen." (HAUSHOFER, 1972: 96)

des Flurzwanges), Durchführung von 'Flurbereinigung'/Separationen, Vieh(-Stall-)haltung und die Umwandlung von Diensten in Geldleistungen mit dem Übergang von Fronarbeit zu Lohnarbeit (HENNING, 1973: 20). Diese Veränderungen beschreiben die verstärkte Kapitalisierung der Landwirtschaft. Aus den Maßnahmen des Verschönerungsplanes ist abzuleiten, daß Vorherr für die Ablösung der alten feudalen Agrarverfassung und für die Intensivierung in der Landwirtschaft eintritt. Die Begründung für die Obstwiesen deckt den ökonomischen Hintergrund der Landesverschönerung auf: "Doppelt zinsbar wird uns der Erdball, wenn wir durch allgemeinen Obstbau auch den Luftraum in Besitz nehmen." (FÜRST, 1841, in HAUSHOFER, 1972: 99)

Neben Maßnahmen der Landeskultur (Bachbegradigung, Wegeausbau, zusätzliche Wegeerschließung) im Rahmen der Separation sieht Vorherr hygienische, sanitäre Verbesserungen vor (Wasserversorgung, Auslagerung des Friedhofes; Spiel-Garten für Kinder/DÄUMEL, 1961: 57 f.). Sie begründen den Ruf der Landesverschönerung, sozial und wohltätig zu sein - dabei war sie vor allem für das ökonomische Wohl der Landesfürsten tätig.

Die Intensivierung der Landnutzung hatte höhere Erträge zur Folge, deren Versteuerung dem Landesfürsten höhere Einnahmen brachten. Die Kosten für die als sozial eingeführte Infrastruktur für die Produktion als auch die für die Re-Produktion wurden auf die BürgerInnen durch zusätzliche Steuerabgaben abgewälzt. Dies gilt auch für die Sozialkosten "Landesverschönerung".

Dieser Tradition bleibt auch die Nachkriegs-Landschaftspflege verbunden. Sie begleitet sowohl die Infrastrukturmaßnahmen der Industrialisierung wie Straßenbau, Flußkanalisierung, Flurbereinigung, als auch die großen Bauvorhaben im Wohnungs- und Gewerbe-/Industriebereich.

Die notwendige Ideologie für die Ausgleichs-Aufträge (AUTORENKOLLEKTIV, 1988) liefert die "Grüne Charta von der Mainau", nach der die spezifische Aufgabe der Landespflege sei, "den Ausgleich zwischen Technik, Wirtschaft und Natur herzustellen und zu sichern." (o. Autor, 1961: 239) Modernistisch wird die Kooperation der Landespflege mit der Technik und Wirtschaft als "Koexistenz-Konzept" vertreten. "Die aktuelle Berufspraxis muß aber ihre Handlungsperspektiven aus dieser Koexistenz (z. B. von ausgegliedertem Naturschutz und verselbständigter Landnutzung, d. Verf.) entwickeln." (REUSS, 1986).

Für die Grünplanung gilt entsprechendes. Stand bis 1975 der Geschoßwohnungsbau unter der Zielsetzung 'Verbesserung', wird zehn Jahre später die 'Nachbesserung' desselben Geschoßwohnungsbaus Arbeitsgegen-

stand der Landespflege nach dem Motto: alles ist verbesserungsfähig - auch das 'Noch-Nie-Gut-Gewesene'. Diese Planungsarbeit wird als besonders sozial und wohltätig dargestellt.

2. Landesverschönerung plant die Verwaltung

Die Arbeit der Landespflege ist charakterisiert durch die Teilhaberschaft an der Administration. Um den Verschönerungsplan für Freudenbach aufzustellen, "sei es notwendig, Dorf und Flur sorgfältig zu vermessen. Spezialkarten mit Angabe und Beschreibung der verschiedenen Bodenarten seien anzufertigen (...)." (DÄUMEL, 1963: 346).

Vorherr fordert die Totalerfassung von Land und Leuten unter sozialem Vorwand - für die Staatsverwaltung als ungenannte Auftraggeberin. Ausführlich beschreibt er die "Verwaltungsaufgaben" der Landesverschönerung (1), die Meyer, Wiepking-Jürgensmann und Mäding im Faschismus umsetzen (GRÖNING/WOLSCHKE-BULMAHN, 1987: 42) und die nach 1945 eifrig fortgesetzt wurden. Davon später mehr.

Bleibt festzuhalten, daß Vorherr bereits 1807 ein Verwaltungs-, Ordnungs- und Kontroll-Konzept verfolgt, nach dem das "Planlose zu einem Planvollen" umzubilden ist (VORHERR, 1807: 3516). Dieses Konzept soll nicht auf einzelne Dörfer beschränkt bleiben. Angestrebt wird die "planvolle Formung des gesamten Landes" (DÄUMEL, 1961: 53). Dieses totalitäre Konzept der Natur- und Menschenbeherrschung wird als sozial-liberal in der Disziplingeschichte weitergegeben.

Eine nationalistische Gesinnung entwickelt Vorherr in der Situation, als überzeugter bayrisch-deutscher Beamter nach dem verlorenen Krieg unter kaiserlich-französischer Besatzungsmacht in Fulda zu arbeiten. Vorherr "sah in der Landesverschönerung auch ein Mittel zur Einigung Deutschlands" (NEHRING, 1979: 128).

Den Friedensbeitrag der Landesverschönerung beschreibt Vorherr mit der bürgerlichen Propaganda: "Friede in allen Wirtschaften, in jeder Hütte,

1) "Um über die Bestände und die potentiellen Kräfte der einzelnen Staaten einwandfrei orientiert zu sein, empfiehlt er (Vorherr, d. Verf.), das ganze Land aufs neue trigonometrisch zu vermessen, zu berechnen und zu beschreiben. Auf den Karten sollen die Gemarkungen der Dorf- und Stadtgemeinden, Staats- und Nationalgüter sowie Waldungen einzeichnet sein. Ebenso sollen 'Bauplätze, Gärten, Wege, Gewässer, Triften, unfruchtbare Strecken und ähnliche Gegenstände jede für sich besonders angegeben werden.' Als Gliederung schlägt er Gauen vor, deren Größe 'entweder nach einer bestimmten Menschenzahl (100.000) oder nach einem gewissen Flächenraum (40 - 50 Quadratmeilen) oder mit Rücksicht auf beides zu bestimmen sein möchte." (VORHERR, Gustav (1807): Ideen und Fingerzeige zur Organisation des deutschen Vaterlandes, in: DÄUMEL, 1961: 52.

in jedem Palaste." (VORHERR, 1807: 2089) Und das ist die bis heute andauernde Tradition - nach der Resolution.

Damit distanziert sich die Landespflege von dem sozialen Ruf "Friede den Hütten, Krieg den Palästen": Ihre Grundlage ist die Kooperation mit der Wirtschaft, mit Kapital und Staat.

Während in der Theorie "Frieden" gepredigt wird, herrscht in der Praxis "Krieg": aufgrund seiner Expansionspolitik verdoppelt Bayern bis 1815 sein Herrschaftsgebiet durch das Bündnis mit Napoleon. Und die Geschichtsschreibung beschreibt den Prozeß: "Die heterogenen Gebiete wurden in zentralistischem-absolutistischem Geist zu einem straff verwalteten Staat zusammengefaßt." (Meyers Großes Lexikon, 1981) und ab 1820 von Ludwig I. absolutistisch regiert: das ist auch Landesverschönerung - in fürstlichen Augen.

Vorherr hat bis 1807 als 29-jähriger die Grundzüge der Landesverschönerung entwickelt und beschrieben. Ihre Verheißung, "Verbesserung durch technischen Fortschritt" gilt fortan - und in Krisenzeiten besonders. Die Position der Landesverschönerungen mit ihrer Paradies-Propaganda wird durch die Mißernten von 1809, 1810 und 1812 bis 1817 (ABEL, 1967: 327) verstärkt. Der fiskalische und politische Druck wächst. Die Landesverschönerung bietet in dieser Situation eine "Lösung" an.

Der Druck zur Intensivierung der Landnutzung war zuvor u. a. durch die zwischen 1750 und 1810 erfolgte Verdoppelung der Bevölkerung entstanden. Die Bevölkerungszunahme war das Ergebnis der Politik der Landesfürsten, die nach den Kriegen die Anzahl ihrer Untertanen und - durch sie - ihre fiskalischen Einnahmen vergrößern wollten (ABEL, 1967: 303). Voraussetzung der gewaltsamen Bevölkerungszunahme war die "Ver-nichtung der weisen Frauen" (vgl. HEINSOHN/STEIGER, 1987) mit ihrem Verhütungswissen. Darüber wurden die Bedingungen geschaffen, den landlosen Lohnarbeiter und die Mutter-Hausfrau für die Industrialisierung zu kreieren (vgl. Kapitel V). Die Neuerungen in der Landeskultur sind im Interesse der Landesherren (1) und bringen ihnen ca. 10 % Rendite (vgl. ABEL, 1967). Dazu gehören "Neulandgewinnung"/Meliorationen (vgl. LILIENTHAL, 1930) und die Bewirtschaftung der Brach- und Allmendflächen der "älteren" Agrarverfassung. Die Landesverschönerung liefert mit ihrem Jargon die Begründung: "Als negative Bilder und unerwünschte Zustände nennt Humanus weite Heide- und Moorflächen,

1) Aus diesen Gründen hatte schon Friedrich II. 300.000 Kolonisten nach Preußen geholt. Darauf verweist Wiepking in seinen Planungen für die Ostgebiete (GRÖNING/WOLSCHKE-BULMAHN, 1987: 2 f.).

große Strecken Brach- und Weideland" (DÄUMEL, 1963: 362), weil "ein kultiviertes Land einen erfreulicheren Anblick gewährt als eine Steppe" (VOIT, 1822: 37 ff., in: DÄUMEL, 1963).(1)

Die Ästhetisierung und religiöse Ver-Klärung machen den gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Gehalt unkenntlich, denn "große Strecken Brach- und Weideland" sind das Synonym für die "alte" (feudale) Agrarverfassung mit großen Allmendweiden und Dreifelderwirtschaft mit Brache. Die Landvermessungen im Rahmen der Landesverschönerung werden im Hinblick auf die Separationen (Flurbereinigungen) durchgeführt, die die Bedingungen für eine parzellenbezogene Bewirtschaftung und damit die Voraussetzungen für die Industrialisierung in der Landwirtschaft schaffen.

Mit der beginnenden Industrialisierung ändern sich auch die Beherrschungsformen. Dabei treten feudalistische Elemente, z. B. die "Herrschaft über Land und Leute" in neuem, bürgerlichem Gewande auf. Die Kontrolle über die Gesellschaft wird zunehmend verstärkt (vgl. GORZ, 1977: 73). Ihre Wesensmerkmale sind "Bindung" und "Enteignung", die vom bürgerlichen Staat bis heute modernisiert und intensiviert werden. Kontrolle kann wirksam durch Planung - aus militärischem Bereich z. B. vom General-Plan wohlbekannt - umgesetzt werden. Vielleicht hat Vorherr dieses "Planer-Handwerkszeug" bei seinem Lehrer, Kriegsrat Yelien in Ansbach kennengelernt (DÄUMEL, 1961: 48).

"Das ganze Reich (Königreich Bayern, d.Verf.) sollte nach einem 'höchst überlegten General-Plan gestaltet und so verschönert' (VORHERR, 1817: 710) werden, "daß es später als allgemeines Muster für Landesverschönerung gelten könnte, " (DÄUMEL, 1961: 54) (2).

Galt es auch: für den Wiepking'schen "Gesamtsiedlungsplan(s) für die neuen Oststaaten" im Faschismus (GRÖNING/WOLSCHKE-BULMAHN, 1987: 7) unter Vertreibung und Tötung der Bevölkerung. Und Schuderoffs Ruf "Deutschland, ganz Deutschland ein großer Garten, sei unsere Losung" (SCHUDEROFF, 1825: 67, in: DÄUMEL, 1963: 41) wird dann von Himmler und Hitler wiederholt (vgl. WIEPKING, 1941a: 23, in: GRÖNING/WOLSCHKE-BULMAHN, 1987: 199). Die Verheißung, das Paradies zu schaffen, ist ein Synonym für die Schaffung totalitärer Gewaltherrschaft geworden.

-
- 1) Bemerkenswert ist, daß 150 Jahre später Steppe und Brache als das eigentliche Paradies (in) der Landespflege/Naturschutz erscheinen - Paradiese sind also eine Frage der Definition und - Macht im Patriarchat.
 - 2) Däumel verweist darauf, daß Vorherr als Vorbild den Landschaftsgarten des Fürsten Franz von Dessau vor Augen hatte.

Die Erscheinungsformen der "Gewaltherrschaft" können insbesondere subtile Vereinnahmung bedeuten, wie die Debatte um Naturschutzgebiete oder öffentliche Grünanlagen zeigt: die administrative Kontrolle wird zur Selbstkontrolle an die Verbände delegiert (vgl. HÜLBUSCH, 1987a; 1985).

"Äußerer Schmutz steht in direktem Bezug mit dem unsauberen Innen." (NAGEL, 1831: 2, in: DÄUMEL, 1961)

Das Konzept der Landesverschönerung hatte feste Konturen angenommen.

"Wo jedoch sichtbare Ordnung und Reinlichkeit herrscht, nirgends unbearbeitetes Feld zu finden ist, dagegen überall üppige Fluren, auf denen die Fruchtarten ständig wechseln, wie in dem damals seiner Landwirtschaft wegen berühmten Flandern, da wird dem Lande das Aussehen eines neuen Paradieses gegeben." (HUMANUS, 1831, in: DÄUMEL, 1963: 362; vgl. VETTER/STOLZENBURG, 1983)

Es ist schon dreist, Flandern 1831 noch als Paradies anzubieten, dessen paradiesische (vorindustrielle) Zustände schon vergangen waren und Hungersnot, Massenarbeitslosigkeit und ein Prozeß der absoluten Verelendung (MANDEL, 1974) (1) eingesetzt hatten.

Das verheißene Paradies soll durch Macht und Ordnung wiederhergestellt werden - also durch das Gegenteil von dem, was Paradies ursprünglich bedeutete. Es erscheint jetzt beliebig reproduzierbar, so wie die 1. 2. 3. Natur (vgl. WERLHOF, 1987b: 3, vgl. (Buchen-)Urwälder als Spezialaufgabe der Landespfleger, in: ERKENS/LINNE/SCHNEIDER, 1988).

Das Paradies zu erschaffen, also das "Entwerfen von einem Ganzen", in moderner (Teil-)Variante als Ökosystem (vgl. BARTUNG, 1987: 42) vermittelt den Eindruck, daß der "Schaffer" vorausschauend alles "was in Zeichen denkbar und vorstellbar ist, genau an den Ort gesetzt hat, aus dem es wegen seiner Bedeutung nicht herausgerückt werden darf."

(BROCK, 1980: 45) Jede Abweichung wird zur Gefahr für das Gesamtprojekt Paradies und muß durch Ordnung verhindert werden. Dabei wird das Lebendige ausgetrieben. "Wann immer ein Plan umstandslos verwirklicht wird, entsteht nichts als ein Konzentrationslager." (BROCK, 1980: 46)

1) "Nach der Zerschlagung der flämischen Hausindustrie (Leinen- und Flachsindustrie) durch die moderne Großfabrik setzte dort ein Prozeß der absoluten Verelendung, der Massenerwerbslosigkeit und -auswanderung und der Entindustrialisierung ein, der mit jener von Marx beschriebenen Entwicklung in Irland zusammenfällt. Flandern wurde für mehr als ein halbes Jahrhundert ein Reservoir billiger Lebensmittel, billiger landwirtschaftlicher Rohstoffe, billiger Arbeitskräfte und gehorsamer Rekruten für die gesamte belgische Industrie." (MANDEL, 1974: 81)

Es interessiert das ästhetische Landschaftsbild, das mit den Augen der Städter, also Kolonisatoren, gesehen wird - es interessieren nicht Vergangenheit noch Zukunft von Land und Leuten in Flandern. Das versteht die Landesverschönerung unter "Frieden mit den Wirtschaften". Auch 1963 sieht so für Däumel das Aufgabenverständnis der Landespflege aus:

"Nicht gegen die Wirtschaft, sondern mit der Land- und Forstwirtschaft, mit der Technik, mit dem Wasser- und Straßenbau sind die anstehenden Aufgaben zu lösen." (DÄUMEL, 1961: 6)

1983 reagiert der Berufsstand mit der Meinung auf die Zielformulierung "Es gilt das Vertrauen in den technischen Fortschritt zurückzugewinnen." (WILD, 1984) 21) (1) und "die ökologischen Herausforderungen mit technologischen Mitteln (u. a. Kernenergie-Technologie (2), d.Verf.) zu meistern. Faktisch sind die (Umwelt-)Krisen sinnstiftend (3) für die Landespflege als moderne Form der "Verbesserung" (WILD, 1984).

Die Fortschrittsgläubigkeit in der Landespflege hat ihre Wurzeln in der "Einverleibung der Landeskultur", die vom Staat im Kapitalinteresse ständig modernisiert wird - bis zu Atomkraftwerken und SDI: Zum anderen hat das Ingenieur-Wissen mit Vorherr das Gärtner-Handwerk abgelöst. Die Geburt der Landespflege und des bürgerlichen Staates bedingen sich gegenseitig: es geht darum, die (historischen Schranken aufzuheben, die die Akkumulation des Kapitals begrenzen: das Wissen des Ingenieurs leistet (planerische) Hilfestellung bei der Umverteilung des Zugriffs auf (naturbürtige) Naturgüter im Sinne von Ressourcen. (4)

Die Landespflege unterstützt die Propaganda "Freiheit des Eigentums" vehement und organisiert als ihre verschwiegene spezifische Aufgabe den staatlichen Zugriff auf die parzellierten Interessen. Vornehmste Aufgabe der Disziplin-Geschichte ist, den Zusammenhang mit der herrschenden Ökonomie auszublenden und durch das Versatzstück "Sozial- und Allgemeinwohl" in der Argumentation zu ersetzen.

-
- 1) Deutscher Beitrag zum XXI. IFLA (International Federation of Landscape Architects) - Weltkongreß 1983 in München.
 - 2) "Bei nüchterner Betrachtung zeigt sich, daß die Risiken der Kernenergie im Rahmen dessen liegen, was wir von jeher auf uns genommen haben." (WILD; 1984: 23)
 - 3) "Wenn wir aber nicht einen paradiesischen Zustand, sondern einen Mangel, der uns eine Aufgabe stellt, als sinnstiftend ansehen, so haben wir keinen Grund, uns zu beklagen (...) Gerade die in der Ressourcenerschöpfung und Umweltbelastung liegende Herausforderung bietet uns nämlich eine sinnpendende Aufgabe." (WILD, 1984: 24 f.)
 - 4) In diesem Sinne erhält die Aufgabenwahrnehmung in der Landespflege ihre Kontinuität: so werden die verstärkte Nachfrage nach ökologischer Begleitplanung in den 70er Jahren und die Institutionalisierung der Umweltverträglichkeitsprüfung verständlich.

Dabei werden als sozial (was sie zunächst auch im engeren Sinne waren) die Infrastruktur-Einrichtungen wie Schulen, Kirchen, Krankenhäuser, Armenhäuser, Gemeindehäuser eingeführt. Übersehen wird die Funktion. Aus den staatlichen Einrichtungen wird eine Infrastruktur zur besseren Kapitalverwertung. Das sind die Wurzeln der landschaftspflegerischen Begleitplanung: Landespflege als Abziehbild, den technischen Fortschritt zu begleiten. Zur Verschleierung wird die Landesverschönerung in die Nähe einer idealistischen, sozialen Bewegung von der Geschichtsschreibung gerückt. Sehen wir uns die Mitglieder der "praktischen Gartenbaugesellschaft in Bayern" näher an:

"etwa 500 adeligen Mitgliedern stehen 1.500 bürgerliche gegenüber (...) neben den Gutsbesitzern und Gärtnern (letztere ca. 10 %) vor allem Verwaltungsbeamte, Notare, Ärzte, Apotheker, Offiziere, Lehrer und sehr viele Pfarrer." (DÄUMEL, 1961: 97)

Die "Bewegung" wird von den wirtschaftlichen und geistigen Machtgruppen getragen - und sie ist sozial und praktisch wirkungslos für die Schwächeren, weil das Einigende die Stabilisierung des bürgerlich-kapitalistischen Staates ist. Und wohin bewegt sich die Bewegung? "Die Bewegung verflachte in den Restaurierungsphasen des 19. Jahrhunderts und mündete z.T. in der begrenzten Tätigkeit örtlicher Verschönerungsvereine." (Fachbereich Landespflege Universität Hannover, 1985: 5) Vorherr als studierter Staatswissenschaftler will den Staat (die Obrigkeit) und seine Macht stabilisieren und nicht die Autonomie der Menschen. Die von ihm verfolgte neue Agrarverfassung löst das alte Rechtssystem auf (1), in dem Staat und Recht getrennt waren (ABEL, 1967: 289) und in dem nur das gutsherrlich-bäuerliche Verhältnis festgelegt war. Vorherr erhebt die Landesverschönerung zu einer Staatsaufgabe, nämlich "Staatsvorsorge": "Dieser Gegenstand sollte allenthalben als ein vorzüglicher Teil des Regierungswesens betrachtet werden, dadurch entstünde zugleich eine Vaterlandsliebe (...)." (VORHERR, 1819: 1873). Die Landesverschönerung will die Identifikation mit dem Staat herstellen und damit die Aufgabe der Identitätsstiftung übernehmen; die Identitätsbildung als die "Übernahme stabilisierender Traditionen, die Verinnerlichung geglaubter Normen, die Aneignung überlieferter Werte" (WEHLER, 1988: 143) führen zur Staatsorientierung. Die Anwendung der "Staatsvorsorge" ist bei MÄDING (1942) nachzulesen.

1) "Der Staat begann (...) mit Rechtsgeboten, die zunächst den vom alten Recht freien Raum ausfüllten und erst allmählich sich in echte Rechtsbefehle verwandelten, die das alte Recht verdrängten und endlich ganz überwandten." (ABEL, 1967: 289)

Von Anbeginn sind autoritäre Gewaltstrukturen in die Disziplin eingewoben. Unter dem Vorwand des "Idealistischen" wird die Möglichkeit der totalen Enteignung von Land und Leuten eingeführt, denn Allmacht und Gewalt sollen den herrschenden Männern zur Verfügung sein. Das "Allgemeinwohl" kann jetzt gegen isolierte, einzelne "Verfassungsgegner" eingesetzt werden:

"Da es sich bei der Landesverschönerung um eine das Leben von Generationen betreffende, einflußreiche Sache handele, müßte hierbei, wenn überhaupt irgendwo, die öffentliche Gewalt zum Einschreiten befugt sein und aus Rücksicht auf die *salus publica* anordnen und gebieten können, wie im Interesse der Landesverschönerung zu handeln und zu bauen sei." (HUMANUS, 1831, in: DÄUMEL, 1963: 37).

Die darin enthaltene Willkür wird sozial-liberal - dem neuen bürgerlichen Staat angepaßt - ausgegeben: Enteignung für das Gemeinwohl. Dieser Grundsatz wird in den nächsten Jahrzehnten in die Gesetze eingearbeitet (vgl. Reichsnaturschutzgesetz (RNG), 1935).

Das Bundesnaturschutzgesetz (BNatG) von 1976 übernimmt die Reservatspolitik des RNG als Naturschutzkonzept. Aber erst mit der Novellierung des BNatG (1989) wird sich die autoritäre Struktur des RNG/BNatG voll entfalten, wenn der Staat die Forderung der Naturschutzverbände erfüllt und "Schutz der Natur an sich als neue Zielvorstellung" (DNR, 1987: 11 f.) aufnimmt. Die Zauberformel "Natur an sich" wird dem administrativen Naturschutz den totalen Zugriff vor allem auf "ärmere" kleinbäuerliche Landschaften (vgl. KRAUSS/SCHÜRMEYER, 1987: 152; SAUERWEIN, 1987: 9 ff.) ermöglichen, um in kleinparzellierten Gebieten großflächig zu enteignen bzw. enteignungsähnliche Eingriffe zur Entaktualisierung von Landschaften (WITTFOGEL, 1932: 482) vorzunehmen. Auch 1987 mit religiöser Begründung vorgetragen: "Dies (Schutz der Natur an sich, d. Verf.) gebietet auch die Ehrfurcht vor der Schöpfung" (DNR, 1987: 11; kritisch hierzu: DAHL, 1984a: 66 - 93).

3. Die Herren der neuen Schöpfung

Nun zum Auftraggeber der Landesverschönerung, der in der Resolution verschwiegen wird. (1)

Es ist Gott selbst, und die Aufgabe der Landesverschönerung ist eine göttliche (SCHUDEROFF, 1825: 24 ff.). "Es sei die heilige und weise Absicht des Herrn, der Wille des Schöpfers, daß der Mensch die Erde zu

1) So heißt es in der Resolution: "(...) die uns übertragene Aufgabe der Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen (...)." Die Frage bleibt offen, wer überträgt ...

verschönern habe." (DÄUMEL, 1961: 72) Die Landesverschönerung ist damit ein gottgewollter Auftrag, die Pläne sind göttlich und unfehlbar. Es kann folglich keine kritischen Stimmen und keinen kritischen Widerstand gegen den Verbesserungs-Absolutismus geben.

Auch die Fortschrittsgläubigkeit ist gottbefohlen und daher bis heute von einer kritischen Reflexion ausgeschlossen: "(...) in der ursprünglichen, von dem Schöpfer verliehenen Anlage zum Fortschreiten in Wissenschaft, Weisheit und Kunst (...)" (SCHUDEROFF, 1825, in: DÄUMEL, 1961: 72). Die religiöse Autorität – als Argumentationshilfe "ausgeliehen" – war besonders geeignet, denn sie war in jener Zeit im Wachsen begriffen. "Es gibt eine Enzyklika Georgs XVI, 1832, Vorspiel zur Unfehlbarkeits-erklärung von 1870", darauf verweist BLOCH (1985: 314).

Die Unfehlbarkeitsenzyklika gilt noch heute: für die Kirche und für die Landespflege (vgl. HARD, 1985a: 2 f.).

Die Aufgabe, das irdische Paradies zu schaffen, ist Vorwand und Legitimation (1), die Landesverschönerung über alle anderen Disziplinen zu stellen und damit die absolute Machtposition zu beanspruchen: "Die Landesverschönerungskunst, an der Spitze aller Künste stehend, umfaßt im Allgemeinen: den großen Gesamtbau der Erde auf höchster Stufe (...)" (VORHERR, 1926: Titelblatt) (2)

Autoritär wird im Namen der Verbesserung der absolute Führungsanspruch formuliert. Damit stellt sich die Staatsvorsorge Landesverschönerung einen Freibrief für jedweden Staatseingriff aus.

"Die wahre Landesverschönerung oder Verschönerung der Erde ent-
steht nur dadurch, wenn Agrikultur, Gartenkunst und Architektur,

- 1) Ähnlichkeiten zu der Argumentation in der Naturschutzdebatte sind auffällig.
- 2) Die Landesverschönerung, "lehrt, wie die Menschen sich besser und vernünftiger anzusiedeln, von dem Boden neu Besitz zu nehmen und solchen klüger zu benutzen haben; legt das Fundament zu einem verbesserten Kunst- und Gewerbewesen, gründet die echte Bauhütte; trägt wesentlich zur Veredlung der Menschheit bei; webt ein hochfreundliches Band, wodurch künftig alle gesitteten Völker zu einer großen Familie vereinigt werden, und knüpft durch den Sonnenbau die Erde mehr an den Himmel. Im Besonderen umfaßt diese Tochter des 19. Jahrhunderts das gesamte Bauwesen eines Landes, Wasser-, Brücken-, Straßen- und Hochbau des Hofes und Staates, der Communen und Stiftungen, dann die Baupolizei, einschließlich der Polizei des Feld- und Gartenbaues; lehrt, die Hochgebäude nach den vier Hauptweltgegenden orientiert und die Wohnhäuser, mit steter Hinsicht auf die Sonne, möglichst vollkommen einrichten, die Städte und Dörfer verschönern und besser anlegen; die Fluren vernünftiger einteilen und gestalten; bildet geschicktere Bauleute und strebt glückliches Bürgertum zu gründen und zu erhalten, Gemeines zu veredeln und Niedriges zu erhöhen." (VORHERR, 1926: Titelblatt)

in größter Reinheit ungeteilt nicht bloß für das Einzelne, sondern hauptsächlich für das Gemeinsame wirken." (VORHERR, 1826: Titelblatt)

Nun verstehe ich, wie Vorherr aus Erde "Heimat", den "Paradiesgarten" macht.

In der Metapher "Paradies" steckt in planerischer Absicht Enteignung in doppelter Weise: sie vermittelt von der Landschaft (Planungsgebiet "Paradies") das Bild der unbearbeiteten Steppe ohne (!) Menschen und radiert dadurch das Leben der Leute vielfältig in sozialer, kultureller, ökonomischer Hinsicht in der Landschaft aus: dieses Selbstverständnis enthält patriarchal totalitäre Gewalt: das ist die "Natur" der Landesverschönerung, und ihr wahres Gesicht sind Zerstörung und Tod.

Die erste planerische "Leistung" ist also, aus Land (der bäuerlichen Familie) definitorisch das verheißene Paradies zu machen und dadurch den Lebensraum in die Verfügungsgewalt des Planers zu bringen. Und jetzt beginnt das Planen, Ordnen. Dabei entsteht Heimat, und zwar für die Bürokratie. Das verheißene Paradies der Landesverschönerung ist also der Erfassungs- und Verwaltungsstaat. Entsprechend wurde sie im Faschismus als "Staatsvorsorge" eingeführt.

Und die Vertreibung und Zerstörung wird irrational als Erschaffung neuen Lebensraumes oder wenigstens als Verbesserung verkauft. Sie bedeutet für Menschen "Entmündigung durch Experten" (ILLICH, 1979), d.h. Planung verfolgt verschwiegen als strukturelle Gewalt, die Autonomie der Menschen zu verringern und die der Administration zu vergrößern.

Die gesellschaftspolitischen und ökonomischen Hintergründe werden in der Disziplingeschichte verklärt, statt auf-geklärt. Die als Landesverschönerung verfolgten Agrarreformen waren im Sinne des liberal-bürgerlichen kapitalistischen Staates (1) und sind die bayerische Variante der Stein-Hardenbergschen Reformen (1806) in Preußen. Ihre Aufgabe ist es, die Hindernisse zu beseitigen, die eine Akkumulation des Kapitals und des Bodens verhindern und führen die Voraussetzungen der weiteren kapitalistischen Entwicklung ein: Lohnarbeit, "Freiheit des Eigentums" (insbesondere Frauen als Eigentum), parzellierte Interessenwahrnehmung, bürokratischer Staat. Unter der liberalen Regierung Bayerns (bis 1825) ist Landesverschönerung daher ein staatlich bezuschusstes Programm mit der Verheißung eines wirtschaftlich blühenden Landes mit glücklichen Untertanen.

1) Der Verwaltungsstaat schafft für den kapitalistischen Wirtschaftsbetrieb "eine gewisse Rechtssicherheit im Sinne der Kalkulierbarkeit." (KÜHNLE, 1971: 11) - für das Kapital.

Die Ideologie-Leistung Vorherrns besteht darin, die feudal-barocken Strategien der inneren Kolonisation (Herrschaft über Land und Leute) durch liberal-bürgerliche Reformen (Verwaltungsstaat) mit der Landeskultur als Instrument der Fortschrittsverheißung zu verbinden.

Der patriarchale Wahn-Sinn der Landesverschönerung ist gekennzeichnet durch die Aussperrung gesellschaftlicher Konflikte und ihre Position "außerhalb" der Gesellschaft im guten Jenseits. Das ist die "Grundlage" der Glücksversprechungen. In Vorherrns Originalton:

"Vereinigen sich die Menschen weder in der Religion, noch in der Politik, so werden sie sich im Punkte der Landesverschönerung, die allerlei Baustil duldet, aber aufräumt, sichtbare Ordnung und Reinlichkeit nicht bloß im Einzelnen, sondern im Allgemeinen verbreitet, Wohlstand befördert und Liebe zum Vaterland mehrt, vereinigen – und dieser Zweig dürfte demnach künftig als eine neue Basis des Glücks der Menschheit erscheinen." (VORHERR, 1822: Titelblatt, in: DÄUMEL, 1963: 342).

Und wehe, die Glücksbringer werden v-erkannt ...

4. Die Mächte-Gern-Wissenschaft (1) in 86 Paragraphen: 'Chorokosmetika'

Um die legitimatorische Basis zu schaffen, möchte Vorherr aus der Landesverschönerung eine Wissenschaft machen. Einen Namen hat er schon dafür: "chorocosmetica" (2). Der Philosoph K.C.F. Krause soll im Auftrag dazu die Theorie basteln, die er in 86 Paragraphen "Die Wissenschaft der Landesverschönerkunst" (KRAUSE, 1883) niederschreibt. Diese Wissenschaft erfüllt eine doppelte Funktion: den Betroffenen gegenüber, die dann als Häretiker denunziert werden können und dem Auftraggeber gegenüber, der seine Interessen im Wissenschaftsverständnis eingebunden weiß (vgl. SOHN-RETHEL, 1973; 15/NARR, 1981: 176).

Für die Ungläubigen, die dem bisher Gesagten nicht trauen, werfen wir noch einen Blick in die "Bibel" der Landesverschönerung. Dort wird genau definiert: "Verschönern heißt: die Schönheit dessen, was bereits schön ist, noch mit neuer Schönheit vermehren oder ausstatten" (§ 3). Patriarchale Schöpfer-Allmacht und ewige Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen klingen aus diesen Worten. "Das Erdland ist der Verschönerung fähig und bedürftig." (§ 34)

Hier wird der Begriff von der mangelhaften Natur eingeführt (vgl. aktuelle Variante: "Eiszeit-Syndrom" bei GRÖNING/WOLSCHKE-BULMAHN, 1986:

1) vgl. Aufsatz von LUCKS (1986) zur Landespflege.

2) Die "chorologische Dimension" (vgl. LESER (1978): 220 ff.) wird in der Landschaftsökologie weiterdiskutiert.

232). Eine Schöpfermacht kann jetzt begründet werden, die die Natur – ohne Gebrauch wohlgernekt – durch "Vielfalt" zu verbessern habe. Damit wird der produzierende Gärtnerstand auf Scheinproduktion umgestellt. "Vielfalt" wird ohne Prüfung faktenpositivistisch zum Zweck (vgl. ALBERTSHAUSER, 1985: 56/148 in: BARTUNG, 1987: 5/6).

Einen akademischen Namen braucht die Wissenschaft, die den Herrschaftsanspruch auf die Erde und ihre Zukunft unter dem Decknamen "Verschönerung" verbirgt.

"Wenn unter 'ge' oder 'gaia' (Erde) wie gewöhnlich: vorzugsweise das Land (wie z.B. in den Worten: Geologie, Geognosie, Geographie) und unter Kosmetik die Kunst der Verschönerung verstanden wird, so könnte die Landesverschönerungskunst Geokosmetik genannt werden." (§ 6)

Die Landesverschönerung ist ein göttlicher Auftrag.

"Der erstwesentliche, alleinige Beweggrund, das Land zu verschönern, ist Wesen, das ist Gott (§ 15) selbst..."

und damit wird ein Teil der Verantwortung ins Jenseits, also unerreichbar, ausgelagert, unüberprüfbar. Die Tradition des religiösen Absolutismus findet Anwendung. Das sind die Insignien der Verheißungen, der Erlösungsreligion. So wird die Idee der Landespflege schon früh formuliert: Fürchtet Euch nicht. Wir werden alles schöner machen.

Jetzt entfaltet sich der totalitäre Geist der Wissenschaft. Landesverschönerung ist universell einsetzbar, wie uns eine Fußnote verrät: "Die Landesverschönerungskunst gilt für jede Staatsregierungsform, für Kaiserreiche, Königreiche, Aristokratien und Republiken." (§ 84) – das schafft Aufgabenfelder immer und überall, ohne Widerspruch und immer willfährig. Diese Wissenschaft ist allzweckverfügbar, wertneutral, oder anders gesagt: ohne Moral. Sie schafft die allgemeine Kontrolle und Eingriffsmöglichkeit, wenn das willkürlich bestimmte Schöne gefährdet ist. Die Landesverschönerung vertritt nicht nur die Strategie der inneren Kolonisation, sondern verfolgt in einer Expansionspolitik – missionarisch wie Kirchen – eine Kolonisierungspolitik, indem die technologische Fortschrittsgläubigkeit als Herrschaftsinstrument zur Vertreibung des Alltagswissens und der Kompetenz der Leute eingesetzt wird mit der Verheißung: es wird besser. Dieser weltweite Prozeß ist die Industrialisierung (vgl. Kapitel III und IV).

Sehen wir uns das zentrale Argument der Landesverschönerung näher an: den 'Mythos vom Verbessern'. Die Landesverschönerung verstand im Gegensatz zu heutigen Vermutungen unter "verbessern" ursprünglich die ökonomische Verbesserung, die später als ästhetische dargestellt wird.

Dies ist an der Preisfrage "zur Aufschmückung der Feldflur" erkennbar. Darin formuliert der "Verein zur Beförderung des Gartenbaus in den königlich preußischen Staaten" 1824/25 als erstgenanntes Ziel:

"a) daß die vorzuschlagenden Anlagen im Ganzen als ökonomische Verbesserung, also auf die Vermehrung des Ertrages der beteiligten Grundstücke wirken, jedenfalls weder die ökonomische Nutzbarkeit beeinträchtigen, noch die auf solche berechnete Ordnung stören."
(DÄUMEL, 1961: 78)

WIEPKING nennt, wohl in Anlehnung an BETHE (um 1825) die Lenné-sche Landschaftsgartengestaltung für Gut Reichenbach "ökonomische(s) Landschaftsgemälde" (WIEPKING, 1966: 36 f.), eine Bezeichnung, die in der Geschichte der Gartenkunst (vgl. HENNEBO/HOFFMANN, 1965) nicht weitergegeben wird. Der 'Mythos vom Verbessern' hat die soziale Aufgabe, die Absicht, den ökonomischen Verwertungsprozeß über die Umwandlung in eine ästhetische Frage unsichtbar zu machen und die Landschaftsgestaltung in der Öffentlichkeit gleichzeitig auf die Seite der "Niedrigstehenden" (Ehrhard über Pücklers Arbeit, in WIEPKING, 1966) zu rücken; mit der Verheißung, daß sie sich "gesellschaftlich verbessern" könnten. Die Landesverschönerung setzt eine hierarchische Gesellschaftsordnung (1) voraus und bleibt in der Theorie der Naturrechts-Philosophen vor der Bürgerlichen Revolution. Damit liefert sie die planerisch-ideologische Grundlage, die soziale Ungleichheit zu verschärfen anstatt sie zu verändern.

"Der Leitsatz dieser Gesellschaft könnte sein: Was für alle gut ist, taugt nichts. Du wirst nur geachtet, wenn du es 'besser' hast als die anderen." (GORZ, 1977: 74)

Im Sinne des Kapitalverwertungsprozesses wird das Gute durch das Bessere permanent ersetzt und dadurch das Gute entwertet (vgl. BERGER, 1984: 115). Illichs Äußerung "Die Logik des 'immer besser' ersetzt diejenige des Guten als Strukturelement der Handlung" (ILLICH in: GORZ, 1977: 31), charakterisiert (auch) die Arbeit der Landesverschönerung. Während die Disziplin nach außen vorgibt, auf der Seite der Schwachen zu stehen, enthüllt der Mythos "Verbessern" in Verbindung mit der Modernisierungs- und Fortschrittsideologie (2) die Position auf der Seite der Auftraggeber. Sie verhält sich wie die technische Intelligenz, die GORZ beschreibt:

1) Die Gesellschaft wird als organischer Gliederbau mit einem Haupt gesehen, wobei der Einzelmensch einen festen Platz (Funktion) einnimmt. (vgl. KRAUSE, 1883: 38)

"Vielmehr meint sie, wenn man ihr die Freiheit zur vollen Ausübung ihrer Kompetenzen ließe, würde sie es verstehen, die Produktion besser und rationeller zu leiten als die Kapitalgeber und Manager. Anders gesagt: Nach Herkunft und Bildung ist die spontane Ideologie dieser Schicht technokratisch und ständisch ausgerichtet." (GORZ, 1977: 64)

Dieses Selbst-Verständnis ist die verschwiegene Voraussetzung für die als "sozial" ausgegebene Enteignungsarbeit der Disziplin.

Das Paradies neu zu schaffen, wird durch männliche Ordnung, per Ver-Ordnung verfolgt. Das gilt nicht nur für die Landschaft, sondern auch für die Menschen. Die im Angriff auf das persönlichste Gut, die Persönlichkeit, enthaltene (strukturelle) Gewalt wird ästhetisiert: zum schöneren Paradies (-garten) gehören schönere Menschen. Und so wird es (von den Männern) gedacht und gemacht:

"Denn was erhöht mehr die Schönheit des ganzen Lebens auf Erden, als eine gesunde, starke, schöne Bevölkerung? - der Erde mit Menschen?" (§ 61 KRAUSE, 1883)

Das widerlegt die Ergebnisse des DFG-Forschungsprojektes zur jüngeren Geschichte der 'Freiraumplanung', wonach die autoritäre Disziplin in der Zeit von 1939 bis 1945 entstanden sei (1), die Planer "verführt durch das ideale Planungsgebiet" gewesen seien und die natur- und freiraumorientierten Bewegungen im Kaiserreich und danach einen entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung der Landespflege ausgeübt hätten. (2) Die Disziplin hatte unter dem Namen "Landesverschönerung" ihre Professionalisierung bereits 100 Jahre hinter sich. Ca. 1830 sind Theorie und Instrumente der Landesverschönerung für eine umfassende, autoritäre "Planung" entwickelt. Später im Faschismus werden die Ziele "schöner

2) von Seite 45:

Das planerische Hauptinstrument des Verbesserungskonzeptes ist der landschaftspflegerische Begleitplan zu den entsprechenden (Groß) Projekten: zu Schnellbahntrassen, Fluß-Kanalisation, Flughafenbau, Geschoßwohnungsbau, Atomkraftwerksbau.

- 1) "Die planerische Entwicklung in den 'eingegliederten Ostgebieten' während der Zeit von 1939 bis 1945 hatte somit das Entstehen einer neuen Planungs-Disziplin, der Landespflege ermöglicht. Einerseits stieß sie in planerisches Neuland und definierte neue, bis dahin unbekannte Aufgaben als in ihre Zuständigkeit fallend." (GRÖNING/WOLSCHKE-BULMAHN, 1987: 193; 198)
- 2) "(...) hin zu einem neuen Fach mit dem wesentlich erweiterten Aufgabenanspruch der Landespflege ist ohne den Einfluß solcher Bewegungen (natur- und freiraumorientierte, d.Verf.) kaum erklärbar." (GRÖNING/WOLSCHKE-BULMAHN, 1986: 58). Wie die Einflußnahme erfolgte, ist erklärungsbedürftig. Eine Anmerkung hierzu: Als die Ziele der natur- und freiraumorientierten Bewegungen marktfähig waren, wurden sie von der Landespflege einverleibt und verkauft.

Mensch, schöne Landschaft" bruchlos und ohne Neuigkeit (vgl. Bauwelt 1987) z. B. über Eugenik und die Landschaftsgestaltung für die eingegliederten Ostgebiete mit Gewalt und Terror umgesetzt. WIEPKING kannte die Geschichte noch:

"Wenn bereits im Anfang des 19. Jahrhunderts das Ziel formuliert wurde: 'Ganz Deutschland ein großer Garten' und dieses Ziel sogar zu einem System ausgebaut wurde (Haushofer), dann kann und muß dieses Ziel heute endlich und gänzlich verwirklicht werden, nachdem der Führer in seiner letzten großen Rede vor der deutschen Arbeiterschaft den 'Garten des ganzen Deutschland' proklamierte." (WIEPKING, 1941a: 23, in: GRÖNING/WOLSCHE-BULMAHN, 1987: 199; vgl. STOLZENBURG/VETTER, 1983).

Das Forschungsprojekt grenzt die Zeit des Faschismus ein und verfolgt damit seine Ausgrenzung aus der Geschichte der Landespflege. Mit diesem bornierten Blick wird die Chance vertan, die Geschichte zu verstehen, schlimmer noch: Sie wird heute wiederum zugedeckt, unkenntlich gemacht und verdrängt.

Den neuesten wissenschaftlichen Renormalisierungsstrategien (vgl. POBLOTZKI, 1986) mit der Ausgrenzung der faschistischen Verwicklung (vgl. HAUG, 1986: 12; BOSS, 1986) steht die Erkenntnis im Wege, daß "bei der Faschisierung kein Einbruch von außen, sondern von innen, aus dem Fach selbst, auf einer entscheidenden Achse der Professionalisierung" (HAUG, 1986: 12) kommt. Die AutorInnen übersehen die Funktion der Disziplin und damit die Ausgangspunkte ihrer Gründung und Entwicklung.

III. ENTEIGNUNG UND HAUSFRAUISIERUNG

Die Landespflege bietet nach außen Schönheit und Hilfe. In ihrem inneren Kern enthält sie strukturelle Gewalt, so daß sie den Leuten nimmt, statt ihnen zu geben (vgl. HARVEY, 1972: 16). Das Verständnis und der Umgang mit der häuslichen Arbeit als Freizeit wird am Beispiel der Grünflächen dargestellt (vgl. BARTUNG, 1987). Maria MIES (1985a) hat für die Entwertung weiblicher Arbeit als "Freizeitbeschäftigung" als Voraussetzung und Ergebnis kapitalistischer Ausbeutungsverhältnisse den Begriff "Hausfrauisierung" eingeführt, der im Rahmen der Frauenforschung weitere Bedeutungsebenen erhielt. Claudia von Werlhof "sieht in der gegenwärtigen Tendenz des Kapitals, Arbeit generell umzustrukturieren, den Versuch, Lohnarbeit überhaupt zu reduzieren und durch 'hausfrauisierte' Arbeitsverhältnisse zu ersetzen." (MIES, 1985a; WERLHOF, 1984: 61 - 70) An dieses Ergebnis der Frauenforschung knüpfe ich

meine These, daß die Landespflege in Form der Grünplanung sowohl die ideologische wie auch die materielle Umsetzung hausfrausierter Arbeitsverhältnisse betreibt. Am Beispiel der Grünflächen überprüfe ich die Arbeit der Landespflege.

1. Die Landesverschönerung erfindet die Grünplanung - und umgekehrt

Die Ideologie von der ästhetischen Landschaft wird von der Landesverschönerung entsprechend der "Klassen- und Geschlechter-"zugehörigkeit entwickelt: für die Gutsbesitzer in Stadtnähe als Landschaftspark für ihre ökonomischen Unternehmungen (1), für die Kommunen im Landesverschönerungsplan als kommunale, sanitäre und soziale Einrichtungen (2) und für die kleinen Leute als Rasenplatz vor dem Zeilenbau in der Sonnenbaulehre.

Sehen wir uns diesen Umwandlungsprozeß, "aus der Erde (in) eine dem Menschen dienende Heimat - den Garten zu machen" näher an: hier in der fortschrittlichen Variante, aus dem Garten eine öffentliche Grünfläche zu machen.

Das Architektur- und Städtebau-Konzept der Landesverschönerung hat Vorherrs Freund, der fürstliche Arzt Faust in der "Sonnenbaulehre" formuliert (vgl. FAUST, 1827: 9 - 11; 1828: 3 - 5; 1829b: 17 - 24; 1829a: 29 - 32/DÄUMEL, 1961: 63 ff.). Faust entwirft eine Idealstadt für ca. 10.000 Menschen, in der alle Häuserfronten nach der Sonne orientiert sind und in der die Abfolge: Straße, Rasenplatz, Wohnhaus, Hof, Schuppen, versetzt in Reihen vorgesehen ist.

Die Wohnhäuser, 2- bis 3-geschossig, sind als Einzelhäuser, aber auch als 2er, 3er und 5- bis 7-er-Blöcke, also als Zeilenbau, gedacht. Damit sind der Rasenplatz vor dem Zeilenbau und die Zonierung erfunden, auf die insbesondere beim Wiederaufbau nach dem 2. Weltkrieg zurückgegrif-

- 1) Ein wichtiger Vertreter der Landschaftsgartenkünstler, Fürst Pückler-Muskau versteht sich nicht (mehr) primär als Edelmann, sondern als "industriell Erwerbender. In Folge dessen entstehen daher meist am Flusse ökonomische, auf den Debit im Städtchen berechnete Gebäude, Mühle, Brau- und Brennerei, usw." (PÜCKLER-MUSKAU, 1834: 88) Der Landschaftspark ist die ästhetische Verpackung für ein modernes Unternehmen auf mehreren "Standbeinen". Dazu gehören in Muskau "ein Alaun-Bergwerk mit seiner Colonie, eine Stuterei mit Rennbahn, das Vorwerk mit Schäferei, eine Mühle, ein Gasthof, eine Bade(Kur)-anstalt, eine Fasanerie, die Fischerhütte, der Weinberg, das Dorf mit der Colonie Gobelín, eine Wachsbleiche u.a." (vgl. PÜCKLER-MUSKAU, 1834: 89)
- 2) vgl. Verschönerungsplan für das Dorf Freudenbach von G. Vorherr (DÄUMEL, 1963: 348 f.)

fen wurde. Die Rasenplätze werden wie das Abstandsgrün beschrieben und mit sanitären Verbesserungen begründet: es ist fortan das sanitäre Grün. Die "Leistungen" des Abstandsgrüns wie Abkühlung, Luftreinigung, Lärminderung bis zu "Frieden und Sicherheit" im Haus werden ausführlich dargelegt (vgl. FAUST, 1827: 10).

Die 'Entgrenzung' ermöglicht den grenzenlosen Zugriff von Staat und Verwaltung auf 'Hof und Garten', die neben dem 'Haus' das privat verfügbare 'Eigene' ausmachen (vgl. S. 2). Dabei organisierten die sozial definierten und materiell gebauten Grenzen einen (Frei-)Raum, der "nach außen wie nach innen Zuständigkeit und Verfügungsmacht" (STEINHÄUSER, 1989: 50) als "Wissen um die Kompetenz" sicherte.

Die Ablösung der Grenzen durch die Zonierung bedeutet perspektivisch, daß die häusliche Arbeit (Subsistenz) auf die Wohnung eingeschränkt wird. Damit vollzieht die Landesverschönerung die ideologische 'Grundsteinlegung' für die Legitimation des Geschoßwohnungsbaus. Sie schafft die Voraussetzungen, die (Subsistenz-)Produktion zu verknappen, die dann als Dienstleistungen mit Warencharakter auf dem neu geschaffenen Markt angeboten werden (vgl. HARVEY, 1972: 20; WERLHOF, 1988: 3 - 7) und verkauft werden können.

Während die Stadtentwürfe der frühen Utopisten, Campanellas Sonnenstadt mit kreisförmigem Grundriß (1601) und Andreaes quadratförmige Christianopolis (1619) eine egalitäre Gesellschaft (Arbeiten, Wohnen, Ausbilden für beide Geschlechter; vgl. MERCHANT, 1987: 100 f.) verfolgen, erfindet Faust den egalitären Rasenplatz:

"Sonne und Rasenplatz machen alle Häuser, das Haus des Armen und Reichen gleich, gleich die Menschen. Allen, Armen und Reichen, leuchtet die Sonne, grünt der Rasenplatz." (FAUST, 1827: 17).

Nicht die Bewohner mit ihren Alltagsansprüchen an die Freiräume am Haus werden diskutiert, sondern Licht, Luft, Sonne und Grün in ihrer quantitativen, statistischen Verteilung, also: "Sonne, Licht und Tag allen Menschen, allen Häusern: ist das Erste, das Unerläßlichste" (FAUST, 1829a: 29).

Die Licht-, Luft-, Sonne-Debatte ist eine "alte" Grundsatzfrage des Städtebaus: Über Christianopolis wird z.B. berichtet:

"Frische Luft und Quellen sorgen für gesunde Atmosphäre (...). Im Interesse der öffentlichen Gesundheit und eines angenehmen Erscheinungsbildes der Stadt gibt es unterirdische Kanäle, die den täglichen Unrat aus den Häusern beseitigen." (MERCHANT, 1987: 191).

Faust steht also formal in der Tradition der frühen Stadt-Utopisten.

Der Vergleich der alten Stadt mit der neuen Sonnenbau-Stadt zeigt die "Verbesserungen" (vgl. FAUST, 1829a: 29): Die "heimlichen" Gärten, in der alten Stadt hinterm Haus, wandelt Faust zu 2/3 in öffentliche Rasenplätze vor dem Haus und zu 1/3 in Straßenverbreiterungsfläche um.

"Auf den Rasenplätzen und in ihren Blumen und Büschen, und wie sie gewartet und gepflegt sind, liegt das Leben, der Fleiß, die Tugend und die Freude des Hauses offen vor aller Menschens Augen. Das ruhigste und lebendigste Leben, Wohlsein und Freude, ist das Wesen der Rasenplätze. Die Rasenplätze sind eine öffentliche Schule des Lebens ..." (FAUST, 1827: 11).

Bei gleicher Stadtgrundfläche handelt es sich also um ein Umverteilungs-Enteignungs-Modell: aus den privat verfügbaren Gärten hinterm Haus (Außenhaus nach Hülbusch, I.M. 1978) werden öffentliche, kontrollierte Abstands-Grünflächen vor dem Haus (1):

"Die Frage, wie kommt der Rasen in die Stadt" (HARD, 1985a: 33) und zwischen den sozialen Wohnungsbau können wir jetzt präzisieren. Die städtebauliche Leitidee von Faust/Vorherr (bis heute) ist, die "Natur" in die Stadt zu bringen.

"Die Rasenplätze umfassen die Straßen und die vordere Seite der Häuser mit grüner, lebendiger Natur; sie verwandeln die Stadt in Land, die Häuser der Städte in Landsitze, das Stadtleben in Landleben; der Mensch lebt im Grünen, im Freien." (FAUST, 1827: 10).

1) Tabelle aus: FAUST, 1829a: 29

Stadt- und Häuser-Theile	1 Häuser-Quartier alter Städte	8 Häuser-Reihen neuer Städte	Die Häuser-reihen haben:
Straßen	69,000	205,120	+ 136,120
Rasenplätze	0	89,600	+ 89,600
Häuser	89,600	89,600	gleiche Grundfl.
Höfe, Hofgebäude	135,200	134,360	+ 8,160
Gärten, heimliche	135,200	0	- 135,200
Grundflächen	429,000	527,680	+ 98,680
Oeffentliches	69,000	294,720	+ 225,720
Eigenes	360,000	232,960	- 127,040

Die Stadtflächenvergrößerung beruht auf dem überdimensionalen Straßenausbau (Breite: 48 Fuß/ca. 13 m mit Bürgersteig). "Die neuen Städte werden demnach um 1/4 größer, als die alten Städte seyn sollten aber die angegebenen Breiten der neuen Straßen um 5 oder 10 Fuß, wie es wahrscheinlich ist (man untersuche es ja!) zu breit angenommen seyn. So werden die neuen Städte keinen größeren Raum, als die alten erfordern." (FAUST, 1829a: 30).

Damit wird die häusliche Arbeit denunziert, als Freizeit vereinnahmt. Das ist die Sichtweise eines Städters, der vom Land und von Fürstens Villa mit Garten (1) träumt. Die Villa als Herrschaftsarchitektur ist "durch und durch etwas mit Geld und Macht Zusammenhängendes (R. BORCHARDT), sie setzt die Herrschaft von Menschen über Menschen voraus." (BENTMANN/MÜLLER, 1971: 69) Diese Lakaienarchitektur (HÜLBUSCH, I.M., 1981: 21) erfordert Lakaien zur Bewältigung des Alltags. Die ökonomisch Schwächeren verfügen jedoch nicht über diese (Ausbeutungs-) Ökonomie (vgl. MIGGE, 1913: 150). Die Villa als Leitbild der Privilegierten wird sozialisiert. Die gute, wohlhabende Seite davon will Faust für alle als soziale Tat retten, während die gewalttätige Seite des Reichtums, die Ausbeutung der Untertanen und Kolonien in der Philosophie "abgespalten", im historischen Gedächtnis der Disziplin ausgelöscht wird. Nicht die Stadtluft macht frei - Fürsten's Reichtum macht frei - ist der verschwiegene ökonomische Hintergrund im Leitbild der 'Villa'. Der Rasenplatz soll den feudalen "Beigeschmack" eines unbeschwerten Lebens (2) als Symbol vermitteln (vgl. MITSCHERLICH, 1980: 11, 73). Die Nöte der abhängig Entlohnerten sollen von Fürsten's Abglanz überstrahlt werden. Das ist die "soziale" Teilhabe.

Hof und Garten werden zur 'Natur' deklariert, entworfen, hergestellt und gepflegt. Die 'Natur' im luxuriösen Gewand dient der Beschaulichkeit - ihr Gebrauch, vor allem der produktive Gebrauch wird ausgeschlossen (vgl. HÜLBUSCH, 1988). Das Verständnis und die Absicht, die Entwertung des alltäglich Notwendigen und die luxuriöse Aufwertung der Beschaulichkeit weist die Grünplanung als postmodern aus (vgl. DAMS, 1989). Ihre Arbeit besteht in der Produktion "symbolischen Kapitals, um mittels der Sphären von Kultur und Geschmack die tatsächliche Basis ökonomischer Unterscheidungen zu verbergen." (HARVEY, 1987: 121) Damit zerstört sie gleichzeitig die Subsistenzproduktion. 'Natur' im Sinne von Ressource wird monopolisiert, der Zugriff alimentiert. Die Bearbeitung der 'Natur-Gegenstände' wird industrialisiert (vgl. HATEBUR, 1987: 64).

1) Hinweise auf diesen Zusammenhang geben u.a.: MITSCHERLICH (1980: 11; 73); HÜLBUSCH, I.M. (1978: 8); HÜLBUSCH (1986a: 199/ 1986b: 321 f./1978: 30 f.); HARD (1985a); BÖSE (1981: 50); BARTUNG (1987: 31); VETTER/SCHÜRMEYER (1985: 9; 12); MONARD (1978: 17); KAUER (1987: 63)

2) HIRSCHFELD (1973/1779: 82 f.) verweist auf diesen Symbolgehalt: "weil sie (die Anordnung ausgebreiteter Rasen, d.Verf.) vermöge ihrer Natur den Begriff der Freyheit und Heiterkeit geben."

2. Die Grünplanung zerstört die häusliche Produktion

Faust hat die 'vertikale' Gartenstadt in ihren Grundsätzen formuliert. Diese deutsche Variante ohne Hausgärten wird im Gegensatz zu HOWARDS englischer Gartenstadt (1898/1972) in der Geschichte der Gartenkunst nicht diskutiert. Die vertikale Gartenstadt 100 Jahre später (vgl. LE CORBUSIER, 1926) ist eine Fortführung des funktionalistischen Städtebau-Konzeptes von Faust/Vorherr. Die planerische Zerstörung des Gartens ist die Zerstörung einer Voraussetzung der häuslichen Produktion, der (Selbst-)Versorgung aus dem Garten sowie des privaten sozialen Frei-raums - des Hofes. In diesem (Planungs-)Verständnis ist die Enteignung eingewoben:

Das Wohnprinzip der großbürgerlichen feudalen Patriarchenfamilien wird in weniger gut situierte Verhältnisse, in die Arbeiterfamilien, getragen: der Rasen am Landsitz/Schloß "wandert" vor den "casernenartigen" (1) (FAUST, 1829b: 21) Zeilenbau. Die großbürgerlichen Voraussetzungen, z. B. die Verfügungsgewalt über Geld zum Kauf von Waren und Dienstleistungen, so daß eine Selbstversorgung nicht notwendig ist, werden verschwiegen.

"Die Suggestion der Planer, (...) , die meint, daß ihre mittelständischen Mißverständnisse und Bornierungen für die abhängig Wohnenden in einer profanisierten und schlüsselfertigen Volksausgabe hergestellt werden müsse, lenkt vom Problem ab und versucht die ideologische Verbrämung realer Disparitäten"

resümiert HÜLBUSCH, I.M. (1978: 3). Was zerstört wird, sind die sozial privat verfügbaren Gartenräume für die Bewohner, die ihren Arbeitsplatz und Lebensraum am/im Haus haben: die Haus- und Familienfrauen, die Kinder, die Alten, die Jugendlichen, die Arbeitslosen, die Hausmänner, die öffentlich kontrolliert werden sollen. Das Verschwiegene wirkt auf die soziale Ökonomie der Schwächeren und die persönliche Autonomie enteignend. Diese Grünplanung ist die städtische Variante des Zugriffs auf Land und Leute. Die Verfügung über Haus und Hof, das Hausen (vgl. BÖSE, 1982) wird umgewandelt in Wohnen mit Wohnung und Grünfläche. Die Defizite beim Außenhaus werden in Ersatzflächen umgelenkt, z. B. in Arbeitergärten, die dem Kapitalisten Lohnzahlung einsparen, in öffentliche Volksgärten, die die Leute über Körperkultur zu Ordnung und Leistung erziehen und sie der öffentlichen Kontrolle unterstellen. Die Einsparungen bis zum Existenzminimum an der Arbeiterfamilie dienen der Profession für ihre sozialträchtige Arbeit und werden 1981 im Handbuch

1) Variierende Dachformen sollen diesen Eindruck vermeiden.

Stadtgrün als "sozial" dargestellt:

"(...) wurden die Arbeitergärten ausschließlich aus sozialen Gründen, zur Bekämpfung der Tuberkulose, zur Kräftigung kranker und invalider Personen sowie zur Ergänzung der Invaliden- und Altersrente geschaffen." (RICHTER, 1981: 123)

Die Verelendung der Menschen wird in eine soziale Tat umgemünzt. Die Vorenthaltung von Haus und Hof schränkt die häusliche Produktion ein bzw. zerstört sie. Die Nahrungsmittelproduktion zur Selbstversorgung ist auf der "grünen Wiese" verboten. Damit verlieren die abhängig Beschäftigten mit ihren Familien ein Stück ihrer persönlichen Autonomie. Ihre Abhängigkeit vom Geldwert steigt, denn was sie nicht selbst produzieren, muß gekauft werden. Die Verarmung der Subsistenzwirtschaft und die Umwandlung in Warenproduktion (vgl. BENNHOLDT-THOMSEN, 1987: 31/MIES, 1983c: 87/WERLHOF, 1983b: 113 - 136) bedeutet für Frauen und Familien, daß ihre Abhängigkeit vom Einkommen der Männer steigt, da sie unentgeltlich den Haushalt verwalten. Der ökonomische Hintergrund dieser patriarchal forcierten Entwicklung ist die unbezahlte Hausfrauenarbeit, die "dem Kapital Abzüge vom Mehrwert" (vgl. WERLHOF, 1983a) spart. Der Kapitalismus braucht (und stellt immer wieder her) die überausgebeuteten Produzenten wie Frauen, Bauern u.a. in seinen Phasen zur Fortsetzung der ursprünglichen Kapital-Akkumulation (WERLHOF, 1985a). Diesen geheimen Auftrag erfüllt die Landespflege in den ihr spezifischen Aufgabenfeldern Naturschutz, Grünplanung, Landschaftsgestaltung. "Wenn wir Hausarbeit verstanden haben, haben wir die Ökonomie verstanden", formuliert Claudia von WERLHOF (1983b: 113). Für die Grünplanung ist die Hausarbeit kein Gegenstand des Diskurses. Die Schlußfolgerung, daß der Berufsstand von Ökonomie, von Arbeit nichts versteht, steht im Raum, nein: in der Grünfläche und wird täglich bestätigt. Das dazugehörige Modell 'Hausfrau' wird - wie in der männerdominierten Gesellschaft allgemein - auch in der Grünplanung als "naturegegeben" mit ins Kalkül ihrer Planung (vgl. Spielplätze) einbezogen. Die bisher nicht (industriell) ersetzbare und verwertbare Haus-Arbeit wird als müßige, unbezahlte Freizeit vereinnahmt. (MIES, 1985a: 115 - 124; BENNHOLDT-THOMSEN, 1983b: 194 - 212; 1983c: 207 - 222; WERLHOF, 1983b: 113 - 136; NEUSÜSS, 1985: 181 - 206; HÜLBUSCH, I.M., 1978). Die Hausfrau wird als 'Ressource' verstanden, die disponibel für den Arbeitsmarkt ist. Die Aufrechterhaltung und Verstärkung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung hat die Mehrfachbelastung der Frauen (vgl. WERLHOF; 1983a: 140 - 156) zur Folge.

Die Umwandlung der Subsistenzproduktion in Warenproduktion (BENN-HOLDT-THOMSEN, 1987: 29 - 38) und die Zerstörung der persönlichen Freiräume sind Vorenthaltungen, die eine juristische Enteignung unnötig machen, da sie in die planerische Philosophie (vor-) verlegt sind. Hier ist sie von den Betroffenen schwer erkennbar und einklagbar. Die Enteignung und die Industrialisierung immaterieller Güter (vgl. GORZ, 1973: 83) erscheint notwendig, um die kapitalistische Produktion "am Leben" zu erhalten.

Die Umwandlung der privaten Gärten in öffentliche Grünflächen wird deshalb positivistisch verpackt. Der Garten wird auf die Ebene der Stadt "verlegt". Die Stadt im Grünen, im Garten, heißt die Metapher. Damit haben die Stadt-Gärtner die städtischen Freiflächen als Ganzes, als ihren Garten in Besitz genommen.

Die neueren Beiträge bleiben in der Tradition, die administrative Verfügung über Flächen und Menschen herzustellen. Die Öko-Variante läßt "den Bewohner der Stadt als Teil eines urban-industriellen Ökosystems verstehen" (RICHTER, 1981: 57), wobei es im "Ökosystem" anschließend nur noch um die Pflanze und die Pflanzung, also die Flächen und deren Begrünung, geht. (1) (vgl. ALBERTSHAUSER, 1986; SUKOPP/WEILER, 1986; kritisch: BARTUNG, 1987; SAUERWEIN, 1989), nicht mehr um Freiräume für (produktive) Arbeit.

Der allumfassende Schutzgegenstand "Natur an sich" öffnet der Willkür im Gewand der Naturwissenschaft den Zutritt und Zugriff auf jede Fläche. Der sozialwissenschaftliche Beitrag liefert entsprechend die "Neuorientierung der Bedürfnisregulierung durch planerische Maßnahmen". (NOHL, 1981: 68) Der Geruch der Gewalt haftet diesem Ansatz an, denn der Mensch wird als 'System', als Maschine gedacht (vgl. STOLZENBURG, 1988: 84 ff.). Dabei wird dem Menschen das Lebendige ausgetrieben (vgl. GENTH, 1988), und das wird fortschrittlich zur Voraussetzung der demokratischen Gesellschaft erhoben.

1) Die ökonomische Besetzung der Freiflächen am Geschosßwohnungsbau durch Planer und Gärtner drückt sich aus in der Definition der Freiflächen als Intensivanlage, d. h., nach der Honorarordnung für Architekten und Ingenieure (HOAI) können die Grünplaner für die Gestaltung am Geschosßwohnungsbau ein höheres Honorar fordern als bei Freiraumplanung für Reihenhäuser.

3. Die Grünplanung deklariert die Haushalts-Freizeitgesellschaft

In der Grünplanung ist die reproduktive Arbeit nie als Arbeit verstanden worden. Die Produktion der Reproduktion wird übersehen und von Anbeginn patriarchal als Freizeit deklariert. Das ist ihre Grundlage.

"Wir Menschen, die wir sonst zwischen den vier Wänden, im Hause, oft den lieben langen Tag stillsaßen, specularinten, und an Körper, Geist und Menschheit verstockten, wir sollten zur Zeit des Sommers auf den Rasenplätzen in die Natur, in das rege, lebendige Leben, in die Öffentlichkeit eintreten." (FAUST; 1827: 10)

Nach dieser Beschreibung ist die häusliche Produktion "Müßiggang". Das weist Faust als bürgerlich/feudalen Patriarchen/Kapitalisten aus, für den es "die zu Hause Produzierenden" (vgl. BARTUNG, 1987: 71) nicht gibt. Die Philosophie von der Freizeit löst 'Innenhaus und Außenhaus' auf.

In der 'vertikalen Gartenstadt' (vgl. BÖSE, 1981: 60 ff.) wird die Diskussion um die häusliche Produktion auf die Küche reduziert zum Gegenstand planerischer Spekulation und Rationalisierung. Im "Ratgeber zur Wohnungsfrage" rät LE CORBUSIER: "Wenn es sich machen läßt, verlegt die Küche unter das Dach, um eine geruchfreie Wohnung zu erhalten." (LE CORBUSIER, 1926: 98), und von diesem ausgelagerten "Betriebszweig" des Haushalts wird die Familie betriebsmäßig steril bedient. Damit ist Le CORBUSIER als ein Vertreter - in Theorie und Praxis - der galileischen Naturwissenschaft zu erkennen, die "von Berufs wegen taub und blind gegenüber Geruch und Geschmack" (GINZBURG, 1988: 95) sind. Die Hausarbeit wird isoliert, verleugnet und zu einer unsichtbaren Dienstleistung (vgl. NEUSÜSS, 1983). Sie wird zu einer Heinzelfrau-Parade: Die Hausfrau ist alltägliche Gastgeberin und Küchenmädchen in einer Person. Die Erkenntnis, 'Design ist unsichtbar' (vgl. BURCKHARDT, 1985b) wird vorweggenommen - so falsch sie auch ist.

Arbeit, die nicht institutionalisiert, nicht honoriert ist, wird als Arbeitsplatz nicht wahrgenommen. Jede nicht formal deklarierte Tätigkeit wird in der 'angestregten Junggesellen-Kultur' (vgl. DAMS, 1989) zur Untätigkeit. In dieser Yuppy-Denktradition bewegt sich NOHL (1984) mit seiner arbeitnehmerorientierten Freizeitplanung. Sie wendet sich nur an Leute mit Arbeitsplätzen, die Freizeit haben können.

Die geschaffene "freie" Zeit der Arbeitenden (Männer) wurde schon immer als Problem angesehen:

"Was in aller Welt hat sich der Gesetzgeber nur dabei gedacht, als er den Achtstundentag bewilligte. Was soll dieser Mann anfangen, der von 6 Uhr morgens bis 10 Uhr abends von 2 Uhr nachmittags bis zur Nacht freie Zeit hat," fragt Le CORBUSIER (1926: 242) besorgt.

Eine Frage, die die Freizeit-Soziologen und die Animateure bis auf den heutigen Tag nicht ruhen läßt.

Die "freie" Zeit der Arbeitenden, als "Gefahrenherd" sozialer, politischer Unruhen gefürchtet (vgl. Argumentation bei Engels: "unpolitische Menschen in Eigenheim und Garten", in: AUTORENKOLLEKTIV, 1988: 5/14), wird von Planern in Freizeitaktivitäten umgelenkt und gebunden. Entsprechend fallen die disziplinspezifischen Prognosen aus:

"Für zusehends größer werdende Gruppen der bundesrepublikanischen Gesellschaft nähern sich, quantitativ betrachtet, die wöchentliche Arbeitszeit und die wöchentliche Freizeit mit jeweils ungefähr 40 Stunden allmählich aneinander an." (GRÖNING, 1981: 124)

Alle nicht-bezahlte Arbeit wird zur Freizeit erklärt, während es die häusliche Produktion in der Wahrnehmung der Grünplaner nicht gibt. "Die Wohnung ist nun einmal Mittelpunkt der Freizeitgestaltung." (FINK, 1981: 142) Der Garten wird zum erweiterten Wohnzimmer (vgl. AUTORENKOLLEKTIV, 1988: 42). Dieser Freizeitgarten ist nicht mehr Produktionsort, den es zu organisieren gilt (vgl. MIGGE, 1913: III): er wird als Zeichen des Luxus gestaltet. In diesem Verständnis werden die Arbeitsräume der häuslichen Produktion wie Abstellräume, Trockenräume, Keller u.a. unter der Überschrift "sonstiges Zubehör zum Wohnungsgrundstück" (FINK, 1981: 152) im Handbuch Stadtgrün zum disponiblen Accessoir. Nachdem die alltäglichen Not-Wendigkeiten und Anforderungen der Menschen an Innen- und Außenhaus "wegerzogen" werden, erfindet der sozialwissenschaftliche Beitrag zur Grünplanung die Bedürfnisse neu. Das ständische, bürgerliche Wissenschaftsverständnis liefert den "roten" Faden für die "Empirische Ermittlung von Freiraumbedürfnissen" (NOHL, 1981: 70). Die Freizeitvorstellungen, die die Grünplanung seit Jahrzehnten verbreitet, werden bei Industriearbeitern abgefragt. Das Befragungsergebnis bestätigt die Arbeit der Grünplanung: "Geselligkeit/Kontemplation/Ästhetik/ Bewegungsspiel/Pragmatische Gründe/Erholung/Naturerlebnis/Ruhe" (NOHL, 1981: 70) sind die "Freiraumbedürfnisse" der patriarchalen Freizeitgesellschaft, für die die Grünplanung ans Werk geht. Für die Freiraumplanung dagegen sind Hof und Garten Orte des Arbeitens. Die Ansprüche an ihre Organisation sind entsprechend über die Arbeit herzuleiten. Dies gilt auch für öffentliche Freiräume (vgl. RAU/STEINHÄUSER, 1985).

Städtebau, Architektur und Grünplanung zeigen mit dem Konzept der vertikalen Gartenstadt ihre Leistungsfähigkeit. Das Eigene an Hof und Garten wird durch die Ästhetisierung der häuslichen Produktion denunziert. Die Zerstörung der "Autonomie im Wohnen" (TURNER, 1978) wird als soziale Tat gefeiert.

4. Die Landespflege begründet die Maschinenwelt der Freizeitgesellschaft

Die neuen Schöpfer von Licht, Luft, Sonne führen die Loslösung von alten baulichen, aber auch sozialen Vorbildern herbei, die sich im Alltagsgebrauch bewährt haben. Rational wird die Frage des Hausens aufs Wohnen reduziert und neu bestimmt.

Wenn man "die Frage von einem kritischen und sachlichen Standpunkt aus ins Auge faßt, wird man zur Hausmaschine, zum Haus in Serienbau gelangen, das gesund ist (auch sittlich gesund) und schön dank der Ästhetik der Arbeitsmittel, die unser Leben begleiten. Schön zugleich dank der Beseelung, die der künstlerische Sinn diesen strengen und reinen Organen verleihen kann." (Le CORBUSIER, 1926: 193)

Das Hochhaus ist die Industrialisierung des Hausens, wie es GORZ (1977: 16/26) für die Landschaft beschreibt. Hinter dem städtebaulichen Konzept der Charta von Athen, der vertikalen Gartenstadt, leuchtet der klassische, patriarchale Schöpfergedanke von der beseelten Maschine durch. Das Planen und Bauen wird als Gebären, als männliches Erzeugen gedacht:

"Überall sieht man Maschinen, die dazu dienen, irgendetwas zu erzeugen, und die ihre Erzeugnisse in Reinheit hervorbringen und auf eine Art, die wir bewundern müssen." (Le CORBUSIER, 1926: 243) Die Arbeit des Architekten ist eine Kopfgeburt: "Die Reinlichkeiten gestalten, das Werk mit einheitlichem Leben erfüllen, ihm eine Grundhaltung geben, einen Charakter: reine Schöpfer des Geistes." (Le CORBUSIER, 1926: 182)

Das Selbstverständnis Le CORBUSIERs (und fortan der Planungs-Künstler) ist der visionäre Schöpfer-Gott (vgl. CULOT, 1977: 714/BÖSE, 1987: 62). 'Einheitliches' Leben bedeutet, das Lebendige zu zerstören, "indem man die Menschen dazu bringt, sich wie Maschinen zu verhalten oder indem man die Menschen durch Maschinen ersetzt". (TURNER, 1978: 42 f.) Die charakteristische Eigenschaft der Maschinen, das Lebendige zu zerstören, weist auf ihren Ursprung und ihre Anwendungsgebiete im militärischen Sektor hin (vgl. ULLRICH, 1987: 6). Auch Le Corbusiers Vorstellungen von Architektur und Bauweise sind mit dem militärischen Bereich eng verzahnt:

"Und nachdem der Faden einmal eingefädelt ist, und nachdem man fabrikmäßig so viele Kanonen, Flugzeuge, Lastwagen, Eisenbahnen hergestellt hat, fragt man sich: könnte man nicht Häuser fabrizieren? Hier haben wir eine ganz und gar der Zeit angepaßte geistige Einstellung." (Le CORBUSIER, 1926: 197)

Einheitliches Leben setzt Standardisierung voraus. Um die Menschen daran anzupassen, muß ihre "geistige Verfassung" geändert werden:

"Es gilt, die geistige Verfassung für den Serienbau zu schaffen: Die geistige Verfassung für die Konstruktion von Häusern im Serienbau, die geistige Verfassung für das Bewohnen von Häusern im Serienbau, die geistige Verfassung für den künstlerischen Entwurf von Häusern im Serienbau." (Le CORBUSIER, 1926: XIV)

Dies verdeutlicht, daß die Frage der Technik keine Technologiefrage ist, sondern die der "geistigen Verfassung". Dies vermerken wir für die Atomkraft- und Gentechnologie-Diskussion schon im voraus.

Die Standardisierung ist im Hinblick auf die Rationalisierung ein Minimumkonzept und wirkt in diesem Sinne enteignend: Sie hindert die Bewohner am Gebrauch der persönlichen und örtlichen Ressourcen: selbständig und selbsttätig ihr Hausen einschließlich des Bauens in ihre Hände zu nehmen. Unter persönlichen und örtlichen Ressourcen versteht Turner

"Vorstellungskraft, Initiative, Verpflichtung und Verantwortung, Geschicklichkeit und Muskelkraft; die Fähigkeit zur Nutzung spezifischer und oft irregulärer Landgebiete oder örtlich verfügbarer Materialien und Werkzeuge; die Fähigkeit, Unternehmen und örtliche Institutionen zu organisieren, konstruktiver Wettbewerb und Befähigung zur Zusammenarbeit." (TURNER, 1978: 42)

Statt dessen statuiert die Standardisierung administrative Wohnungsgesellschaften, die den Norm-Menschen mit Normbedürfnissen und Ordnung schaffen. Die Herleitung ist ebenso rational wie normgerecht:

"Alle Menschen haben den gleichen Organismus und die gleichen Funktionen. Alle Menschen haben die gleichen Bedürfnisse." (Le CORBUSIER, 1926: 109)

Das Verhältnis von Arbeit, Ordnung und Standard wird nach der Kurzformel verfolgt: "Der Standard ist notwendige Folge der in die menschliche Arbeit gebrachten Ordnung." (Le CORBUSIER, 1926: 108) und bezeichnet das Prinzip der Industrialisierung.

Ordnung durch Architektur - Turner nennt es Verelendung durch Architektur - wird durch die Minimumkonzepte von 'Innen- und Außenhaus' als innere Ordnung den Wohnenden "eingepflanzt", wie die Bildunterschrift zu Haus Monol belegt:

"Eine im Serienbau hergestellte Siedlung von richtiger Anlage würde den Eindruck der Ruhe, der Ordnung, der Sauberkeit auslösen und ihren Bewohnern Selbstzucht als unumgängliche Pflicht aufnötigen." (Le CORBUSIER, 1926: 211)

Ordnung durch Landespflege besorgt die Grünplanung: "Grünplanung ist nach bisherigem Verständnis das planerische Instrumentarium der Grünordnung." (RICHTER, 1981: 13) Ein Beleg für das Beispiel Stadtrand:

"Wir wollen eine Ordnung der Dinge um uns, wir wollen wieder Schönheit, Gesundheit, wir sind im Aufbruch zur Welt des Natürlichen." (KÜHN, 1984 (1956): 152)

Die Landschaftspflege steuert zu Licht, Luft, Sonne die Natur, das Grün der "dritten Art" bei:

"Dieses Grün aber – und das ist wiederum etwas Neues – wird nicht mehr Park sein – und nicht mehr reine bäuerliche Landschaft. Es wird etwas Neues, etwas Drittes notwendig: Das bewußt gestaltete städtische Nutzgrün. Lenné hat in Caputh bei Potsdam und an den Ufern der Havel gezeigt, wie schön, wie erlebnisreich die bäuerlich und gärtnerisch genutzte Landschaft sein kann. Die Landschaftsgärtner unserer Tage warten darauf, ähnliches auf das große neue Grün der Stadt von morgen zu übertragen. Es könnte das Schönste werden, was Menschen sich erträumen. Ein endlich verwirklichtes "Arkadien" in unserer Zeit. Sie im Verein mit den Landschaftsgestalten zu steigern durch Bauten in der neuen und heiteren Transparenz (Hochhäuser, d.Verf.), die beginnt, Prinzip der Form zu werden, wäre ein Wunsch der Architekten, der Städtebauer unserer Tage (KÜHN, 1984 (1954-57): 280 f.)

Der standardisierte maschinengerechte Rasen am Massen-Geschoßwohnungsbau spiegelt die patriarchalen Ordnungsmuster der Gebäude in der Freifläche wider (vgl. HELMRICH/RÜHLING, 1988).

Die aktuelle Entwicklung löst den Intensivrasen durch intensiv zu pflegende Extensivanlagen (vgl. BARTUNG, 1987: 5) ab und verbleibt in der aufwendigen "Gartenamts-Ästhetik". Die Vegetation der Stadt, die spontane Vegetation in den städtischen Räumen werden von den Stadtgärtnern weiterhin verhindert (vgl. HÜLBUSCH, 1978; GRUNDLER/HÜLBUSCH et al., 1984). In der Öko-Variante werden angesiedelte Wildpflanzengesellschaften zum aufwendigen und die Nutzung und Nutzer aussperrende Objekt der Pflege (-begierde).

Der Anschein des "Idealen" verkehrt sich in der Regel ins Gegenteil. Der Grund liegt in der (strukturellen und offenen) Gewalt, die im Auftragsverständnis, in der Absicht und im Arbeitsprodukt steckt, und deren nekrophile Züge im technologischen Fortschritt immer deutlicher werden.

Die Grünplanung/Landespflege macht die Arbeit anderer zu ihrem Bearbeitungsgegenstand und richtet sie für die "industria" (HATEBÜR, 1987) zu.

Grundlage der Freiraumplanung/Landschaftsplanung ist eine soziale Ökonomie des Wirtschaftens, die auf die Autonomie der informellen AuftraggeberInnen ausgerichtet ist und die in patriarchalen Verhältnissen notwendigerweise feministische Theorie und Praxis (für Frauen) bedeutet (vgl. Kap. VI und VII).

IV. DER ENTEIGNUNGSPROZESS IST DER PROZESS DER INDUSTRIALISIERUNG

Der Sinn der Landespflege sei nach der Resolution die "Arbeit an der Entfaltung und Sicherung der menschlichen Lebensgrundlagen". Das Theorie-Praxis-Konzept ist nach der Kurzformel vermittelt: Landesverschönerung gleich Landeskultur plus Landschaftsgarten. Es ist zu erwarten, daß diese Formel bis heute das Grundmuster grünplanerischer Arbeit ist und in jeweils angepaßt modernisierter Form auftritt.

"Landeskultur", die in ihrem Teilaspekt "Bodenkultur"/Pflanzenschutzmittel näher betrachtet wird, ist ein Synonym für den technologischen Fortschritt, während sich hinter "Landschaftsgarten" der administrative Zugriff auf Land und Leute - als künstlerisch gemachte Natur ästhetisiert - verbirgt. "Entfalten der menschlichen Grundlagen" bedeutet - unter den Metaphern "Entfaltung des technologischen Fortschritts" und "Sicherung" - die Sicherung von Macht und Kontrolle der Herrschenden über die 'Potentiale', über Land und Leute. Entfalten und sichern sind - anders gewendet - von unten betrachtet, Synonyme für die materielle (entfalten) und immaterielle (sichern) Zerstörung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen. Für die Umwandlung und Enteignung gilt Adornos Wort: "Die Kur, die sie anbietet, /ist/ selbst das Übel (ist), das sie fürchtet." (ADORNO, 1987: 34)

Nach der Resolution führt die Entwicklung der Arbeitsinhalte vom "Entfalten" und "Sichern" zur dritten Aufgabe: "Der Berufsstand der Landespflege ist auf die Reparatur der zerstörten Lebensgrundlagen zurückgeworfen." Dieser Satz enthält implizit zwei Mitteilungen, die zu überprüfen sind: Die Profession sei, was den Aufgabenbereich und das gesellschaftliche Ansehen angehe, aufgestiegen und falle auf den Ausgangsstandard, die Reparatur, zurück. Die zerstörten Lebensgrundlagen könnten also repariert werden.

In Anbetracht des technologischen Entwicklungsstandes (vgl. Gen- und Atomtechnologie) und der damit verbundenen Zerstörungen bei Unglücksfällen stellt sich die Frage, ob die verheißene "Reparatur" durch die "praktische Arbeit" überhaupt bewerkstelligt werden kann. Die Reparaturmaßnahmen beruhen auf der Ideologie des Austauschs von "Ersatzteilen", die sie in Form von "Ausgleichs- und Ersatzflächen", mit Gartenkunst oder Naturkunst (vgl. Biotopistik, SAUERWEIN: 1989; BARTUNG: 1987) verschönt, anbietet. Das Maschinenkonzept von Natur findet Anwendung.

Weil die Verursacher der Umweltzerstörung gleichzeitig die Auftraggeber der Ver-Besserungen sind, handelt es sich um (nutzloses) "Nachbessern":

um Kurieren am Symptom. Die spezifische Aufgabe verlagert sich mit steigender Wirkungslosigkeit der "Reparaturarbeit" hin zur ideologischen Leistung der psychischen "Entsorgung" der Umweltprobleme.

Der Hinweis in der Resolution auf die "naturhaften" Katastrophen wirkt nach der Regel des Jargons vereinnahmend über die 'emotionale Übereinstimmung'. Das verheißene Paradies wird auch in den Zeiten andauernder Katastrophen verkündet – immer verleugnend, daß das Nicht-Paradies die Voraussetzung dafür ist, das Paradies zu schaffen. Die psychische und praktische Katastrophenbewältigung soll durch grüne Schleier auf Gemüt und Landschaft vergessen machen. Dazu gehört die touristisch geführte, leichtfertige Debatte über die Katastrophenorte.

"Diese weit vom unmittelbaren Lebensprozeß entfernten, abstrakten Informationen wirken sich desorientierend aus. Die Menge der massenmedial vorgefertigten Deutungszusammenhänge reduziert die Wahrnehmungsmöglichkeiten, zerstört den lebendigen Erfahrungszusammenhang, d. h. disqualifiziert die Alltagserfahrungen als Unwesentliches. Was in der breiten Öffentlichkeit der Massenmedien, der Umweltschutzaktionen aufbereitet erscheint, trägt einen Charakter von Bedeutsamkeit, an dem man die eigenen Einsichten und Erfahrungen nicht mehr kritisch zu messen wagt. Das Ergebnis ist, daß katastrophale Entwicklungen als unausweichliches Schicksal hingenommen werden, man sich der 'Macht des Faktischen' chancenlos ausgeliefert meint." (HÜLBUSCH/LECKE, 1975: 1)

Abgekoppelt von der Betrachtung bleiben die aktuellen und zukünftigen Verwertungsebenen der Katastrophen-Technologien. Dioxin wird weiterhin (un)beabsichtigt auf die Äcker aufgebracht, die Landwirtschaft als Bio-Sprit und Bio-Verpackungsrohstoff-Lieferant (u. a.) steht vor neuen Industrialisierungswellen.

In der Landespflege wird übersehen, wie Land und Leute als 'Ressourcen', als verfügbare 'Potentiale' in den Industrialisierungsprozeß eingebunden werden (vgl. AUTORENKOLLEKTIV, 1988; WERLHOF, 1983a). In ihrem Methodenrepertoire besorgt sie die Deklaration der 'naturbürtigen Potentiale' (vgl. STOLZENBURG, 1984: 18; WERLHOF, 1987a: 8) als Rohstoff oder Standort für den Verbrauch (vgl. AUTORENKOLLEKTIV, 1988, Teil C: 24 - 30). Damit wird der Boden in seiner naturbürtigen Leistungsfähigkeit zur Zerstörung freigegeben. Der Monopolisierung des Zugriffs und Verbrauchs geht die Entwertung der 'Natur' voraus.

"Jede extraktiv-industrielle (ausbeuterische) Verwertung des Naturpotentials" (vgl. HÜLBUSCH, 1987b: 115) ist kontraproduktiv und produziert Abfall. Mit der Industrialisierung ist die "Akkumulation des Abfalls und seiner Wirksamkeit in die Zukunft" (HÜLBUSCH, 1986c: 4) verbunden.

Die Primär-Produktion wird als industrie- und wachstumsorientierte Rohstoff-Produktion verstanden, nicht als "Lebensstoff"-Herstellung. Die 'Produktion der Reproduktion' wird als Freizeit, als Nicht-Arbeit entwertet, statt sie als lebenserhaltende Arbeit wahrzunehmen.

Die Profession kann nur plausibel arbeiten, wenn sie Gegenpositionen zu 'industria' einnimmt: wenn sie die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen ernst nimmt. Das setzt Erfahrungswissen und reflektiertes Arbeiten voraus (vgl. Kap. VII).

1. Die Landespflege lebt vom Sterben

Ein Indiz für die Wirkungslosigkeit der Landespflege sind die Umweltkatastrophen, auf die in der Resolution hingewiesen wird.

"In den letzten Jahren häufen sich die Katastrophenmeldungen über langfristig entwickelte Naturzerstörungen mit großräumigen Wirkungen - angeführt seien nur der rapide Rückgang der Pflanzen- und Tierarten, das Waldsterben und die Meeresverseuchung. Es häufen sich die Katastrophenfälle: Exemplarisch ins Bewußtsein gerufen seien nur Seveso, Bhopal, Tschernobyl und Sandoz-Basel."

Bisher wurde die Umwandlung der Erde in den Paradiesgarten zur positiven Leistung des Berufsstandes erhoben. Angesichts von Katastrophen wird die Distanzierung vom Ergebnis der 150-jährigen Umwandlungsarbeit eingeführt. Die Verursacher und Ursachen der Naturzerstörung werden jargonhaft im "Es" entpersonalisiert: versachlicht. Damit wird der Vorgang entpolitisiert, zum naturwüchsigen und somit auch willkürlichen - interessellosen - Vorgang stilisiert. Der Satz in Passivform drückt (Er-)Leiden, Ohnmacht aus. Hier werden also Ursache und Wirkung verschleiert, damit die Interessen und die Kollaboration nicht benannt werden müssen. Die Verstrickung in diesen Zerstörungsprozeß, die Angst des "Aufsteigers", blockiert eine kritische Reflexion der Arbeit.

Jargonhaft teilt das Wort "Katastrophe", im Gegensatz zu "Zerstörung" mit, daß das Unheil wie eine Naturgewalt von außen unerwartet über uns hereinbreche, aber auch wieder abklinge: in der Zukunft können wir wieder zur Normalität zurückkehren. Mit der darin indirekt enthaltenen falschen Prophezeiung einer guten Zukunft wird von der Auseinandersetzung mit der Gegenwart und einer Betrachtung der Geschichte abgelenkt (vgl. ADORNO, 1984: 32). Bemerkenswert an der Formulierung ist die Unterscheidung der Katastrophen in "langfristig entwickelte" und kurzfristig auftretende Katastrophenfälle. Es ist anzunehmen, daß in dieser Unterscheidung der Zusammenhang verborgen ist: die "einmaligen" Katastrophenfälle sind (Un-)Fälle der normalen, industriellen Produktion, die ih-

rerseits durch den ausbeuterischen Umgang mit den "kostenlosen" Produktionsfaktoren Boden, Wasser, Luft, Arbeitskraft (vgl. WERLHOF, 1983a: 143) eine alltägliche Zerstörung betreibt und die Katastrophen langfristig entwickelt. Anschließend werden die Unfälle beklagt.

2. Drei Fälle

Dieser Prozeß wird im folgenden an vier Katastrophenfällen näher untersucht: "Exemplarisch seien nur Seveso, Bhopal, Tschernobyl und Sandoz-Basel genannt." (1)

Mit der Nennung der Städtenamen soll die Erinnerung an die Katastrophen beschworen werden. Diese Gleichsetzung der Katastrophe mit dem Ort denunziert die Heimat der dort lebenden Menschen, denn die Verursacher und die Hintergründe der Katastrophen bleiben in der Resolution unerwähnt.

Hier hilft nur, wer vorher stillschweigend beteiligt war - wenn's denn nicht unverstandene Absicht war (vgl. Wettbewerb Wackersdorf, o. Autor, 1984) Dabei ist die Landespflege auf verschiedene Weise direkt berührt. Die Katastrophenfälle in Seveso, Bhopal und Sandoz-Basel waren Betriebsunfälle bei der Herstellung von Pflanzenschutzmitteln (Pestiziden), genauer von Unkrautvernichtungsmitteln (Herbiziden) und insektentötenden Mitteln (Insektiziden). Die Katastrophen werden im folgenden kurz skizziert:

Der Fall Seveso: Am 10. Juli 1976 entwich aus der Fabrik ICMESA in Medea bei Mailand eine Giftwolke.

"Doch am 9. Juli 1976, einem Freitag, hatte der Reaktionsprozeß bis zum Feierabend nicht mehr abgeschlossen werden können. Das Reaktionsgemisch im Kessel wurde sich selbst überlassen, ohne, wie das sonst getan worden war, weitere Reaktionen durch den Einsatz von Kühlwasser zu unterbinden. Ohne daß der Kessel von außen erhitzt worden wäre, reagierte das Gemisch weiter und erhitze sich selbst, und zwar auf Temperaturen, die die Bildung einer beträchtlichen Menge von Dioxinen begünstigten. (...) Die Reaktion endete mit einer Verpuffung." (DOHMEIER/JANSON, 1983: 68).

Durch das Sicherheitsventil entwich eine Giftgaswolke mit ca. 2 kg TCDD (2,3,7,8 Tetrachlor-dibenzo-para-dioxin), das als Verunreinigung bei dem Herbizid-Rohstoff Trichlorphenol entsteht (vgl. DER SPIEGEL, 35/1976: 124). Die Firmenleitung der ICMESA SPA und die Direktion der Tochterfirma Givaudan SA, Genf, die dem weltgrößten multinationalen Konzern Hoff-

1) Eine fachpolitische Auseinandersetzung wird in der Landespflege nicht geführt und fehlt entsprechend in den einschlägigen Fachzeitschriften (vgl. SCHNELL, 1986).

mann-La Roche & Co. AG, Basel gehört, reagierte auf den Unfall mit Verschleierungen und Desinformationen. Ca. 200 Menschen wurden durch Chlorakne (Vergiftungserscheinung der Leber) geschädigt, es traten vermehrt Mißbildungen bei Neugeborenen und Fehlgeburten u. a. auf (vgl. DER SPIEGEL, 33/1978: 102). 3,2 Quadratkilometer Stadtgebiet und Industriefläche wurden verseucht und mit Stacheldraht abgezäunt. (1) Der Name Seveso ist fortan mit dem Supergift DIOXIN verknüpft. TCDD ist

"eine der giftigsten Chemikalien, die je von Menschen synthetisiert wurden, wenn nicht die giftigste überhaupt." (DOHMEIER/JANSON, 1983: 7)

Der Fall Bhopal:

"In der Nacht von Sonntag auf Montag, den 3.12.1984 entwich aus der Fabrik der Union Carbide India Ltd. in Bhopal im Bundesstaat Madhya Pradesh in Indien eine Giftgaswolke. Binnen 40 Minuten waren bis zu 30 Tonnen Giftgas aus dem Tank des Insektenschutzmittelproduzenten Union Carbide inmitten der Stadt ausgetreten. "Methylisocyanat (MIC) (2) sei der Stoff gewesen, der aus dem Tank in Bhopal entwichen sei." (DER SPIEGEL, Nr. 50/1984: 113)

Es wird vermutet, daß die Giftwolke aus dem weit aggressiveren (DI-) Phosgen (3) bestanden habe. "Auch die Leiter der Behörden und Polizeistationen hatten die Stadt fluchtartig verlassen - buchstäblich mit Informationsvorsprung." (DER SPIEGEL, Nr. 50/1984: 111) Ca. 5.000 Menschen starben, 200.000 Menschen sind an inneren Organen schwer geschädigt oder erblindet. 65 Quadratkilometer dicht besiedelte Stadt verseucht. Ca. 300.000 Menschen sind geflohen.

1) DER SPIEGEL (Nr. 35/1976: 121) berichtet:

"Das bisher bekannte Ausmaß der Gift-Katastrophe bei Mailand.
EVAKUIERUNGSZONE A

115 Hektar total verseucht; nach drei Jahren sollen Gebäude und Pflanzen bei Temperaturen zwischen 800 und 1.000 Grad verbrannt, der Erdboden um mindestens 10 cm abgetragen werden.

EVAKUIERUNGSZONE B

205 Hektar, schwer verseucht; Pflanzen werden wie in Zone A verbrannt, Gebäude bleiben möglicherweise erhalten, der Erdboden wird chemisch behandelt."

2) "MIC ist ein Zwischenprodukt bei der Herstellung einer Gruppe von Pflanzenschutzmitteln, der "Carbamate", die auf gefährdete Anbaugebiete für Baumwolle, Obst, Gemüse und Futterpflanzen ausgebracht werden." (DER SPIEGEL, Nr. 50/1984: 113)

3) Phosgen ist "ein Abkömmling jenes Giftstoffes, der von Deutschen entwickelt, während des Ersten Weltkriegs als Kampfgas unter dem Namen 'Grünkreuz' eingesetzt, (...) An ein mit Giftgas-Toten übersätes Schachtfeld, an den makabren Zug vom Grünkreuz erblindeter Weltkrieg-I-Soldaten erinnerte die Szenerie letzte Woche in Bhopal." (DER SPIEGEL, Nr. 50/1984: 116)

Der Fall Sandoz-Basel: In der Nacht auf Allerheiligen, den 1. November 1986 gingen ca. 1.350 Tonnen Pestizide (Pflanzenschutzmittel) in einer Lagerhalle der Firma Sandoz (1) in Basel in Flammen auf. Der Übergriff des Feuers auf benachbarte Gebäude mit u.a. hochexplosivem Natrium und Phosgen konnte verhindert und der Brand gelöscht werden. Mit dem Löschwasser gelangten ca. 30 Tonnen giftige Chemikalien (2), insbesondere Herbizide, Insektizide (auf Phosphorsäure-Ester-Basis sowie Fungizide (auf der Basis organischer Quecksilber-Verbindungen) in den Rhein (vgl. BÜRGI, 1986: 16 ff.; KERNER/RADEK, 1987: 109 ff.) und zerstörten auf einer Länge von ca. 280 km fast das gesamte Leben im Fluß.

3. Psychische Entsorgung durch harmonisierendes Design

Die Folgen der drei skizzierten Katastrophen-Fälle sind für Leute und Land irreversibel: Tote und Geschädigte, Vergiftung von Boden, Wasser und Luft sind die Bilanz des Fortschritts: Tod statt verheißenes Paradies-Leben. Die Schlußfolgerung "Der Berufsstand ist auf die Reparatur der zerstörten Lebensgrundlagen zurückgeworfen", die Mitleid mit der ohnmächtigen Disziplin erregen soll, ist doppelt falsch.

Die Menschen - sowohl die Überlebenden in ihrem Leid, als auch die Verursacher in ihrem Gewinnstreben - werden aus der Betrachtung ausgeschlossen. Gegenstand seien die zerstörten Lebensgrundlagen. Als Arbeitsergebnis wird die "reparierte" Landschaft in Aussicht gestellt. Doch eine Reparatur gibt es nicht. Bei den o. g. technischen Katastrophen können nur die Auswirkungen durch Sofort-Maßnahmen, mit Technik-Einsatz abgemildert werden - und das besorgen Feuerwehr, Chemiker und Techniker - und nicht die Gärtner.

Die giftigen Belastungen kann niemand aus der Welt schaffen (vgl. BROCK, 1980: 45). Sie werden im Prozeß der sogenannten "Regenerierung" in Mensch, Tier, Pflanze und Landschaft verteilt und potenzieren sich dort mit synergistischen Effekten.

"Reparatur" der zerstörten Grundlagen ist also das Synonym für den Prozeß der materiellen und immateriellen Verteilung der Belastungen, der schleichenden Vergiftung. Mit der Technik des Kunst- und Natur-Gärt-

- 1) "Sandoz, das Unternehmen, das in 40 Staaten 110 Tochtergesellschaften besitzt, ist mit 8,45 Milliarden Franken Jahresumsatz der drittgrößte Schweizer Chemiekonzern." (DER SPIEGEL, Nr. 47/1986: 144)
- 2) "Mindestens 34 verschiedene Giftstoffe, darunter der berühmte Insektenkiller E 605, aber auch organische Quecksilberverbindungen, von denen schon wenige Milligramm für den Menschen tödlich sind, waren mit Tausenden von Kubikmetern Löschwasser in den Fluß geschwemmt worden, (...)" (DER SPIEGEL, 47/1986: 138)

nerns trägt die Landespflege zur psychischen Entsorgung der Bevölkerung bei. "Grün" als 'Inbegriff des Lebens' soll Entwarnung geben. Diese erniedrigende Aufgabe verletzt den Stolz der Disziplin, die in ihren Wunschträumen nur für hehre Ziele arbeitet.

"In zahlreichen Einzelfällen werden wir als Berufsgruppe dazu aufgefordert, die Zerstörung der menschlichen Umwelt durch harmonisierendes Design zu verbergen oder erträglich zu machen. - Der Spielpark auf dem Giftgrab von Seveso mag als Bild für diese Zumutung stehen" - so die Resolution.

"Zumutung" für Geld nenne ich Prostitution. Das Projekt "Freizeitparadies" auf der DIOXIN-Halde Georgswerder in Hamburg (vgl. GAL-Umweltgruppe, 1984: 16) und der "Spielpark auf dem Giftgrab" von Seveso sind grünes Industrie-Design, wobei der Landschaftsgarten-Stil gewahrt bleibt.

Hat sich der Arbeitsgegenstand der Disziplin seit ihrem Bestehen verändert? Oder waren es schon immer Katastrophen, die begrünt wurden? Die "Umwandlungsarbeit in ein Paradies" bereitet die Katastrophen vor. Früher waren es vor allem die ökonomischen, sozialen Katastrophen für die kleinen Leute, die bei der Auflösung der Landnutzungsrechte "Landlose" wurden. Heute haben wir mit der grenzenlosen Strahlenverseuchung ein neues Stadium des Zerstörungsprozesses erreicht.

4. Die Zivilisation ist die zivile Seite der Kriegsführung

Die Industrialisierung macht Boden, Wasser und Luft zu kostenlosen Rohstoffen und Ressourcen, um den Mehrwert infolge geringerer Produktionskosten anzueignen. Dabei werden investierte Arbeit, Handwerk und Wissen - in der Landschaft vergegenständlicht - wertlos. Die Zerstörung der persönlichen und natürlichen Produktivkräfte, also der inneren und äußeren Natur, schafft die Voraussetzung des Fortschreitens der Industrialisierung: "Man muß einen Teil des in der Vergangenheit angesammelten Kapitals zerstören, damit eine neue Wachstumsphase möglich wird." (GORZ, 1977: 16) Der zerstörerische Charakter müßte sich sowohl bei den Produkten als auch bei ihrer Anwendung zeigen.

Die Katastrophen-Fälle werden in der Resolution als "Spitze eines Eisberges" bezeichnet. Am Beispiel der Pflanzenschutzmittel (-produktion, -anwendung, -belastungen) soll der unsichtbare Teil des Problemberges ins Bewußtsein geholt und einer Reflexion zugänglich gemacht werden. Dabei geht es um die "langfristig entwickelten Katastrophen". Das Adjektiv "entwickelt" deutet darauf hin, daß die Katastrophen nicht zufällig, sondern "un-planmäßig" entstehen und sie daher auch voraussehbar und

erklärbar sein müßten. Auffällig ist, daß die Landespflege konfliktscheu zu den Katastrophen schweigt, statt seherisch Ursachen und Verlauf zu weissagen.

Die Katastrophen, 'langfristig und großräumig entwickelt', sind die Normalität der industriellen Produktion mit alltäglicher Vergiftung von allem Lebendigen. Die planvolle Entwicklung von Katastrophen und die dazugehörige Reparatur-Verheißung scheinen eine Umschreibung für den industriellen Fortschritt zu sein.

"Aber inzwischen beginnt auch dem letzten Liebhaber von Feindbildern zu dämmern, dass es keiner Verschwörung bedarf, um unsere Zivilisation zu vergiften, der gute, der beste Wille aller an ihr Beteiligten genügt durchaus." (MUSCHG, 1986: 183)

Die Belastung von Wasser, Boden und Luft ist inzwischen nicht mehr zu übersehen und wird in der Resolution "beispielhaft" als "Meeresverseuchung", "Waldsterben" und "Aussterben von Tier- und Pflanzenarten" angesprochen. Gleichzeitig ist die Belastung Gegenstand eifriger Forschung. Die Zerstörung wird zum Gegenstand der Ökosystemforschung, die durch ihr mathematisch-naturwissenschaftliches Verständnis vorprogrammiert hat, daß auf der Suche nach Heilmitteln nutzlos die Wirkungsweise der Schadstoffe untersucht wird (vgl. GLEICH, 1986; GRIMME, 1983).

Die Katastrophen sind im Produktionsprozeß ausgeschlossen und einkalkuliert. Die Gefahren bei der Herstellung der Pflanzenschutzmittel sind ebenso bekannt wie die Anwendung.

"Oder müssen wir uns mit dem Alptraum befreunden, daß wir Verbrauchsmaterial in einem Kalkül sind, das mit Katastrophen rechnet, das sie längst hineinprogrammiert hat als unvermeidlichen Abfall eines unvermeidlichen Fortschritts? Geht es nur noch darum, die katastrophalen Wirkungen dieses Prozesses - pharmazeutisch gesprochen - als "Nebenwirkungen" zu verkaufen?" (MUSCHG, 1986: 184)

Sehen wir uns die Geschichte der Pflanzenschutzmittel näher an. Die Landespflege hat ein enges Verhältnis zu Pflanzenschutzmitteln. Die Intention der Grünplanung beinhaltet für die Stadt-Gärtner die unausgesprochene Anweisung zum Einsatz von Pflanzenschutzmitteln. (Kritik: vgl. Projekt "Pflege ohne Hacke und Herbizid"; GRUNDLER/HÜLBUSCH et al., 1984). Die Grünpflege, die die Imitation von Agrarprodukten in der Stadt (vgl. HÜLBUSCH, 1981b; BÖSE/ KNITTEL, 1978; HARD, 1985a) verfolgt, übernahm entsprechend den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln als Teil industrialisierter Boden- und Landeskultur.

Die Wirkung der sogenannten Pflanzenschutzmittel (1), die Tötung von tierischen und pflanzlichen Schädlingen der (Nutz-)Pflanzen, weist auf den militärischen Entstehungszusammenhang hin.

"Die wichtigsten Erfindungen auf dem Gebiete des Pflanzenschutzes sind erst kurz vor oder während des letzten Krieges gemacht worden." (HANF, 1966: 526)

Der Forschungsauftrag hieß: "Kriegsführung gegen die Nahrung" (2). Die Herbizide wurden als Vernichtungsmittel der Hauptnahrungsmittel erforscht. Nach dem 2. Weltkrieg wurden die Herbizide nach dem Verdünnungsprinzip zivil als Pflanzenschutzmittel vermarktet (vgl. DOHMEIER/JANSON, 1983: 35).

Auch die 'friedliche' Nutzung der Atomenergie ist die zivile Inwertsetzung einer Kriegstechnologie (vgl. KÜNTZEL, 1987: 176 - 238; SCHELBE, 1987: 238 - 266; RADKAU, 1983; PRÜSS, 1974). ULLRICH (1979: 371 f.) verweist auf die Initiativen der 'scientific community' bei dieser Umstellung, die der Staat als "der größte Akkumulator des abgeschöpften Mehrprodukts" (ULLRICH, 1979: 321) bereitwillig aufnimmt. Er stellt fest, daß das produzierte naturwissenschaftlich-technische Wissen vorwiegend Vernichtungswissen ist. Die "alte Unterscheidung zwischen Kriegs- und Friedensproduktion ist weitgehend hinfällig geworden (...)" (ULLRICH, 1979: 326)

Der steigende Einsatz der Herbizide in der Landwirtschaft ist eine Folge des zuvor gesteigerten Düngemittleinsatzes:

"Erst mit einer ansteigenden durchschnittlichen Stickstoffdüngung im Zeitraum von 1950 bis 1956 von 25,4 auf 36,6 kg je ha landwirt-

- 1) "Pflanzenschutzmittel (Pestizide) ist die zusammenfassende Bezeichnung für eine Gruppe chemischer Schädlingsbekämpfungsmittel; man unterscheidet je nach den abzutötenden Lebewesen Insektizide, Akarizide, Molluskuzide, Rodentizide, Fungizide und Herbizide." (SCHENKEL, 1985: 33) Zu den Pestiziden zählen weiterhin Obizide (Insekteneier abtötend), Sterilantien und Repellents (Insektenabwehrstoffe), Wachshormone (zum "Totwachsen") und Verbindungen, die Stoffwechselstörungen auslösen.
- 2) J. Rothschild, Kommandierender General beim Chemischen Korps der US-Armee im 2. Weltkrieg, beschreibt das Kriegskonzept: "Kriegsführung gegen die Nahrung schließt Angriffe auf pflanzliche Nahrungsmittel und Tiere ein. Sie ist in jedem längeren Krieg potentiell wirksam. Wirkstoffe gegen pflanzliche Nahrungsmittel können entweder chemisch oder biologisch sein und umschließen Entlaubungsstoffe. Logische Ziele würden Weizen, Reis und andere Getreidearten sein und Kartoffeln, weil dies die Hauptnahrungsmittel der meisten Völker der Welt sind. Die chemischen Wirkstoffe, hauptsächlich wuchsstoffhemmender Art, können auch dazu benützt werden, Bäume und andere Vegetationen zu entlauben, um die Sicht vom Boden oder aus der Luft zu verbessern." (DOHMEIER/JANSON, 1983: 31 f.)

schaftlicher Nutzfläche hat sich eine Saatgutbehandlung mit Insektiziden und eine Unkrautbekämpfung mit Herbiziden als notwendig erwiesen." (GRIMME, 1985: 29)

Der Mineraldünger- und Pestizideinsatz haben sich heute auf gleicher Fläche fast verzehnfacht. Das ist gleichzeitig die Dosis der 'kollektiven Normalvergiftung' (BECK, 1986: 86).

Der Einsatz von Düngemitteln, insbesondere Nitraten, ist wiederum eine zivile Nutzung einer militärischen Waffe - aus dem 1. Weltkrieg. Liebigs Entdeckung (1), daß Pflanzen ausschließlich anorganische Stoffe aufnehmen,

"hat nach dem 1. Weltkrieg, als die über das Haber-Bosch-Verfahren produzierten Nitrate als Sprengstoffe entbehrlich und für andere Zwecke verfügbar wurden, in ein System der Autarkiebestrebungen (2) geführt und dem Einsatz als Düngemittel für die Produktionssteigerung landwirtschaftlich genutzter Flächen gedient." (GRIMME, 1983: 28)

Düngemittel und Pflanzenschutzmittel sind Teil der "fortschrittlichen" Bodenkultur/Landeskultur. Erfindungen und technischer Fortschritt stehen im Dienst militärischer Eroberungs- bzw. Vernichtungspolitik (3). Auf diese Weise erhellt sich die Bedeutung der Volksweisheit: "Der Krieg ist der Vater aller Dinge." Die zivile Seite der Kriegsführung ist die Zivilisation. Die militärische Karriere der Herbizide, mit der Verunreinigung DIOXIN, ist bis heute ungebrochen: im Korea-Krieg 1950 - 1953 wurde das Giftgas 2, 4, 5-T eingesetzt, im Vietnam-Krieg zwischen 1962 und 1970 das sogenannte Agent-Orange, ebenso 1987/88 im sogenannten Städtekrieg zwischen Iran und Irak.

Die Philosophie der Zerstörung ist die Grundlage, die zur Erfindung der sogenannten Pflanzenschutzmittel geführt hat. De Bary definierte 1853 am Beispiel des Getreidebrandpilzes,

- 1) Liebigs Arbeit ist erst auf der Grundlage des mechanistischen Weltbildes möglich: "Der Boden /wurde/ nicht mehr als lebendiger Humus (Humustheorie Thaers), sondern als eine Ansammlung chemischer Elemente betrachtet (Mineraltheorie)." (GLEICH, 1986: 164)
- 2) MILCHERT (1988: 12) verweist auf die Flurbereinigung, die ihre Entstehung dem preußischen Autarkiebestreben verdankt und eine militärische Strategie der Kriegsvorbereitung darstellt.
- 3) Entsprechendes gilt für Insektizide, die als Giftgas in den Konzentrationslagern im Faschismus eingesetzt wurden: "Die deutsche Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung (Degesch) lieferte der SS das Schädlingsbekämpfungsmittel Zyklon B, (...). Zyklon B wurde für den millionenfachen Mord in den Vernichtungslagern des Dritten Reichs eingesetzt." (PLIENINGER, 1986: 31)

"daß die Infektion des Getreides nicht Folge einer Krankheit, sondern Ursache der Krankheit ist. Er eröffnet mit dieser definitiven Festlegung das Ursachendenken über und von Schädlingen, womit das wissenschaftliche Zeitalter einer handhabbaren, durchführbaren Ursachenforschung der Phytopathologie beginnt, die bis heute vorherrschend ist: indem sie Schädlinge bestimmt, Schädlinge sucht und Schädlinge in logischer Folge bekämpft." (GRIMME, 1985: 28)

Entsprechend ist der Ansatz der sogenannten Grundlagenforschung der Landespflege, der Landschaftsökologie. Die Beispiele Waldsterben, Meeresverseuchung stehen für die aussichtslose Ursachenforschung, bei der Schadstoffe gesucht, bestimmt und "Gegenmittel" benannt werden sollen: Landschaftsökologie stellt sich als Landschaftspathologie dar, als Leichenfledderei. Die sogenannte "angewandte Naturwissenschaft" begleitet voyeuristisch und auftragsträchtig das Sterben von Wald, Wasser, Boden und Menschen.

Die Verdrehung von Ursache und Wirkung, von Naturwissenschaft erfunden und legitimiert, wird weitergeführt (1). Statt des propagierten Schutzes bedeutet chemischer Pflanzenschutz die Tötung und Ausrottung der als Un-Kräuter bzw. Un-Geziefer definierten Pflanzen und Tiere - prophylaktisch, also auch, wenn sie nicht vorkommen.

Das naturwissenschaftlich-technische Wissen verdrängt das "aus der Konkretheit der Erfahrung" (GINZBURG, 1988: 194) entstandene Wissen der Agrarkultur (vgl. GROENEVELD, 1987).

5. Zum Theorie-Konzept der Katastrophen: Substituierung des Lebendigen

Die Vermutung liegt nahe, daß die Katastrophen in dem Theoriekonzept, in den Entwicklungs- und Produktionsprozessen der chemischen Industrie produziert werden.

In Bhopal, Seveso und Basel produzierte (Grundstoffe der) Pflanzenschutzmittel sind Produkte des "organisch Synthetisierten" (GEHLEN, 1957: 10), der synthetischen organischen Chemie: chlorierte Kohlenwasserstoffverbindungen (CKW) und Phosphatsäureester. Diese Stoffe kommen in der Natur nicht vor, und es gibt entsprechend keine evolutionär entwickelten Stoffwechselforgänge, um die Stoffe abzubauen. Sie werden über die Nahrungskette im Körper bei Mensch, Tier, Pflanze, Erde gespeichert (vgl. PLIENINGER, 1986: 34; GLEICH, 1986: 165). "Die chlororganischen Chemikalien bilden denn auch die Hauptgruppen der krebserregenden, erbgut-

1) Ein weiteres Beispiel: "Luftbiologie ist ein Kennwort für militärische Seuchenforschung." (DOHMEIER/JANSON, 1983: 116) Sie ist Teil der biologischen Kriegsführung.

schädigenden und zu Mißbildungen führenden Stoffe." (GLEICH, 1986: 165)

Die chemische Industrie produziert Pflanzenschutzmittel (1), deren Wirkungsweisen und Synergismen unbekannt sind (2). Dies trifft nicht nur auf die inzwischen verbotenen Produkte DDT, E 605, Lindan (HCH) zu, sondern wahrscheinlich auf alle synthetischen Stoffe, vor allem aber auf die Abfälle und unerwünschten Nebenprodukte.

Diese Un-Kenntnis ist durch das Natur- und Wissenschaftsverständnis bedingt, das der galileischen Naturwissenschaft (vgl. GINZBURG, 1988: 93) zugrundeliegt. Die synthetische Chemie ist gekennzeichnet durch "ein mechanistisches Naturbild, ein(en) methodische(n) Reduktionismus und eine spezifische Härte im experimentellen Umgang mit Natur." (GLEICH, 1986: 167)

Das Natur- und Wissenschaftsverständnis der Chemie veränderte sich. Metallurgie und Alchemie umfaßten eine "Tradition", die aus der Technik des Anreicherns, Konzentrierens und Destillierens bestand und der Magie, da den in der Natur vorkommenden Stoffen eine Seele zugeschrieben war (vgl. GLEICH, 1986).

"Der Übergang vom handwerklichen, haus-landwirtschaftlichen und medizinischen Umgang mit den Stoffen sowie der Alchemie zur Chemie als neuzeitlicher experimentell-mathematischer Wissenschaft (...)" (GLEICH, 1986: 161)

bedeutet, daß sich die anorganische Chemie auf "reine" Stoffe bezieht, deren Struktur mathematisch bestimmt und deren Reaktionsverläufe infolge des mathematischen Abbindens stark vereinfacht beschrieben und technokratisch nachgebaut werden. Die Struktur wurde so zum direkten Erben der alchemistischen Essenz als der "Seele" der Stoffe.

"(...) Die Chemie hat sich durch diese Entwicklung doppelt von der Realität entfernt. Einmal, weil sie von den natürlicherweise fast ausschließlich vorkommenden Stoffgemischen nicht handelt, und zweitens, weil ihre Gleichungen nicht einmal die zugerichteten Situationen im Reagenzglas oder Reaktor angemessen beschreiben." (GLEICH, 1986: 161 f.)

Die Katastrophen von Seveso, Bhopal und Sandoz-Basel sind Betriebsunfälle der synthetisch-organischen Chemie, und sie werden u. a. darauf

- 1) "Allein in der Bundesrepublik sind 1.800 Pflanzenschutzmittel mit 300 Wirkstoffen zugelassen." (KERNER/RADEK, 1987: 99)
- 2) "(...) weil sich erwies, daß die Stoffwechselprodukte von Pflanzenschutzmitteln viel giftiger waren als die Pflanzenschutzmittel selbst." (AUGUSTIN/LÜNZER, 1986: 123)

zurückgeführt, daß unbekannte "Neben-Reaktionen" beim Verarbeiten und Lagern, Verunreinigungen bzw. Probleme beim Übergang vom Labor- zum industriellen Produktionsmaßstab auftraten (und wieder auftreten werden).

Es bleibt festzuhalten, daß die Chemie als experimentelle, quantifizierende mathematische Wissenschaft die Produkte, die sie herstellt, in ihrer Wirkungsweise nicht kennt. Das Supergift Dioxin tritt z. B. als Verunreinigung in der Chlorchemie (bei Herbiziden, Desinfektionsmitteln, Kosmetika) auf und war lange unbekannt. Bei den Katastrophenfällen sind weder die Quantitäten (wieviel Giftstoffe sind explodiert?) noch die "Qualitäten" der Gefährdung (1) (welche Giftstoffe entstehen bei Explosion?) "beschreibbar". Die beschworene Rationalität der Technik enthüllt ihre irrationalen Züge. Die naturwissenschaftlich-analytische Betrachtungsweise bildet weder die Produktionsprozesse noch die zerstörerischen Folge- und Nebenwirkungen ab: sie organisiert damit die Verantwortungslosigkeit (vgl. BECK, 1988).

6. Katastrophen: die Tat und die Täter sind bekannt

Die "Abfall-Produkte" der Chemie werden als Abluft, Abwasser, Deponiematerial in die "Welt gesetzt"; sie sind die (Mit-)Ursachen der 'langfristig entwickelten Katastrophen'. Der Verbrauch wird nach der Verfügbarkeit der Ressourcen deklariert. Die Dünnsäure, die in der Nordsee verklappt wird, die (Hoch-)Seeverbrennung der chemischen Abfälle und die Abwassereinleitung in die Flüsse sind bekannte Gründe der Meeresverseuchung, des Wald-, Tier- und Pflanzensterbens.

Die jährliche Fracht des Rheins (2) an der deutsch-holländischen Grenze beträgt (DER SPIEGEL, Nr. 1/1987):

- rund 1 Mio. Tonnen schwer oder nicht abbaubare organische Chemikalien
- 31.000 Tonnen Ammonium
- 28.000 Tonnen Phosphor
- 3.840 Tonnen Schwermetalle
- 3.000 Tonnen chlorierte Kohlenwasserstoffe
- mindestens 40 Tonnen Nervengifte.

- 1) "In der Agglomeration Basel haben 250.000 Leute die Chemikalien-Wolke überlebt. Aber 'rein theoretisch', so rechnet die Hamburger 'Zeit' ihren Lesern anhand von tödlich wirkenden Gramm-Bruchteilen vor, 'hätte das Giftpotential ausgereicht, die gesamte Bevölkerung Europas auszurotten.'" (MÜLLER, 1986: 137)
- 2) Am Rhein haben sich 2/3 der europäischen chemischen Industrie angesiedelt, um ihn als Transportweg - auch für die Abfälle - zu benutzen. (vgl. DER SPIEGEL, Nr. 47, 1986: 139; vgl. Projektgruppe, 1975)

Der Rhein dient "gleichzeitig der Trinkwassergewinnung von 40 deutschen Städten", können wir nachlesen. Die Naturwissenschaftler berufen sich statt dessen auf ihre Wissenschaftlichkeit, auf ihre Un-Kenntnis. Über das Postulat der naturwissenschaftlich bewiesenen Kausalität wird von den bekannten Katastrophen-Gründen abgelenkt und jahrzehntelanges Messen statt Nachdenken und Handeln initiiert.

"Voraussagen, zumal für das Zusammenwirken so vieler Schadmomente, wie sie in der Nordsee zusammenfließen", verlautbart das Forschungsministerium, "sind wegen unserer mangelnden Kenntnisse um die Ökologie dieses Meeres nicht möglich." (DER SPIEGEL, Nr. 49/1986: 43).

Trickreich wird über die Ökosystemforschung die "alte" Forderung neu formuliert, die 'Natur' zu quantifizieren und handhabbar zu machen (vgl. ELLENBERG/MAYER/SCHAUERMANN, 1986). Es wird an den Phänomenen herumgebosselt, während im 'Hintergrund' der Industrialisierungs- und Zerstörungsprozeß weiterbetrieben werden kann.

"Bekommen macht das, weil diese Politik, die im Namen der wahren kybernetischen Natur betrieben wird, technische Eingriffe stimuliert, herausfordert und nahelegt, die das Zerstörungspotential der alten mechanistischen Politik weit übertreffen. Wie in einem irren Taumel und aufgeputscht durch die klammheimlichen Freuden an den realen oder antizipierten Katastrophen, drehen sich die Prediger der ökologischen Systemtheorie." (GAMM, 1985: 59)

Diese Aufgabe führt durch das herrschende Wissenschaftsverständnis zu immer neuen Katastrophen wegen "Untätigkeit" und Verantwortungslosigkeit. Die "langentwickelten" Forschungsprogramme sind eine "Ersatzmaßnahme", eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, die Aktivitäten vorspiegelt (vgl. ULLRICH, 1979).

Wir leben in einem Umweltkrimi, in dem die Täter schon immer bekannt waren und es auch sind, ebenso die Tat: bis auf Milligramm pro Kubikmeter genau (vgl. Einleitungsgenehmigung in Gewässer; Abluftgrenzwerte nach Bundesimmissionsschutzgesetz). Die Aufgabe der sogenannten Aufklärer (Verbesserer) besteht darin, dafür zu sorgen, daß die Straftat, das Morden und Töten unentdeckt bleibt: die Leichen werden durch Kunst und Wissenschaft schöner gemacht. Das Wissen über die Tötung wird zu einer "unendlichen Geschichte" der "Herren des Morgengrauens" (vgl. CHOTJE-WITZ).

Die Landeskultur und damit die Landespflege propagieren die Verbesserung des Technischeinsatzes. Die Landeskultur ist von Anbeginn die technokratische Fortschrittskultur. Der Technischeinsatz produziert Katastro-

phen, die als naturhaft, naturgegeben dargestellt werden (vgl. MÜLLER, 1987: 2), wie denn fast alle der Naturkatastrophen eben genau hausgemacht sind (vgl. KAUER, 1987) und nur delegiert werden, damit den "Herren" nicht auf die Schliche zu kommen sei.

Das Verständnis von 'Technik' in ihrer zerstörerischen Anwendung (vgl. Katastrophen) wird naturalisiert, während der Umgang mit 'Natur' technisch wird. Diese Umkehrung ist möglich, weil das Naturverständnis vom 'organischen' Weltbild zu einem 'mechanistischen' (vgl. MERCHANT, 1987; KELLER, 1986) gewalttätig "modernisiert" wurde. Dabei wurde die "Seele" der Naturvorgänge und der Naturstoffe und -produkte eliminiert - ab diesem Moment können sie durch synthetische ersetzt, substituiert werden (vgl. GEHLEN, 1957; GENTH, 1988).

"Es läßt sich dabei aufzeigen, daß der Versuch, die vorgefundene Natur bzw. Gesellschaft durch eine künstliche Neuschöpfung zu "verbessern" oder zu ersetzen, systematisch auf der Zerstörung des Lebens von Menschen und Natur beruht. In letzter Instanz schafft die fortschrittliche Gesellschaft ihre Naturbasis ab." (MÜLLER, 1987: 3)

Der Zerstörungsprozeß ist infolge des heutigen Technologieniveaus sichtbarer - allumfassend: die Zerstörungsphilosophie ist die "Alte" des mechanistischen Weltbildes, während die Todestechnologien "erfolgreich" über Atom-, Bio- und Gentechnologie modernisiert wurden. Sie sind dem sinnlichen Begreifen entzogen und statuieren die Maschinen-Kontrolle durch Experten. Die Vernichtungstechnologien werden als sogenannte Entwicklungs- und "Produktivkraft" zum Allgemeinwohl hochstilisiert.

7. Die Institutionalisierung der Verseuchung

Der Beitrag der Landespflege macht den Schutz zum Angriffssystem; sie führt die Rote-Liste-Arten des Naturschutzes als Nachruflisten. Obgleich Düngung und Pestizideinsatz bekanntermaßen die Hauptursache für das Aussterben von Pflanzen und Tieren (im ländlichen Raum) sind, ist die Sterbensursache uninteressant. Konfliktfrei, aus einem gesellschaftlich "neutralen" Arbeitsreservat heraus, sollen die bedrohten Arten in Schutzgebieten erhalten werden: unter 'Rückzüchten' musealer Landnutzungsformen. In den industriellen Intensivräumen (vgl. funktionalistische Konzepte in Landschaftsrahmenplänen u. a.) wird weiterhin großräumig und nachhaltig zerstört oder vornehmer: intensiviert.

Die schleichende und akute Vergiftung in den Intensivräumen und die am Tropf der Ausgleichsideologie hängenden Schutzgebiete sind die zwei Seiten der Landschaftspathologie. Statt dieser harten "Apparatemedizin" würde eine homöopathische Vorgehensweise auf den Organismus zielen,

"dessen Abwehrkräfte es zu mobilisieren und zu stärken gilt." (GLEICH, 1983: 164) Auf die Landespflege angewandt bedeutet es, daß die Abwehrkräfte, der Widerstand, das Verständnis für die Leute in Stadt und Land unterstützt und das durchaus noch vorhandene Wissen gestärkt werden. Statt dessen trägt die sogenannte Landschaftsökologie zur "Institutionalisierung der Verseuchung" (MÜLLER, 1987: 30 ff.) bei.

"Da sie (die Pflanzenschutzmittel, d. Verf.) als Biozide in Lebensmitteln, Boden und Wasser toxikologisch nicht unbedenklich sind, muß ein umfangreiches Regelwerk gesetzlicher, administrativer und kontrollierender Art mit einem außerordentlich großen institutionellen Aufwand in Funktion gebracht, gehalten und fortentwickelt werden." (GRIMME, 1983: 29)

Über die Bestimmung von sogenannten Grenzwerten, flächenhaft in Schutzgebieten und raumbezogen als Schadstoffdosis, schafft sie den "Nebenbefekt" administrativer Kontrolle über Land und Leute und die Zerstörung der "persönlichen Ressourcen" (TURNER, 1978: 42). Durch externe, institutionelle Regelungen wird die Verantwortung der Naturwissenschaftler anonymisiert.

"(...) 'Tatort' und 'Leidensort' (sind) so weit auseinandergerückt, daß die kulturelle Einholung dieser "Schizotopie" kaum denkbar scheint. Grausamer Massenmord und irreparable Zerstörungen der Natur sind durch vergegenständlichte Prozesse als saubere, sachkundige und gar wissenschaftliche 'Arbeit' tarnbar." (ULLRICH, 1979: 188)

Die "Grenzwerte" werden propagandistisch als "Schutz", als "soziale Vorsorge" durchgesetzt. Dabei ist es umgekehrt: "Wer die Verschmutzung begrenzt, hat der Verschmutzung auch zugestimmt." (BECK, 1986: 85) "Schutz" ist das Synonym für chronische Zerstörung, für die "Dauerexposition kollektiver Normalvergiftung" (BECK, 1986: 86). Schutzkonzepte und Grenzwerte schützen die Schadstoffe (HÜLBUSCH/HÜLBUSCH, 1980) und gefährden die Menschen und den Gebrauchswert der 'naturbürtigen Produktionshilfsmittel'. Schutz ist zu einem Synonym für Gewalt geworden.

8. Die Chemie-Technologie industrialisiert die Landnutzung

Die Durchsetzung der neuen Chemie-Technologie veränderte nachhaltig die Landschaft durch geänderte Landnutzung zu einer Zeit, als die Landesverschönerung sich als sogenannte Staatsvorsorge bereits etabliert hatte. Sehen wir uns am Beispiel des Einstiegs in die synthetische, organische Chemie an, was die Disziplin nicht sieht, nicht sehen will. Die Zerstörung von Körper (materiell), Geist (immateriell) und Seele bilden sich

ab: die Technologie und damit die Produktionsweise verändern die materielle Verfügung übers Land und über die Landnutzung, verändern die immaterielle Konstitution der Leute, weil sie staatliche Abhängigkeit, Autonomieverlust erleiden, zerstören die Eigen-Liebe (vgl. Kap. VI). Bis Mitte des 19. Jahrhunderts war die Naturstoff-Chemie auf Pflanzen (z. B. Färber-Waid, Krappwurzel) angewiesen, die landwirtschaftlich angebaut wurden. Sie stellten eine wichtige bäuerliche Einkommensquelle dar und bestimmten das 'Landschaftsbild'. Mit der industrialisierten Wollverarbeitung und -behandlung wurden große Mengen Farbstoff benötigt und als Folge u. a. die Farbenherstellung ebenfalls industrialisiert.

"Die Einführung der mechanischen Spinnmaschinen und Webstühle in die Baumwollverarbeitung während der sogenannten Industriellen Revolution in England Ende des 18. Jahrhunderts war der Anstoß für das Entstehen einer chemischen Industrie. Die aufstrebende Textilindustrie brauchte Bleichmittel und Soda zum Waschen und für die Färberei der Baumwolle in großen Mengen, (...), Damit war die Textilindustrie nicht mehr auf die monatelange Wiesenbleiche der Baumwolle angewiesen." (PLIENINGER, 1986: 2)

1868 wurden aus Teerölen (Anilin), einem Abfallprodukt der Koksherstellung für die Stahlerzeugung, erstmals Synthesefarbstoffe hergestellt.

"Die Verwertung des Teers, der bei der Leuchtgasherstellung anfällt, war zu einem immer dringenderen Problem der Kokereien geworden. Ähnlich dem erwähnten Koppelprodukt Salzsäure mußte nach einer Verwertung des Teers gesucht werden, der nicht weiter unbegrenzt in den Boden abgelassen werden konnte." (PLIENINGER, 1986: 24)

Das synthetisch gewonnene Alizarin wurde in neugegründeten Teerfarb-fabriken in industriellem Maßstab hergestellt. Die Farbenindustrie verdrängte den landwirtschaftlichen Anbau der Krappwurzel, so auch in der Magdeburger Börde als wichtigstem Anbaugebiet in Deutschland (vgl. LINDEN, 1986: 131). "Vor allem in Südfrankreich verloren tausende von Bauern ihre Existenzgrundlagen." (PLIENINGER, 1986: 25)

Die Zerstörung der Produktionsweisen mit jahrhundertealten Traditionen (vgl. Krappwurzelanbau seit dem Mittelalter) geht der verstärkten Industrialisierung in der Landwirtschaft voraus (vgl. GORZ, 1977: 16). Flächenkonzentration in "kapitalstarker" z. T. städtischer Hand und kapitalintensivere Formen der Landnutzung waren und sind die Folge. Die Landeskultur erfüllte ihre Aufgabe, für die 'neue' Landnutzung eine "Infrastruktur" wie Landzusammenlegung, Wegeerschließung, Be- und Entwässerung, Flußkanalisierung herzustellen. HÜLBUSCH merkt an:

"Ist es für die Erwirtschaftung des bäuerlichen Arbeitseinkommens zweckmäßig, eine permanente investive Melioration vorzunehmen, die den Standort und seine naturbürtige Produktivität vollständig über-tönt und nur noch von extern bezogenen Hilfsmitteln - also Kosten - abhängig ist?" (HÜLBUSCH, 1987b: 112)

Die Auflösung der (sozialen) Ökonomie der ländlichen Lebensräume und die Existenzprobleme der städtischen BewohnerInnen interessierte die Landesverschönerung nicht.

Das Verständnis von der Landwirtschaft als Rohstofflieferantin und die industrialisierte (Ver-)Arbeit(-ung) führen zur inneren Kolonisation. Die lokalen Kulturarten werden durch Weltwirtschaftspflanzen substituiert (vgl. GROENEVELD, 1984: 60 - 71). Über die Monopolisierung des Saatgutes und der Vermarktung werden aus Bauern abhängige Vertragslandwirte gemacht. Dabei hilft die Forschung kräftig mit. Nach den Vorstellungen des Batelle-Instituts soll pflanzliche Stärke aus hochgezüchteten Erbsensorten in spritz- und gußfähiges, biologisch abbaubares Verpackungsmaterial für Lebensmittel 'umgearbeitet' werden. Die dafür zu bewirtschaftenden Flächen von ca. 10.000 ha werden als ein Stück "Zukunftssicherung" für die Landwirtschaft gepriesen. Die Bedingungen für die Vertragslandwirte werden im Kleingedruckten diktiert und werden zu einer zunehmenden 'Armut' der Bauern führen. Nebenbei entsteht ein neues Abfallproblem: diesmal in der biologischen Variante.

Am Beispiel der synthetischen Herstellung des blauen Farbstoffs "Indigo", der bis dahin in Deutschland importiert wurde, wird deutlich, daß hinter der Substituierung von Naturprodukten das staatliche Autarkiebestreben im Sinne einer militärischen Strategie (Handelskrieg) steht. Die individuellen Autonomiebestrebungen der Leute als Lebensstrategie werden dagegen geschwächt:

"Mit dem synthetischen Indigo kam Deutschland bald auf Exportüberschüsse von 60 Millionen Mark jährlich, obwohl der Kilopreis sich bis dahin halbiert hatte. Ähnlich wie beim Alizarin und später beim synthetischen Kautschuk und anderen Substitutionsprodukten hatte diese Entwicklung große machtpolitische und soziale Verschiebungen zur Folge. Hier war es ein Schlag gegen die indischen Indigoplan-tagen, das englische Handelskapital - im Grunde gegen das britische Empire insgesamt." (PLIENINGER, 1986: 25)

Als Charakteristikum geht den "qualitativen" Sprüngen in der industriellen Produktionsweise die Erfindung einer neuen "Energieform" voraus. Die Chlorchemie wurde erst nach Erfindung des Dynamos 1865 durch die Elektrolyse verschiedener Chlorverbindungen möglich (vgl. DOHMEIER/JANSON, 1983: 10); die Bio- und Gentechnologie ist erst auf der Grundlage

der Kernspaltung möglich geworden. Die vorausgehende jahrzehntelange kapitalintensive Forschung (1) wird vom Staat geschützt, gefördert oder gar selbst übernommen. Die militärische Nutzung ist dabei das ver-schwiegene Forschungsziel.

Kennzeichnend für die (industrielle) Technologie ist ihre Zerstörungs-philosophie - "Krieg gegen die Natur" -, deren zivile Nutzung jederzeit in die kriegerische zurückverwandelt werden kann.

"Nach Kriegsbeginn (1. Weltkrieg, d.Verf.) allerdings stellte sich die exportorientierte Chemieindustrie um und bot ihr ganzes Können den Militärs an: Die Teerfarbenherstellung wurde auf Sprengstoffpro-duktion umgestellt." (PLIENINGER, 1986: 24)

Es verwundert nicht, daß die Katastrophenfälle Übungs- und Forschungs-fälle für den Kriegsfall sind und Bhopal als "größter Feldversuch in Friedenszeiten" bezeichnet wird. (2)

In der Atomtechnologie ist die Umstellung zur Waffentechnologie (waffen-fähiges Plutonium) ebenso wie für die Biotechnologie (z. B. Viren-Ver-seuchung) und die Chemie-Technologie (binäres Giftgas) möglich. Die ABC-Technologien sind für die ABC- Waffen erfunden. Die sogenannte Friedenszeit ist der langfristig entwickelte Krieg, der von akuten Kriegs- und Katastrophenfällen durchsetzt ist.

Dagegen wird folgende Lösung offeriert: Die Katastrophen sollen durch neue Technologien abgeschafft werden. Statt Großtechnologien sanfte. Verfolgen wir diese Diskussion am Beispiel der Pflanzenschutzmittel-Che-mie.

In der politischen Alltagsdiskussion wurde nach 'Tschernobâle' (vgl. BURRI, 1986: 97) die Ablösung der "katastrophenproduzierenden" Chemie durch eine "sanfte" Chemie gefordert. Daran geknüpft ist die Erwartung,

-
- 1) "Am Beispiel der Indigosynthese läßt sich veranschaulichen, wie schon um die Jahrhundertwende die kleinen Unternehmen wenig Aus-sicht hatten, an der Forschung und Entwicklung wirtschaftlich bedeu-tender Produkte teilzunehmen. Die Badische Anilin- und Sodafabrik (BASF) benötigte 17 Jahre, um die Laborsynthese des Indigos von A. v. Bayer in die Produktion zu übertragen, die Farbenwerke vorm. Meister Lucius und Brunling in Hoechst gar 21 Jahre." (PLIENINGER, 1986: 25)
 - 2) "Unter den 50 bis 60 freiwilligen ausländischen Ärzten, die nach Bhopal gekommen waren, befanden sich mindestens 6, denen der Sinn nicht nach Hilfe und Heilen stand. Sie interessierten sich mehr für die Toten als für die noch Hilfe gebrauchenden: welches Organ hatte bei den Giftopfern zuerst versagt, welche Zeitspanne verstrich zwi-schen Einlieferung ins Krankenhaus und Tod? Diesen Experten für chemische Waffen diente Bhopal als idealer Studienort, die Wirkungen zukünftiger Giftgaskriege zu untersuchen." (DIE GRÜNEN IM BUNDES-TAG/AK Umwelt, 1985: 25)

daß die zerstörerischen Umweltauswirkungen der Chemie durch eine sanfte Produktion vermieden würden.

Seitens der "Chemischen Industrie" wurde der Begriff "sanfte Chemie" moderat aufgegriffen und ausgegeben - mit dem Hintergedanken zukunfts-trächtiger Produktion und Marktherrschaft (vgl. GAMM, 1985).

Sanfte Chemie definiert der Chef der Agroforschung der Sandoz AG, Basel,

"SCHELLING: Ich verstehe darunter chemische Mittel, die das Verhalten von Schadinsekten beeinflussen oder deren Entwicklung unterbrechen. (...) So wollen wir Saatgut anbieten, das auf Krankheiten weniger anfällig, gegen Schadinsekten resistent ist und somit weniger Schutzmittel braucht.

- Um auf diese Weise Krankheiten und Insektenfraß zu verhindern, müssen Sie zur Gen-Manipulation greifen. Da droht neues Ungemach.

SCHELLING: Die Resistenz wird ins Erbgut der Pflanze eingebracht. Da haben wir uns selbst Sicherheitsvorschriften auferlegt (...)." (KNECHTLI, 1986: 169/171)

Durch Bio- und Gentechnologie werden Saatgut-Sorten mit dem Ziel der Ertragssteigerung künstlich "verbessert": "Sanfte" Chemie verfolgt das "alte" Wachstumsmodell, das immer zugleich bewährtes Handwerkswissen (soweit noch vorhanden) zerstört und Zugang zu den 'Naturressourcen' monopolisiert. "Resistenz" heißt die Zauberformel, mit der die Industriepflanze erschaffen wird.

"Die chemische Industrie hat auch schon ihre Anforderungen an Industriepflanzen auf den Tisch gelegt. (...) Sie will Rohstoffe in gleichbleibender 'reiner Form' mit 'hohen Hektarerträgen', wobei die Pflanze eindeutig auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten werden soll. Deshalb lehnt sie auch die Mehrfachnutzung von Pflanzen ab, weil dann die von ihr gewünschte Qualität zu kurz käme." (GLEICH, 1986: 175)

Hinter dem Begriff "biologische Mittel" (1) verbergen sich insekzentötende, manipulierte Virus-Erreger, Hormone u.ä. Die Manipulation von Lebewesen als "sanft" zu bezeichnen, macht die brutale Tötung "unsichtbar (er)" - die nekrophile Philosophie bleibt und wird immer gefährlicher, weil wir sie immer weniger sehen, riechen, schmecken können (2) und

1) Schelling: "(...) Dazu kommen unsere rein biologischen Mittel. Es handelt sich dabei um Erreger von Krankheiten bei den Schadinsekten. Wir waren die erste Firma, die 1975 ein biologisches Mittel auf Virus-Basis gegen Baumwollschädlinge registriert hat." (KNECHTLI, 1986: 179)

2) "Selbst die radioaktive Gefahr verblaßt hinter der Sprengkraft dieser Bio-Laboratorien, (...)." (LAHL/ZESCHMAR, 1986: 107)

sie uns in anderer Gestalt entgegentritt: als Krebserkrankung, als Allergie, als Viruserkrankung.

"Resistenz" soll auch die Menschen von dieser Katastrophe "erlösen":

"Da nicht alle Schadfaktoren und pathogenen Einflüsse aus der Umwelt und Lebensweise zu eliminieren sein werden", liege die Aufgabe einer zukünftigen Medizin darin, den Menschen selbst zu verändern." (vgl. HERWIG, 1982: 144 in: KAYSER, 1984: 138 f.)

Der Glaube an die sanfte Technologie ist die neue (alte) Erlösungsreligion.

Mit der Bio- und Gentechnologie geht die Chemie (scheinbar) auf die Forderungen einer Naturstoff-Chemie ein. Statt synthetischer Ausgangsstoffe in der Produktion sollen Naturstoffe von gen- bzw. hormonmanipulierten Pflanzen und Tieren in gleichbleibender, industrieller Qualität produziert und verarbeitet werden. Die angepriesene Öko-Variante ist, die Natur in "Industriepflanzen" maschinengerecht und technisch manipulierbar neu zu produzieren. Die Bio- und Gentechnologie wird an Pflanzen und Tieren entwickelt und an Menschen ausprobiert. Das ist unsere Zukunftsperspektive. Ich halte dies für eine totalitäre Technologieentwicklung, die Ausdruck der Gesellschaft ist - oder um ein Wort von BERGER (1984) abzuwandeln: jede Gesellschaft besitzt die Technologie, die sie verdient!

Der Technologie-Entwicklung für Pflanzen, Tiere und Mensch ist als Ziel gemeinsam, die Industrialisierung der Erzeugung (Produktion), auch der Menschenproduktion (vgl. KAYSER, 1984) zu monopolisieren und die ProduzentInnen und ihre 'Produkte' unter Kontrolle und in Abhängigkeit zu bringen (vgl. IDEL, 1986; WERLHOF, 1983a).

In der patriarchal organisierten Industriegesellschaft geht es um die EMAN(N)ZIPATION der Männer von der Natur, von den Frauen, von denen sie sich abhängig fühlen. Die patriarchale Emanzipation zerstört, was abhängig macht: Kontrolle und Substitution heißen die Devisen. Sich vom Lebendigen zu emanzipieren ist sterben. Insofern sind Wald-, Boden-, Pflanzensterben keine Katastrophen, sondern die kulturellen, materiellen Leistungen der patriarchalen Zivilisation. Ein Denkfehler wird allerdings gewissenhaft ausgeklammert: auch die Menschen sind vom beschleunigten Sterbeprozess erfaßt. Langsames Sterben statt paradiesisches Leben ist die Wirklichkeit.

9. Die 'Grüne Revolution' exportiert die Katastrophen, und die 'Grüne Disziplin' schweigt dazu

Die akute Katastrophe von Bhopal ist der Ausgangspunkt, die Folgen der Herbizidproduktion in Indien und bei uns wahrzunehmen. Daran werden der Industrialisierungs- und Enteignungsprozeß verständlich, die zu einer Umschichtung der sozialen Verhältnisse führen: zu einer kontinuierlichen Zerstörung der sozialen und ökonomischen Lebensverhältnisse.

Am Beispiel Indien weist Maria MIES (1983b: 18 - 46/86 - 112; 1985b: 77 - 93) den Export des westlichen Know-hows, die Umstellung auf Cash-crops und der Import von indischen Erzeugnissen als weltweiter Pauperisierungsprozeß nach.

Was lehrt uns die Dritte Welt? Die Entwicklung bei uns ist so anders nicht.

"Die wichtigste Erkenntnis (...) war, daß Sexismus und Patriarchalismus nicht Zeichen der Rückständigkeit sind, sondern notwendige, tragende ideologische und institutionelle Bestandteile des Industriesystems und seines Akkumulationsmodells." (WERLHOF/MIES/BENNHOLDT-THOMSEN, 1983a: 5)

Durch die Aufteilung der Arbeit in weibliche Subsistenz- und männliche Warenproduktion wird die geschlechtliche Arbeitsteilung vertieft (WERLHOF, 1985a; BENNHOLDT-THOMSEN, 1983a: 47 - 61). Das Geld(einkommen) bewirkt eine doppelte Abhängigkeit: für die Frauen die Unterdrückung durch die Männer, und für die Männer die Anketzung an den (Welt-) Markt (BENNHOLDT-THOMSEN, 1987: 29 - 38; WERLHOF, 1985b: 94 - 106). Die fortschrittlich propagierten Wirtschaftsmodelle, z. B. die genossenschaftlichen (vgl. kritisch: WERLHOF, 1983c: 62 - 81; BENNHOLDT-THOMSEN, 1983a: 47 - 61) und die gewerkschaftlichen Lösungsansätze (vgl. POPPINGA/SCHMIDT, 1986) erweisen sich als Vereinnahmung lokaler Initiativen bei steigender Geldabhängigkeit und geschlechtlicher Arbeitsteilung.

Der aktuelle Industrialisierungsprozeß in Ländern der 'Dritten Welt' ermöglicht - auch unsere Situation - in reflektierter Distanz ohne Distanzierung besser zu verstehen.

Die Katastrophe von Bhopal ist eine Folge der Externalisierung der Folgen und der Risiken (vgl. STOLZENBURG, 1984: 22 f.). Die Produktion wurde wegen der Niedriglöhne und zur Umgehung von Umweltauflagen von Union Carbide nach Bhopal (1) ausgelagert. Die Pestizid-Produktionsstätten aus westlichen Ländern "wandern" also zu den neuen Märkten (2), während der Gewinn in die westliche Welt zurückfließt (vgl. GORZ, 1977: 46).

Die westliche Industrialisierung wird exportiert und verheißt den Ländern der 3. Welt unter dem Namen "Grüne Revolution" Reichtum. Ertragssteigerungen in der Landwirtschaft sollen dem Entwicklungsland "Wirtschaftswachstum" und den Leuten "Arbeit, Brot und Fortschritt" bringen - und den Pestizidherstellern neue Märkte.

Pestizide sind eine "Begleiterscheinung" der Grünen Revolution, die vom "gleichzeitigen Einsatz von HochleistungsSaatgut, Düngemitteln, Maschinen, Pestiziden" (KNIRSCH, 1986: 15) gekennzeichnet wird. Die Landwirtschaft wird u. a. auf Exportkulturen umgestellt, die Devisen für Industrieanlagen und Rüstungsausgaben bringen sollen. Eine weitere Voraussetzung sind kapitalintensive Infrastrukturmaßnahmen wie Bewässerungs- und Straßenanlagen, die mit ausländischen Krediten finanziert werden. In Bhopal war die Insektizidfabrik ein Hoffnungsträger für die pauperisierte Bevölkerung.

- "- Die Union-Carbide Fabrikationsstätte stand jedoch von Anfang an in einem Wohngebiet von Armen - die Aussichten auf Arbeit, die eine neue Fabrik allemal erweckt, zog immer mehr Menschen an. (...) Im vorigen Jahr legalisierte die Provinzregierung wilde Ansiedlungen rings um Union-Carbide im Rahmen eines offiziellen Regierungsprogramms, indem sie den Slumbewohnern Besitztitel über ihre Winziggrundstücke verlieh. Für diese Maßnahme ließ sich Landesfürst Singh als sozialer Gönner und Wohltäter feiern." (DER SPIEGEL, Nr. 50, 1984: 112)

Die Landesregierung von Madhya Pradesh (1) lehnte Umweltauflagen ab, so daß Luft, Wasser und Boden der Stadt mit ca. 800.000 Einwohnern schon bei der regulären Produktion stark belastet wurden. Wie in Bhopal hat "in allen Ländern der Dritten Welt (hat) der technische Fortschritt des 20. Jahrhunderts die Elendsszenen der industriellen Revolution Europas wiederaufleben lassen." (DER SPIEGEL, Nr. 50, 1984: 109) Das Elend hat die Menschen vom Land in die Stadt 'begleitet'.

1) von Seite 81:

Union Carbide, mit 51 % Kapitaleigner an dem indischen Tochterunternehmen, hat seine Chemiefirmen in den USA mit technischen Umweltschutzmaßnahmen seit den 70er Jahren ausgerüstet. (vgl. DER SPIEGEL, Nr. 58/1984: 112), nicht dagegen in Bhopal.

2) von Seite 81:

Auch BASF, Bayer und Hoechst haben deutsch-indische Tochterfirmen mit Produktionsanlagen zur Pestizidherstellung in Bombay (vgl. KNIRSCH, 1985: 18 f.)

Die Bundesrepublik ist weltweit mit Abstand der wertmäßig größte Exporteur von Pestiziden vor den USA, Großbritannien, Frankreich und der Schweiz (vgl. KNIRSCH, 1980, 17 f./Exportwert 3,2 Mill. DM 1984)

1) Der Bundesstaat Madhya Pradesh in Zentralindien hat, wie die BRD, ca. 60 Mio. Einwohner bei doppelter Flächengröße.

10. Das Subsistenzwissen wird zerstört

In Indien arbeiten ca. 80 % der Bevölkerung in der Landwirtschaft (vgl. HÖRIG; 1987: 119; MIES, 1983c: 87). Das Ergebnis der Grünen Revolution, die seit 1960 verfolgt wird: zwischen 1961 und 1971 stieg die Zahl der Landlosen von 30 % auf 40 %. und "70 - 80 Prozent der ländlichen Haushalte gelten als verschuldet." (HÖRIG, 1987: 103)

Auf den künstlich bewässerten und gedüngten Feldern werden vor allem Exportkulturen angebaut, so daß sich die (Selbst-)Versorgung der (Landlosen) (1) Armen durch Zerstörung ihrer Subsistenzgrundlagen bei steigender Verschuldung verschlechtert. Illich nennt das die Modernisierung der Armut (vgl. GORZ, 1977: 26).

"Wenn die Armen durch brutalen Terror dazu gebracht werden, auf ihre gesetzlich zustehenden Minimallöhne zu verzichten oder das Land, das ihnen gesetzlich zusteht, nicht zu bebauen, sondern den Reichen zu überlassen, dann können Profite gemacht werden, die weit über dem liegen, was sonst möglich wäre. Direkte Gewalt ist also das Geheimnis der 'Modernisierung', des 'Fortschritts', der billigen Löhne in den sogenannten Billiglohnländern und nicht die Anspruchslosigkeit der Armen, wie man uns hier weismachen will." (MIES, 1983b: 20)

Die grüne Revolution machte die 'landlords' reicher. (2) Bauernunruhen, z.B. 1974/75 in Bihar und Gujarat, dem westlichen Nachbarstaat Madhja Pradeshs, werden von der Regierung niedergeschlagen.

"Die Aufstandsbekämpfung im Innern und der beschleunigte Rüstungswetlauf mit Pakistan verschlingen nicht nur gewaltige Haushaltsmittel, sondern lassen das Land immer mehr in die Nähe eines Polizei- und Militärstaats rücken." (HÖRIG; 1987: 69)

Dabei gab es vor 50 Jahren in Indien eine Gegenstrategie zu den kapitalistischen Industrialisierungsbestrebungen. Mahatma Gandhi entwickelte

- 1) "Unter 'feudalen' Verhältnissen hatten die Frauen der Landlosen das Recht, auf den Feldern der Landlords Gras für ihre Kuh oder ihren Wasserbüffel zu schneiden (...). Wenn die Frauen der Landlosen heute versuchen, Gras an den Feldrändern zu schneiden, werden sie geschlagen, beschimpft, vergewaltigt, getötet. Ihre Lage wird noch verschärft, wenn sie im Zuge der von der Weltbank propagierten Kleinbauernentwicklung (vgl. BENNHOLDT-THOMSEN, 1980) eine Kuh oder einen Büffel auf Kredit bekommen haben. Da sie den Kredit durch den Erlös der Milch zurückzahlen müssen, müssen sie die Kuh füttern. Woher sollen aber die Landlosen das Futter nehmen.?" (MIES, 1983b: 23 f.)
- 2) "Der Terror der reichen Landlords und der Polizei gegen arme Bauern und Landarbeiter ist in allen indischen Bundesstaaten zu verzeichnen, vor allem auch in den Gebieten, wo in den vergangenen Jahren die Landwirtschaft nach dem Modell der Grünen Revolution modernisiert wurde." (MIES, 1983b: 20; ebenso: HÖRIG, 1987: 103 f.)

(1942) ein Zukunftskonzept, das autonome Dorfrepubliken, die auf den traditionellen Dorfgemeinschaften (1) aufbauten, vorsah.

"Wenn ich für selbständige Dörfer plädiere, so meine ich damit komplette Republiken, die in bezug auf die eigenen vitalen Bedürfnisse von ihren Nachbarn unabhängig sind und unvermeidliche Abhängigkeiten allenfalls als gegenseitiges Aufeinander-Angewiesen-Sein zulassen. Die wichtigste Angelegenheit im Dorf wird also der Anbau der eigenen Lebensmittel sein, sowie die Baumwollproduktion für Kleidung (...)." (nach Mahatma Gandhi: Socialism of My Conception, Bombay 1967: 145 f, in: HÖRIG, 1987: 141).

Die Politik der indischen Zentralregierung ist stattdessen auf eine westliche 'Zukunft' orientiert: Autonomiebestrebungen im Land werden mit Polizeigewalt niedergeschlagen (vgl. naxalitischer Bauernaufstand 1970) und die Industrialisierung mit Auslandskrediten vorangetrieben. Sehen wir uns anhand von (Reise-)Berichten im Bundesstaat Madhja Pradesh um. Zwei gigantische Zukunfts-Entwicklungshilfeprojekte fallen auf, die in meinen Augen die Armut entwickeln:

100 km nördlich von Bhopal wird mit Krediten der Weltbank das "Narmada-Fluß-Entwicklungsprogramm" verwirklicht. In den nächsten 50 Jahren sollen 30 Hauptstaudämme, 135 mittelgroße und über 3.000 kleine Staudämme an dem 1.300 km langen Strom gebaut werden (2). 1,5 Millionen Menschen sollen umgesiedelt werden (vgl. BUND, 1988: 39 ff.), der Wald gerodet, landwirtschaftliche Flächen erschlossen und bewässert und über die Wasserkraft Energie für die Industrialisierung des Landes gewonnen werden.

1) Die Zerstörung der traditionellen Dorfgemeinschaften durch die Industrialisierung beschreibt HÖRIG (1987: 1):

"Bharat, der alte Hindi-Name für Indien, steht für die traditionelle Dorfgemeinschaft, in der Kleinbauern und Handwerker miteinander leben. Bharat bezeichnet auch das religiös geprägte Leben der an den Rand gedrängten Bevölkerungsgruppen.

Der englische Name India dagegen steht für das Indien der städtischen Mittel- und Oberschicht, schließt moderne Industrieprojekte und fortgeschrittene Technologie ein. India gegen Bharat ist die Ausbeutung des alten Indiens durch das moderne, des landwirtschaftlichen Sektors durch den industriellen, ist die Herrschaft korrupter Politiker und Bürokraten über traditionelle Solidargemeinschaften - eine Entwicklung, die den wohlhabenden Schichten Luxus und neue Entfaltungsmöglichkeiten beschert, einem großen Teil der Bevölkerung bittere Armut. Aber die an den Rand Gedrängten organisieren sich zunehmend im Widerstand gegen Verelendung und Fremdbestimmung."

2) Für den ersten Hauptstaudamm Sardar Sarovar hat die Weltbank 1987 450 Millionen Dollar bereitgestellt, für den zweiten, den Narmada Sagar-Damm sind 350 Millionen Dollar vorgesehen. (vgl. BUND, 1988: 40).

Im Südzipfel des Bundesstaates, im Distrikt Bastar, stoßen wir auf eine ähnliche Weltbank-"Hilfe": bei dem Staudamm-Projekt am Indravati-Fluß sollen 100.000 Adivasi (Ureinwohner) umgesiedelt und eine Million Hektar Wald überflutet werden (HÖRIG, 1987: 107 f.). Ziel der Regierung ist, die Ressourcen des Gebietes wie Bambus, Teakholz, Eisenerz, Gold, Zinn u. a. zu erschließen. Voraussetzung ist das Wasserkraftwerk, das für eine Milliarde DM geplant ist. Die Adivasi werden aus ihrem Lebensraum, dem Wald verdrängt. Ihre Lebensgrundlage, der kollektive Landordnungsfeldbau, wird zerstört. Die Ureinwohner werden heimatlos – weil auch aus ihrer Erde ein Paradies durch Industrialisierung gemacht werden soll.

Die Vertreibung wird durch das indische Bodenrecht unterstützt, das den kollektiven Landbesitz nicht anerkennt: Die Ureinwohner werden im Sinne des Privateigentums zu "Landlosen" erklärt und erhalten bei Umsiedlungsprojekten in der Regel kein Tauschland – so auch in Madhja Pradesh. (vgl. BUND, 1988: 39 ff.)

Bei der Beschreibung treffen wir auf Phänomene, die uns aus unserer Land- und Wirtschaftsgeschichte insbesondere seit Anfang des 19. Jahrhunderts bekannt sind: die Zerstörung der Subsistenzproduktion und der Gemeinschaftsrechte am Boden und seiner Nutzung, die insbesondere Frauen betraf; die Verelendung und Vertreibung von kleinbäuerlichen Familien als Landlose in die städtischen Räume, die Konzentration von Boden und Markt in wenigen Händen, die Domestizierung der Frauen.

"Die Prinzipien, nach denen die Paralyisierung tropischer (und subtropischer, d.Verf.) Gemeinwesen, Sozialmuster und Lebensweisen erfolgte, sind den hierorts praktizierten täuschend ähnlich." (DAHL, 1984b: 97)

Auch können wir davon ausgehen, daß die Landesverschönerung bzw. Landespflege zu allen Zeiten die weltweite und innere Kolonierung miterlebte, aber aus ihrem Bewußtsein verdrängte. Die Disziplin hat "traditionsgemäß" (1) zu den ausbeuterischen zivilen Kriegen nie Stellung bezogen.

Die Entwicklungshilfe ist eine langfristig entwickelte Katastrophe. In seiner "Katastrophen-Kunde" bemerkt Dahl:

1) Bei seinen Englandreisen hat der weitgereiste Peter Joseph Lenné wohl von den Aufständen in Indien (insbesondere vom Mai 1857 – Juni 1858) gegen die britische Kolonialherrschaft gehört, bei denen Hunderttausende von Menschen (vgl. HÖRIG, 1987: 29) ums Leben gekommen sind.

"Der Hilfe, die da gewährt wird, ist die unnachsichtige Demolierung von Lebensstrukturen vorausgegangen, die ohne fremden Beistand haltbar waren." (DAHL, 1984b: 96)

Das Motto "Hilfe zur Selbsthilfe" bezeichnet die Absicht der kreditgebenden Nationen: ihre (Selbst-)Hilfe gilt ihren Absatzmärkten. 'Hilfe' ist das Synonym für Ausbeutung.

"Alle im Zeitraum von 1950 bis 1984 an Indien (von der BRD, d. Verf.) gewährten Zuschüsse (1,2 Milliarden DM) reichen nicht einmal aus, um das Defizit, das Indien in einem Jahr (1985) im Handel mit der BRD entstand (1,9 Milliarden DM) zu decken." (HÖRIG; 1987: 138)

Die Ergebnisse der Entwicklung sind für die Entwicklungsländer Verschuldung, Zerstörung, Militarisierung. Indien ist Ende 1988 der 5.-größte Schuldner der Welt mit 44 Milliarden Dollar (vgl. Sozialdemokratisches Magazin, Heft 7 - 8/1988: 11) und wendet 1/4 des Bundeshaushaltes für Rüstungsausgaben auf. Die Grüne Revolution als Voraussetzung des industriellen Wachstums wird weiterhin mit Großprojekten von ausländischen Kreditgebern verfolgt. Die Zerstörung der traditionellen Produktionsweisen als Lebensgrundlage der Menschen wird ebenso der Paradies-Verheißung geopfert wie die Zerstörung der Naturgüter Boden, Wasser und Luft durch Vergiftung.

Die Umweltzerstörungen sind auch in Indien nicht mehr wegzudiskutieren. Nun werden Erklärungen und Lösungen gesucht.

"Ursachen der o. g. Umweltzerstörungen werden in der Bevölkerungsexplosion in der Dritten Welt gesehen. Als effektiver Naturschutz wird jedoch die Geburtenkontrolle propagiert." (WICHTERICH, 1987: 55)

Statt die industrielle, hier Grüne Revolution als Ursache der Umweltzerstörungen zu benennen, werden die vom Verelendungsprozeß Betroffenen schuldig erklärt. Das Bevölkerungswachstum wird zum Anlaß genommen, die Gebärfähigkeit der Frauen zu kontrollieren. (1)

"Dabei ist der Kinderreichtum der not-wendige Reichtum", der von Frauen als Subsistenzarbeit geleistet wird. Trotz dieser Arbeit verschlechtern sich die Überlebensbedingungen für Frauen in Indien (vgl. MIES, 1983c: 87). Gesellschaftliche Vorbilder der bessergestellten Kasten werden von

1) Die Überbevölkerung ist in Indien offensichtlich eine Klassenfrage. Für die besseren Schichten wird die künstliche Befruchtung praktiziert: Im August 1985 wurde in Bombay das erste indische In-Vitro-Baby geboren (vgl. WICHTERICH, 1987: 57).

den ärmeren übernommen (vgl. das Prinzip: bürgerliche Vorbilder und enteignende Wirkung im sozialen Wohnungsbau; vgl. HELMRICH/RÜHLING, 1988). Nach dem Vorbild des weißen Mannes soll die Kleinfamilie mit dem Patriarchen als Oberhaupt eingeführt werden.

Die alte Sitte, daß die Familie des Bräutigams einen Brautpreis zahlte, wurde abgelöst. Hintergrund ist die Abwertung der Frauen.

"Im Brautpreis ist ausgedrückt, daß die Frau als Gebälerin und Subsistenzproduzentin einen hohen gesellschaftlichen Wert hat."
(MIES; 1985b: 78)

In dem indischen Mitgiftsystem gilt die Tochter als Last, und der Vater hat die Pflicht, sie zu verheiraten. Um die überhöhten Mitgiftforderungen zu erfüllen, die zunehmend von den jungen (Ehe-) Männern als Startkapital für ihre Zukunft angeeignet werden, müssen die brautgebenden Familien häufig Schulden machen (vgl. HÖRIG, 1987: 152; MIES, 1985b: 83; BENARD/SCHLAFFER, 1984: 91 ff.).

"Wenn die Familie der Braut diesen Forderungen nicht nachkommen kann oder will, wird die Frau in einer seit Jahren zunehmenden Zahl von Fällen schlicht umgebracht. Dies geschieht in der Regel so, daß ein Küchenunfall oder ein Selbstmord vorgetäuscht wird."
(MIES, 1985b: 83).

Maria Mies faßt diesen Gewaltprozeß in der These zusammen, "daß die Gewalt gegen Frauen, wie die Gewalt gegen die Kolonien die notwendige, aber unsichtbar gemachte 'Unterseite' der modernen Marktwirtschaft und ihres Akkumulationsmodells ist." (MIES, 1985b: 78)

11. Die Katastrophen dauern an

Verfolgen wir den Weg einiger indischer Produkte mit den darin enthaltenen Pestiziden und der eingetauschten Devisen:

Indien exportierte 1982 in die EG und auch in die BRD u.a. Baumwollsaat, Erdnuß-, Raps-, Sonnenblumen- und Sojaschrot (vgl. Verein zur Förderung entwicklungspolitischer Zusammenarbeit, o. J.: 3 ff.) im Umfang von 937.000 Tonnen, die vor allem als Futtermittel verwendet werden (1).

In den importierten Futtermitteln werden Pestizide wie DDT, HCH, Aldrin u. a. (2) mit eingeführt, da sie im Gegensatz zur BRD in Indien (ohne Auflagen) eingesetzt werden dürfen. In der BRD, der Schweiz (vgl. San-

1) Bei Rapsschrot ist Indien der Hauptlieferant der EG mit 157.000 Tonnen 1983; 2/3 der Senf-, Hanf-, Saflor- und Mohnsaaten und der ölhaltigen Baumfrüchte kommen aus Indien.

doz, Basel) dürfen diese Stoffe produziert werden, denn das Anwendungs-
verbot nach Pflanzenschutzmittelgesetz ist kein Herstellungsverbot. Zudem
bestehen bei den (Futter-)Rohstoffen keine "Einfuhrbeschränkungen für
belastete Futtermittel. Nur der Giftgehalt der fertigen (Misch-)Futter ist
gesetzlich geregelt." (vgl. SCHUMANN, 1986: 80) Hinter der Grenzwert-
Ideologie steht ein technokratisches und falsches Verständnis vom Schutz.
der die Belastungen nach dem Verdünnungsprinzip verteilt, unsichtbar
macht. Diese irrationale Logik setzt sich in der Rechtsprechung fort.
Es besteht keine Einspruchs- und Klagebefugnis für Einzelne gegen Um-
weltbelastungen. Die Begründung ist, daß die individuelle Betroffenheit
nicht festzustellen sei - alle sind ja betroffen:

"Die Gefährdung betreffe dann nämlich nicht mehr nur Einzelne,
sondern die Allgemeinheit schlechthin, die jetzigen und künftigen
Generationen. Dieses Allgemeininteresse werde aber, so die den gel-
tenden Umweltgesetzen und der Rechtsprechung zugrundeliegende Po-
sition, von den Umweltgesetzen immer mit geschützt." (RIEDEL, 1986:
98 f.)

Damit sind die Belastungen legitimierte, staatlich verordnete Giftrationen
für den Alltag. "Nach Meinung des Vorsitzenden der Pflanzenschutzmittel-
Kommission der Deutschen Forschungsgemeinschaft gibt es heute keine pe-
stizidfreie Milch mehr." (SCHUMANN, 1986: 78)

Die Rückstände in den Futtermitteln, insbesondere persistente Organo-
chlorverbindungen, gelangen in die Nahrungskette; das belegen die
"durchschnittlichen Rückstandswerte für chlorierte Pestizide in Mutter-
und Trinkmilch" (vgl. Tab. 22 in: HEESCHEN, 1985: 85). Die Säuglinge
nehmen die Gifte mit auf und können dadurch geschädigt werden (CETIN-
KAYA, 1985: 92). Die Männer sind durch Unfruchtbarkeit betroffen (1).
Nicht nur der Boden wird vergiftet, sondern auch die Menschen.

2) von Seite 87:

Haupteinsatzgebiete und Verbrauch in der BRD verbotener Pestizide in
Indien (Verbrauchszahlen in t für 1981):

DDT: 3.000 t (Reis, Gemüse, Baumwolle, Süßkartoffeln, Tabak, Öl-
pflanzen)

HCH: 27.000 t (Reis, Getreide, Gemüse, Ölpflanzen)

Aldrin: 200 t (Reis, Zuckerrohr, Zuckerrüben)

und ähnliche Insektizide (nach Tab. 6 in: KNIRSCH, 1985: 22)

- 1) "Während der durchschnittliche Amerikaner 1929 noch 90 Millionen
Spermien aufwies, lag dieser Wert Ende der 70er Jahre bei 23 % der
untersuchten Studenten bei 20 Millionen. Dies ist nur knapp über der
Grenze der Unfruchtbarkeit. Dafür enthielt die Samenflüssigkeit be-
trächtliche Mengen an Umweltgiften wie DDT, PCB und Tetrachlorben-
zol, die alle die Zellteilung beeinträchtigen und damit auch die Sa-
menbildung beeinträchtigen können." (DONGERTY et al., 1980, in:
AUGUSTIN/LÜNZER, 1986: 123).

Die Futtermittel (Ölschrote) entstehen in Indien zwar als "Abfallprodukt" bei der Speiseölherstellung, aber

"deren Anbau wird in den meisten Fällen erst durch die Weiterverarbeitung zu Viehfutter rentabel, konkurriert also mit der Produktion von Nahrungsmitteln für den einheimischen Bedarf." (SCHUMANN, 1986: 26)

Die reiche BRD (EG) "besetzt" kolonialistisch einen Teil der Ackerflächen. Statt der Nahrungsmittel für die indischen Menschen wachsen Futtermittel für europäisches Vieh darauf, während sich die Nahrungsmittelversorgung, insbesondere der Ärmern in Indien, verschlechtert. Dies ist der verborgene, enteignende Vorgang im Hintergrund. Es ist menschenverachtend und verdummend, dies als "Veredelung" und "bodenunabhängig" zu bezeichnen; vielmehr ist es "Verelendung" und räuberische Bodenenteignung.

Die "Veredelung" dieser Rohstoffe als (Eiweiß-)Futtermittel in der "bodenunabhängigen" Massentierhaltung ist eine Säule der europäischen Agrarindustrie. Die Importe schaffen gleichzeitig die Abhängigkeiten der deutschen Landwirtschaft vom Weltmarkt. In Süddoldenburg sind ohne Futtermittelleinfuhren die Viehmassen nicht einmal über drei Tage zu ernähren (vgl. SCHUMANN, 1986: 75).

Der billige Import von (Eiweiß-)Futtermitteln macht zudem den einheimischen Ackerfutterbau (Raps, Ackerbohnen, Futtererbsen u.a.) unrentabel, verdrängt einheimisches Getreide und verstärkt die Tendenz zur Spezialisierung ehemals bäuerlicher Mischbetriebe.

Sowohl für die äußeren Kolonien in der Dritten Welt als auch für die inneren Kolonien (vgl. MANDEL, 1974) in den ländlichen Räumen ist das Ergebnis die Zerstörung (klein-)bäuerlicher Landwirtschaft.

Indien erhält als soziale Tat deutsche "Nahrungsmittelhilfe", denn die in der EG/BRD produzierten Überschüsse bei Milch, Fleisch und Getreide wollen mit Profit verkauft werden. Die Nahrungsmittelhilfe ist ein amerikanisches Konzept von 1954 "Food for Peace", das Abhängigkeit und Unterversorgung aufrechterhält oder herstellt.

Sehen wir uns die EG-Exportstrategie bei der Einführung und Verankerung europäischer Milchprodukte näher an. Angemerkt sei, daß die EG nicht nur der weltgrößte Agrar-Importeur ist, sondern auch der zweitgrößte Exporteur von Nahrungsmitteln. Die EG-Milchindustrie hält 2/3 des Weltmarktanteils als Exporteurin (vgl. SCHUMANN, 1986).

"Freie EG-Lieferungen an Magermilchpulver und Butteröl werden in speziell dafür erstellten Fabriken in Indien zu Frischmilch rekombi-

niert. (...) Der moderne Milchsektor hat mit Hilfe der billigen EG-Lieferungen die traditionelle Milchwirtschaft zerstört und den Inlandmarkt monopolisiert. (...) Diese Lieferungen sind nur begrenzt als Nahrungsmittelhilfe erhältlich: ab 1985 ist es geschafft: Indien wird wohl der größte Käufer der EG für Frischmilchüberschüsse sein." (SCHUMANN, 1986: 71)

Die dauerhaften EG-Milchpulver-Importe sind "notwendig" geworden. Das indische Programm zur Steigerung der eigenen Milchproduktion scheiterte: Es fehlte an Kraftfutter, das ja in die EG ausgeführt wird. So wird zur Auslastung in den indischen Molkereien das EG-Milchpulver aufbereitet. Viele Molkereien werden geschlossen.

Wie aggressiv die EG in dem Verdrängungsprozeß indischer Produkte und Ersatz durch EG-Fertigprodukte ist, zeigt das europäische Ghee-Produkt.

"'Jüngster Knüller' im 'Drittlandgeschäft' der Milchbranche ist 'Ghee', eine Art geschmolzener Butter, die in Indien ein traditionelles Nahrungsmittel ist, und von dort auch in benachbarte Länder verbreitet wurde. Zur Herstellung dieses Produktes stellt die EG-Kommission zwei Jahre alte Butter zu Sonderpreisen bereit, die vor ihrem endgültigen Verfall 'im Rahmen einer detaillierten Denaturierungsformel unter Zusatz von Ghee-Aromabestandteilen exportfähig gemacht wird (Agra-Europa)'" (SCHUMANN, 1986: 52).

In der EG/BRD wurde ebenfalls die traditionelle Molkereiwirtschaft als "Voraussetzung" zerstört: bei dem Konzentrations- und Modernisierungsprozeß wurden große Trocknungsanlagen für Milch gebaut, um "naturunabhängiger" abhängiger zu werden.

12. Industrialisierte Eman(n)zipation

Die Grüne Revolution richtet die klein(st)bäuerlichen Betriebe in den Entwicklungsländern und bei uns auf Dauer als Kolonien zu: die Kapitalabhängigkeit u. a. durch Kredite macht sie im besten Fall zu Lohnarbeitern oder Vertragsbauern und schreibt ihre Ausbeutung fest.

Welche Perspektiven werden als Gegenstrategien angeboten? Im genossenschaftlichen Modell (vgl. WERLHOF, 1983a; BENNHOLDT-THOMSEN, 1983a) verhalten sich die Bauern wie ein 'Gesamtunternehmer' mit dem Ziel, Reichtum durch Warenproduktion zu erwirtschaften.

"Das Uneigentliche und Pseudohafte der Situation rührt letztlich daher, daß die Genossenschaftler - von ihren Frauen ganz zu schweigen - nichts von dem sind oder werden, was die kapitalistische Gesellschaft bestenfalls anzubieten hat: entweder ein Dasein als Lohnarbeiter oder eines als Produktionsmitteleigentümer. Sie müssen eins von beiden werden wollen und können es doch nicht, werden daran gehindert und sind doch beides gleichzeitig, wie gleichzeitig auch nichts von beiden." (WERLHOF, 1983c: 79)

Die gewerkschaftliche Orientierung als Vorwegnahme der kapitalistischen Entwicklung kommt bei uns von der sogenannten Agraropposition selbst:

"Die Bedeutung als Produzent von Lebensmitteln macht die landwirtschaftliche Bevölkerung innerhalb unserer weitgehend nach wirtschaftlichen Interessen organisierten Gesellschaft erst "tarif- und streikfähig". (POPPINGA/SCHMIDT, 1986: 28) "Der gestaffelte Preis ist eine gewerkschaftliche Forderung." (ebenda: 39)

Die Bauern werden als 'Gesamtarbeitnehmer' gesehen, deren Ziel die Neuverteilung des Reichtums ist. Der gestaffelte Preis wird zum Preis des gespaltenen Bewußtseins. Die Verbrüderung von Industriearbeitern und Bauern kann nur um den Preis der Zerstörung bäuerlicher Arbeit und Identität gelingen.

"Jede Umwälzung, von der der Bauer träumt, beinhaltet, daß er wieder 'der Bauer' wird, der er einst war. Der politische Traum des Arbeiters ist es, alles das umzuwälzen, was ihn bisher zu einem Arbeiterdasein verurteilt hat." (BERGER, 1984: 281)

Die Forderung nach Genossenschaft oder Gewerkschaft ist der (patriarchal) reformerische Weg, dessen Ergebnis bekannt ist: keine Gewerkschaft und keine Genossenschaft hat die gesellschaftliche Emanzipation der vertretenen Gruppe bisher bewirkt (vgl. Hausfrauengewerkschaft). Es ist der patriarchale Weg, die geschlechtliche Arbeitsteilung gesellschaftlich einzuführen und die Hausfrauisierung der Arbeitsverhältnisse (vgl. WERLHOF, 1983b) einzuläuten.

13. Die Naturwissenschaft schafft das Wissen ab, oder: Über die ökologische Vernunft

Der Glaube an die Technologie ist die alte neue Erlösungsreligion. Der Technologie-Fortschritt, insbesondere der Bio- und Gentechnologie, ist das Ergebnis der angewandten Naturwissenschaften. Sie liefern das Herrschaftswissen, das im Blick von unten immer auch Enteignungswissen bedeutet.

1) vgl.: Vorschlag für die Einrichtung einer Nationalparkregion Nordhessen des Hessischen Ministers für Landwirtschaft und Forsten, 1986. Darin heißt es: "Die Ausweisung eines Gebietes als Nationalpark bietet große Möglichkeiten zur Erhaltung der genetischen Vielfalt sowohl von Waldgesellschaften als auch von Kulturpflanzen auf landwirtschaftlich genutzten Flächen. Hier ist beispielsweise auch daran zu denken, daß Genreserven aufgebaut werden könnten für die Erhaltung von Wildsorten landwirtschaftlicher Nutzpflanzen, die sonst verloren gingen." (Der Hessische Minister für Landwirtschaft und Forsten, 1986: 11)

Mit dem Wissenschaftsbeitrag der "Biotopistik" (vgl. kritisch: SAUERWEIN, 1989) werden die extensiv genutzten landwirtschaftlichen Räume als Natur- und Genreservate (1) ausgegrenzt und gesellschaftlich Inwert-gesetzt und dem lokalen Gebrauch entzogen.

Ökonomisch bedeutet die 'Aktualisierung' eine Entwertung der Wirtschafts- und Lebensräume (vgl. Natur zum Nulltarif, in: WERLHOF, 1983a), um sie für eine neue Industrialisierung der Landnutzung rentabel ausbeutbar zu machen. So wie die Farbenindustrie den Krappwurzelnanbau brauchte, so braucht die Bio- und Gentechnologie die "Rohstoffe" von den "Produktionsflächen des Naturschutzes", weil sie die Naturvorgänge durch technische Produktion substituieren will. Dazu gehört es, den Zugriff (vgl. GORZ, 1977: 26) auf die Natur-Ressourcen durch den amtlichen Naturschutz zu organisieren, wie er insbesondere vom Artenschutz her ins Feld geführt wird.

Die Ideologie der Biotopkartierung "leistet" die Zurichtung der Natur auf einzelne Pflanzen über die Floristik (vgl. SUKOPP/WEILER, 1986; SUKOPP/KUNICK/SCHNEIDER, 1979; 1980; KUNICK, 1987; KAULE, 1975), um sie "atomisiert" über den Computer auffindbar, verwaltbar, verfügbar zu machen. Die Biotopkartierung macht aus den Pflanzen (Tieren) Ressourcen, indem sie aus der Geschichte des Ortes, der Nutzung, der sozialen und ökonomischen Geschichte der Menschen und ihrem handwerklichen Wissen herausgelöst werden.

Sie werden durch die Biotopkartierung als "Potentiale" zum Gegenstand der Verwaltung gemacht und sind über sogenannte "Landschaftsinformationssysteme" (LIS) abrufbar.

Am Computer-Bildschirm können über ja- und nein-Entscheidung (vgl. MUSCHG, 1988: 59) "weiße" Flecke der Landnutzung für die Naturschutzplanung hergestellt werden. Über das Kriterium "Seltenheit" von Pflanzen und Tieren werden Landschaften mit geringem Industrialisierungsgrad in der Bewirtschaftung gekennzeichnet und unter der Formel "Schutz" der Zugriff auf diese Flächen organisiert (1).

Es sind die letzten Wirtschafts- und Lebensräume mit großer Subsistenzfähigkeit (vgl. WERLHOF, 1988) und 'lokalen persönlichen Ressourcen' (vgl. TURNER, 1979), die durch bäuerliche Arbeit entstanden sind. Bäu-

1) Die Biotopkartierung kennzeichnet die extremen (Pflanzen)Standorte: feucht und trocken beispielsweise. Damit werden in der Regel alle Quellhorizonte, Gräben, kleine Gewässer u.a. erfaßt und in staatliche "Schutz"-Verwaltung genommen. Damit ist die eigenständige Verfügung über die Wasserver- und -entsorgung als lebensnotwendige naturbürtige Hilfsquellen nicht mehr möglich (vgl. KRAUSE/ SCHÜRMEYER, 1987).

erliches Wissen als Voraussetzung bäuerlich investierter Arbeit wird aus den "Schutz"-Gebieten durch die fortschrittliche Wissenschaft des Biotopismus vertrieben. Die Schutzgebiete und Nutzgebiete werden dem gleichen Prinzip unterworfen: dem der Monopolisierung. Es geht um die Aneignung von Boden für die Industrialisierung der Produktion sowie der Enteignung der Fähigkeit zur "Produktion der Reproduktion".

Wen und wo trifft's? - Was ist mit den Menschen, die in den "Genreservaten" leben? Sie leben in der Regel in Realerbteilungsgebieten mit ungünstiger Naturausstattung, die eine frühe Intensivierung verhindert haben. Mit bäuerlichem Wissen und handwerklichem Können wird (z. T.) nach bewährten Vorbildern gewirtschaftet. Dies sind meine Erfahrungen aus dem Saarland.

Es sind im allgemeinen kleine Höfe, die viel Land dazugepachtet haben. Die Unterschutzstellung und die Subventionierung der Flächenstilllegung, verstärkt durch den Druck der Extensivierung von der EG- und Landesebene, nimmt ihnen einen Teil der Produktionsflächen. Das Flächenstilllegungsprogramm löst die alten mündlichen Vereinbarungen und Nutzungsrechte eines Raumes ab: wenn es 800 oder 1.000 DM pro Hektar für's Nichtwirtschaften gibt, treten die (i.d.R.) städtischen Besitzer der verpachteten Grundstücke auf den Plan. Die Kündigung der Flächen steht an. Die Nutzungsregelungen werden aufgelöst - zurück bleiben kleinbäuerliche Familienbetriebe, die (sich selbst) zum Spekulationsobjekt erklären: die betrieblichen Entscheidungen über ihre Produktion richten sie an den Subventionen aus. Zu spät merken sie, daß die sprichwörtliche Bauernschläue der Staatskapital-Schläue unterliegt. Die Zeche sprich Zinsen und Kredite für die zuvor anberatenen Investitionen zahlen immer die Kleinen, für die doch gerade die Entwicklung eine Verbesserung bringen sollte.

Die ausweglose Situation landwirtschaftlicher Betriebe mit hoher Kapitalverschuldung im Bliesgau (Saarland) gleicht derjenigen bäuerlicher Betriebe in Madhja Pradesh/Indien. Es geht immer um die Zerstörung lokal investierter Arbeit, damit über Kapitalinvestitionen neuer Mehrwert erpreßt werden kann.

Damit wird gleichzeitig das handwerkliche Wissen und Können vor Ort zerstört. Aber das ist Absicht.

"Die Zerstörung der autonomen menschlichen Fähigkeiten ist zu ein und derselben Zeit Voraussetzung und Folge der sich ausweitenden Produktion von Gütern und Dienstleistungen. Wenn die Menschen kaufen sollen, was sie bislang selbst produzierten oder vollbrachten, dann müssen sie erst zu dem Glauben überredet werden, daß das ihnen Verkaufte dem überlegen ist, was sie sich selbst ver-

schaffen können. Sie müssen schließlich in eine Lage gebracht werden, in der sie sich überhaupt nichts mehr selbst beschaffen können und alles kaufen müssen." (GORZ, 1977: 24)

Die Zerstörung des Subsistenzwissens (vgl. GROENEVELD, 1987: 56) bewirkt, daß die Menschen und ihre Arbeit als disponible Ressourcen der Industrialisierung manipuliert werden können. Das "befähigende Wissen" (vgl. KELLER, 1986: 143) wird durch das Wissen für die 'industria' (HATEBUR, 1987: 64) substituiert. Dieses "abstrakte/s/ Machtwissen /erzeugt,/ das auf Manipulierbarkeit und Zurichtung zielt" (vgl. ULLRICH, 1984: 12), liefert die analytisch-synthetische Naturwissenschaft.

"Der experimentierende Naturwissenschaftler zerlegt (analysiert) die vorgefundene Vielfalt der Zusammenhänge in der Natur und fügt sie wieder zusammen (synthetisiert sie), daß sie dem gesuchten einfachen mathematischen Prinzip gehorchen (...), daß sie von außen steuerbar in gewünschten Bahnen ablaufen, gelingt nur durch die radikale Ausschaltung von 'Störfaktoren'. Zu den auszuschaltenden störenden Einflüssen zählen auch 'subjektive Faktoren' oder genau genommen alles, was ein lebendiges Wesen definiert und interessiert." (ULLRICH, 1984: 10)

Das konstruierte, instrumentelle Ersatzwissen stellt durch Objektivität als "emotionale Neutralität" (vgl. KELLER, 1986: 102) die Kontextunabhängigkeit her, trennt "Tatort und Leidensort" (vgl. (ULLRICH, 1979).

"Die Auflösung des verunsichernden Realzusammenhanges nach experimentellen Absichten hat zur Folge, daß die Ergebnisse zwar richtig sein können - im Zusammenhang von Realsituationen aber kontraproduktiv wirksam werden. Die größte, 'endgültige' Lösung wird entsprechend hart (und technokratisch) durchgesetzt." (HÜLBUSCH, 1986c: 2)

Dieses Arbeitsverständnis und die verstärkte Hofierung der harten Naturwissenschaften als sogenannte 'Grundlagen'wissenschaften sollen die Landespflege als harte Disziplin ausweisen (vgl. HARD, 1981: 30; HÜLBUSCH, 1988b: 51 - 56). Sie hilft mit, daß das Erfahrungswissen durch die "wissenschaftliche Dienstanweisung" (vgl. HÜLBUSCH, 1987b: 123) ersetzt wird.

Beginnend mit den frühen 70ern werden dann neben den Naturwissenschaften auch die Sozialwissenschaften forciert eingeführt und gemeinsam zu Grundlagenwissenschaften erhoben. Auch den verwendeten Sozialwissenschaften ist der empirische Faktenpositivismus (zählen, messen, rechnen) eine Voraussetzung zur Anerkennung in der Landespflege. Statt 'Sozialisierung' (HARVEY, 1972: 10) wird mit diesen Sozialwissenschaften die abstrakte 'Naturwissenschaftlichkeit' der Landespflege gestärkt und nicht

etwa aufgeklärt. Das verschwiegene naturwissenschaftliche Verständnis stellt die Wahlverwandtschaft unter Disziplinen her. Landespflege und Sozialwissenschaft liefern beide die moderne Variante der Naturwissenschaften, die Ökologie. Sie modernisieren nach diesem Leitbild ihr eigenes Methodenrepertoire. Ein Fachwechsel (vgl. HARD, 1979: 36 f.) ist häufig nicht mehr nötig: Übersehen wird dabei, daß der ökologische "Diskurs" der kybernetischen Aufrüstung von Natur (und Gesellschaft) Vorschub leistet (GAMM, 1985: 51).

V. DIE LANDESPFLEGE HAT DEN SOZIALCHARAKTER DER FRAU ALS 'ENTEIGNETEM' GESCHLECHT (1)

Die Frauenfrage als Disziplinfrage habe ich bei HUMANUS (1831) entdeckt. In der Schrift "Über die Landesverschönerung als Gegenstand der Staatsvorsorge" schreibt er:

"Wahrlich, die Zeit ist angebrochen, um für Landesverschönerung tätig zu werden. Sie, die Tochter des Friedens und des bürgerlichen Glücks, die Mutter des Wohlstands und der Kultur, ist das schönste Monument, das eine menschlicher gewordene Zeit sich setzen kann (...)" (HUMANUS; 1831: 79, in: DAUMEL, 1961: 73).

Von dem Wirken der Landespflege, die eine aktuelle Wachstumsbranche ist, können wir nach der Kurzformel erwarten: viel Landesverschönerung/Landespflege bedeutet viel Frieden/viel bürgerliches Glück, großer Wohlstand und hohe Kultur in einer menschlicher gewordenen Zeit?

Das Auffällige ist aber, daß die Landespflege als Frau gedacht wird. Daran lassen sich verschiedene Fragen entwerfen: Was bedeutet es für eine Disziplin, in der ausschließlich Männer dominieren (vgl. SCHNEIDER, 1987), wenn sie die Disziplin als eine Frau deuten, die Disziplin also den Sozialcharakter einer Frau besitzt? Welches gesellschaftliche Verständnis von Frauen herrscht in der Disziplin? Dabei ist zu bedenken, daß für Frauen ein ausbeuterisches Verhältnis besteht, in dem Männer/Staat sich ihre Arbeit gewalttätig aneignen. Weil den Berufsvertretern der Disziplin selbst weibliche Züge gegeben werden - sind Frauen deshalb von Männern innerhalb der Disziplin, z. B. an den Hochschulen ausgesperrt? Sind die Männer der Disziplin die besseren Frauen? Wie geht die Männerdisziplin mit ihren weiblichen Seiten um? Versucht

1) Überarbeitete Fassung des Vortrags zur 3. Offenen Frauenhochschule 1988 der Gesamthochschule Kassel.

sie, durch harte Wissenschaft oder großes Künstlertum diese Seiten zu eliminieren, um gesellschaftliche (patriarchale) Anerkennung unter Gleichen (Männern) zu erhalten?

1. Die Landesverschönerung bereitet die Hausfrauisierung reproduktiver Arbeit durch Grünplanung vor

An der Arbeit der Landespflege wird nachgeprüft, wie Frauen von der Disziplin gedacht werden.

Es geht um "Schönere Landschaft durch schönere Menschen" und umgekehrt. In der Expertise von KRAUSE (1883) für die Landesverschönerung werden das Geschlechtsverhältnis und die Ehe zum Gegenstand der Landesverschönerung:

"Es ist wichtig, die näheren Aufgaben hierüber kurz anzugeben. Zuerst die Sorge und Aufsicht über die Erzeugung, dass die sich Vermählenden gesund und schön seien und die Ehen rein und heilig gehalten werden *); dann die Hilfsanstalten für die Gebärenden und Wöchnerinnen, weiter die physisch-organische Erziehung und Pflege der Kinder und Jünglinge, worin zugleich die Belehrung über die Gesetze und Kräfte und die Gesundheitspflege des Leibes und insbesondere über das Geschlechtsverhältnis enthalten ist ...

*) Die tiefste, philosophische Ergründung zeigt, dass die eingemahlige Ehe (Monogamie) die vollwesentliche, würdeschöne, gottähnliche und in sittlicher Hinsicht vollendetste Gestalt der Geschlechtsvermählung ist, zugleich die gedeihlichste für die Vermehrung eines gesunden, kräftigen und schönen Geschlechts, ohne dass die Ehe etwa bloss eine Gesellschaft für die Befriedigung der Geschlechtslust oder für die Kinderzeugung wäre. Siehe Urbild der Menschheit (2. Aufl.) S. 80 ff., Abriss des Naturrechtes, 1802, S. 169 ff., Grundwahrheiten der Wissenschaft, S. 532." (KRAUSE, 1883: 46, § 62)

Die Landesverschönerung zeigt offen ihre patriarchalen Züge: ihre "tiefste, philosophische Ergründung zeigt, daß die eingemahlige Ehe (Monogamie) die (...) gottähnliche und in sittlicher Hinsicht vollendetste Gestalt der Geschlechtsvermählung ist, (...)" (Fußnote zu § 62).

Es ist ungewohnt zu lesen, daß die Monogamie Gegenstand der Landesverschönerung ist. Offenbar geht es um den Zugriff auf die Nachkommen, um die (Re)Produktion der Gesellschaft. Die Landesverschönerung trägt durch ihre Gesellschaftsbilder zur Festigung der asymmetrischen Geschlechterverhältnisse bei. Gilt das heute noch? Wo ist der Gesellschaftsentwurf der Grünplanung?

Die Ehe wird jargonhaft als gottgewollte, also naturgegebene und damit unveränderbare Einrichtung beschrieben. Durch sie wird die "gottgewollte Unterwerfung der Frauen und Männer" (SCHRÖDER, 1983a: 449) institutionalisiert. Sehen wir uns die Institution "Ehe" näher an, die der bürgerliche Staat gerade zu Vorherrszeiten eingeführt hatte.

Es geht um die Unterwerfung der Primär-Produzentinnen, also um die Aneignung der "naturbürtigen" Fähigkeiten der Frauen und ihrer Arbeit, die sich u. a. in den Kindern lebendig "vergegenständlicht" (vgl. NEU-SÜSS, 1985). Mit der Verstärkung der 'industria' (HATEBUR, 1987: 64) wird seit dem 15. Jahrhundert die Strategie verfolgt, die Eigen-Macht der Frauen zu brechen, sie dem Besitztum der Männer einzuverleiben und ihr Wissen zu zerstören.

Die patriarchale Ausgleichsmaßnahme für die Menschenvernichtung durch die Kriege war die Produktion einer zahlreichen Nachkommenschaft. Voraussetzung hierfür war die gewaltsame Auslöschung des Verhütungswissens durch die Hexenverfolgung, um die Menschenproduktion zu erhöhen (vgl. HEINSOHN/STEIGER, 1987).

Für die beginnende Industrialisierung galt: "Die neue Ära brauchte unendlich viel 'Menschenmaterial' zum Aufbau der neuen Produktionsweise." (WOLF-GRAAF, 1981: 412). Um 1900 waren 8 - 18 Schwangerschaften noch "ein normaler Ausbeutungsgrad" der Mütter. (vgl. SCHRÖDER, 1983a: 451) Bis 1700 ist eine "neue" Frau geschaffen, deren "Aufstieg" zur Hausfrau in den Industrieländern "ihre Kolonisierung, Entmachtung und den Verlust ihrer Autonomie" (MIES, 1985: 120) bedeutete. Die Hausfrauisierung der Frauen und die Proletarisierung der Männer sind nach MIES nur als Folge der gleichzeitigen Kolonisierung der Völker und Länder Lateinamerikas, Asiens und Afrikas möglich.

"Der materielle Grund für diesen Zusammenhang liegt darin, daß die Ausbeutung der Kolonien ermöglichte (und ermöglicht), die Produktivkraftentfaltung so zu forcieren, die Kapitalakkumulation so zu steigern, daß der Staat Sozialgesetze erlassen konnte und die Unternehmer Löhne zahlen konnten, die es auch einem Arbeiter erlaubten, sich eine 'nichtarbeitende' Hausfrau und eine 'Familie' zu leisten, was vorher nur der Bourgeoisie möglich war." (MIES, 1985a: 120)

In den kolonisierten Ländern wurden die "neuzeitliche" Erzeugungsmoral und das Familienmuster gewaltsam unter Zerstörung der Traditionen eingeführt. (1)

Von Anbeginn der Disziplin sind die Arbeitsaufträge gleichbleibend. Sie werden von der Landespflege später als Gegenstand verlagert. Heute

1) "Aus dieser (Bevölkerungsexplosion, d.Verf.) rekrutieren sich die Massen für die Besiedlung Amerikas und Australiens sowie die Unterwerfung Afrikas und Asiens. Beide Stoßrichtungen lassen die neuzeitliche Vermehrungsmoral Europas zum Familienmuster für die gesamte Erde werden." (HEINSOHN/STEIGER, 1987: 258). Der europäische Kolonialismus zerstört die bestehende selbstbestimmte Geburtenkontrolle und führt zur sogenannten Bevölkerungsexplosion.

wird die Debatte um Bevölkerungspolitik nicht mehr geführt, sie wird aber in der Literatur der Nachkriegszeit noch enthalten sein. Über die Bevölkerungspolitik und die Wohnungsfrage werden Abhängigkeiten erzeugt, die dann gemildert werden. Sie werden in "Schutzgesetzen" (vgl. Sozialgesetze) als soziale Tat legitimiert, und die enteigneten Lebensnotwendigkeiten werden als Dienstleistungen verkauft (vgl. Nachbesserungen am Geschoßwohnungsbau, Naturschutz).

In Deutschland führt die "staatsterroristische Bevölkerungspolitik" (HEINSOHN/STEIGER, 1987: 18) mit einer Bevölkerungsexplosion zwischen 1750 und 1900 zu einer "Epoche des furchtbarsten Kinderelends", das der Staat für die Gewinnung von Arbeitskräften in Kauf nimmt. Auf die Gewalt an den Kindern reagiert der Staat mit "Schutzmaßnahmen" wie Kleinkinderbewahranstalten, Zucht- und Arbeitslosenhäuser für die nicht-ehelichen Kinder, später Verbot der Kinderarbeit, die den Weg von der "Leibeigenschaft in die Armengesetze", in die Schutzgesetze (1) markieren (vgl. HEINSOHN/STEIGER, 1987: 186). Die Umsetzung der gewalttätigen Bevölkerungspolitik des Staates wird von der Polizei überwacht (2):

"Im direkten Dienst der 'Bevölkerungs-Polizey' steht die 'Erziehungs-Polizey' ... Die Polizei hat das Recht, den Bürger gegen sich selbst zu schützen: denn Gott hat ihr die einzelne so wie die allgemeine Glückseligkeit der Untertanen anvertraut." (JUNG, 1788, in: HEINSOHN/STEIGER, 1987: 248).

Über die Statuierung des Allgemeinwohls - der patriarchale Staat wisse, was insbesondere für Frauen besser sei - wird die bis dahin schon geringe Autonomie der Frauen über ihren Körper, über Geist und Seele fast ausgelöscht. Die Abwertung der Frauen, ihre Reduzierung auf das Gebären führt der Staat mit Polizei-Gewalt ein und hält sie aufrecht, bis sich die Fremdkontrolle in Selbstkontrolle durch den Patriarchen und später durch die (Haus-)Frauen selbst verwandelt hat.

- 1) Dem "Schutz" geht als strukturelles Merkmal Gewalt voraus und bedingt weiterhin Gewalt: "Deutlich sollte werden, daß die frühen Gesetze und Einrichtungen zum Schutz der Kinder erst einmal ungeschützte Kinder zur Voraussetzung haben. Sie vor einer elenden Existenz zu schützen, hätte ihr Nichtgeborenwerden zur Voraussetzung haben müssen. Dafür aber wäre die Freiheit ihrer unglücklichen Erzeuger zur Geburtenkontrolle erforderlich gewesen. Nicht immer neue Gesetze zum Schutz der Kinder, sondern die Abschaffung der Verhütungs- und Abtreibungsverbote hätte den wahren Kinderschutz gebracht." HEINSOHN/STEIGER, 1987: 269)
- 2) "Johann Heinrich Jung entwirft ein ganzes System der 'Staats-Polizey-Wissenschaft' ..." Als Hauptaufgabe des Staates der Neuzeit formuliert diese sich als Erziehungswissenschaft verstehende Politikwissenschaft: "Die erste Pflicht der Polizey geht auf die Erhaltung und Vermehrung der Bürger selbst" (JUNG, 1788: Lehrbuch der Staats-Polizey-Wissenschaft, Leipzig, in: HEINSOHN/STEIGER, 1987: 246.

Die Arbeit der Frauen (Kinder gebären und aufziehen, den Haushalt besorgen, produzieren) eignen sich Männer und Staat an. Frauen erarbeiten die "Reproduktion der Gesellschaft", so daß sie "die wahren Träger der Ökonomie" sind (WERLHOF, 1985a: 68)

NEUSÜSS (1985: 199) benennt den Mythos, durch den die gesellschaftlich wichtigste aller Arbeiten, die Arbeit der Frauen, in den Bereich 'unzivilisierter Natur' abgeschoben wird, denn

"Daß die Menschen Menschen produzieren, das sei nicht das Menschliche an ihnen, das sei Triebhaft- instinktmäßiges, Tierisches" (...). "die eigentliche Menschlichkeit bestände im Werkzeugemachen, im Machen von Machtmitteln gegenüber der Natur." (NEUSÜSS, 1985: 199 f.).

Die "menschenproduzierende, kräfteproduzierende Arbeit der Frauen" (vgl. NEUSÜSS, 1985) ist in der Staatsökonomie verschwiegen. Sie wird erzwungen, berechnet, kalkuliert, aber nicht alimentiert.

Die ideologische Enteignungsarbeit hierzu war durch Staatstheoretiker wie Aristoteles, später Bodin, Bacon u.a. schon geleistet. In der athenischen Antike war die gesamte soziale Versorgung - die von Frauen und Sklaven vollbrachte Produktion und Reproduktion - "verächtlich als oiko-nomia von der hehren Staatsebene (der Öffentlichkeit der waffentragenden oikos-Oberhäupter, d.Verf.) abgetrennt." (SCHULTZ, 1985: 12) (1) (vgl. Parallele zur "Ökologie") Um das Ziel der Bevölkerungsproduktion (2) abzusichern, wurde die

"(griechische) oikos/ (römische) familia als 'oikonomia' gewaltsam der neuzeitlichen Staatspolitik einverleibt - mit der Fixierung weiterhin im privaten, unbezahlten, machtlosen Raum. Fortan sind Staat, Familie(-npolitik) und Ökonomie (Kapital) die neue 'Dreieinigkei'" (SCHULTZ, 1985: 9 f.).

Bei der Auflösung der feudalen Agrarverfassung, der Stände- und Gewerbeordnung u. a. stand auch die Frage an, die Menschenproduktion neu zu ordnen. Als Antwort läßt Vorherr über die "Ehe" schreiben. Sie ist (bis heute) die Institution, um die Aneignung der Frauen und ihre Arbeit für die Menschenproduktion in der Gewalt zu haben. Und diese Tat wird im Jargon als soziale Errungenschaft/bürgerliche Revolution gefei-

-
- 1) Hatebur beschreibt die Frauenfeindlichkeit und Zerstörung der Emanzipationsbestrebungen im Goldenen Zeitalter: die Familie als wichtigster Herrschaftsort des Patriarchats (HATEBUR, 1987).
 - 2) Schultz verweist auf die Annahme der neuzeitlichen Staatstheoretiker, wonach das Römische Reich an Menschenmangel zugrundegegangen sei. (SCHULTZ, 1985; ebenso HEINSOHN/STEIGER, 1987: 86).

ert: Frauen und Kinder sind vom Staat "geschütztes" Privateigentum des Patriarchen.

Und hier das Lehrstück vom Schutzgedanken: Bis 1900 sind (vgl. Situation im Alten Rom, HATEBUR, 1987) die Eigentumsrechte der Familienhäupter nach dem Allgemeinen Landrecht der Preußischen Staaten geregelt:

1. Unbegrenzte Eigentumsrechte am Körper der Frau (sexuelle und generative Verfügung)
2. unbegrenzte Eigentumsrechte an ihrer Arbeitskraft (in seinem Haus und Gewerbe - ohne Anrecht auf das Erworbenene)
3. unbegrenztes Eigentumsrecht an ihrem Besitz (Mitgift, Erbteil, Geschenke) (vgl. SCHRÖDER, 1983b: 480 f.)

Im bürgerlichen Männerstaat bezog sich die Parole "Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit" insbesondere auf die Eigentumsrechte der Patriarchen an den Frauen und bestimmte das Geschlechterverhältnis (BENNHOLDT-THOMSEN, 1985: 32). Das will nun die Wissenschaft von der Landesverschönerungskunst nach ihrem § 62 Kinder und Jünglinge lehren. - Nach der Resolution bis heute?

Die Landesverschönerung verschloß sich dem feministischen Widerstand in der "Deklaration der Rechte der Frau und Bürgerin" von 1791 (SCHRÖDER, 1983a: 466) und der Frauenbewegung unter den französischen Utopisten (vgl. ALEMANN/JALLAMION/SCHÄFER, 1981). Sie hatten die uneingeschränkte Gleichberechtigung der Frauen gefordert - einschließlich des Wahlrechts.

Die Landespflege stellt sich als restaurative Macht dar. Sie fordert (und fördert in der Grünplanung) die häusliche Leibeigenschaft der Frauen, die aus Männern Patriarchen macht. Die Frauen sind für die Männer der Ersatz u. a. für die Entschädigung bei der Landenteignung im Rahmen der neuen Agrarverfassung (SAUER-BURGHARD, 1985: 47/BENNHOLDT-THOMSEN, 1985: 32; WERLHOF, 1985a: 70; THEWELEIT, 1987). Die Ablösung der feudalen Agrarordnung zerstörte gleichzeitig die bisherige Basis der Frauenarbeit (Allmenden, Gartenland) und bedeutet die "Entziehung der eigenständigen Existenzgrundlage von Frauen" (SAUER-BURGHARD, 1985: 42). (1) Das ist ein Kennzeichen für die fortschreitende Kapitalisierung der (Frauen-)Arbeit.

Staat und Kapital sind eine dialektische Einheit (WERLHOF, 1985a: 64; SCHULTZ, 1985: 9), die das Patriarchat zur Grundlage haben. Es handelt sich um ein arbeitsteiliges System (WERLHOF, 1985a: 74). Die Landes-

1) "Diese Frauen, die wie ihre Männer als Gärtner (Tagelöhner) auf dem Fronhof arbeiteten und wie sie kein eigenes Land besaßen, erwirtschafteten auf der Allmende den größten Teil ihres gemeinsamen Unterhaltes." (SAUER-BURGHARD; 1985: 42)

verschönerung/Landespflege übernimmt als Trägerin der Ideologie, als Überbau u. a. Propaganda-Arbeit und erweist sich als Teil des Systems. Aus diesem Verständnis heraus sind "Ehe" und "Geschlechtsverhältnis" als Gegenstand der Landesverschönerung erklärbar.

"Geschlechtsverhältnis und insbesondere die geschlechtliche Arbeitsteilung sind Bereiche, die in immer offensichtlicherer Weise dem direkten Zugriff von Kapital und Staat unterworfen werden." (WERLHOF, 1985a: 71)

Diesen Vorgang als "sozial" zu "verschönern", ist die spezifische Aufgabe der Landesverschönerung. Sie organisiert die (geschlechtliche) Arbeitsteilung und (später) funktionalisierte Produktionsweisen (z. B. Naturschutz), die vom Kapital "ausgelagert" werden: in die Familie als Privatbesitz, in die ländlichen Räume als Kolonien. Frauen und Natur werden dabei zu ausbeutbaren, naturbürtigen Ressourcen erklärt.

Die (innere) Natur der landespflegerischen Arbeit ist, Kontrolle (1) über Arbeit, Arbeitsfähigkeit und Arbeitsmittel der Menschen herzustellen. Sie führt zur "Hausfrauisierung" (WERLHOF, 1984; 1987) der Arbeit anderer.

2. Die Landespflege als "Raumpflege"

Ausgehend von dem Aphorismus 'die Landespflege hätte nicht das Talent des Putzens, wenn sie nicht das Bewußtsein der 2. Rolle hätte' (frei nach Nietzsche), wird die Arbeit der Landespflege/Landesverschönerung betrachtet. Sie hat von Anbeginn die Aufgabe, Reinlichkeit, Schönheit und Ordnung herzustellen. Landespflege ist damit eine zutiefst ideologische Disziplin, die Herrschaft durchsetzt. Es sind von außen gesetzte Normen, die Eingriffe, Verbesserungen legitimieren

"Die Norm, die fixe Zahl enteignet mich, entzieht mir meine Geschichte. So werden aus lebendigen Menschen Betroffene 'hergestellt'. Ich bin 'betroffen' von einer Norm, die verschwiegen das städtisch-bildungsbürgerliche Ideal der 'armen' Landschaft ergänzt und die Accessoires der monumentalen oder sanften Gebirgslandschaft in die Rechnerei einbaut." (HÜLBUSCH, 1988b: 52)

Die Arbeit der Landespflege ist der 'Ersatz des Zufalls durch den Irrtum'. "Zufällig" sind die Folgen, die permanent Anlässe für neue Tätigkeiten schaffen - und sei es durch das beschworene Vollzugsdefizit (vgl. MILCHERT, 1987). Dieser Umverteilungs- und Enteignungsvorgang setzt bei den immateriellen Werten an und wird materiell konkretisiert. Dies ist an der Arbeit der 'Väter' der Landespflege leicht nachweisbar.

1) Als Gegenstrategie ist das Konzept der dynamischen Autonomie (KELLER, 1986: 101 ff.) zu diskutieren (vgl. Kapitel VII).

Landesverschönerung schafft Schönheit als Folge von Sauberkeit und Ordnung:

"Die Landesverschönerungskunde begreift die Wissenschaft, die verschiedenen Bauzweige Acker-, Garten- und Hochbaukunst als ein Ganzes in der Anwendung so zu vereinigen, daß ihr gemeinschaftlicher Zweck: Nützlichkeit, Reinlichkeit, Ordnung, Harmonie mit Vereinigung des Schönheitsgefühls oder doch ohne wesentliche Verletzung desselben dauernd erreicht werde." (VORHERR; 1826, Titelblatt, in: DÄUMEL, 1961: 117).

Mit Reinlichkeit, Ordnung und Schönheit wird auch die moderne Hausarbeit charakterisiert.

So heißt es in dem Buch "Le bonheur domestique, conseils aux femmes sur la conduite de leur ménage" von NEUCHATEL (1885: 229 in: HELLER, 1980: 12) über die Hausarbeit: "Sauberkeit ist die Hüterin der Gesundheit, der Schutz der Moralität, die Grundlage aller Schönheit."- Landesverschönerung übernimmt die akademische Arbeit der Putz-Frau in der industriellen Gesellschaft.

Zu Vorherrns Zeiten wird die Sauberkeit in Gestalt der Hygiene eingeführt, um die Auswirkungen der Industrialisierung - z. B. Seuchen - zu minimieren. Die Landesverschönerung proklamiert die zentrale Wasserver- und -entsorgung. Dr. Fausts Sonnenbaulehre ist die Vorwegnahme des funktionalistischen Konzeptes von Licht, Luft und Sonne der Charta von Athen. Die Kehrseite der staatlichen Infrastruktur ist der administrative Zugriff auf die ehemals über Gemeinschaftsrechte organisierte Selbstversorgung der Leute (z.B. Brunnennutzung, Be- und Entwässerungsgemeinschaften).

Die (Putz-)Arbeit (1) der Landesverschönerung, heute der Landespflege, bezieht sich scheinbar auf den Reproduktionsbereich der Gesellschaft (STOLZENBURG/VETTER, 1988: 19), auf Grünflächen, Naturschutz, Naturressourcen u. ä. Ein Durchsetzungsinstrument ist die Flurbe-Reinigung. Die Produktion ist nicht Gegenstand ihres Nachdenkens. Damit ist das gesellschaftliche Arbeitsverhältnis festgelegt. Die Landespflege "beseitigt" den Schmutz, den andere machen und schafft Ordnung - ohne jedoch ernstgenommen werden zu wollen (2). Die landespflegerische Arbeit ist die Kopie moderner Hausfrauenarbeit.

-
- 1) "Die Frau, zuständig für den Reproduktionsbereich, hat für Sauberkeit, Ordnung, ein gemütliches Zuhause zu sorgen, die herrschenden Sauberkeitsnormen zu verwirklichen und an die Kinder weiterzugeben." (LIEBER, 1987: 17)
 - 2) "Außerdem ist die Putzarbeit fast immer vergeblich, wenn die Frau für andere putzt, die sich herrschaftlich gegenüber ihrer Arbeit verhalten." (LIEBER, 1987: 37)

Um die erniedrigende Arbeit zu ertragen, den Dreck anderer wegzumachen – dies setzt i.d.R. bereits ein geringes Selbstwertgefühl voraus – wird das Knechtschaftsverhältnis in ein philanthropisches Verhältnis, in eine gute Tat umgewandelt. Die Disziplin gewinnt dadurch moralisch den Anspruch auf Lob und die Möglichkeit, über Ordnungsregeln Macht auszuüben.

"Aber die Sauberkeit ist auch eine Erziehungsmethode, eine Schule des Gehorsams und der Disziplin, ein Instrument der Kontrolle und der Überwachung." (HELLER, 1980: 10)

Sauberkeit als geleistete Arbeit ist daran zu erkennen, daß die Spuren des Gebrauchs, der täglichen Nutzung ausgewischt werden bzw. nicht auftreten dürften. In der Konsequenz bedeutet es den Ausschluß der Benutzung, d. h. der BenutzerInnen. Die öffentliche Parkpflege ist ein Beispiel dafür (vgl. HÜLBUSCH, 1987a; BÖSE/KNITTEL, 1978), wie durch "Benutzungsordnungs"- und "Betreten verboten"-Schilder die Reglementierung der BenutzerInnen verfolgt wird.

Schmutz als Kehrseite der Sauberkeit hat sich seit Vorherrn Zeiten verändert: er ist inzwischen das "Produkt der Reinhaltung", wie die Biozid-Rückstände verdeutlichen – dafür sind die Äpfel ohne Schorfstellen.

"Schmutz ist hier nicht länger das, was gesundheitlich schadet, sondern das als störend empfundene Überbleibsel von Natur in der technischen Gesellschaft. (...) Dadurch ist die Herstellung von Bioziden, als einer Art Putzmittel, ein gutes Geschäft geworden." (DAVIS, 1980: 28)

Die sichtbare (Umwelt-)Verschmutzung durch Kohlekraftwerke ist unakzeptabel, dafür wird die unsichtbare Verseuchung durch die Radioaktivität der Atomkraftwerke gesellschaftlich als gesünder propagiert.

"Schmutz erregt Ekel; Krebs weckt wenigstens Mitleid. Diese Wandlung von Sichtbar-Inakzeptabeln zum Sichtbar-Akzeptabeln wiederholt sich in diversen Bereichen unserer Gesellschaft." (DAVIS, 1980: 32)

Sie geht einher mit dem Unsichtbarmachen der Ursachen – und ihrer Wirkungen: die Anonymisierung der Verantwortung ist gelungen. (BALINT, 1984: 112)

Die Landespflege "übernimmt" vor allem in ihrer Begleitplanung zu Großprojekten im Verkehrs- und Energiebereich, im Rahmen der Ver- und Entsorgung Dekorationsarbeit. Die Kritik der landschaftspflegerischen Arbeit ist nicht möglich, da sie keine einsichtigen Kriterien der Planung besitzt.

"Da aber im Namen halbgarer Erkenntnisse immer neue Methoden der Städte- und Raumplanung Wunden in den Rücken der Bewohner schlagen, direkt neben der eben vernarbten der letzten Mode, mag doch ein wenig mehr Aufklärung, ein wenig mehr systematische 'Aufforstung' sozialer Ökologie angebracht sein." (NARR, 1981: 182)

Die Art, Sauberkeit und Reinlichkeit herzustellen, beschreibt ENZENSBERGER (1980: 16):

"Dann blieben nur noch zwei andere, radikalere Reinigungsarten übrig, leider merkwürdig dadurch, daß Schmutz und Beschmutzte zugleich aus der Welt geschafft werden, nämlich Verscharren und Verbrennen." Das richtet sich auf "die Ausrottung des Lebendigen" (ENZENSBERGER, 1980: 98) und mehr noch: "das Ideal sei die lautlose, geruchlose, rückstandslose, schmerzlose, augenblicklich aseptische Annihilation aller Dinge und seiner (des Sprechers, des Menschen, d.Verf.) selbst."

Unbeirrt verschönt die Landespflege die Landschaft, auch wenn eine "neue und tödliche Form des Schmutzes" in der "Zerstrahlung" auftritt: Ihre Arbeit hat die Züge einer kosmetischen Verschönerung, wobei die Landschaft unter ihren Verbesserungs-Händen zu einer Leiche wird (vgl. WERLHOF, 1988: 13). Landes-Verschönerung bleibt in der Tradition der 'Steigerung der Natur'. Schönheit entsteht aus Menschenhand.

"Was nicht (soeben) aus Menschenhand (geworden) ist, ist das Nicht-Schöne. Es darf daher guten Gewissens geplündert, geplant, planiert werden und wird dann schön gemacht, als ob es eine Leiche zu schminken gelte (...)." (WERLHOF, 1987b: 6).

Mit Sauberkeit ist Schmutz untrennbar verbunden, und über Schmutz sagt die Landesverschönerung: "Äußerer Schmutz steht in direktem Bezug mit dem unsauberen Innern" (NAGEL, 1831: 2, in: DÄUMEL, 1961: 72). Die gesellschaftliche Funktion von Sauberkeit(snormen) ist die Ausgrenzung. Die Landesverschönerung setzt permanente Bedrohung durch Ausgrenzung und Stigmatisierung, damit die Menschen so sauber, so angepaßt wie möglich sind oder zumindest so erscheinen (vgl. LIEBER; 1987: 13) - und alles in 'Ordnung' ist. Diese Zuliefer-Arbeit für die Administration ist durch die Lakaienrolle der Landesverschönerung/Landespflege erklärbar, die auf Unterordnung und Anpassung - sowohl von anderen, als auch von sich - ausgerichtet ist.

Schmutz ist nach ENZENSBERGER "ein allgemeiner Ordnungs- und Strukturbegriff", der als Begleiter des Industriekapitalismus in neuem Gewand erscheint:

"die heutige Formbestimmung der Ausgrenzung des Schmutzes und der als schmutzig Etikettierten (ist) ein Produkt der aufkommenden ka-

pitalistischen Industrie und der Charaktere, die sie für ihre Produktionsweise benötigt." (SCHWENDTER, 1980: 26).

Das Innere der Person, d. h. ihre Persönlichkeit, wird durch das "Unsaubere" im Zugriff der Landesverschönerung zu ihrem Angriffsgegenstand: über ihre Definitions-Macht, was sauber und unsauber ist, setzt sie totalitäre Herrschaft, stellt sie Betroffenheit her. Darin ist die Enteignung ihrem Wesen nach verborgen: nicht über das fehlerhafte Äußere des Menschen wird geurteilt, sondern die Willkür der Machthaber wird in ein gesellschaftlich nicht überprüfbares Urteil umgewandelt. Es wird das fehlerhafte Innere des auszugrenzenden Menschen statuiert. Dieser Vorgang verselbständigt sich auf allen gesellschaftlichen Ebenen im Sinne des Do-it-yourself der Faschisierung (vgl. HAUG, 1986), in dem die Fremdkontrolle in Selbstkontrolle umgewandelt und dadurch die Eigen-Macht zerstört wird.

Im landespflegerischen Jargon wird "Ordnung und Sauberkeit", wird die Untertanen-Mentalität als unsichtbare Selbstzensur permanent für den Industrialisierungsprozeß modernisiert. Wenn 1988 der Ruf nach mehr Umweltschutz und mehr Sauberkeit erklingt, so bedeutet es:

"Je gewaltsamer der Machtanspruch, desto lauter erhebe sich daher nach fester Regel, der Ruf nach Ordnung und Sauberkeit. Daß sie eben dadurch neuen Schmutz erzeugt, verschweige die Macht geflistentlich." (ENZENSBERGER, 1980: 55).

Der Reaktor-Unfall von Tschernobyl hat die Steigerung (der Natur) der Beherrschung aufgezeigt: "Der anfangs erwähnten politischen Entmündigung folgt die Entmündigung auf den Körper." (DAVIS, 1980: 32), der Nahrungsmittel, aller Lebens-Mittel.

Reinheit und Ordnung müssen überwacht werden. In der ersten Wirkenszeit, insbesondere in den ersten drei Jahrgängen (1825 - 27) des "Monatsblatts für Bauwesen und Landesverschönerung" erscheinen Beiträge über die Reinlichkeits- Polizei (verantwortlich für die sittliche Ordnung, zur Regelung der Prostitution u.a.). In den Vereinen der Landesverschönerung sollen führende Mitglieder der Polizei, des Militärs und der Forstverwaltung vertreten sein. (1) An diese Tradition der Feldaufseher mit Polizeifunktion knüpft Nordrhein-Westfalen mit der Einführung der Landschaftswacht an.

Ein enger Vertrauter Vorherrns schreibt unter dem Pseudonym Pr. (wahrscheinlich J.C. Wunder, ehemaliger Polizei-Präsident Bayreuths, nach DÄUMEL (1961)):

"Aufmerksamkeit auf Verhütung alles dessen, was die uns umgebende Erde, Luft und Wasser verunreinigen kann, und sich dem öffentlichen Anblick als häßlich und ekelhaft darstellt", ist einer seiner Grundsätze, mit denen er (Pr., d. Verf.) die Landesverschönerung in die Aufgabenbereiche der Polizei einbindet." (DÄUMEL, 1961: 119).

Die preußische (Polizei-)Dramaturgie wird heute noch angewendet. Die Vertreter der Landschaftswacht stammen nicht aus ihrem Einsatzort, sondern kommen aus einem anderen Dorf - damit sie nicht die Folgen ihres Tuns zu tragen haben.

Dem öffentlichen Anblick als häßlich und ekelhaft stellte sich in den letzten 20 Jahren nicht die (Umwelt-)Verschmutzung dar, sondern die Demonstranten in Brokdorf, Whyll, Wackersdorf als "Ungeziefer der Gesellschaft" - und dagegen schreitet die Polizei in militanten Einsätzen ein. Landesverschönerung funktioniert über die Setzung von Ordnung und damit Gewalt im Alltag: nach außen als "heilige" Ästhetik und nach innen als herrschende Staats-Moral. In der Disziplin sind "Schönheit und Ordnung" bis heute Begründungsmuster, oder anders gesagt: "Denn Schönheit, so definiert Cabral unter Berufung auf den Heiligen Augustus, "ist der Glanz der Ordnung" (CABRAL, 1962: 286, in: STOLZENBURG/VETTER, 1983). Und Ordnung ist die Sache der Planer und der Männer-Paradies-Phantasien (vgl. GLASER, 1984: 111).

Das verheißene Paradies entwickelt sich als ein alltägliches Gefängnis, als eine Art Hölle. Am Beispiel der Zwangs-Kollektivgenossenschaft Cumaripa, Venezuela beschreibt WERLHOF (1983c: 62) die "Verbesserungen":

"Beeindruckend, ja geradezu erschreckend sind dagegen die Einführung von Zwangsarbeitsverhältnissen, einer bestimmten Sozialmoral und einer bürokratisch geregelten, hierarchischen Ordnung sowie deren vorläufige Wirkung auf die Betroffenen: Sie verhalten sich in vielem wie die Insassen einer totalen Institution, so als seien sie gewissermaßen im Gefängnis, beim Militär oder in einem Lager. (...) Was als abstrakte Planung auf den ersten Blick gar nicht so unvernünftig erscheinen mag, zeigt seinen wahren Charakter sofort dann, wenn Menschen und die Organisation ihres Alltags davon betroffen sind. Hier wird mit dem Traum der Planer ein Alptraum für die Verplanten wahr."

1) von S. 105:

Mitglieder der Vereine für Landesverschönerung sollten sein: "Zwei Regierungsräte, besonders treffliche Staatswirtschaftler; der Oekonomie- und Polizei-Kundige, wovon einer Dirigent sein könnte; dann der Regierungs-Architekt, der Oberforstmeister, ein wackerer Gartenkünstler, auch ein ausgezeichnete Arzt und Naturforscher, ein vorzüglicher Militär, ein gebildeter Gutsbesitzer und ein paar geschickte Bauwerkmeister möchten alsbald hierzu zu erwählen und solche zu geeigneter Wirksamkeit anzuweisen sein." (Fingerzeige zur Errichtung von Bau- und Landesverschönerungs-Deputationen. In: Monatsblatt für Bauwesen und Landesverschönerung, Jg. 5, 1825, S. 27, in: DÄUMEL, 1961: 115)

3. Die Landespflege hat den Sozialcharakter einer domestizierten Frau

Die domestizierte (Haus-)Frau ist ein staatlich gefördertes Modell und Leitbild. Ihre Alltagsarbeit ist, rund um die Uhr für andere zu sorgen, ihnen zuzuarbeiten, psychische Beziehungs- und Entsorgungsarbeit zu leisten, Ordnung und Sauberkeit zu schaffen: die Welt schön zu machen. Der Vergleich der Nachkriegs-Landesverschönerung, der Landespflege mit einer domestizierten (Haus-)Frau wird an fünf landschaftspflegerischen Betätigungsfeldern überprüft, die skizzenhaft angesprochen werden:

1. LANDGREBE sieht 1959 in der "Straßenbepflanzung eine Gemeinschaftsaufgabe der Landschaftsarchitekten und Bauingenieure". Unreflektiert wird das Straßen-Ausbauprogramm übernommen: "Heute steht der Straßenbau vor der Aufgabe, das gesamte überkommene Straßennetz durch ein neues zu ersetzen." (LANDGREBE, 1959: 200)
2. Technikfeindlich war die Landespflege noch nie: Flußkanalisierungen sind eine historische Aufgabe, wie SEIFERTs Ausführung belegt: "(...) eine naturnah und landschaftsverbunden arbeitende und bauende Technik ist daran zu beweisen, daß die Sorge um die Erhaltung des Moseltals zwar nicht unbegründet gewesen ist, aber wachsende Freude an einer wohl nicht mehr 'lieblichen', dafür aber großen neuen Schönheit der alten Mosella weichen darf." (SEIFERT, 1964: 150) Der Ausbau von Main-Donau-Kanal (GREBE, 1975: 80 - 84), Mittellandkanal (DABER, 1985: 36 - 40) und der Saarausbau "leiden" unter dem Schönheitsfehler, daß die Wirtschaft sie nicht mehr als Infrastruktur braucht.
3. Die Flurbereinigung ist ein wichtiges Arbeitsgebiet - immer entsprechend den agrarpolitischen Anforderungen. Um 1964 wird z. B. die Ansiedlung begleitet (COSTA, 1964: 11), später die Nutzungsintensivierung (CHRISTOPH, 1974: 387), heute die Flächenstilllegung unter dem Synonym Naturschutz.
- 4) Der Wettbewerb "Industrie in der Landschaft" war vor allem ein Dekorations-Wettbewerb - ebenso der Wettbewerb zur Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf (o. Autor, 1984: 46 ff.) Bis heute gilt die fortschrittsfreundliche und -gläubige Philosophie: "Die Industrie ist die Grundlage unseres Lebens und Wohlstands. Sie hat unser Verhältnis zur Natur geändert. Nur mit positiver Einstellung können ihre negativen Folgen korrigiert werden" (...), in der Kurzform(el): "Ja zur Natur heißt heute: Ja zur Industrie. Ja zur Stadt Ja zur Planung" (ARCHITEKTEN-ARBEITSGEMEINSCHAFT FRAUENGARTEN, 1967: 181 f.)
5. Die Grünplanung begleitet den Städtebau in seinem Verwertungsprozeß. Über die Grünkonzeption für die Nordweststadt in Frankfurt/ Main berichtet der Gartenamtsleiter: "Der Gartenarchitekt stand hier aufgrund einer völlig neuen städtebaulichen Konzeption ("bei einer Bebauung von 8 % Einfamilienwohnhäusern und 92 % Mehrfamilienhäusern in 1 - 18-geschossigen Gebäuden" (SITTMANN/HANKE, 1967: 5, d.Verf.)) vor einer sehr schwierigen, aber reizvollen Aufgabe (...)" Das Grün ist hier nicht dekoratives Beiwerk, sondern integrierender Bestandteil des Ganzen, (...)" (SALLMANN, 1967: 7). Die Trabantenstadt als Lebensraum wird ähnlich wie die Zusammenarbeit von Städtebauern und Gartenarchitekt positivistisch verklärt: "Die Zusammenarbeit von Städtebauer und Gartenarchitekt vom Beginn der Planung an (für die neue Wohnstadt Nürnberg-Langwasser für 60.000 Menschen, d. Verf.) spiegelt sich in einem harmonischen Stadtbild wieder, das sowohl den Anforderungen in funktioneller wie in

gestalterischer Sicht genügt." (HAHN, 1967: 20) Das Koexistenz-Konzept bedingt "Harmonie" bzw. Integration um den Preis der Selbstaufgabe.

Die Disziplin lebt in und von den in der Folge der Industrialisierung entstehenden Katastrophen, ohne sie zu sehen, so wie Christa Wolf über die siegreichen Krieger von Mykene vor ihrem Untergang schreibt:

"Mit Blindheit geschlagen, ja. Alles, was sie wissen müssen, wird sich vor ihren Augen abspielen, und sie werden nichts sehen. So ist es eben." (WOLF, 1985: 10)

4. Die Landespflege ist eine "blinde" Seherin

Die Vorstellung der Landespflege als Frau, die nicht sehen will, was zu sehen ist, erinnert mich an eine Tarot-Karte:

Eine weißgekleidete Frau mit verbundenen Augen und zwei gekreuzten Schwertern vor ihrer Brust sitzt auf einer Bank, vom Meer im Hintergrund abgewandt. Die Sichel des zunehmenden Mondes steht am Himmel. Die Tarot-Karte symbolisiert für mich das Selbstverständnis der Landespflege. Die Disziplin hat Angst zu sehen und sich von ihren Emotionen leiten zu lassen (vgl. ZENGER, 1986: 85). Die feministische Betrachtung arbeitet das patriarchale Ausbeutungsverhältnis heraus:

"Die Zwei der Schwerter

Offen: Mangel an Beobachtung

Die Figur ist in gewisser Weise vom Patriarchat geblendet und an es gefesselt, weil sie seine Waffen trägt. Dafür, daß sie geblendet ist, ist ihre Haltung bemerkenswert stabil, so stabil in der Tat, daß sie sich vermutlich so lange nicht bewegen wird, bis sie beginnt, ihre Position zu verstehen. (Meer und Mond befinden sich hinter ihr, so daß sie selbst mit geöffneten Augen die wirkliche Quelle ihrer Kraft nicht erkennen könnte). Die Fragende oder eine ihr nahestehende Person hat die Regeln anerkannt, die Muster von Gesetz und Ordnung, und sie weigert sich (durch starke Konditionierung) zu glauben, daß sie unglücklich sei oder in irgendeiner Weise unterdrückt. Sie verschließt sich allem außer ihrem eigenen Denken, weigert sich sogar, Sinneswahrnehmungen aus nächster Nähe zu akzeptieren. Vielleicht glaubt sie, einzig geistige Klarheit ohne Gefühlschaos sei das Ziel des Lebens. Oder sie ist vielleicht in einem Zustand der Verteidigungsbereitschaft gefangen, die sowohl die Ausgrenzung der Umwelt mit sich bringt als auch das Verdrängen des eigenen Unterbewußtseins. Etwas lebenswichtiges wird nicht beachtet, dessen Entdeckung eine Bewegung weg von der gegenwärtigen Situation verursachen würde. Vielleicht die Bedrohung psychischer Blindheit für die Befragende oder für eine ihr nahestehende Person.

Traditionelle Bedeutung:

Ausgewogene Kraft. Schach-Situation = Ausweglosigkeit. Spannung in einer Beziehung. Wiederhergestellter Friede, jedoch mit verbleibender Spannung. zeitweilige Amnestie.

Umgekehrte Bedeutung:

Keimendes Verstehen

Auf einer ursprünglichen Ebene der Beginn der Bewußtwerdung oder Momente des Erkennens. Das Begreifen, geblendet worden zu sein, vielleicht für's ganze Leben. 'Du hast die Wahl in dem Augenblick, in dem du begreifst, du hattest keine Wahl.'

Der Beginn von Bewegung. Der Anfang einer schmerzhaften Veränderung im Leben und vielleicht Bitterkeit gegenüber der Blinden mit den Schwertern. Begreifen der Isolation. Der Anfang, nach "Hause" zu finden mit anderen.

Traditionelle umgekehrte Bedeutung:

Befreiung aus einer Art von Gefangenschaft. Veränderungen, aber manchmal in die falsche Richtung. Betrug. Enttäuschung." (GEARHART/RENNIE, 1984: 48; Übers.: Renate Jung)

Eine ausführliche Interpretation gibt POLLACK (1985: 257 f.):

"Eine Methode, mit Problemen oder Widerstand umzugehen, ist die, alles hinter einer emotionalen Schutzmauer zu verbergen. Wenn wir nichts an uns heranlassen, kann uns auch nichts verletzen. Im Gegensatz zur Acht zeigt die Augenbinde hier nicht Verwirrung, sondern das vorsätzliche Verschließen der Augen. Die Figur hat sie sich selbst umgebunden, so daß sie nicht entscheiden muß, wer Freund oder Feind ist, denn eine solche Entscheidung stellt oft den ersten Schritt dar, sich wieder auf andere Menschen einzulassen. Die Schwerter sind bereit, jeden zu treffen, der versucht, nahe zu kommen. Sie repräsentieren Wut und Angst, die eine heikle Balance bilden: das eine möchte losschlagen, das andere möchte sich verbergen, und so bleibt die Person in der Spannung zwischen beiden gefangen.

Beachte jedoch, welche Wirkung diese Haltung auf die Frau hat. Zunächst einmal schließen die verkreuzten Arme ihr Herz ein. Das Bild abgeblockter Emotionen setzt sich fort in dem grauen Kleid, das in den steinernen Sitz überzugehen scheint. Gleichzeitig verschiebt sich durch die mächtigen Schwerter der Schwerpunkt vom Solarplexus nach oben zur Brust. Wenn ein Mensch seine Emotionen zurückhält, wird die Atmung flach, der Körper starr. Paradoxerweise macht der Versuch, Gefühle abzublocken, einen Menschen emotionaler, da sein Denken und Handeln nicht mehr aus seiner Mitte heraus entsteht, sondern aus seiner eingeschnürten Brust, und er nicht die Welt sieht, sondern seine eigenen Bilder hinter der Augenbinde. (...) Durch das Gewicht der Schwerter kann die Frau leicht in das unruhige Wasser hineinfallen. Da wir uns durch eine defensive Haltung mehr auf unsere Gefühle konzentrieren, werden wir auch anfälliger für Gefühlsausbrüche, für Wut und Hysterie.

Umgekehrt

Das Gleichgewicht ist zerstört - oder aufgegeben worden. Entweder wird die Person von Menschen oder Problemen so überwältigt, daß ihre Abwehr ins Wanken gerät, oder sie nimmt die Augenbinde ab, um die Wahrheit zu sehen oder mit anderen in Verbindung zu treten. Letztere Erfahrung kann emotional sehr aufwühlend sein, ja sogar zerstörerisch, wenn die Person keine Hilfe von außen erfährt."

Die Landespflege könnte - wie für die Frau der Tarot-Karte beschrieben wird - ihre Augenbinde abnehmen. Dazu müßte sie ihre Bewaffnung, die Schwerter der Kunst und der Naturwissenschaft aus der Hand legen und sich auf das Leben mit anderen Menschen einlassen. Statt dessen ist sie in ihrer selbstgewählten Blindheit in sich zurückgezogen. Ist deshalb für viele die Landschaftsplanung ein schwarzes Loch?

Sie ist unnahbar, denn sie erwartet von außen Bedrohung, gegen die sie sich über die Maßen bewaffnet hat.

Es ist eine Karte der Schwerter, die - "von Konzepten, Ordnungen und Strukturen, von der bewußten und ausdrücklichen Wahrnehmung der Welt und des Selbst, von Originalität, Freiheit, Lernprozessen und Klarheit" (BURGER/FIEBIG, 1984: 78) handeln. Diese Beschreibung zeigt auf, was eine emanzipierte Landespflege, die Landschaftsplanung, sehen und verstehen kann.

"Die Schwerterfolge

(Luft, Vernunft, Logik, Ehrgeiz, Aggression, Konflikt, Wettkampf. Die Folge des Patriarchats.)

Im positiven Sinn meint die Folge die Nützlichkeit von Logik und Klarheit, die Tugend des deutlichen Gliederns von durcheinandergeratenen Elementen in getrennte Einheiten, so daß ein jedes geschätzt werden kann in seinem Zweck für andere Teile und in seinem Verhältnis zu ihnen; feministische Strategie fordert die Anerkennung dieser schwerähnlichen Eigenschaften und bestätigt die angemessene Anwendung der Vernunft.

Das Patriarchat überbewertete die Vernunft jedoch, indem es sie über andere Fähigkeiten setzte (Gefühl, Intuition, Empfindung). Dies führt zu einem Vorurteil, das das Leben und die Biosphäre zerstört: Wettkampf, Krieg, Ausbeutung, Mächtige-Untertanen-Beziehungen, Abhängigkeit, Besitzergreifung, Elitedenken, Hierarchien, Chauvinismus. Dies ist die Folge des Kriegers, die Folge der machtgestützten sozialen Ordnung, die in Westeuropa und den USA ihre stärkste Übertreibung fand, wo die Tugenden des Kapitalismus und der Glorienschein der Romantik ihr den Anschein verliehen, akzeptabel, sogar natürlich zu sein.

Aber sie stellt Patriarchat in all seinen Formen dar, einschließlich der sozialistischen Systeme, in denen der Große Bruder die Stelle des Großen Vaters eingenommen hat. Im weiteren Sinne symbolisiert sie Männer, ihre rationale Kraft, ihre wissenschaftliche Methode und ihr konsequentes Eingebundensein im Mythos ihrer eigenen Überlegenheit.

Diese Folge birgt alle vertikalen gesellschaftlichen Strukturen, die Mystifikation des jüdisch-christlichen Erbes, die Institutionen der Unterdrückung aller Frauen, Farbigen und körperlich Andersartiger und das Vorurteil der Macht über andere. In den meisten Fällen müssen die Schwerter als Symbol für Angriff, Zersplitterung, Kampf, Haß, Krieg, Unglück und Katastrophe gesehen werden.

Ebenso wie die Folge der Stäbe haben Schwerter eher mit dem Urteil und den Tätigkeiten des Fragenden zu tun als mit Auffassungen und Meinungen (die Funktionen von Münzen und Kelchen). Schwerter bieten Vernunft als unterscheidende Fähigkeit an, die Fähigkeit zu ur-

teilen. Auf dieser Grundlage wecken die Schwerter die Vorstellung von Handlungen, die den Status Quo, das Patriarchat, unterstützen. In den meisten Fällen stellt die Folge eher den Mißbrauch der Vernunft als ihre beste Anwendung dar." (GERHARDT/RENNIE, 1984: 46; Übers.: Renate Jung)

Der beschriebenen Frauengestalt ist, wie der Landespflege, die Möglichkeit des Handelns gegeben. Sie muß durch Selbstreflexion ihre Stärke, Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit erkennen und gewinnen. Anstehende und erwartete Konflikte – und sie sind der Kern der Aufgaben – lassen sich nicht mit Blindheit und Waffen austragen, sondern mit sehen, verstehen und handeln.

Die Landespflege folgt dem patriarchalen Weg der Emanzipation. Sie erhält Machtzuweisung und Anerkennung von Vater 'Staat' und bleibt selbst abhängig und in dem Bewußtsein der 2. Rolle. Der Sozialcharakter der Landespflege entspricht der 'Frau als enteignetem Geschlecht'. Dieses enteignete und daher künstliche Geschlecht (vgl. WERLHOF, 1983a; GENTH/WERLHOF, 1988) findet die "Entsprechung" in der künstlich produzierten patriarchalen Männlichkeit (vgl. PILGRIM/MENDT, 1987).

VI. ENTEIGNUNG IST IDEOLOGIE UND WERKZEUG PATRIARCHALER EMAN(N)-ZIPATION

Der patriarchale Emanzipationsweg ist die Industrialisierung. Die "Enteignungsgesellschaft", in Differenzierung zu SOHN-RETHELS "Aneignungsgesellschaft" (1973: 22) befreit sich, indem sie absolute Unabhängigkeit von der Natur, den Frauen und der eigenen Lebendigkeit anstrebt – den vermeintlichen Abhängigkeiten. Der Maschinen-Mensch, das enteignete Sein ist das patriarchale Emanzipationsziel. Ent-Eignung bedeutet den Ersatz der Prozesse mit eigener Dynamik, des Lebendigen, des Eigenen (Liebe, Sinn, Macht) durch (Vernichtungs-)Technik. Diese Technik wird als Befreiungs"werkzeug" der Eman(n)zipation verklärt: die dabei hergestellte Abhängigkeit von der Technik wird unterschlagen. Die Subsistenzfähigkeit (Eigen-Liebe, Eigen-Sinn, Eigen-Macht) und die Subsistenzproduktion (Eigen-Leben, Eigen-Versorgung) werden industrialisiert. Die Menschen werden selbst-los, nämlich lieb-los, körper-los, geist-los gedacht und gemacht.

Dieser Unabhängigkeitswahn weist auf die personale Ebene:

"Insgeheim weiß das jeder, und wenn es ihm nicht gegeben ist, nicht gelingt oder verwehrt wird, diese seine tiefsten Sehnsüchte zu

befriedigen, dann schafft er - ach: wir -, dann schaffen wir uns Ersatzbefriedigung und hängen uns an ein Ersatzleben, Lebensersatz, die ganze atemlos expandierende ungeheure technische Schöpfung Ersatz für Liebe." (WOLF, 1987: 39).

Mit der Angst vor dem Leben sind Haß und Gewalt gegen sich und andere, also nach innen und außen verbunden. Die Regression kehrt die Lebensphilosophie um: hasse deinen Nächsten wie dich selbst, ist jetzt die Devise.

1. Die Enteignungsgesellschaft "befreit sich" durch die Abschaffung der Unterdrückung und der Unterdrückter: durch die eigene Zerstörung

Als ein Resümee der industria-Bemühungen kann die Atomwirtschaft betrachtet werden. Daran soll überprüft werden, welcher (Wahn-)Sinn dem menschengemachten "Paradies" innewohnt. Die Maschinen-Welt, so muß vermutet werden, entpuppt sich als (technisierte) Hölle (vgl. WERLHOF, 1986: 8 - 24). Um dies zu belegen, wird die Atomkatastrophe von Tschernobyl betrachtet, die die Ent-Eignung in ihren verschiedenen Zerstörungen erfahrbar gemacht hat.

Der Fall Tschernobyl

Bei planmäßigen Wartungsarbeiten am 4. Block des Atomkraftwerkes sei ein Leck im Primärkreislauf für das Reaktorkühlwasser aufgetreten. Der Reaktorkern mit 200 Tonnen leicht angereicherten Uran- Brennstäben erhitze sich so stark, daß er am 26.4.1986 zu schmelzen begann. Der Graphitmantel mit den eingelagerten Brennstäben entzündete sich.

"Gewaltige Mengen Wasser, mit denen vermutlich dann am Sonntag, dem 27.4.1986 versucht wurde, den Brand zu löschen, haben offenbar eine starke Explosion ausgelöst." (METZ, 1986: 25; STROHM, 1986: 19)

Große Mengen an Radioaktivität traten aus. Es starben zwei Menschen, 204 Personen wurden verletzt, davon 18 mit schweren nuklearen Schäden, 49.000 Menschen wurden evakuiert.

Die radioaktive Strahlung verbreitet sich über mehr als 12.000 km und verseucht in ganz Europa die Erdoberfläche. Die Politiker und die Atomlobby verdummen mit Lügen, Beschwichtigungen und Verharmlosungen die Bevölkerung (vgl. SCHMIDT, 1986: 64 - 81). Als radioaktive Stoffe, insbesondere solche mit langen Halbwertszeiten wie Strontium 90 (28,5 Jahre), Cäsium 137 (30,2 Jahre) und Plutonium 239 (24.000 Jahre) meßtechnisch (vgl. FINK, 1986: 109 - 124; KÜPPERS, 1986: 131 - 140) nachgewiesen wurden, kommt es zu Verzehrverboten von belastetem Frischgemüse, Milch u. a.; Verhaltensanweisungen, sich wenig im Freien aufzuhalten,

die Bekleidung zu dekontaminieren u. ä. Die auf bundesweiten Demonstrationen erhobene Forderung nach sofortigem Ausstieg aus dem zivilen und militärischen Atomprogramm wird durch die Berufung eines Ministers für Umwelt und Reaktorsicherheit beschwichtigt und ad absurdum geführt.

Die Atomkatastrophe gefährdet unsere Subsistenzproduktion: Boden, Wasser und Luft sind strahlenverseucht - und wir Menschen als Endlager auch.

"Denn mitten im Warenreichtum leben wir jetzt im Mangel, wie im Krieg. Der Mangel ist auch nicht nur etwas Psychisches, ein Gefühl von Leere und Verzweiflung, er ist wieder buchstäblich materieller Mangel am Lebensnotwendigen: an gesundem Essen, an unverseuchter Milch, an unverseuchten Orten, wo man sich aufhalten kann, an Plätzen, wo Kinder unbefangen spielen können ohne Angst vor 'Gift'." (MIES, 1986: 156)

Die Atomlobby-Experten propagierten die Mär von der ungefährlichen Dosis. Es gibt aber keine unschädliche Strahlenmenge: von der ionisierenden Strahlung im Niedrigdosisbereich ist bekannt, daß sie verschiedene Formen von Krebs und Leukämie verursacht (vgl. FINK, 1986: 115). Langzeitfolgen der radioaktiven Strahlung sind genetische Schädigungen. Die radioaktive Verseuchung wird zum Vorwand genommen, Genmanipulation zu betreiben und High-Tech-Retortenbabies zu konstruieren. Mit dem industrialisierten 'Leben' werden die autonomen Subsistenzfähigkeiten gefährdet und zerstört: die Eigen-Macht der Leute wird vom Atomstaat angeeignet und durch äußere und innere Kontrolle (vgl. "GAU"-Regelungen) ersetzt. Mit ihrer Resolution vom 27.11.86 reagiert die Landespflege propagandistisch auf die Atomkatastrophe. Sie fordert:

"die Ablösung der Kernkraft-Technologie durch solche Technologien, die ohne Anleihen auf zukünftiges Handeln möglich sind."

Naheliegende und konkrete Forderungen werden vermieden. Das hieße ja, den politischen Standort zu benennen und die sich daraus ergebenden Konflikte auszutragen. Unmißverständliche Forderungen denunziert die Landespflege als leichtfertig und weltfremd. In der Resolution "Frauen und Männer in der Landschafts- und Freiraumplanung stellen fest und fordern" vom 8.5.1986 wird Position bezogen:

"Wir fordern hier die sofortige Stilllegung aller Atomanlagen, den Baustopp des Schnellen Brütters in Kalkar, der WAA in Wackersdorf und des sogenannten Endlagers in Wendland. Wir fordern weiterhin die sofortige Verschrottung aller ABC-Waffen und den Ausstieg aus den Rüstungsprogrammen in Ost und West. (...) Deshalb fordern wir

den Stop aller lebensfeindlichen und entmündigenden Produktionsweisen, nicht nur der Atomindustrie."

Demgegenüber versucht die Landespflege, diese konfliktreichen Festlegungen als eine Frage schlechten Stils abzutun, was der Kommentar von GROENEVELD (1986) aufdeckt. Mimikry und und Mitläufertum machen die Landespflege postmodern. Sie verharret in dem Glauben und predigt, daß 'neue' Technologien die Lösung der alten Probleme brächten. Sie versteht nicht, daß die Katastrophenfälle der Industrialisierung systemimmanent sind und den Vorwand liefern, die 'industria' aktuell durch die Forderung nach 'sanfter Technologie' weiterzutreiben:

"Der ökologische Diskurs leistet (objektiv) der Politik der kybernetischen Aufrüstung von Natur (und Gesellschaft) Vorschub, so vehement er subjektiv auch die entgegengesetzte Ansicht ausdrückt. (...) Die Naturbeherrschung droht, im imaginären Auftrag der Natur selbst, total zu werden." (GAMM, 1985: 51)

Mit ihren Wissenschaftsbeiträgen trägt die Landespflege kräftig zur kybernetischen Aufrüstung bei. Eine Hannoveraner Spezialität ist der Versuch, seit 30 Jahren das "Raumschiff Erde" (vgl. BUCHWALD, 1978: 2) in der Ökosystemtheorie auf dem Computer-Bildschirm abzubilden (vgl. LANGER, 1978: 134 - 146). Es wird übersehen, daß mit der Maschinen-Welt die lebendige Welt manipulierbar und letztlich abschaffbar gemacht werden soll.

2. Zur Psychopathologie der Landespflege oder: "Die Unfähigkeit zu trauern - womit zusammenhängt: eine deutsche Art zu lieben" (1)
Es wäre zu erwarten gewesen, daß die Vertreter der Landespflege mit Wut und Trauer auf die Zerstörung ihres Arbeitsgegenstandes, die Landschaft, durch die Katastrophen reagierten. Weit gefehlt. Sie geben in der Resolution eine selbstbemitleidende Bankerotterklärung ab, die durchaus dem üblichen Lamento entspricht (vgl. z. B. MILCHERT, 1987), um sich so später wiederum als melancholische Helfer und Retter zu präsentieren.

"Das Schwanken zwischen Allmachts- und Ohnmachtsgefühlen ist typisch für die narzißtische Problematik," (BAURIEDL, 1986: 48)

die zusammen mit der Regression als Phänomen einer Berufsneurose im folgenden Zitat aus der Resolution deutlich zu Tage tritt:

1) vgl. MITSCHERLICH/MITSCHERLICH, 1987

"Angesichts der Katastrophen-Ereignisse erklären wir uns als Berufsgruppe außerstande, die uns übertragene Aufgabe der Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen für eine menschliche Zukunft mit unseren Handlungsmöglichkeiten zu lösen. Wir erklären mit aller Deutlichkeit, daß wir gegenüber der Vernichtung der Natur durch die großtechnologischen Projekte und angesichts des Versagens der bisherigen Naturschutz- und Umweltpolitik keine weiteren Hilfen anzubieten haben, nicht einmal als Reparaturmaßnahme, schon garnicht als Option auf eine menschliche Zukunft."

Die Landespflege versteht ihre Arbeit als soziale "Hilfe": als gartenkünstlerische oder naturwissenschaftliche Sozialarbeit für die Industriegesellschaft.

Die bisherige Aufgabenwahrnehmung, das "Sichern" und "Entwickeln" der Lebensgrundlagen kann die Disziplin in ihrer "Macher"-Mentalität nicht mehr glaubwürdig anbieten. Die Katastrophen offenbaren, daß die Disziplin von leeren Versprechungen gelebt hat. Der drohenden Krise des Selbstverständnisses wird mit Verdrängung und Delegation begegnet. Damit wird eine Distanzierung inszeniert, die an die (Naturschutz- und Umwelt-)Politik appelliert und sie gleichzeitig verantwortlich macht. Erst, wenn der richtige politische Auftrag da ist, kann die Landespflege etwas leisten. Solange das nicht der Fall ist, macht sie mit. Dabei wird übersehen, daß im disziplingeschichtlichen Kontext wie in der theoriegeschichtlichen Reflexion tatsächliche sozialökonomische Folgen der Umverteilung der Verfügung bzw. die Entwertung der 'naturbürtigen Produktionshilfsmittel' oder der mindesten Lebensmittel (vgl. z. B. GRÖNING/WOLSCHKE-BULMAHN, 1986: 58 ff.) immer auch als Marktforschritt gefeiert werden. So haben wir es hier neben der Blindheit gegenüber den gesellschaftlichen Problemen und Widersprüchen eben auch mit einer Arbeitsunfähigkeit mangels einer kritischen und sozialökonomisch begründeten Theorie zu tun.

Die planende (1), zukunftsgestaltende Disziplin ist blind vor der Geschichte. Sie hat "keine weiteren Hilfen anzubieten", verkündet die Resolution, "schon garnicht als Option auf eine menschliche Zukunft". Diese Klage enthält den geheimsten Wunsch der Disziplin: Sie möchte die Option (2) auf eine menschliche Zukunft in ihren Händen halten: Göttin sei Dank, daß diese Allmachtsphantasie - die Landespfleger als Hüterin der

1) Unter dem Stichwort "Planung" lesen wir: "Ganz allgemein ist Planung ein Entwurf für zukünftiges Handeln; ein Ziel und das Vorgehen werden vorausbedacht, um die zukünftigen Schritte nicht dem Zufall oder einem glücklichen Einfall zu überlassen." (Institut Wohnen und Umwelt, 1978: 326) Ich schließe daraus, daß Planung "unglückliche" Einfälle bedeutet.

guten Zukunft - nicht Wirklichkeit ist (vgl. STOLZENBURG/VETTER, 1988). Eine nur scheinbar gegenteilige Variante ist die Ohnmachtsphantasie, in der die Landespflege frei von Verantwortung wäre und deshalb wiederum patriarchale Willkür herstellen könnte.

Der Beitrag der Landespflege zur Lösung der Katastrophen findet sich im Motto des Bundessymposiums der grünen Verbände am 27.11.1986 in Bonn: "Grün sichert Leben". Die Losung dient der psychischen Entsorgung.

"Grün" an sich wird personalisiert, vermenschlicht, und es wird ihm ein eigenständiges Handeln zuerkannt. Jargonhaft soll uns dagegen mitgeteilt werden, daß die Landespflege Produzentin des lebenserhaltenden Grüns und damit die eigentliche Lebensretterin sei. "Grün sichert Leben", das stimmt durchaus: das Leben der Geschäfte in erster Linie.

Aus allen Zeilen der Resolution strömt die verständliche Angst, daß die Katastrophen die grünen Berufe arbeitslos macht (- und nicht nur sie). Bisher hat die Industrialisierung das Geschäft angeheizt, jetzt werden sie "stillgelegt". Es geht um die Existenz des Berufsstandes; die Existenzgefährdung der Menschen in Stadt und Land interessiert nicht. Was ist das für eine Profession, die sich selbst bemitleidet und für das Leid der Leute, für die sie ja angeblich plant und verbessert, kein Mitgefühl hat? Eine psychoanalytische Betrachtung hilft, die Motive aufzuspüren, wobei ich mich auf Arbeiten von MITSCHERLICH/MITSCHERLICH (1967/1987), BAURIEDL (1986), BALINT (1964/1984) und KELLER (1985/1986) u. a. stütze.

Die Katastrophen werden nicht als professionelle Lernerfahrung reflektiert und können damit nicht als Erkenntnisquelle in die planerische Arbeit einbezogen werden.

"Was unbewußt bleibt, kann sich nicht verändern, nicht reifen, das Unbewußte ist zeitlos. Mit dieser Fixierung verbinden sich Regressionen zu Allmachtphantasien und eine kleinkindliche Muttersehnsucht." (MITSCHERLICH/MITSCHERLICH, 1987: 237)

Das ist zunächst eine vielleicht unverständliche These, die in den folgenden Kapiteln konkretisiert wird. Die Professionsvertreter überprüfen ja noch nicht einmal ihre eigenen Werke (vgl. HARD/PIRNER, 1985b: 3). Sie verleugnen die Realität nicht. Sie wollen bloß von ihr nichts wissen.

2) von vorhergehender Seite:

Die Definition des lateinischen *optio* = freie Wahl, Belieben, verdeutlicht den patriarchalen Gehalt, der in dem einseitigen, enteignenden Zugriff auf die Zukunft anderer Menschen enthalten ist: *Option*: "die Anwartschaft auf den Erwerb eines Rechts durch eigene einseitige Willenserklärung." (Meyers Großes Taschenlexikon, Band 16, 1981: 99)

Das ist nach Freud die Definition des Phänomens "Neurose". (vgl. HATEBUR, 1987: 52). Allgemeine und eigene Katastrophen bleiben in der Unbewußtheit und werden damit zu unbewältigter Vergangenheit. MITSCHERLICH/MITSCHERLICH (1987: 24) verweisen auf die notwendige Reflexionsarbeit, um die Vergangenheit zu bewältigen.

"Mit 'bewältigen' ist vielmehr eine Folge von Erkenntnisschritten gemeint. Freud benannte sie als "erinnern, wiederholen, durcharbeiten". Der Inhalt einmaligen Erinnerns, auch wenn es von heftigen Gefühlen begleitet ist, verblaßt rasch wieder. Deshalb sind Wiederholung innerer Auseinandersetzungen und kritisches Durchdenken notwendig, um die instinktiv und unbewußt arbeitenden Kräfte des Selbstschutzes im Vergessen, Projizieren und ähnlichen Abwehrmechanismen zu überwinden."

Daß die Aufarbeitung der Katastrophen nicht geleistet und eine abge-spaltene "Normalität" weitergeführt wurde, belegen die Fachzeitschriften Garten und Landschaft, Natur und Landschaft, Das Gartenamt u. a. Anzumerken ist, daß die Katastrophen vorher (und nachher) in den Jahren des ungetrübten Einverständnisses zwischen Industrie und Profession begannen und immer noch beginnen. Die volksnahe Anbiederung in der Resolution: "In jedem Komposthaufen ist diese Anleihe auf die menschliche Zukunft eingelagert" und das nach Mitgefühl heischende Selbstmitleid weisen auf eine narzißtisch-melancholische Trauer hin.

"Trauer kann nur dort entstehen, wo ein Individuum der Einfühlung in ein anderes Individuum fähig gewesen ist. (...) Der Verlust, welcher Melancholie auslöst, verrät, wie Otto Rank gesehen hat, eine narzißtische Objektwahl. Das entschwundene Objekt hatte ich dann nach meinem Ebenbild und nach seiner Bereitschaft, sich in meine Phantasie einzufügen, gewählt." (MITSCHERLICH/MITSCHERLICH, 1987: 39)

Die psychische Ökonomie der Profession ist auf die gewaltsame Benutzung z. B. von 'Land und Leuten' ausgerichtet und in den dadurch notwendig gewordenen Abwehr- und Schutzmechanismen teilweise gebunden.

"Die Gefühle reichen nur noch zur Besetzung der eigenen Person, kaum zu Mitgefühlen irgendwelcher Art aus. Wenn irgendwo überhaupt ein bedauernswertes Objekt auftaucht, dann ist es meist niemand anderer als man selbst." (MITSCHERLICH/MITSCHERLICH, 1987: 37)

Im Leid wird die Selbstidealisierung mit Hilfe der Fremderniedrigung aufrechterhalten.

"Der Unfähigkeit zu trauern ist also unsere weniger einfühlende als auf Selbstwertbestätigung erpichte Art zu lieben vorangegangen.

(...) Zumindest im politischen Feld dient unser Sendungsbewußtsein der Kompensation von Kleinheitsängsten, der Bekämpfung unseres Gefühls der Wertlosigkeit." (dies, 1987: 97)

Umso mehr werden 'Rezepte' für die Arbeit gefordert, die Erfolg und Sicherheit garantieren sollen. Das geringe Selbstwertgefühl wird mit 'Ordnung' und Planung, mit Selbst- und Fremdkontrolle bekämpft. Mit der phantasierten Bedrohung durch 'Chaos' wird Macht begründet. Nach BAURIEDL (1987: 97) verhält es sich umgekehrt: Chaos entsteht nur für Machtinhaber, wenn ihre Machtstrukturen aufgelöst werden. Die Landespflege fürchtet ständig um den Verlust ihrer gewaltsam erworbenen Macht.

Kritik gefährdet das labile Selbstwertgefühl der Profession und wird deshalb ausgeschaltet. Ein Beleg sind die fehlende akademische Auseinandersetzung und die Unterdrückung jeglicher Kritik vor allem in der Grünplanung/Landschaftsarchitektur. "Mein Lebenswerk wird zerstört" oder "Meine Arbeit wird denunziert" ist der pauschale, aber bitterböse Vorwurf an die KritikerInnen. Wieso besteht so wenig Vertrauen in die eigene Arbeit und so wenig Gelassenheit nach so vielen Berufsjahren? Die Emotionalität der Reaktion deutet darauf hin, daß das Selbstwertgefühl von der öffentlichen Anerkennung der großen Oeuvre gespeist wird. Wenn diese gewaltsam angezapften (Energie-)Quellen anderer Menschen versiegen und sich die 'benutzten' Bewunderer abwenden, geraten das mühsam errichtete Gebäude des Selbstwertgefühls und das Selbstbildnis ins Wanken. Mit heftigen Angriffen und konkreten Machtdemonstrationen wird versucht, Kritik und KritikerInnen auszuschalten. MITSCHERLICH/MITSCHERLICH (1987: 173) erklären dazu:

"Reaktionäre Gesinnung entzündet sich auf wütende Weise, wenn es zu einer Niederlage der phantasierten Allmacht kommt."

Die in dem Bild vom großen, aber unverstandenen Künstler oder Wissenschaftler mitradierte Unterdrückung bleibt unbewußt.

"Ein Bewußtsein, das große Teile von sich selbst nicht versteht, ist zwangsläufig manipulativ und auch manipulierbar. Es läßt sich unterdrücken und ist im gleichen Maß auf die Unterdrückung anderer angewiesen." (BAURIEDL, 1986: 99)

Macht und Unterdrückung werden nach BAURIEDL (1986: 102) durch die "Produktion von Unbewußtheit" hergestellt und aufrechterhalten. Unbewußtheit ist Teil der Persönlichkeit, aber der kritischen Selbstwahrnehmung entzogen und damit dem Bewußtsein enteignet. Wir treffen auf

eine Dynamik, die die Ich-Stärke und die Eigen-Macht der Profession, aber auch ihrer VertreterInnen schwächt. Das soll nicht als Entschuldigung für die Mitläufer- und Mittäterschaft verstanden werden, sondern als Ansatz zum Verstehen und zur Veränderung. Die Unbewußtheit, die eingeschränkte Wahrnehmung und die überhöhten Idealisierungen begründen das neurotische Selbstverständnis der Landespflege. Dennoch, richtiger gerade deswegen ist die Profession für einen bestimmten Kreis von Interessenten anziehend, weil sie sich in der Landespflege wiederfinden. Im folgenden wollen wir verstehen, was in der Landespflege gefunden, was gesucht und was zuvor verlorengegangen war.

3. Gewalt und Herrschaft sind ein interpersonaler Plan (1)

Die Berufsaura mit Neurose trägt auf der personalen Ebene kräftig zur Eigen-Selektion der ProfessionsvertreterInnen bei. Wir fragen nach den biographischen Hintergründen, diese Disziplin zu wählen. Als Prototypen werden der 'große' Gartenkünstler und der 'große' Naturschützer in Kurzgeschichten skizziert. Sie weisen Ähnlichkeiten mit dem Wissenschaftler-Typus auf, den die Arbeit von Evelyn Fox KELLER (1986) (2) detailliert belegt.

Was die Professionsvertreter zusammenführt, ist der gemeinsame Arbeitsgegenstand. 'Landschaft' wird ohne oder mit "dankbaren" Menschen als benutzbares Objekt gedacht, mittels dessen sich Künstler, Schützer und Wissenschaftler verwirklichen können.

Wie dieser Versuch permanent scheitert, leben uns 'große' Gartenkünstler vor: Künstler und Werk bleiben unverstanden. Während der Baudezernent in einer Art primärer Zweier-Beziehung den finanziellen, räumlichen und personalen Rahmen zur Ausführung des Kunstwerks schafft, erheben die durch das Kunstwerk ausgeschlossenen BürgerInnen Protest. Statt der von Künstler und Baudezernenten erwarteten Danksagung für die aufopferungsvolle Arbeit entsteht Widerstand. Ein verzweifelter Kampf zur Rettung von Lob und Ehre des Künstlers und des Politikers beginnt und wird verloren. So zieht der Künstler zum nächsten Ort, wohin ihm sein 'guter' Ruf vorausgeeilt ist und an dem er unbekannt ist.

Der Naturschützer beginnt seine Laufbahn in jungen Jahren. Als Folge fehlender Liebe und um das eigene emotionale Überleben zu sichern, kommt es zu einer Abwendung von den Menschen und einer Hinwendung

1) Vgl. KELLER, 1986.

2) Die Hinweise auf KELLER (1986) und CHODOROW (1986) verdanke ich den Seminaren von Christel Eckart, Frankfurt im Wintersemester 1987/1988 an der Gesamthochschule Kassel.

zu Pflanzen und Tieren. Ohnmacht drängt nach Macht. Der Wunsch nach Liebe von den mächtigen Menschen bleibt bestehen. Die Mächtigen werden durch Moral 'gezwungen', die Schutztaten anzuerkennen: die kleinen 'Tiere' verschaffen den Zugang zu den 'großen' Tieren. Gemeinsam ist beiden Lagern, daß Macht und Gewalt geliebt werden.

In Anlehnung an BALINT (1987: 154) habe ich den Eindruck, daß die Landespflege dem Professionsvertreter die stillschweigende Erlaubnis verschafft, "die äußere Welt so benutzen zu dürfen, daß er mit seinen inneren Problemen vorankommen kann", oder anders ausgedrückt: "Das Interesse an der Welt (ist) verkehrt in ein Eigeninteresse im Dienst der persönlichen Bedürfnisse und Ängste."

Das stellt KELLER (1986: 126) für den Naturwissenschaftler fest. Die Landespflege versucht sich als 'harte' Disziplin zu eman(n)zipieren und schreibt deshalb der Naturwissenschaft ihre Grundlagenforschung zu, so daß KELLERs Ergebnisse als aufschlußreich angenommen werden können.

"Eine Wissenschaft, die für sich selbst mit dem Versprechen einer kühlen und objektiven Distanz zu ihrem Forschungsgegenstand wirbt, trifft eine Auswahl für jene Individuen, für die ein solches Versprechen emotionale Unterstützung bedeutet. Genauso gehe ich davon aus, daß eine Wissenschaft, die Macht und die Ausübung von Herrschaft über die Natur verspricht, eine Auswahl für jene Individuen trifft, für die Macht und Kontrolle zentrale Bedürfnisse sind." (KELLER, 1986: 130 f.)

KELLER verweist darauf, daß Selbstkontrolle und die Kontrolle über andere bzw. über die Umwelt als Mittel angesehen werden, die Selbstachtung der Wissenschaftler und damit ihre Ich-Grenzen zu stärken, indem sie dem Persönlichen entfliehen und in eine quasi-religiöse Gemeinschaft, die 'Science Community' aufgenommen werden (vgl. KELLER, 1986: 18; ULLRICH, 1979: 224). Die Wahrnehmung wird geleitet von 'objektiven' Dienstanweisungen der Wissenschaft mit ihren selbst geschaffenen methodischen Sachzwängen und den personalen Bedürfnissen des Wissenschaftlers:

"Wahrheit wird nur gefolgert, aber nicht erfahren, die Grundlage für Urteile und Entscheidungen wird in Regeln gesucht und nicht im eigenen Gefühl." (KELLER, 1986: 128)

Die eigenen Lebenserfahrungen und Emotionen werden unter dem Vorwand der Objektivität vom wissenschaftlichen Arbeiten ferngehalten. In gleicher Weise, nämlich wissenschaftlich, wird mit anderen Menschen verfahren (vgl. NOHLs Beitrag zur sozialwissenschaftlichen Grünplanung,

in: DAMS, 1989). Es ist zu erwarten, daß die Vorstellung in der Wissenschaft von "autonomen", auf sich selbst gestellten Individuen ohne eigene Subjektivität die eigenen Lebenserfahrungen des Wissenschaftlers widerspiegeln. Dies verweist auf die biographischen Bedingungen und Hintergründe, die wir dazu befragen können:

"Zugleich wird in Forschungsarbeiten (z. B. Roe, 1953; 1956) berichtet, daß sich bei Wissenschaftlern in überwältigendem Maße feststellen läßt, daß sie als Kinder Einzelgänger gewesen sind, daß sie geringe soziale Interessen und Fähigkeiten haben und zwischenmenschlichen Kontakt vermeiden." (KELLER, 1986: 97)

Diese eigenartig eingeschränkte Beziehung(sfähigkeit) zur Mit- und Umwelt untersuchen KELLER (1986), BENJAMIN (1989), CHODOROW (1986) u.a. mit der "Objektbeziehungstheorie". Sie erklärt die Persönlichkeitsentwicklung u. a. aus den Erfahrungen des Kindes mit seiner Umwelt, in der Regel mit seiner Mutter, und mißt dieser ersten Zwei-Personen-Beziehung für das Kind und für seine spätere Entwicklung eine besondere Bedeutung bei. Das Ergebnis der gelungenen Zwei-Personen-Beziehung ist der "Individuierungsprozeß" des Kindes. Es entsteht die Fähigkeit zur Abgrenzung: in der Erkenntnis des Selbst und in der Anerkennung der Anderen als eigenständige, separate Subjekte (vgl. KELLER; 1986: 113; 1989: 288; CHODOROW, 1986: 78 - 103; BENJAMIN, 1989: 512).

"Die Ablösung des Selbst von der Welt und der Gedanken von den Dingen erfordern das Loslassen der magischen Bande, die sie zusammengehalten haben. Es erfordert die Aufgabe des Glaubens in die Omnipotenz - zum einen vom Kind, zum anderen von der Mutter -, die diese Bande aufrechterhält, und es erfordert Toleranz gegenüber den Grenzen und der Eigenständigkeit von beiden zu erlernen. Es erfordert, den Verlust einer wunschbestimmten Existenz auszuhalten, im Austausch für die Belohnung eines Lebens in der Realität. Auf diese Weise bewegt sich das Kind von der Egozentrik einer Ich-bherrschten engumgrenzten Welt zu der Anerkennung einer Welt, die außerhalb und unabhängig von ihm selbst liegt: eine Welt, in der Objekte ein eigenverantwortliches 'Leben' übernehmen können." (KELLER, 1986: 87)

Die feministische Betrachtung des Individuierungsprozesses hat die Dynamik und die Prozesse aufgezeigt, die dafür verantwortlich sind, daß in patriarchalen Verhältnissen eine grundsätzliche 'Deformation' in der (Geschlechter-)Beziehung entsteht, die Ich-Stärke, Abgrenzung und damit Autonomie verhindert: die Mutter gibt die Verachtung und Abwertung des weiblichen Geschlechtes in der Mutter-Kind-Beziehung weiter: an die Töchter in der Ideologie der Unterwerfung und an die Söhne in der Ideologie der Herrschaft (vgl. CHODOROW, 1986).

"Indem aber die Autonomieentwicklung bei Frauen verhindert wird, tragen sie wiederum dazu bei, Mütter zu reproduzieren, die aufgrund ihres eigenen unterentwickelten Ich-Gefühls die wachsende Autonomie des Kindes als Verlust oder Zurückweisung empfinden und dadurch unfähig sind, das umfassende duale Potential der Mutter-Beziehung zu erfassen." (KELLER; 1986: 114)

Das asymmetrische, gewaltsame Geschlechterverhältnis hat die "Reproduktion des Mutterns" zur Folge, wie CHODOROW (1986) diesen Vorgang benennt. Für uns Frauen ist das Ergebnis sehr ärgerlich: Das 'Mutterns' reproduziert die Ent-Eignung. Hier ist für mich die "Mittäterschaft von Frauen" (THÜRMER-ROHR, 1987: 38 - 56; 1989) verankert.

Es ist eine Hierarchie der Deformationen erkennbar: Die Deformation im Geschlechterverhältnis bedingt die Deformation der (ersten) Umweltbeziehung, die wiederum u. a. die professionelle Deformation, z. B. die der Landespflege reproduziert.

Mit der Berufswahl reagieren wir auf die neurotische Aura der Landespflege. Die Motive zur Berufswahl sind die Studier- und Arbeitsperspektiven, oder anders gesagt: die Lernbiographien sind die Lerngeschichten der Zukunft. Die Absichten und Vorbilder sind ein Zugang zu unseren Wunsch-Träumen.

In dem Seminar 'Wunsch-Träume' (vgl. HÜLBUSCH/SCHNEIDER, 1989) im Wintersemester 1988/89 haben wir - Studierende und Lehrende - unsere eigenen Begründungen zur Berufswahl, die Vorstellungen über den Arbeitsgegenstand und die Orientierungen und Lernprozesse im Studium in offenen Gesprächsrunden (1) im Hinblick auf die professionelle Identität reflektiert. Der emotionale Zugang zur Landschaftsplanung läßt aufgrund verschiedener Motive fünf Basistheorien zur Planungsphilosophie erkennen, die wir in fünf 'Planer-Typen' abstrakt beschrieben haben. Keiner der 'Planer-Typen' tritt in idealtypischer Ausformung auf. Wir tragen verschiedene Anteile in uns, die sich mit unseren Lebenserfahrungen in ihrer Dominanz ändern können. Es geht um die Frage, was wir über uns selbst erfahren, wenn wir uns in die Idealtypen hineindenken und nicht - das sei vermerkt - darum, ob sie richtig oder gut sind.

Nach den guten Gründen für die einzelnen Idealtypen befragt, skizzierten wir Philosophie, Handwerkszeug, Qualität der Arbeit und Adressat/Markt.

1) Das Seminar bestand aus zwei verschiedenen Teilen. In dem ersten Teil wurden streitbar die Berufserwartungen abstrakt reflektiert, in dem zweiten Teil ging es friedfertiger um den Austausch von Erfahrungen, um die Vergleichbarkeit der Biographien.

Der Auftraggeber-Typus

Er ist der klassische 'Macher', der über keine eigene Planungsphilosophie verfügt, denn er übernimmt nach seinem Selbstverständnis die Ideologie des Auftraggebers. Die Identifikation mit dem Auftraggeber (Außenlenkung) hat die Strategie der Konfliktvermeidung und eine Arbeitsteilung zur Folge. Mit großer Anpassungsfähigkeit und technischer Perfektion wird eine solide handwerkliche Arbeit ausgeführt. Es wird Wert auf Außendarstellung und auf die eigene Handschrift gelegt. Erkennbare Probleme werden nicht als planerische Fragestellungen, sondern als Organisationsprobleme, als technische Probleme der Herstellung begriffen. Der Auftraggeber wird als machtvolle (administrative) Instanz erlebt, die den Auftrag vorgibt und die verfügt. Auftragnehmer-Aufträge werden auch selbst formuliert, z. B. von den Berufsverbänden, womit ein konformes Verhalten gestützt wird. Für den Auftraggeber-Typus sind (fast) alle Aufträge gute Aufträge.

Der Helfer-/Anwalt-Typus

Der Helfer-Typus braucht ein Defizit, und seine Verheißung ist: "Ich mach das beste (aus jeder Lage)." Er hat zwei Gesichter: das des Sozialarbeiters und das des Experten. Seine Weltwahrnehmung ist darauf gerichtet, nicht über sich, sondern über andere nachzudenken - er ist das gute und das schlechte Gewissen der Behörde. In der praktischen Arbeit wandelt er sich vom Idealisten zum Zyniker, wenn er 'verständnisvoll' Eigeninitiativen mit "aber das geht nicht" blockiert. Er gibt sich selbst den Auftrag aufgrund des Defizits. Sein innerer Antrieb ist sein Mitleid, um äußere Anerkennung zu erhalten und weist auf seine moralischen Absichten. Er ist ein umtriebiger Aktivist, flexibel und erfindungsreich im Handwerkszeug mit breitem wissenschaftlichen Repertoire und der Ambition zum Datensammeln. Mit Zwangsoptimismus versucht er, die schlechten Aufträge in gute zu verwandeln. Der Helfer macht alles besser, aber nichts gut. Der 'gute' Helfer dagegen hilft da, wo er helfen kann.

Der Lebensgeschichtler-Typus

Der Lebensgeschichtler findet das Motiv seines Handelns in sich (Innenlenkung) - er will in seiner Arbeit seine Identifikation klären und sich selbst verstehen. Ausgehend von seinen eigenen Lebenserfahrungen hat er Verständnis für einen anderen Lebens-Ort, weil er seine Erfahrungen in sympathischer Distanz wiederfindet. "Ich bin nicht wie Ihr, aber ich verstehe Euch." Der lebensgeschichtliche Zugang ist gleichzeitig der Zugang zur Planungsarbeit. Der Lebensgeschichtler hat keine schlüsselfertigen Antworten, und er sammelt auch keine Daten und Informationen. Er akkumuliert Erfahrung, und seine Daten sind in Geschichten eingebunden. Die eigenen Arbeitserfahrungen sind der Prüfstein für Qualität (vgl. PIRSIG, 1986), und ihre Wertsetzungen müssen begründet werden, damit eine Verständigung darüber möglich ist. Die "Hohe Schule" des Lernens bestärkt die professionelle Identitätsbildung und Autonomie. Der Lebensgeschichtler ist nicht als Vorbild in der Disziplin bekannt. Widersprüche für den Lebensgeschichtler können sich darin äußern, daß er doktrinär ist und seine Vorstellungen apodiktisch durchsetzt.

Der Entdecker-/Erfinder-Typus

Der Entdecker-Typus sucht Anerkennung, indem er Neues produziert. Seine Idee ist, die Welt (in Illusionen und Fiktionen) neu zu schaffen. Damit wird die entdeckte Welt zur Kolonie (des Entdeckers). Die Entdeckungen sind absichtslos in Bezug auf den Gebrauch. Den Folgen der Entdeckung steht er desinteressiert, verantwortungslos gegenüber. Lebensorte

werden geschichtslos gedacht, ein künstlicher Kontext bei gleichzeitiger Zerstörung des vorhandenen Wissens wird hergestellt. Die Entdeckungen sollen die Einmaligkeit des Entdeckers und des Entdeckten wahren. Das hat zur Folge, daß permanent neue Entdeckungen/Stile kreiert werden. Der Entdecker-Typus meidet Gemeinschaften, er ist der einsame Mann, der sich von seiner Geschichte distanzieren. Damit kann er nicht lernen, sondern verfolgt eine "Diebstahlskultur" (HÜLBUSCH). In allen anderen Idealtypen können wir einen Entdecker-Anteil feststellen, der nicht gleichbedeutend mit der Begierde nach Ruhm und Ehre ist, sondern zur normalen Selbstbestätigung gehört. 'Entdeckungen' haben dann eine andere Qualität, da sie 'Überraschungen' auf einer neuen Erfahrungsebene sind, also Erkenntnisse.

Der Handwerker-Typus

Er ist der Selbständigen-Typus und verfolgt mit dem Handwerk ein eigenes Autonomiebestreben. Er arbeitet auf der Objektebene und kann seine Theorie an seiner praktischen Arbeit überprüfen. Die Prüfbarkeit und Seriosität seines Arbeitens unterstützen seine Selbstsicherheit, denn er kann sehen, was er kann und was nicht. Auf der gesellschaftlichen Ebene bestehen genaue Vorstellungen und Vereinbarungen über das Arbeitsergebnis, so daß zwischen Auftraggeber und Handwerker/Auftragnehmer eine geringe Distanz besteht. Das Wissen wird personal über Handwerks-tradition und bewährte Vorbilder vermittelt. Über eigene Beobachtungen und Erfahrungen entsteht professionelles Wissen und Kundigkeit. Das Handwerk ist die Verständigungsebene für den Erfahrungsaustausch mit Kollegen. Handwerker kennen sich.

Die Idealtypen waren eine Vorbereitung, um im zweiten Teil des Seminars über sich selbst nachzudenken. Die fünf Idealtypen, ihr Verstehen und ihre Interpretation sind an die individuellen lernbiographischen Hintergründe geknüpft. Damit wird das eigene Selbstverständnis zur Disziplin nachgefragt, nicht die Disziplin als solche. Es geht darum, das eigene Lernverständnis der eigenen Reflexion zugänglich zu machen.

Ziel ist, mit unseren Lernerfahrungen und Erwartungshaltungen produktiv umzugehen, statt sie leidvoll zu ertragen. Konflikte gewinnen eine andere Bedeutung. Sie brauchen nicht mehr Angst auszulösen, sondern sind Anlaß zum Lernen.

Im Studium werden Studieninhalte personal organisiert, was durchaus eine Chance darstellt (und an der GhK im Projektstudium (noch) möglich ist). Der Inhalt der Landschaftsplanung ist nicht Entscheidungsrahmen, sondern die Sympathie, die (zusammen-)passenden Planungsideologien und persönlichen Lernphilosophien. Dadurch können Abhängigkeiten unbesehen über Personen (Väter) organisiert werden. Frauen und Männer – wobei die Männer recht forsch mit sich und anderen umgehen – haben geschlechtsspezifische Lernbiographien. Deshalb ist die Blockade des Lernens "Nicht zu trauen – zu trauen" geschlechtsspezifisch zu sehen und zu verstehen und miteinander 'nebenbei' zu bearbeiten.

Exemplarisches Lernen ist individuelles, aber auch kritisches und dialektisches Lernen, das Unsicherheiten nicht ausschließt (vgl. GINZBURG, 1988), sondern sie produktiv zum Lernen verwendet und damit die eigene Kundigkeit und Autonomie stärkt. Mit hartem Faktenwissen wird eine persönliche (patriarchale) Emanzipation verfolgt. Für biographische Interessen sind damit weniger Freiräume verbunden – die Interessen können später (im Berufsalltag) nochmals wiederkehren. Das ist ein Erklärungshinweis für die festgestellte Regression in der Landespflege. Umgekehrt verstärkt das 'objektive' Expertenwissen, das ich durch seine Expansion nie 'einholen' kann, das Minderwertigkeitsgefühl, das aus der (selbst-) organisierten Selbst-Mißachtung kommt. Die Frage bleibt: warum sind selbständige Figuren, vor allem Mütter in der Disziplin so selten?

4. Die Landespflege spiegelt die "Grundstörung der primären Beziehung zur Umwelt" (1)

Die professionelle Deformation der Landespflege findet nach der bisherigen psychoanalytischen Betrachtung ihren Ursprung und ihren Ausdruck in ihrer Beziehung zur "Umwelt". 'Landschaft' wird von Künstler, Schützer und Wissenschaftler als Gegenstand – ohne Menschen oder, was dem entspricht, mit Menschen ohne eigenständige Macht – benutzt, um sich selbst zu "verwirklichen." Das darin erkennbare Auftragsverständnis stellt in der Tendenz eine Zwei-Personen-Beziehung zwischen Auftraggeber und Auftragnehmer her, wobei die BewohnerInnen, NutzerInnen in ihrer autonomen Existenz nicht mitgedacht, sondern zu Betroffenen der Planungsabsichten gemacht werden. Diese These aus dem Seminar "Wunschträume" von HÜLBUSCH/SCHNEIDER (1988) wird im folgenden mit den Ergebnissen von BALINT (1967/1987) und KELLER (1986) zur Objektbeziehungstheorie überprüft. Nach BALINT (1987: 74) ist das

"Ziel allen menschlichen Strebens (ist es), eine allumfassende Harmonie mit der Umwelt herzustellen oder besser: sie zu erneuern, um so in Frieden leben zu können."

Diese gute Absicht gilt auch für die LandespflegerInnen. Voraussetzung ist ihre gelungene Individuierung als Kind. Bei liebevoller Umsorgung begründet das Kind Beziehungen zu primären Objekten:

"Solche primären Objekte sind in erster Linie die Mutter und für viele Leute bemerkenswerterweise einige der 'vier Elemente', die archaische Muttersymbole sind: Wasser, Erde, Luft – und seltener Feuer." (BALINT, 1987: 77)

1) vgl. BALINT, 1987.

BALINT gibt seiner Theorie der primären Beziehung zur Umwelt den Namen "primäre Liebe". Damit können wir der Landespflege mit ihrem Gegenstand 'Landschaft' eine Nähe zu primären Objekten zuschreiben. BALINT verweist darauf, daß diese primäre Beziehung zur Umwelt Eigenarten aufweist:

"Passive Haltung und das Bedürfnis, geliebt zu werden, bilden einen wesentlichen Bestandteil der primären Objektbeziehung, ebenso die 'selbstsüchtige' Form der Liebe und die Unfähigkeit, die Interessen oder das Wohlergehen des Objektes zu beachten. (...) Objekt und Welt dürfen keine eigenen Interessen haben, ihre einzige Sorge muß der Wahrung der Harmonie gelten, was immer es sie auch kosten mag. Das letzte Ziel allen libidinösen Strebens besteht also in der Wahrung oder Wiederherstellung der ursprünglichen Harmonie." (BALINT, 1987: 83)

Bemerkenswert ist, daß die primäre Beziehung libidinös ist und es sich um eine "ungleiche" Zwei-Personen-Beziehung handelt,

"(...) in welcher jedoch nur der eine Partner zählt; einzig seine Wünsche und Bedürfnisse sind wichtig und müssen berücksichtigt werden; der andere Partner, der zwar als sehr mächtig empfunden wird, spielt nur insofern eine Rolle, als er willens ist, die Bedürfnisse und das Begehren des ersten Partners zu erfüllen, (...)" (BALINT, 1987: 32)

Nach BALINT ist die früheste Beziehungsebene diejenige der primären Liebe, aus der sich die Ebene der 3-Personen-Beziehungen durch Differenzierung (Ödipuskonflikte) und die Ebene der Kreativität durch Vereinfachung herausbildet (vgl. BALINT, 1987: 39). Störungen, insbesondere der 3-Personen-Beziehung, verfolgte BALINT und entdeckte dabei die Ebene der primären Beziehung und ihre Störung. Er begründet sie mit einem Mangelzustand, den das Kind in der Beziehung zur Bezugsperson erfahren hat. Die Ursache sah er in dem schlechten "Zusammenpassen" von Mutter und Kind. Die feministische Forschung beschreibt dies präzise mit der Deformation der Mutter-Kind-Beziehung in patriarchalen Verhältnissen (vgl. CHODOROW, 1986). Die Störung der primären Beziehung/Liebe nennt BALINT "Grundstörung". Sie ist "ein Mangel in der Grundstruktur der Persönlichkeit, ein Defekt oder eine Narbe." (BALINT, 1987: 98) Das Versagen der primären Liebe löst beim Kind Angst und Ohnmachtsgefühle aus, und es versucht, unter diesen erschwerten Bedingungen sein emotionales Überleben zu sichern: mit weitreichenden Folgen.

"Eine der häufigsten Folgen ist nach Winnicott, eine Art von Ich-Spaltung; in Reaktion auf die falsche Behandlung entsteht, wahrscheinlich durch Introjektion der gleichgültigen, überwältigenden oder inadäquaten Umwelt ein Pseudo-Ich oder Pseudo-Selbst, mit dem

das Kind versucht, das Ringen mit der verständnislosen Welt aufzunehmen. Dieses Pseudo-Ich kann sehr leistungsfähig sein, sogar auf vielen Lebensgebieten Erfolg haben; aber es versperrt den Zugang zum echten, wahren Selbst, das auf diese Weise unreif und realitätsfremd bleibt. Das Ergebnis ist ein lebenslanges Gefühl von Sinnlosigkeit, Leere und Unglück." (BALINT, 1987: 120)

Es bedingt ein geringes Selbstwertgefühl und eine geringe Ich-Stärke, die durch eine omnipotente Haltung bekämpft und verdrängt werden. BALINT unterscheidet zwei Varianten von Grundstörungen: die "oknophile Anklammerung an Objekte" und die "philobatäre Vorliebe für objektlose Weiten". In dieser philobatären Objektbeziehung erkenne ich eine Affinität zur 'Landschaft', dem Gegenstand der Landespflege, die auch ohne Objekte, d. h. ohne handelnde Subjekte gedacht wird.

"Dem Philobaten sind Objekte gleichgültig oder sie scheinen ihm trügerisch und riskant, man tut besser daran, sie zu meiden. Zum Meidenkönnen aber muß der Philobat, das heißt sein Ich, eine gewisse Geschicklichkeit und Gewandtheit erwerben, die ihm Bewegungsfreiheit - und damit Harmonie - in jenen objektlosen Weiten verschafft, als da sind Gebirge, Wüste, See und Luft. Alle diese gehören aber zur Klasse der möglichen Primärobjekte. Statt dessen können die Objektbeziehungen der Philobaten verkümmern." (BALINT, 1986: 79)

Zwei Phänomene der Grundstörung sind nach BALINT Narzißmus und Regression. Narzißmus zeigt sich in Idealisierungen und Selbstüberschätzung: in Omnipotenz. Die Geschichte der Landespflege ist von Anbeginn die Geschichte von Allmachtsphantasien, wenn wir an Vorherr, Krause, Lenné einschließlich der vier Resolutionisten denken.

Regression wird als Rückwärtsbewegung der seelischen Prozesse verstanden, d. h. die Rückkehr zu einem früheren Zustand und in letzter Analyse zum Tode ("Jenseits des Lustprinzips", 1920 (FREUD, d. Verf.)). Den zerstörerischen Charakter der Umweltbeziehungen haben wir durch die Zerstörungen der patriarchalen Gesellschaft kennengelernt, in dem Bemühen, von Natur und Frauen unabhängig zu werden. Der patriarchale Eman(n)zipationsweg entpuppt sich als pathogene Regression. Die zerstörerische Ideologie wird in aktuellen Planungen unabsichtlich belegt. Die sogenannten "Charaktergärten" auf der Bundesgartenschau in Frankfurt sind gebaute Berufsneurose. Hier eine Kostprobe:

"Der Garten der Lüste

Wie das Paradies sieht dieser Garten wahrhaftig nicht aus: Hecken bilden ein kniehohes Labyrinth, an einem abgestorbenen Baum in der Mitte hängen die 'verbotenen' Äpfel (herzliche Grüße von Adam und Eva). Sie symbolisieren die Lust, der wir Menschen seit unserer Entstehungsgeschichte nachjagen. Ach, wie verführerisch, aber: Be-

treten unmöglich! In den modernen 'Garten der Lüste' kann der Besucher nur von außen hineinschauen.

Trotzdem - vielleicht verstehen Sie so besser, was gemeint ist: Daß die Wege zur Lust verschlungen sind, und der Suchende oft genug in einer Sackgasse endet. Der Baum der Erkenntnis bleibt unerreichbar, denn ist die Lust erst einmal greifbar und der goldene Apfel in Reichweite, scheint er nicht mehr groß und wichtig: Man hat sich von seinem Glanz blenden lassen.

Interpretieren Sie unseren 'Garten der Lüste' wie Sie wollen. Fragen bleiben für den Betrachter bestimmt zurück - genau wie beim Original des Malers. Dennoch wirkt die Neuauflage vergleichsweise keusch: Während Hieronymus Bosch am Handeln seiner Figuren keinen Zweifel ließ, wird hier die Lust schlechthin in Frage gestellt." (Bundesgartenschau Frankfurt 1989 GmbH, 1989: 79)

Das Paradies ist im "Garten der Lüste" offen libidinös besetzt. Erschreckend ist der destruktiv-regressive Umgang mit Lust: sie wird "abgeschafft". Auch die Liebe wird als zerstörerische Kraft begriffen. In der Beschreibung des "Gartens der anderen Lust" heißt es: "Doch der Mensch in seinem Bestreben ihr nahe zu sein - liebt die Natur zu Tode." (Bundesgartenschau Frankfurt 1989 GmbH, 1989: 81) Lieben ist offenbar mit so viel Gewalt verbunden, daß das Objekt dabei zerstört wird. Diese Prophezeihungen erfüllen die Bundesgartenschauen selbst, denn sie sind große Zerstörungsprojekte (vgl. PROJEKTGRUPPE, 1976; BÖSE/HAAS-KIRCHNER/HÜLBUSCH/HÜLBUSCH, 1981; BÖSE-VETTER/HÜLBUSCH, 1989; DEUTSCHER WERKBUND, 1980, 1981).

'Natur und Landschaft' sind Mittel zum Zweck für Künstler, Wissenschaftler und Schützer; sie wollen für ihre Taten Anerkennung, Selbstbestätigung, sie wollen geliebt werden. Der Arbeitsgegenstand 'Landschaft' ist damit als Quelle der Anerkennung und Liebe libidinös besetzt. Das steht im Widerspruch zur propagierten emotionalen Neutralität des Wissenschaftlers, die er Objektivität nennt, zu der des Künstlers, der seinem Begehren den Namen "göttliche Eingebung" gegeben hat und zu der des Schützers, der vom Schutzgegenstand 'an sich' spricht. Es handelt sich um Versuche, vom Motiv der Erkenntnis, nämlich durch Verfügungsgewalt, über das "Objekt der Begierde" zu Macht und Anerkennung zu gelangen, abzulenken. Am Beispiel des ideologischen Konstrukts "Schutz/Natur an sich" werden die beiden Funktionen deutlich: der Schützer organisiert gottähnlich, totalitär seine Verfügungsmacht über ihm geeignet erscheinende Objekte mit "Garantie" auf Geliebt-werden. Damit erzwingt der Schützer die Übertragung des Geliebtwerdens 'an sich' auf seine Person. Das deute ich als den Versuch, eine immer verfügbare primäre Beziehung herzustellen.

Die Störung der primären Liebe ist die Ent-Eignung der Liebe. Narzißtische Selbstliebe entsteht anstelle der Eigen-Liebe, die in Abgrenzung und Autonomie die Umwelt als Subjekte erfahrbar machen kann. Nur Eigen-Liebe kann die Welt als Subjekt "beseelen". Sie ist an persönliche Lebens-Erfahrung gebunden. Das Universum durch "Weltanschauung" zu beseelen, ist New-Age-Strategie, die von den Ursachen der Störungen ablenkt. Dabei bleibt die 'Liebe zur Macht' als Erkenntnismotiv unhinterfragt (vgl. BOSS/SCHNEIDER, 1987).

Die Grundstörung der primären Liebe zeigt sich in der Landespflege auf den beiden anderen Ebenen der Psyche: im Bereich der 3-Personen-Beziehungen und der Kreativität. KELLER (1989: 293) bezeichnet unter Hinweis auf Arbeiten von Brown und Marcuse die Sicht der Wissenschaft als "ödipales Projekt". Mit "ödipal" ist angesprochen, daß der Wissenschaftler nach patriarchaler Väterart die Natur beherrschen will: der Sohn identifiziert sich mit der Autorität des Vaters und wertet die Mutter (Natur) ab, um ihrer Macht (Gefühlsbindung) zu entgehen. Die Folge ist eine eingeschränkte Wahrnehmung und Selbsterfahrung.

"Sie (die Träume von der Herrschaft, d. Verf.) bewahren den Sohn davor, jemals die reale Mutter kennenzulernen. Und so, ließe sich folgern, wirken sie dem Bemühen des Wissenschaftlers in ähnlicher Weise entgegen, die 'reale' Natur kennenzulernen." (KELLER, 1986: 131)

Im Arbeitsverständnis und in den Auftragsverhältnissen werden einseitige, narzißtische Beziehungen hergestellt, die auf die Grundstörung verweisen. Die Auftraggeber werden als die Mächtigen erlebt, die andererseits 'unbesehen' die Arbeit von Wissenschaftlern, Künstlern, Schützern 'an sich' ermöglichen sollen. Dritte in der 3-Personen-Beziehung werden als 'Claqueure' für den Applaus oder als Diener für die Zuarbeit benutzt. Passive Haltung ohne Eigen-Interessen der Dritten ist eine der Voraussetzungen für naturwissenschaftliche Spitzenforschung:

"Eine entsprechende Akzeptanz, ein entsprechendes Vertrauen der Hochschulspitze, der Gremien, der Bevölkerung und der umgebenden Industrie in diese Forschung müssen das stimulierende Klima schaffen." (KASSING, 1987: 16)

Hier wird Wissenschaft 'an sich' eingeklagt, die gesellschaftlich weder an- noch nach-gefragt ist und die vor allem nicht gesellschaftlich kontrolliert sein soll. Die Beschreibung des Wissenschaftlers paßt entsprechend zum naturwissenschaftlichen 'Spitzenforscher'

"(...) da aber im Wissenschaftler Entdecker und Schöpfer zusammenfallen, ererbt er die Aura der Kreativität ineins mit der Aura der Autorität." (KELLER, 1986: 142)

5. Die Konflikt- und Streitunfähigkeit in der Landespflege

Das vorhergehende Kapitel ist eine Vorbereitung zum Verständnis innerprofessioneller Verhaltensregulierungen, sozusagen der 'professionellen Psyche'. Unabhängig von den Variationen der Lebens- und Lernbiographien der Beteiligten an einer 'scientific community' prägt die Einübung in das Repertoire einer Disziplin gleichzeitig und unbemerkt die Erwartungshaltungen, die Verhaltens- und Denkstile und die Art der Außenbeziehungen so, daß ein professioneller Habitus erworben wird.

Die individuellen Prädispositionen kommen deshalb insbesondere bei der akademischen Berufswahl darin zum Ausdruck, daß ein Studium gewählt wird, von dem eine psychische Unterstützung erwartet wird. Als Motiv für ein engagiertes und erfolgreiches Studium ist dies ja durchaus sinnvoll und begrüßenswert, wenn diese unbewußte Wahl während des Studiums bewußt (gemacht) wird. Das ist, wie HARD (1979) und RAVETZ (in HARD, 1979) beschreiben, gerade in 'weichen, diffusen Disziplinen' der Fall, weil in diesen der 'Zustand der Disziplin nach außen geheim gehalten wird'.

"Die Funktionäre einer solchen Institution können selbstverständlich im beschriebenen Sinne korrumpiert sein, ohne direkt das private Interesse persönlicher Vorteile oder eines persönlichen Gewinns zu verfolgen: sie können korrumpiert sein 'bloß dadurch, daß sie es (wie halbbewußt auch immer) einerseits für unmöglich erkennen, die (deklarierten) Absichten (der Institution) (...) zu verwirklichen und für ebenso unmöglich, den Bankrott (der Institution) einzugehen.'" (RAVETZ, 1973: 470)(HARD, 1979: 35)

Eine Art Geheimbünde stellen solche Disziplinen dar. Die innerinstitutionellen Regeln machen die Motive des Handelns objektiv, also unkenntlich. Statt Freiräume auf eigenen Wegen zu erfahren, sind die bestehenden Ordnungen in den Männerbünden, in die auch Frauen (vereinzelt) aufgenommen wurden, zu verfolgen. Anstelle einer professionellen Identität aufgrund der Lernerfahrungen entsteht eine Identifikation nach Art der Hausväter.

Jetzt verstehen wir besser, warum die Landespflege so konflikt- und streitunfähig ist.

In den öffentlichen Auseinandersetzungen wird entsprechend dem Konstrukt des jargonhaften 'an sich' verleugnet, daß die künstlerische Arbeit vor allem Ausdruck der Lebenserfahrung und der 'Liebesfähigkeit' im Sinne der primären Liebe ist. In der Kritik wird in der Regel ausgeklammert, daß jedes (Kunst-)werk einen persönlichen Bezugsrahmen hat. Das Ergebnis ist, daß es bis heute keine breite Tradition einer Gartenkunst-/Landschaftsarchitektur-Kritik gibt. Deshalb ist die Offenheit des

Künstlers erfrischend, der sich zu seinem Motiv äußert, auch wenn es mich frösteln läßt:

Sicher ist nur, daß dieses Tor immer etwas sein wird, das den Menschen, deren Denken auch vom Sehen geleitet wird zeigt, daß die Kraft eines Werkes in der Kraft des Begehrens ihren Ursprung hat." (FIEBIG, 1987)

Das Begehren wird nicht näher erläutert. Wer aber das stahlblaue Monumental-Tor zur Technikerwelt am Osteingang der GhK vor Augen hat, spürt den patriarchalen Größen-Wahnsinn, den das Tor ausstrahlt und weiß, daß das Begehren Herrschaft, Geliebtwerden, Selbstbefriedigung heißt (Hinweis: Bäume können – auch ohne strukturelle Gewalt – Tore bilden – aber auch Bäume kann ich so pflanzen!). Mit jedem (Kunst-)Werk steht also das Begehren des Künstlers zur Diskussion. Sein (Kunst-)Werk ist sein Konzept der Macht des Geliebtwerdens.

"Libidinisiert ist der Besitz der Macht, die Macht ist es, die geliebt wird." (MISCHERLICH/MITSCHERLICH, 1987: 319)

Es wird eine einseitige (Liebes-)Beziehung und Befriedigung verfolgt, die spätestens mit der einsetzenden Kritik Chaos und Verletztheiten produziert (vgl. SCHNEIDER, 1987a). Auf eine kritische Auseinandersetzung mit dem (Kunst-)Werk, die die Gefahr in sich birgt, dem Künstler die Quelle der Anerkennung und (Ersatz-)Liebe versiegen zu lassen, wird aggressiv reagiert. Die emotionale Überreaktion wird verständlich, wenn bedacht wird, daß damit das eigene Paradies des Künstlers in Frage gestellt wird. Deswegen wird eine auf Autonomie aller Beteiligten ausgerichtete Landschaftsplanung und Freiraumplanung immer fachlich und persönlich angreifen und deshalb so ärgerlich für die Landespflege sein. Deswegen wird sie üblicherweise auch nicht auf Symposien und Kongressen zu hören sein. Es existiert eine Kongreßkultur des versammelten Schweigens. Die jeweilige 'Community' und ihre Verbündeten bestärken und bestätigen sich gegenseitig in ihren Wichtigkeiten. Es geht nicht um die Aufdeckung und Klärung gesellschaftlicher Fragen, sondern es

"tritt eine weitgehend auf Überzeugung gerichtete Vorstellung so in den Vordergrund, daß Brüche und Lücken der Darstellung, statt sie zu betonen, sorgfältig überbrückt werden (HÜLBUSCH, 1988c: 1)

Das Verbindende der KongreßteilnehmerInnen ist die immer zu geringe gesellschaftliche Anerkennung, Beachtung und Honorierung der Disziplin. Kongresse und Symposien sind vor allem werbewirksame Öffentlichkeits-

veranstaltungen, kritische Beiträge zur eigenen Disziplin werden als berufsschädigend eingestuft (vgl. BÖSE/HAAS-KIRCHNER/HÜLBUSCH/HÜLBUSCH, 1981). Statt kritischer, vor allem gesellschaftlicher Auseinandersetzungen mit Theorie und Praxis liefern Kongresse und Tagungen Patentrezepte und neues methodisches Repertoire, die in Konsumentenhaltung von den TeilnehmerInnen wie Waren ausgesucht und mit nach Hause genommen werden. Sie sollen Vorteile innerhalb der Konkurrenz um Aufträge, um Machtpositionen, um den 'Ruf' sichern. Die Verantwortung für eigenes Handeln wird an den Berufsstand delegiert.

VII. FREIRÄUME FÜR EIGENE WEGE

Die bisherigen Betrachtungen zur Landespflege und ihrer Psychopathologie haben mit der Kritik auch die Ansätze zum Verständnis und damit zu einer Wandlung angedeutet. Die Landespflege hat mit ihrem Gegenstand 'Landschaft' eine Nähe zu primären (Liebes-)Objekten. Das kann der Landespflege und ihren VertreterInnen eine sympathische Perspektive eröffnen, wenn sie nicht regressiv, sondern mit Empathie, mit Liebe an die Arbeit gehen, wenn sie, nicht in narzißtischer Selbstliebe, sondern auf der Grundlage ihrer Eigenliebe arbeiten. Die Perspektiven heißen dann Landschaftsplanung und Freiraumplanung. Ihre Theorie und Praxis ist an Voraussetzungen gebunden, die im folgenden grob skizziert werden.

1. Dynamische Autonomie ist Voraussetzung und Ergebnis der Landschaftsplanung

Die Arbeitsgrundlage der Landschafts- und Freiraumplanung ist eine tragfähige Theorie, die ich in Anlehnung an BALINT 'Theorie der reifen (empathischen) Beziehung zur Umwelt' nenne. Sie setzt dynamische Autonomie als Lebenserfahrung bei den ProfessionsvertreterInnen voraus. Im Gegensatz zu patriarchaler Autonomie, die Unabhängigkeit und Abtrennung verfolgt (vgl. Kapitel III und IV der vorliegenden Arbeit), hebt KELLER (1986: 105) hervor,

"daß die dynamische Autonomie letztlich ebensosehr ein Produkt der Bezogenheit wie der Abgrenzung ist; keine von beiden hat Priorität. Die dynamische Autonomie spiegelt ein Ich-Gefühl (Winnicott nennt es das 'wahre Selbst'), das sich von anderen abgrenzt und sich auf andere bezieht, und ein Gefühl für andere Subjekte, mit denen man genug gemeinsam hat, um die Anerkennung ihrer unabhängigen Interessen und Gefühle zuzulassen - kurz gesagt, um sie als andere Subjekte anzuerkennen."

Autonomie setzt eine geschlechtliche Identität voraus, die in patriarchalen Verhältnissen grundsätzlich gestört ist. So stehen Frauen (und insbesondere Männer) am Anfang, ihre Eigen-Liebe zu entdecken. Ein Ansatz der Frauenbewegung ist, eine autonome symbolische Existenz von Frauen in der patriarchalen Gesellschaft aufzuspüren. In Diskussionen um "sexuelle Differenz" (IRIGARY, 1987), "lesbische Existenz" (RICH, 1983b: 138 - 168) und die Strategie des "affidamento" (des Sich-Beziehens auf andere Frauen, vgl. Libreria delle donne di Milano, 1988) kommt dieses Bemühen zum Ausdruck. Spätestens bei der Selektion von berufs- und geschlechtsspezifischen Frauen-Vorbildern in der Ausbildung/Lehre wird diese Frage in der Landschaftsplanung ganz praktisch und konkret: sind Alibi-Frauen und "Integrationsfiguren" die zukünftigen Mütter der Landespflege, oder werden autonome Mütter in die Landschaftsplanung "berufen", um Landschaftsplanung zu lehren?

An die dynamische Autonomie sind die Fähigkeiten für planerisches Arbeiten gebunden: die reflektierte Distanz zu sich, damit die eigenen Wünsche und Vorstellungen nicht unbesehen auf andere übertragen werden und eine einführende Wahrnehmung, um die Menschen und Orte in ihrer eigenständigen Existenz und Geschichte zu begreifen. Das spricht gegen die Erfindung und Perfektionierung landespflegerischer Modelle und deren beliebige Übertragbarkeit, denn sie zerstören die Eigen-Interessen und die Eigen-Macht vor Ort. Die Aufforderung von MITSCHERLICH/MITSCHERLICH (1987: 223) könnte ebenso an die LandespflegerInnen gerichtet sein:

"(...) weder sentimentale Eins-Fühlung mit den anderen noch idealistische Weltverbesserungsideen stehen uns an, auch Verharren in den frühen unbewußten Identifikationen ist uns nicht erlaubt, gefordert ist ein einführendes Denken: eine Bereitschaft also, sich sowohl in den anderen einzufühlen, wie die 'Lage' (seine Lage, meine Lage - unsere Beziehung) kritisch zu reflektieren."

Ein solch reflektiertes Selbstverständnis ist die Voraussetzung für ein reflektiertes Auftragsverständnis in der Landschafts- und Freiraumplanung.

2. Frei-Räume in uns sind Paradiese

Die reflektierte Distanz hat zur Folge, daß Frei-Räume zwischen sich und den anderen bewahrt und auch wieder hergestellt werden. Es ist ein Frei-Raum, der frei von Ängsten, von Unbewußtem ist: "ein Raum, der paradiesisch frei von den Lasten der Verdrängung ist", um mit MITSCHERLICH/MITSCHERLICH (1977: 336) zu sprechen. Aufgabe der Land-

schaftsplanung ist nicht, patriarchale Paradiese zu schaffen, sondern Frei-Räume zu bewahren und zu organisieren. Frei-Räume sind Merkmal und Mittel dynamischer Autonomie. Den Ansatz, Frei-Räume als sozialpsychologische Vorbilder in der Planung räumlich umzusetzen, haben HERMS/HÜLBUSCH/HÜLBUSCH (1972) bereits in die Freiraumplanung eingebracht. Sehen wir uns die Merkmale von Frei-Räumen an:

"Die dynamische Auffassung von Autonomie läßt den 'potentiellen Raum' zwischen dem Selbst und den Anderen unangefochten - die 'neutrale Erfahrungszone', die, wie Winnicott (1971) sie beschreibt, die zeitweise Aufhebung der Grenzen zwischen 'Ich' und 'Nicht-Ich' erlaubt, die für alle Gefühlserfahrungen notwendig ist - eine Erfahrung, die den kreativen Sprung zwischen Wissendem und Gewußtem zuläßt. Sie bestätigt das Hin und Her zwischen Subjekt und Objekt als Voraussetzung für Liebe und Erkenntnis. (...) Vor allem erlaubt dieses Ideal den Gebrauch der Unbestimmtheit, um ein klares Durchschauen (und eine reifere Liebe) des anderen in seiner oder ihrer Eigenständigkeit zu erreichen." (KELLER, 1986: 105)

Die Aufgabe der Landschaftsplanung und insbesondere der Freiraumplanung können wir präzise beschreiben: Die 'Innenwelten' der Menschen brauchen in ihrem Autonomiebestreben eine Entsprechung in den räumlichen 'Außenwelten'. Die 'Übersetzung' der sozialpsychologischen Anforderungen an Freiräume in räumliche ist Aufgabe der Freiraumplanung, wie sie die Kasseler Schule (vgl. HÜLBUSCH, 1986b: 158 f.) seit 15 Jahren versteht. Ihre kontinuierliche Arbeit in Theorie und Praxis hat das Thema Frei-Räume unter verschiedenen Aspekten beleuchtet: Dysfunktionale Freiräume (vgl. HEINEMANN/POMMERENING, 1989), Autonomie als Theoriebegriff (vgl. BÖSE, 1981), Innenhaus und Außenhaus - Umbauter und sozialer Raum" (HÜLBUSCH, I.M., 1978) u. a. sind Belege ertragreicher Arbeit.

Entsprechendes gilt für die Landschaftsplanung: sie hat die Aufgabe, Handlungsspielräume für autonome Entscheidungen über den Gebrauch der naturbürtigen Hilfsquellen zu entwickeln, um die Subsistenzfähigkeit und die Subsistenzarbeit zu ermöglichen.

3. "Liebe, Macht und Erkenntnis" (1) oder Landschaftsplanung mit Herz, Hand und Verstand

Dynamische Autonomie als Lebenserfahrung ist Ausgangspunkt und Ziel wohlverstandener landschaftsplanerischer Arbeit. Aus diesem Verständnis folgen drei wesentliche Perspektiven für "Liebe, Macht und Erkenntnis" in der Landschaftsplanung.

1) vgl. KELLER, 1986.

"Liebe als Erkenntniskraft" (1)

Im Gegensatz zu Renate Genth's Naturwesen-Philosophie,

"daß Liebe die ursprüngliche Erkenntnis- und schöpferische Gestaltungskraft in jeder Naturerscheinung und jedem souveränen Individuum ist." (GENTH, 1988: 21)

beziehe ich Liebe auf Eigen-Liebe, die von der primären Liebe ausgeht (vgl. Kapitel VI). Liebe als Erkenntniskraft bedeutet, die Umwelt - Menschen und Landschaft - getrennt von den eigenen Bedürfnissen (z. B. der Planerin) in ihrer Eigen-Art und ihrem Eigen-Sinn wahrzunehmen. Die "Philosophie der Differenz" (KELLER, 1986: 190) - GINZBURG (1988: 100) spricht von der "wissenschaftlichen Erkenntnis des Individuellen" - bedingt eine humanwissenschaftliche Zugangsweise, die von Indizien ausgeht (vgl. HÜLBUSCH, 1986a: 68). Weiße Flecken in der Landschaft, wie sie zuweilen beschrieben werden (vgl. LATZ, 1987) gibt es nicht. Alle Orte haben ihre eigene Geschichte und sind nicht beliebig - schon gar nicht beliebig herstellbar und ersetzbar (vgl. Diskussion um 'Potentiale' der Landschaft). Die Hierarchisierung der Differenz (vgl. IRIGARAY, 1987: 59; KELLER, 1986: 173 f.) und die Ersatzideologie sind die Konstrukte für patriarchale Unterdrückung und Jenseitsverweise. Die 'Philosophie der Differenz' erfordert ein anderes 'Handwerkszeug'. "Spurensicherung" (vgl. GINZBURG, 1988) ist eine Wahrnehmungsmethode, die auf die lebendige Geschichte des Alltags und seiner Neben-Hauptsächlichkeiten als Geschichte lebendiger Personen aufmerksam macht und versucht, sie zu verstehen. Vorgefertigtes, standardisiertes Wissen versperrt den Zugang zu dem Verständnis eines fremden Ortes. Dagegen ermöglicht ein "offenes Curriculum" des sozialen Lernens (vgl. SCHNEIDER, 1975), Unbekanntes zu erfahren.

"Um aber als Planer die Bewohner eines Ortes ernst nehmen zu können, muß ich den Ort verstehen und darüber hinaus verständige Fragen stellen lernen. Wenn ich mich über die Indikatoren und Indizien einem Ort nähere, dann kann ich auch die Kompetenz der Bewohner akzeptieren, kann ich die 'Laien und Bürger als Experten ihrer eigenen Handlungs- und Lebenswelt respektieren' (HARD, 1983)." (HÜLBUSCH, 1987b: 69)

Landschaftsplanung findet nicht in den Naturwissenschaften, sondern in Erfahrungswissenschaften (Humanwissenschaften) ihre Grundlagen. GINZBURG (1988: 93) zeigt die Merkmale auf, die uns von der Landschaftsplanung her bekannt sind:

1) vgl. GENTH, 1988.

"Es sind vielmehr im hohen Grade qualitative Wissenschaften, die **das Individuelle** an Fällen, Situationen und Dokumenten zum Gegenstand haben, und die gerade deshalb zu Ergebnissen kommen, die einen Rest von Unsicherheit nie ganz vermeiden können (...):"

Das erinnert an die (inner-)personalen Voraussetzungen: Erfahrungswissenschaften setzen ein Gefühl der Sicherheit voraus, um Differenz und Kontinuität auszuhalten (vgl. KELLER, 1986: 124). Es ist umgekehrt eine Qualität, daß Unsicherheit nicht vermieden, sondern offengelegt wird.

Erfahrungswissen ist "befähigendes Wissen"

Im Gegensatz zu den Naturwissenschaften, in denen strukturelle Gewalt steckt und die Vernichtungswissen produzieren (vgl. ULLRICH, 1979; 1984), formuliert KELLER (1986: 143) ein Verständnis von (Erfahrungs-)Wissenschaft, das die persönliche Autonomie stärkt und Grundlage der Landschafts- und Freiraumplanung sein kann:

"Es erfordert eine Wissenschaft, die auf Respekt basiert und nicht auf Herrschaft, die weder machtlos noch zwangsausübend ist, sondern befähigend, wie Wissen es immer ist."

Eine solche Wissenschaft hat den Charakter einer "Volkswissenschaft" (vgl. HARD, 1979: 22). Sie ist, wie jede Erfahrungswissenschaft, an personale Voraussetzungen gebunden, weil sie ansonsten unreflektiert die persönlichen Probleme als Probleme anderer Leute erkennt und damit überträgt.

"Dynamische Objektivität ist also das Streben nach Wissen, das sich der subjektiven Erfahrung (...) im Interesse einer effektiven Objektivität bedient. Indem sie Kontinuität zur Voraussetzung hat, erkennt sie die Differenz zwischen dem Selbst und dem Anderen als Möglichkeit für eine tiefere und stärker artikuliertere Verwandtschaft." (KELLER, 1986: 123)

"Große" Kunst und Naturwissenschaft sind umgekehrt ausgerichtet. Statt "Verwandtschaft" organisieren sie Distanzierung und Abwertung des lokalen Wissens und all derjenigen, die nicht Glaubensbrüder in den künstlerischen oder naturwissenschaftlichen Communities (vgl. ULLRICH, 1979) sind. Die "Entmündigung durch Experten" (vgl. ULLRICH, 1979) bedeutet, daß die zu Betroffenen Gemachten ihre Kompetenz an die Experten verlieren. GINZBURG (1988: 104) charakterisiert das lokale Erfahrungswissen, das durch die "Abstraktion" in den Naturwissenschaften zerstört wird, als "ein teils einheitliches, teils zerstreutes Bildungsgut von Männern und Frauen aller sozialen Klassen."

Dieses Wissen ist zum Teil nicht aufgeschrieben, und das Aufgeschriebene ist nicht im Stil forscher Auswendiglernens aneignbar. Es erschließt sich nur im forschenden Lernen in sozialen Zusammenhängen (vgl. HÜLBUSCH, 1989: 1).

"Dieses individuelle Erfahrungswissen ist freilich nicht aus Büchern zu erlernen. Es bedarf der personalen Vermittlung und ständiger Übung und damit Reflektion und Prüfung der eigenen /vegetationskundigen/ Interpretation." (SAUERWEIN, 1989: 34) (vgl. HÜLBUSCH, 1986a)

Was Bernd SAUERWEIN für die Vegetationskunde beschreibt, gilt entsprechend für alle Hilfswissenschaften der Landschaftsplanung (z.B. Bodenkunde, Klimakunde ...). An Stelle naturwissenschaftlicher Experimente gilt es, die "zufälligen Experimente" in den Alltagswelten als Vorbilder zu begreifen,

"die uns als bewährte Beispiele das Verständnis der Gebrauchsfähigkeit als auch der Alterungs- und Anpassungsfähigkeit zu erlernen und zu kopieren (CULOT, H., 1977) erlauben." (HÜLBUSCH, 1989: 2)

Die Kasseler Schule hat viele Felder des Erfahrungswissens ertragreich bestellt. Dazu gehören neben Schriften zur Theorie vor allem Arbeiten zur Vegetationskunde (vgl. SAUERWEIN, 1989), zur Spurensicherung, u.a.

Macht als "Fähigkeit zur Wandlung" (1): Kompetenz und Kundigkeit als Voraussetzung

Mit der dynamischen Autonomie ist die Fähigkeit verbunden, "nach seinem eigenen Willen zu handeln und nicht unter äußerer Kontrolle" (KELLER, 1986: 103). Das trägt zu einer Identitätsbildung und zu einer wachsenden Ich-Stärke bei. MITSCHERLICH/MITSCHERLICH (1977: 233) beschreiben dies als das "Gefühl der Selbstverwirklichung".

"Tatsächlich ist Autonomie niemals eine emotional neutrale Erfahrung. Da das Ich-Gefühl auf der Erfahrung von Kompetenz aufgebaut ist, stellt es als autonomes Gefühl eine tiefliegende Quelle der Lust dar." (KELLER, 1986: 103)

Das Gefühl der eigenen Kompetenz läßt den Mut zum Zweifel, den Mut zur abweichenden Meinung, den Mut, eigene Wege zu gehen zu (vgl. MITSCHERLICH/MITSCHERLICH, 1977: 243; PIRSIG, 1986: 313)

In der Landschaftsplanung ermöglicht das "vermutende Wissen" (GINZBURG, 1988), offenes soziales Lernen und damit Erfahrungen zu sammeln: es läßt Kundigkeit auf der Grundlage der Eigen-Kompetenz entstehen.

1) vgl. RICH, 1983.

Dabei hält die 'Kunde' das vorgeleistete und bewährte Wissen bereit, das im 'Handwerk' enthalten und personal durch die Kundigen vermittelt wird.

"Der Gebrauch etablierter und gesicherter Einsichten ist Voraussetzung für das Ausprobieren neuer Lernschritte." (WEILAND, 1989: 7)

Das wird in der Landespflege unmöglich gemacht, da sie ihre Arbeitsweise ständig nach den neuesten Methoden ausrichtet (vgl. UVP-Diskussion, Biotopismus, Bio-ökologische Grünpflege).

"Wenn ich mich auf diesen Apparat einlasse, bin ich permanent mit der Modernisierung meines Methodenrepertoires beschäftigt. Ich habe weder Zeit noch Muße, meine Erfahrungen zu routinieren, also zu lernen. Ich tausche unbewußt ein Methodenchip gegen ein anderes aus. So werde ich in meiner Arbeit enteignet und erfahrungslos gemacht." (HÜLBUSCH, 1988b: 55)

Statt dieser Planungstechnik entwickelt Landschafts- und Freiraumplanung ein Planungs-Handwerk, das durch Kundige vermittelt wird. SAUERWEIN (1989: 33) beschreibt den Kundigen als "wissend, erfahrend, kundig", "lehrend und lernend".

Aus dieser Kundigkeit stellt sich eine persönliche und fachliche Kompetenz ein und darüber hinaus eine 'Macht', die nicht in patriarchaler Weise zu Ordnung und Herrschaft führt, sondern Macht als "Fähigkeit zur Wandlung" versteht und damit Frei-Räume öffnet. Rich definiert 'Macht' als

"Können, über ein Potential verfügen, eigene schöpferische Energie besitzen und nutzen: Macht als Fähigkeit zur Wandlung. (...) In Wirklichkeit zielt radikaler Feminismus darauf hin, die menschlichen Beziehungen und Strukturen so zu verwandeln, daß Macht nicht mehr von einigen wenigen gehortet wird, sondern allen Menschen zufließt und von allen ausgeht - Macht in Form von Wissen, Sachverstand, Entscheidungsbefugnis und Zugang zu Mitteln aller Art, ebenso wie Macht in den elementaren Bereichen Ernährung, Behausung, Krankenversorgung und Ausbildung." (RICH, 1983a: 131 f.)

Dieses aus feministischer Sicht formulierte Verständnis von 'Macht' gilt auch für das Arbeits- und Selbstverständnis der Landschaftsplanung.

4. Landschaftsplanung als Lernerfahrung (1): Verdrängtes Wissen wiedergewinnen

Aus den Überlegungen zur Landschaftsplanung folgen zwei Ergebnisse, die Widersprüchliches erwarten lassen: dynamische Autonomie ist zwar Voraussetzung und Ergebnis der Landschaftsplanung, wegen der patriarchalen Lebenserfahrungen konnte und kann sie sich jedoch bei den Pro-

fessionsvertretern nur schwer entfalten. Insofern können wir davon ausgehen, daß alle Studierenden, Lehrenden und Praktizierenden in der Landschaftsplanung in und mit ihren Widersprüchen arbeiten.

Phänomene dieser Widersprüche sind Narzißmus und Regression in unterschiedlicher Ausprägung in jedem von uns. BALINT (1986: 137) verweist auf einen wesentlichen Aspekt von Regression: sie kann sich positiv, also therapeutisch auswirken: Frei-Räume für das Eigene zu organisieren. Eine gute Ausbildung hat in meinen Augen grundsätzlich die Aufgabe, die Frei-Räume für eigene Wege zu eröffnen, indem sie eine tragfähige Theorie und ein solides Handwerkszeug mitgibt, die berufliche Identität fördert und zur eigenen Autonomie beiträgt.

Um sich, ihre Arbeit und ihre Arbeitsverhältnisse verstehen zu lernen - das gilt gleichermaßen für Lehrende, Lernende und PraktikerInnen - ist es notwendig, daß sie ihre Motive und Absichten berufsbiographisch reflektieren. Eine Reflexion der Arbeit und der Geschichte mitsamt den Disziplinvätern und -müttern ist angesagt. Wird die personale Ebene, z. B. der geschlechtlichen Differenz, mitgedacht, so ergeben sich konkrete Anforderungen an das zu vermittelnde Erfahrungswissen. RICH (1983a: 128 f.) gibt eine Antwort auf die Frage:

"Was braucht denn eine Frau an Wissen, um ein selbstbewußter, selbstbestimmter Mensch zu werden? Braucht sie nicht ein Wissen von ihrer eigenen Geschichte, von ihrem ach so politisierten Frauenkörper, von dem kreativen Genius der Frauen vergangener Zeiten - den Kenntnissen, Fähigkeiten, Techniken und Visionen, welche die Frauen anderer Zeiten und Kulturen besaßen - und davon, wie all dies in Anonymität getaucht, zensiert, abgebrochen und abgewertet wurde? Braucht sie als Teil jener Mehrheit, die immer noch auf gleiche Bürgerrechte warten muß, die immer noch als sexuelle Beute, als unbezahlte oder unterbezahlte Arbeitskraft versklavt und an ihrer eigenen Machtentfaltung gehindert wird - braucht sie nicht eine Analyse ihrer Lage, Kenntnis von den Denkerinnen der Vergangenheit, die sich bereits mit dieser Lage befaßt haben; Kenntnis außerdem von den weltweiten individuellen Rebellionen und organisierten Protestbewegungen gegen wirtschaftliche und gesellschaftliche Ungerechtigkeit - sowie davon, wie diese zersplittert und zum Schweigen gebracht wurden? Braucht sie nicht ein Bewußtsein davon, auf welche Weise scheinbar natürliche Zustände wie Heterosexualität oder Mutterschaft erzwungen und institutionalisiert wurden, um Frauen ihre Macht zu nehmen? Frauen, denen das alles niemals vermittelt wurde, haben in Unkenntnis unseres gemeinsamen Kontexts gelebt und tun dies weiter, verwundbar durch Projektionen von Männerphantasien über 'die' Frau, wie sie sich in Kunst, Literatur,

1) von Seite 138:

Die "empirischen" Grundlagen, daß heißt meine Erfahrungen zu diesem Thema resultieren aus meiner 5-jährigen Arbeit als Lehrende am Fachbereich und insbesondere aus den Seminaren "Wunsch-Träume" mit Karl Heinrich Hülbusch vom Sommersemester 87 bis zum Sommersemester 1988.

Naturwissenschaft, in den Medien und in den sogenannten Humanwissenschaften niederschlagen. Ich will damit sagen, daß nicht die weibliche Anatomie, sondern erzwungene Ignoranz ein entscheidender Schlüssel zu unserer Machtlosigkeit ist."

Es ist ein Wissen, das die persönlichen Erfahrungen und die Betroffenheit reflektiert und zu Kenntnissen über unsere Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit führt mit dem "doppelten Gesicht" (vgl. GINZBURG, 1988: 91): dem der Diagnostik, die uns die geschichtliche Entwicklung bis zum aktuellen Zustand verstehen läßt und dem der Prognostik, die auf die zu erwartende Entwicklung ausgerichtet ist. Landschaftsplanung wird, wenn man sie ernst nimmt, zu einer Lernerfahrung. Um verdrängte Vergangenheit, also verdrängtes Wissen, wiederzugewinnen, brauchen wir erfahrungswissenschaftliche Lernorientierungen. GINZBURG (1988: 83) verweist auf die Ähnlichkeiten zwischen der indizienwissenschaftlichen Methode und der "Technik der Psychoanalyse". Wenn wir Landschaftsanalyse nicht als Totalerhebung à la Buchwald verstehen (vgl. SCHNEIDER, 1975), sondern als Reflexion der verdrängten Geschichte unserer Gesellschaft in ihrem Umgang mit 'Landschaft', so können wir von einem ähnlichen Arbeitsverständnis und ähnlichem methodischen Repertoire ausgehen. Und so wenig die Psychoanalyse Computer einsetzen kann, um Verdrängtes zu bearbeiten, so wenig können Datenberge in der Landespflege die Geschichte der Landschaft erklären: sie werden, umgekehrt, verschüttet. Von der Psychoanalyse können wir Methoden zur Reflexionsarbeit lernen, in denen die Vergangenheit bewußt gemacht wird, damit sie in einer Folge von Erkenntnisschritten bearbeitet werden kann nach der Devise: "erinnern, wiederholen, durcharbeiten" (vgl. MITSCHERLICH, 1977: 24). Was erwarten wir von der Reflexionsarbeit, oder anders: was erwartet uns? BAURIEDL (1986: 119) gibt uns eine Antwort:

"Was aus der Verdrängung wiederkehrt, wenn wir es zulassen, ist also erstens das Bewußtsein der Verdrängung überhaupt, zweitens das bewußte Erleben unserer natürlichen Triebbedürfnisse, drittens ein Bewußtsein unserer Abhängigkeiten und viertens die Fähigkeiten, um Gefahren, die uns bedrohen (auch befriedigende Erfahrungen, Anm. d. Verf.) besser wahrzunehmen."

Für die Berufsreflexion präzisiere ich die Erwartungen (vgl. MITSCHERLICH/MITSCHERLICH, 1977: 287). Mit wachsendem Bewußtsein der Verdrängung ist eine wachsende Realitätswahrnehmung verbunden und ein Erleben der "natürlichen Triebbedürfnisse (u. a. wachsende primäre Liebe, die Macht der Erotik (vgl. LORDE, 1983: 187 - 194). Mit der "Stärkung der kritischen Ich-Funktionen" (während die Landespflege die Über-Ich-

Funktionen stärkt), wird eine wachsende dynamische Autonomie erworben. Das Unbekannte kennenzulernen, setzt in der Reflexionsarbeit Mut voraus. PIRSIG (1986: 313 f.) beschreibt die Grundzüge einer "Mut-Theorie", die für alle, Lernende und Lehrende, gelten:

"Wenn ich 'Mut' sage, meine ich nicht nur die Bedeutung 'Entschlossenheit, Tapferkeit', sondern vor allem die tiefere, ältere Bedeutung dieses Wortes, die sich mit 'Kraft des Denkens, Empfindens, Wollens' umschreiben läßt. So verstanden, kennzeichnet es genau, was geschieht, wenn jemand Fühlung mit Qualität bekommt. Er wird von Mut erfüllt. Die Griechen hatten dafür das Wort 'enthousiasmos', von dem sich unser 'Enthusiasmus' herleitet und dessen genaue Bedeutung 'erfüllt von theos' - oder Gott oder Qualität - lautet. Sehen Sie, wie das paßt? Einer, der erfüllt von Mut ist, sitzt nicht untätig herum und grübelt über die Dinge nach. Er ist an der Spitze seines Bewußtseinszuges und hält Ausschau nach dem, was weiter vorn auf dem Gleis ist, um ihm zu begegnen, wenn es da ist. Das ist Mut. ... Neuen Mut schöpft man, wenn man lange genug still ist, um das wahre Universum zu sehen und zu hören und zu fühlen, und nicht mehr bloß um die eigenen abgestandenen Ansichten darüber kreist. Aber dieser Mut ist nichts Ungewöhnliches, Ausgefallenes."

Diese Reflexion umfaßt dann sowohl die Disziplinararbeit als auch ihre Geschichte und meine Geschichte. Was aus der Verdrängung wiederkehrt, ist in den vorangestellten Kapiteln angedeutet.

ZWEI SCHLUSSBEMERKUNGEN

Man(n) wird mir sicherlich vorhalten, daß ich den fachliterarischen Rahmen meiner Arbeit - die Resolution - falsch verstanden habe, denn sie lasse keine Interpretation zu - zumindest nicht meine. Wahrscheinlich verfälscht jedes Verständnis sie (vgl. ADORNO, 1987: 79). Und außerdem ist sie vielleicht nicht von den vier Professoren geschrieben und vielleicht auch nicht auf dem Bundessymposium verabschiedet worden; aber auf jeden Fall ganz anders gemeint. Das wären nur weitere Begleitumstände und Hinweise darauf, daß die Professionsvertreter ihre eigene Arbeit nicht ernst nehmen.

Tatsache ist, daß die Resolution im Dezember 1986 im Fachbereichsrat des Fachbereiches Stadtplanung/Landschaftsplanung der Gesamthochschule Kassel vom ehemaligen Dekan, Prof. Jürgen von Reuß zur Kenntnisnahme ausgegeben wurde. Meine Kenntnisnahme gebe ich hiermit zur Kenntnis.

Wenn das Schlußkapitel zu einer Hommage an die Kasseler Schule geworden ist, so hat das seine Richtigkeit. Die Arbeit zeigt, daß das Denkgebäude der Kasseler Schule so gebaut ist, daß auch Frauen darin wohnen können, wenn sie den Mut haben, Frei-Räume für sich zu beanspruchen. Zum anderen zeigt die Arbeit, daß eine allgemeine und feministische Frauenforschung Räume aufschließt, zu denen wir bisher keinen Zugang hatten.

LITERATUR

- ABEL, Wilhelm (1967): Geschichte der deutschen Landwirtschaft Bd. 2. Stuttgart.
- ADORNO, Theodor W. (1987 zuerst 1964): Jargon der Eigentlichkeit. Zur deutschen Ideologie. Frankfurt.
- ders. (1984, zuerst 1967): Ohne Leitbild. Frankfurt.
- ALBERTSHAUSER, E. M. (1986): Die Verwedung von Wildpflanzen der Gras- und Krautschicht im Stadtgrün, in: Das Gartenamt. Heft 7/1986. Hannover.
- ALEMANN, Claudia von/JALLAMION, Dominique/SCHÄFER, Bettina (1981): Das nächste Jahrhundert wird uns gehören - Frauen und Utopie 1830 bis 1840. Frankfurt.
- Arbeitskreis Chemische Industrie & Katalyse (Hrsg.) (o.J.): Gift Macht Geld - Die Chemische Industrie und Strategien zu ihrer Entgiftung. Köln.
- Architekten Arbeitsgemeinschaft Frauengarten (Hrsg.) (1967): "Das kleine und das große Grüne" - Ausstellung zur Bundesgartenschau Karlsruhe, in: Garten und Landschaft, Heft 6/ 1967. München.
- ARNIM, Bettina von (1983, zuerst 1834): Dies Buch gehört dem König. Frankfurt.
- ARNOLD, Wilhelm (1861/Reprint 1966): Zur Geschichte des Eigentums in den deutschen Städten. Basel.
- AUGUSTIN, Theo/LÜNZER, Immo (1986): Öko-Landwirtschaft. Es geht auch ohne Gift. in: Arbeitskreis Chemische Industrie & Katalyse (Hrsg.): Gift Macht Geld - Die Chemische Industrie und Strategien zu ihrer Entgiftung. Köln.
- AUTORENKOLLEKTIV (1988): Studien zur Geschichte der Grünplanung und Landschaftspflege. Teil 1. Projektbericht am Fachbereich Stadtplanung/Landschaftsplanung der Gesamthochschule Kassel. Vervielfältigtes Manuskript. Kassel.
- BACHFISCHER, R./DAVID, J./KIEMSTEDT, H./AULIG, G. (1977): Die ökologische Risikoanalyse als regionalplanerisches Entscheidungsinstrument in der Industrieregion Mittelfranken, in: Landschaft und Stadt. Heft 4/1977. Hannover.
- BACHMANN, Guido/BURRI, Peter/MAISSEN, Toya (Hrsg.) (1986): Das Ereignis - Chemiekatastrophe am Rhein. Basel.
- BALINT, Michael (1984, zuerst 1964): Der Arzt, sein Patient und die Krankheit. Stuttgart.
- ders. (1987, zuerst 1968): Regression. Therapeutische Aspekte und die Theorie der Grundstörung. München.

- BARTUNG, Lutz (1987): Ein alter Hut: die bioökologische Stadtgrün-
pflege - Eine freiraumplanerische und vegetationskundliche Erweiterung
auf E.M. Albertshäuser, in: AG Freiraum und Vegetation (Hrsg.): No-
tizbuch der Kasseler Schule. Heft 5. Kassel.
- BAURIEDL, Thea (1986): Die Wiederkehr des Verdrängten - Psychoana-
lyse, Politik und der Einzelne. München.
- BAUSINGER, Hermann (1980): Heimat und Identität, in: MOORMANN, E.:
Heimat und Identität. A + K. Sonderheft. Berlin.
- BECHMANN, Arnim (1985): UVP - Der Stand der Dinge, in: Garten und
Landschaft. Heft 9/1985. 19 - 23. München.
- BECHMANN, Arnim/LATZ, Peter/KIEMSTEDT, Hans/REUSS, Jürgen H. von
(1986): Resolution zum Bundessymposium "Grün sichert Leben" am
27.11.1986 in Bonn. Bonn.
- BECHTEL, Heinrich (1967): Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutsch-
lands. München.
- BECK, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere
Moderne. Frankfurt.
- ders. (1988): Gegengifte. Die organisierte Unverantwortlichkeit. Frank-
furt.
- BENARD, Cheryl/SCHLAFFER, Edit (1983): Frauenkarrieren an der Uni-
versität oder gibt es doch einen weiblichen Masochismus, in: PUSCH,
Luise (Hrsg.): Feminismus - Inspektion der Herrenkultur. Frankfurt.
- dies. (1984): Indien - Frauenmord im Land der Gewaltfreiheit, in:
dies.: Die Grenzen des Geschlechts - Anleitungen zum Sturz des Inter-
nationalen Patriarchats. Reinbek.
- BENJAMIN, Jessica (1989): Herrschaft - Knechtschaft: Die Phantasie von
der erotischen Unterwerfung, in: LIST, Elisabeth/STUDER, Herlinde
(Hrsg.) (1989): Denkverhältnisse. Feminismus und Kritik. Frankfurt.
- BENNHOLDT-THOMSEN, Veronika (1983a): Die stumme Auflehnung der
Bauersfrauen - Bericht aus einem Dorf im Süden Mexikos, in: WERL-
HOF, Claudia von/MIES, Maria/BENNHOLDT-THOMSEN, Veronika (1983):
Frauen, die letzte Kolonie. 47 - 61. Reinbek.
- dies. (1983b): Zur Bestimmung der geschlechtlichen Arbeitsteilung im
Kapitalismus. ebenda.194 - 212.
- dies. (1983c): Die Zukunft der Frauenarbeit und die Gewalt gegen
Frauen, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Heft 9/
10/1983: 207 - 222. Köln.
- dies. (1985): Zivilisation, moderner Staat und Gewalt. Eine feministi-
sche Kritik an Norbert Elias' Zivilisationskritik, in: Beiträge zur fe-
ministischen Theorie und Praxis. Heft 13/1985. 23 - 35. Köln.
- dies. (1987): Die Ökologiefrage ist eine Frauenfrage - Zum Zusammen-
hang von Umweltzerstörung, Kapitalakkumulation und Frauenverach-
tung, in: DIE GRÜNEN im Bundestag/AK Frauenpolitik (Hrsg.): Frauen
und Ökologie. Gegen den Machbarkeitswahn. 29 - 38. Köln.

- BENSELER, Gustav Eduard (1900): Griechisch-Deutsches Schulwörterbuch zu Homer, Herodot, Aeschylus ... und dem NEUEN TESTAMENT. Leipzig.
- BENTMANN, Reinhard/MÜLLER, Michael (1971): Die Villa als Herrschaftsarchitektur - Versuch einer kunst- und sozialgeschichtlichen Analyse. Frankfurt.
- BERGER, John (1984): SauErde - Geschichten vom Lande. Frankfurt.
- BERNARD, Ulrich/FRIEDRICH, Rainer/KAULE, Giselher (1978): Landschaftsökologische Aspekte des Systems Energie - Umwelt - Wirtschaft bei der Standortwahl von thermischen Kraftwerken, in: Landschaft und Stadt. Heft 3/1978. Stuttgart.
- BLOCH, Ernst (1970): Tübinger Einleitung in die Philosophie. Frankfurt.
- ders. (1985): Naturrecht und menschliche Würde. Frankfurt.
- BÖSE, Helmut (1981): Die Aneignung von städtischen Freiräumen - Beiträge zur Theorie und sozialen Praxis des Freiraums, in: Arbeitsberichte des Fachbereichs Stadtplanung und Landschaftsplanung. Heft 22. Gesamthochschule Kassel. Kassel.
- ders. (1982): Hausen in oder Hausieren mit? Von häuslichem Zugangs-, Distanz- und Gebrauchsraum vor der Tür, in: Das Gartenamt. Heft 3/1982. 141 - 152. Hannover.
- BÖSE, Helmut/HAAS-KIRCHNER, Ulrike/HÜLBUSCH, Inge-Meta/HÜLBUSCH, Karl Heinrich (1981): Untersuchungen zur Bundesgartenschau Frankfurt 1989. Kassel.
- BÖSE, Helmut/KNITTEL, Jürgen (1978): Die Landschaft der Gärtner, in: Werk und Zeit, Heft 2/1978. Darmstadt.
- BÖSE-VETTER, Helmut/HÜLBUSCH, Karl Heinrich (1989): Revision der Visionen - Von silbernen Äxten und groben Klötzen, in: Natur im Griff. Bundesgartenschauen am Beispiel Frankfurt 1989. Frankfurt.
- BOSS, Hansjörg (1986): "Landespflege und Nationalsozialismus" - Eine Kritik an der Frage von J. Wolschke. Studienarbeit am Fachbereich 13 Stadtplanung/Landschaftsplanung der Gesamthochschule Kassel. Kassel.
- BOSS, Hansjörg/SCHNEIDER, Gerda (1987): Die "faschistische" Profession. Beitrag zum Stammtisch der AG Vegetation und Freiraum am FB 13 vom 01.12.1987. Unveröffentlichtes Manuskript. Kassel.
- BRAKE, Klaus (Hrsg.) (1973): Architektur und Kapitalverwertung, Veränderungstendenzen in Beruf und Ausbildung von Architekten in der BRD. Frankfurt.
- BROCK, Bazon (1980): Die Ästhetik des Kaputten - Ruinen, Collagen, Fragmente - oder die Typologie des Aus-der-Welt-Bringens, in: Werk und Zeit, Heft 3/1980. Darmstadt.
- BRÜNNECK, Alexander von (1984): Die Eigentumsgarantie des Grundgesetzes. Baden-Baden.

- BUCHWALD, Konrad (1978): Umwelt - Mensch - Gesellschaft. Die Entstehung der Umweltproblematik, in: BUCHWALD, Konrad/ENGELHARDT, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch für Planung, Gestaltung und Schutz der Umwelt. Band 1. München.
- BUCHWALD, Konrad/ENGELHARDT, Wolfgang (Hrsg.) (1978): Handbuch für Planung, Gestaltung und Schutz der Umwelt, Bd. 1. Die Umwelt des Menschen. München.
- BUCHWALD, Konrad/LENDHOLDT, Werner/PREISING, E. (1964): Was ist Landespflege?, in: Garten und Landschaft, 7/1964. 229 - 231. München.
- BUCHWALD, Konrad/LENDHOLDT, Werner/MEYER Konrad (Hrsg.) (1963): Festschrift für Heinrich Friedrich Wiepking. Beiträge zur Landespflege, Bd. 1. Stuttgart.
- Bund Deutscher Landschaftsarchitekten e.V. (BDLA) (Hrsg.) (1986): Landschaftsarchitektenhandbuch. Hamburg.
- Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) e.V. (Hrsg.) (1988): Wie Weltbankmacht die Welt krank macht - Umweltzerstörungen durch Weltbankprojekte. Köln.
- Bundesanstalt für Arbeit (1971) (Hrsg.): Diplom-Gärtner, Fachrichtung Gartenbau und Fachrichtung Landespflege. Blätter zur Berufskunde. Bd. 3. Bielefeld.
- Bundesgartenschau Frankfurt 1989 GmbH (Hrsg.) (1989): Ein Erlebnis zum Aufblühen. Die vollständigen Informationen über alle Attraktionen der Bundesgartenschau 1989. Frankfurt.
- BURCKHARDT, Lucius (1985a): Gartenkunst wohin? in: ders.: Die Kinder fressen ihre Revolution. Hrsg.: BROCK, Bazon. Köln.
- ders. (1985b): Design ist unsichtbar, in: ders.: Die Kinder fressen ihre Revolution. Hrsg.: BROCK, Bazon. Köln.
- BURGER, Evelin/FIEBIG, Johannes (1984): Tarot - Spiegel Deiner Möglichkeiten. Bonn.
- BÜRGI, Jürg (1986): Chronologie der laufenden Ereignisse, in: BACHMANN, Guido et al. a.a.O.
- BURRI, Peter (1986): "Nur tote Fische schwimmen mit dem Strom". Manifestationen der Bevölkerung seit dem 1. November, in: BACHMANN, Guido et al., a.a.O.
- BUTTLAR, Adrian von (1980): Der Landschaftsgarten. München.
- CETINKAYA, Mehmet (1985): Organochlorrückstände in der Muttermilch - Gift in der Nahrungskette, in: DIE GRÜNEN im Bundestag/AK Umwelt (Hrsg.): Pestizide Ex- & Import - Folgen des Pestizidexports in Länder der Dritten Welt. Köln.
- CHODOROW, Nancy (1986): Das Erbe der Mütter. Psychoanalyse und Soziologie der Geschlechter. München.
- CHRISTOPH, Martin (1974): Der Landschaftsarchitekt in der Flurbereinigung, in: Garten und Landschaft. Heft 7/1974. München.

- CLIFFORD, Derek (1966): Geschichte der Gartenkunst. München.
- COREA, Genoveffa (1984): Wie durch die neuen Produktionstechnologien das Bordell-Modell auf die menschliche Reproduktion angewandt werden kann, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Heft 12. Köln.
- COSTA, Werner (1964): Durchführung von Landschaftspflegemaßnahmen bei Neuordnung der Feldflur, in: Garten und Landschaft. Heft 1/1964. München.
- CULOT, Maurice (1977): Kopieren ist Erfinden oder Von der Unmoral der weißen Kalkschminke, in: Traverses 7. Paris. (Übersetzung: Lucius Burckhardt)
- DABER, Johannes (1985): Der Mittellandkanal in Hannover, in: Garten und Landschaft. Heft 9/1985. 36 - 40. München.
- DAHL, Jürgen (1984a): Verteidigung des Federgeistchens, in: DAHL, Jürgen: Der unbegreifliche Garten und seine Verwüstung - über Ökologie und über Ökologie hinaus. 66 - 93. Stuttgart.
- ders. (1984b): Katastrophen-Kunde, in: ders. 94 - 97. ebenda.
- DAMS, Carmen (1989): Die praktischen Folgen grünplanerischer Ideologie. Diplomarbeit an der GhK. Fachbereich Stadtplanung/Landschaftsplanung. Saarbrücken.
- DÄUMEL, Gerd (1961): Über die Landesverschönerung. Geisenheim.
- ders. (1963): Gustav Vorherr und die Landesverschönerung in Bayern, in: BUCHWALD, Konrad/LENDHOLDT, Werner/ MEYER, Konrad (Hrsg.) (1963): Festschrift für Heinrich Friedrich Wiepking. Beiträge zur Landespflege. Bd. 1. Stuttgart.
- ders. (1970): Vorherr, Gustav, in: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung. Bd. 2. Hannover.
- DAVIS, Joan (1980): Sichtbarer und unsichtbarer Schmutz - Reinheit und Sauberkeit als Ursache von Umweltverschmutzung, in: Werk und Zeit. Heft 3/1980. Darmstadt.
- Der Hessische Minister für Landwirtschaft und Forsten (Hrsg.) (1986): Vorschlag für die Einrichtung einer Nationalparkregion Nordhessen. Vervielfältigtes Manuskript. Nr. 33/1978. Wiesbaden.
- DER SPIEGEL: Nr. 35/1976; Nr. 50/1984; Nr. 47/1986.
- Deutscher Naturschutzring (DNR) e.V. (Hrsg.) (1987): Memorandum der deutschen Naturschutzverbände für ein neues Bundesnaturschutzgesetz. Bonn.
- Deutscher Werkbund, Arbeitsgruppe Kassel (Hrsg.) (1980): Durch Pflege zerstört.
- dies. (Hrsg.) (1981): ... und was sie sonst noch alles anrichten. Kassel.

- DIE GRÜNEN im Bundestag, AK Frauenpolitik (Hrsg.) (1987): Frauen und Ökologie: gegen den Machbarkeitswahn. Köln.
- DOHMEIER, Hans-Joachim/JANSON, Erich (1983): Zum Töten von Fliegen und Menschen - Dioxin - Das Gift von Seveso und Vietnam und wie wir täglich damit in Berührung kommen. Reinbek.
- ELLENBERG, Heinz/MAYER, Robert/SCHAUERMANN, Jürgen (1986): Ökosystemforschung - Ergebnisse des Sollingprojekts 1966 - 1986. Stuttgart.
- ENZENSBERGER, Christian (1980): Größerer Versuch über den Schmutz. Frankfurt.
- ERKENS, Erika/LINNE, Kerstin/SCHNEIDER, Claudia (1988): Nation-al-Park - Kalter Kaffee? Projektarbeit an der Gesamthochschule Kassel, Fachbereich Stadtplanung/Landschaftsplanung. Kassel.
- ERNST, Werner/HOPPE, Werner (1972): Das öffentliche Bau- und Bodenrecht Raumplanungsrecht. München.
- Fachbereich Landespflege der Universität Hannover (Hrsg.) (1985): Fachbereich Landespflege Universität Hannover. Hannover.
- FAUST, o.V. (1827): Das Haus und die Rasenplätze vor den Häusern, in: Monatsblatt für Bauwesen und Landesverschönerung. Nr. 2/1827. München.
- ders. (1828): Vollkommene Beleuchtung, vollkommene Baukunst - Aus Dr. Fausts Sonnenbauschrift. ebenda. Nr. 1/1828.
- ders. (1829a): Dr. Fausts Beantwortung einiger Einwürfe gegen das Bauen der Häuser und Städte zur Sonne. ebenda. Nr. 6/1829.
- ders. (1829b): Dr. Fausts Andeutungen über das Bauen der Häuser und Städte zur Sonne. ebenda. Nr. 4/1829.
- FESTER, Richard/KÖNIG, Marie/JONAS Doris F./JONAS, A. David (1985): Weib und Macht - Fünf Millionen Jahre Urgeschichte der Frau. Frankfurt.
- FEYERABEND, Paul (1986): Wider den Methodenzwang. Frankfurt.
- FIEBIG, Eberhard (1987): Tor des irdischen Friedens, in: Tor des irdischen Friedens - Erklärung des Präsidenten. Kassel.
- FINK, Eberhard (1981): Freiraumplanung am Geschoßwohnungsbau, in: RICHTER, Gerhard (1981): Handbuch Stadtgrün. 139 - 154. München.
- FINK, Ulrike (1986): Radioaktivität - Physikalische und biologische Grundlagen, in: TRAUBE, Klaus et al.: Nach dem Super-Gau - Tschernobyl und die Konsequenzen. Reinbek.
- FONTANE, Theodor (1987): Frau Jenny Treibel. London.
- Frauen und Männer in der Landschafts- und Freiraumplanung (1986): Resolution vom 8.5.1986. Kassel.
- FROMM, Erich (1980): Die Kunst des Liebens. Frankfurt.

- ders. (1981): Haben oder sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft. München.
- FÜRST, Johann Evangelist (1839): Einladung zur Landeskultur, in: Allgemeine Deutsche Garten-Zeitung in: DÄUMEL, Gerd (1961): Über die Landesverschönerung. Geisenheim.
- ders. (1841): Gründungsgeschichte Frauendorfs mit allen seinen Institutionen und Zwecken, in: HAUSHOFER, Heinz (1972): Die deutsche Landwirtschaft im technischen Zeitalter. Stuttgart.
- GAL Umweltgruppe (Hrsg.) (1984): Dioxin in Hamburg - Verursacher - Verantwortliche - Betroffene. Hamburg.
- GAMM, Gerhard (1985): Simulierte Natur - Zur Kritik der ökologischen Vernunft, in: HESSE, Heidrun (Hrsg.): Natur und Wissenschaft. Tübingen.
- Garten und Landschaft (1987): Heft 10/1984; 8/1986; 11/1986; 1/1987; 8/1987. München.
- GEARHART, Sally/RENNIE, Susan (1981): A Feminist Tarot. Watertown.
- GEHLEN, Arnold (1957): Die Seele im technischen Zeitalter. Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft. Hamburg.
- GEIST, Johann Friedrich/KÜRVERS, Klaus (1980): Das Berliner Mietshaus 1740 - 1862. München.
- GENTH, Renate (1985): Patriarchale Naturbeherrschung, Weiblichkeit und phallokratische Naturzerstörung, in: KULKE, Christine (Hrsg.): Rationalität und sinnliche Vernunft - Frauen in der patriarchalen Realität. Berlin.
- dies. (1988): Der Computer - Hoffnungsmaschine in der Erkenntnis-krise. Unveröffentlichtes Manuskript. Detmold.
- GENTH, Renate/WERLHOF, Claudia von (1988): Geschlechtsspezifische Bedingungen und Formen des Umgangs mit Informations- und Kommunikationstechnologien. Anlage 3. Differenzierung und Revision der Thesen aus dem Antrag. Vervielfältigtes Manuskript. Bielefeld.
- Gesetz über Naturschutz und Landschaftspflege (Bundesnaturschutzgesetz) vom 20. Dez. 1976, in: Naturschutzrecht (1986). München.
- GINZBURG, Carlo (1988, zuerst 1983): Spurensicherungen - Über verborgene Geschichte, Kunst und soziales Gedächtnis. München.
- GLASER, Hermann (1984): Soviel Anfang war nie - Deutscher Geist im 19. Jahrhundert. Ein Lesebuch. Reinbek.
- GLEICH, Arnim v. (1986): Harte oder sanfte Chemie, in: Arbeitskreis Chemische Industrie & Katalyse (Hrsg.): Gift Macht Geld. Köln. 155 - 180.
- GORZ, André (1977): Ökologie und Politik - Beiträge zur Wachstums-krise. Reinbek.

- GREBE, Reinhard (1975): Main-Donau-Kanal im Mühlthal - Landschaftsplan zum Planfeststellungsverfahren der 30 km langen Kanalstrecke von Dietfurt nach Kelheim, in: Garten und Landschaft. Heft 8/1975. 80 - 84. München.
- GRIMME, L. Horst (1983): Der chemische Pflanzenschutz - Eine kritische Analyse der wissenschaftlichen und ökonomischen Begründung, in: DIE GRÜNEN im Bundestag/AK Umwelt (Hrsg.): Pestizide Ex- & Import. Köln.
- GROENEVELD, Sigmar (1984): Agrarberatung und Agrarkultur. Kassel.
- ders. (1986): Kommentar zu einer Resolution gegen Atomenergie, in: ders.: Brotkünste. 185 - 187. Kassel.
- ders. (1987): Brotkünste. Kassel.
- GRÖNING, Gert (1981): Die Bedeutung von Kleingärten in der Freizeitgesellschaft in: RICHTER, Gerhard (Hrsg.): Handbuch Stadtgrün. 124 - 125. München.
- GRÖNING, Gert/WOLSCHKE-BULMAHN (1986): Die Liebe zur Landschaft, Teil 1: Natur in Bewegung, in: Arbeiten zur sozialwissenschaftlich orientierten Freiraumplanung. Bd. 7. München.
- dies. (1987a): Die Liebe zur Landschaft, Teil III: Der Drang nach Osten, in: Arbeiten zur sozialwissenschaftlich orientierten Freiraumplanung. Bd. 9. München.
- dies. (1987b): Der Mensch als Feind der Landschaft - "Deutsche" Landschaftsplanung gegen "ostische" Menschen, in: Wechselwirkung. Nr. 35. Heft 11/1986. Berlin.
- GRUNDLER, Hubert/HÜLBUSCH, Karl Heinrich et al. (1984): Pflege ohne Hacke und Herbizid. Arbeitsbericht des Fachbereiches 13/Gesamthochschule Kassel. Heft 52. Kassel.
- GRUNHOLZER, Heinrich (1982, zuerst 1834): Erfahrungen eines jüngeren Schweizers im Vogtlande, in: ARNIM, Bettina von: Dies Buch gehört dem König. Frankfurt.
- HABER, Wolfgang (1986): Zur Diskussion: Tschernobyl und die Folgen, in: Nachrichten - Gesellschaft für Ökologie. Nr. 2/1986. Freising.
- HABERMAS, Jürgen (1973): Technik und Wissenschaft als "Ideologie". Frankfurt.
- ders. (1988): Eine Art Schadensabwicklung. Frankfurt.
- HABERMAS, Jürgen/LUHMANN, Niklas (1985): Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie - Was leistet die Systemforschung? Frankfurt.
- HACKENBERG, Norbert (1988): Anmerkungen zu S. Krauss und B. Schürmeyer: "Landschaftsplanung oder Ressourcenverwaltung?", in: Landschaft + Stadt. Heft 1/1988. Stuttgart.
- HAHN, Gerd (1967): Nürnberg-Langwasser - Eine neue Wohnstadt für 60.000 Menschen im Nürnberger Reichswald, in: Garten und Landschaft. Heft 1/1967. München.

- HALLBAUM, Franz (1927): Der Landschaftsgarten, in: CLIFFORD, Derek (1966): Geschichte der Gartenkunst. München.
- HANF, M. (1966): Entwicklung und Ausmaß der Pflanzenschutzmittel-Anwendung, in: Zeitschrift für Pflanzenkrankheiten und Pflanzenschutz. Nr. 73. in: DOHMEIER/JANSON (1983). a.a.O.
- HARD, Gerhard (1979): Die Disziplin der Weißwäscher. Über Genese und Funktion des Opportunismus in der Geographie, in: SEDLACEK, Peter (Hrsg.): Zur Situation der deutschen Geographie zehn Jahre nach Kiel, in: Osnabrücker Studien zur Geographie. Bd. 2. Osnabrück.
- HARD, Gerhard (1981): Problemwahrnehmung in der Stadt, in: Osnabrücker Studien zur Geographie. Bd. 4. Osnabrück.
- ders. (1983): Gärtnergrün und Bodenrente, in: Landschaft und Stadt. Heft 3/1983. Hannover.
- ders. (1985a): Städtische Rasen - hermeneutisch betrachtet - Ein Kapitel aus der Geschichte der Verleugnung der Stadt durch die Städter, in: Klagenfurter Geographische Schriften. Heft 6/1985. Klagenfurt.
- HARD, Gerhard/PIRNER, Jürgen (1985b): Stadtvegetation und Freiraumplanung - Am Beispiel der Osnabrücker Kinderspielplätze. Materialien zur Schriftenreihe Osnabrücker Studien zur Geographie. Osnabrück.
- HARVEY, David (1972): Revolutionäre und gegenrevolutionäre Theorien in der Geografie und das Problem der Ghetto-Bildung, in: Büro für Stadtsanierung und soziale Arbeit. Berlin-Kreuzberg. Beiheft zu: Sanierung für wen? 1 - 35. Berlin.
- ders. (1987): Flexible Akkumulation durch Urbanisierung: Reflexionen über "Postmodernismus" in amerikanischen Städten, in: PROKLA 69. 17. Jg. 12/1987. 109 - 131. Berlin.
- HATEBUR, Norbert (1987): Antikes Patriarchat und Frauenfeindlichkeit: Entwurf einer nicht-patriarchalen Kultursoziologie. Münster.
- HAUG, Wolfgang Fritz (1986): Die Faschisierung des bürgerlichen Subjekts - Die Ideologie der gesunden Normalität und die Ausrottungspolitiken im deutschen Faschismus: Materialanalysen. Berlin.
- HAUSHOFER, Heinz (1972): Die deutsche Landwirtschaft im technischen Zeitalter. Stuttgart.
- HAUSMANN, Erika/SOLTENDIEK, Clarissa (1986): Von der Wiese zum Bau-block - Zur Entwicklungsgeschichte der Kreuzberger Mischung. Berlin.
- HEESCHEN, Walther (1985): Rückstände in Futtermitteln - Eine Bestandsaufnahme, in: DIE GRÜNEN im Bundestag/AK Umwelt (Hrsg.): Pestizide Ex- & Import - Folgen des Pestizidexports in Länder der Dritten Welt. Köln.
- HEGEMANN, Werner (1963): Das steinerne Berlin. Frankfurt.
- HEINEMANN, Georg/POMMERENING, Karla (1989): Struktur und Nutzung dysfunktionaler Freiräume - dargestellt an ausgewählten Beispielen der Stadt Kassel. AG Freiraum und Vegetation (Hrsg.): Notizbuch der Kasseler Schule. Heft 12. Kassel.

- HEINSOHN, Gunnar/STEIGER, Otto (1987): Die Vernichtung der weisen Frauen. München.
- HELLER, Geneviève (1980): Wenn dir deine Haut was wert ist, dann wasch sie - Körper, Sauberkeit und Ideologie am Ende des XIX. Jahrhunderts, in: Werk und Zeit. Heft 3/1980. Darmstadt.
- HELMRICH, Bettina/RÜHLING, Sonja (1988): Freiräume im sozialen Wohnungsbau? Diplomarbeit an der GhK - Fachbereich 13 - Stadtplanung/Landschaftsplanung. Kassel.
- HENNEBO, Dieter (1979): Entwicklung des Stadtgrüns von der Antike bis in die Zeit des Absolutismus, in: Geschichte des Stadtgrüns. Bd. 1. Hannover.
- HENNEBO, Dieter/HOFFMANN, Alfred (1965): Der architektonische Garten. Renaissance und Barock, in: Geschichte der deutschen Gartenkunst. Bd. II. Hamburg.
- HENNING, Friedrich-Wilhelm (1973): Die Industrialisierung in Deutschland 1800 - 1914. Bd. 2. Paderborn.
- HENSEL, Gert (1987): "Strahlende" Opfer: Amerikas Uranindustrie, Indianer und weltweiter Überlebenskampf. Gießen.
- HERATH, Astrid/KONRIL, Sabine (1988): Stadt und Land in der Aufklärung am Beispiel des Kleinjogg. Diplomarbeit am Fachbereich Stadtplanung/Landschaftsplanung der Gesamthochschule Kassel. Kassel.
- HERMS, Reimund/HÜLBUSCH, Inge-Meta/HÜLBUSCH, Karl Heinrich (1972): Freiraum an Schulen. Hamburg - Gladbeck.
- HICKEL, Erika (1984): Tod der Natur - Frauen, Ökologie und wissenschaftliche Revolution, in: Wechselwirkung. Nr. 23. November 1984. Berlin.
- HINZ, Gerhard (1963): Das bleibende Werk Peter Joseph Lennés, in: BUCHWALD, Konrad/LENDHOLT, Werner/MEYER, Konrad (Hrsg.): Festschrift für Heinrich Friedrich Wiepking, in: Beiträge zur Landespflege. Bd. 1. Stuttgart.
- ders. (1977): Peter Joseph Lenné - Landschaftsgestalter und Städteplaner, in: Persönlichkeit und Geschichte. Bd. 98. Göttingen.
- HIRSCHFELD, Christian Cay Lorenz (1973, zuerst 1779): Theorie der Gartenkunst. Bd. I. Hildesheim.
- HOFFMANN, Alfred (1981): Der Landschaftsgarten, in: HENNEBO, Dieter/HOFFMANN, Alfred: Geschichte der deutschen Gartenkunst. Bd. III. Königstein.
- HOPPE, Werner (1978): Enteignung, in: ERNST, Werner/HOPPE, Werner: Das öffentliche Bau- und Bodenrecht. Raumplanungsrecht. München.
- HÖRIG, Rainer (1987): Indien ist anders - Ein politisches Reisebuch. Reinbek.
- HOWARD, Ebenezer (1898/1972): Gartenstädte von Morgen. Berlin.

- HÜLBUSCH, Inge-Meta (1978): Innenhaus und Außenhaus - Unverbauter und sozialer Raum. Schriftenreihe der OE Architektur/Stadtplanung/Landschaftsplanung 01 - Heft 33 der Gesamthochschule Kassel. Kassel.
- dies. (1981): Lakaienarchitektur - oder: Gedanken beim Versuch eine Stadt zu lieben. Deutsche Bauzeitung. Heft 6/1981. Stuttgart.
- HÜLBUSCH, Inge-Meta/HÜLBUSCH, Karl Heinrich (1980): Aus- und Einsperrungen oder Von der Unmöglichkeit, Stadt-Landökologie zu betreiben, in: Bauwelt. Heft 67/1980. Berlin.
- HÜLBUSCH, Karl Heinrich (1978): Die Stadt als Landschaft, oder: was wächst denn so von selber?, in: Werk und Zeit Heft 2/1978. Darmstadt.
- ders. (1981a): Das wilde Grün der Städte, in: ANDRITZKY, Michael/SPITZER, Klaus (Hrsg.): Grün in der Stadt. 191 - 201. Reinbek.
- ders. (1981b): Zur Ideologie der öffentlichen Grünplanung, in: ANDRITZKY, Michael/SPITZER, Klaus. a.a.O. 320 - 330.
- ders. (1983): Landschaftsökologie der Stadt, in: Naturschutz und Landschaftspflege zwischen Erhalten und Gestalten. Jahrbuch für Naturschutz und Landschaftspflege. Heft 33. Bonn.
- ders. (1985): Ein Kommentar - Gesetzentwurf der Fraktion DIE GRÜNEN, in: Arch +. Heft 12/1983. Berlin.
- ders. (1986a): Eine pflanzensoziologische "Spurensicherung" zur Geschichte eines "Stücks Landschaft" - Grünlandgesellschaften in La Fontanelle/Vogesen - Indikatoren des Verlaufs der Agrarproduktion, in: Landschaft und Stadt. Heft 2/1986. Hannover.
- ders. (1986b): Programmatische Anmerkungen, in: Notizbuch der Kasseler Schule. Heft 2. Kassel.
- ders. (1986c): "Die Landschaftsökologie der Stadt". Manuskript eines Beitrages zum Seminar "Was ist natürlich" der Religionsgemeinschaft Deutsche Unitarier vom 18. - 20. April 1986. Kassel.
- ders. (1987a): Der Park - Vandalenfest und pflegeleicht?, in: Garten und Landschaft. 2/1987. München.
- ders. (1987b): Nachhaltige Grünlandnutzung statt Umbruch und Ansaat, in: Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (Hrsg.): Naturschutz - durch staatliche Pflege oder bäuerliche Landwirtschaft. 93 - 125. Rheda-Wiedenbrück.
- ders. (1987c): Naturschutz in der Landschaftsplanung. Vervielfältigtes Manuskript. Kassel.
- ders. (1988a): Anmerkungen zu Kapitel IV dieser Arbeit. Unveröffentlichtes Manuskript. Kassel.
- ders. (1988b): Nicht nur die 'Natur' ist kaputt durchs Zählen, in: GROENEVELD (Hrsg.): Grün kaputt - warum? - Eine Textsammlung. Kassel - Witzenhausen.
- ders. (1988c): Programm für das Wintersemester 1988/89. Vervielfältigter Brief der AG Freiraum und Vegetation am Fachbereich 13 der Gesamthochschule Kassel. Kassel.

- ders. (1989): Fruchtbare Einsichten sollten wir erweitern - Zum Neudruck der 'Dysfunktionalen Freiräume', in: HEINEMANN, Georg/POMMERENING, Karla: Struktur und Nutzung dysfunktionaler Freiräume - dargestellt an ausgewählten Beispielen der Stadt Kassel. AG Freiraum und Vegetation (Hrsg.): Notizbuch der Kasseler Schule. Heft 12. Kassel.
- HÜLBUSCH, Karl Heinrich/LECKE; Detlef (1975): Industrie - Fortschritt auf dem Land - Gedanken zur Gemeindefarbeit im ländlichen Raum. Vielfältigtes Manuskript. Kassel.
- HÜLBUSCH, Karl Heinrich/SCHNEIDER, Gerda (1989): Wunsch-Träume. Unveröffentlichte Seminar-Notizen. Kassel.
- HUMANUS (Dr. M.A. BARTH) (1831): Über Landesverschönerung als Gegenstand der Staatsvorsorge. Augsburg, in: DÄUMEL, Gerd (1963). a.a.O.
- IDEL, Anita (1986): Gentechnik in der Landwirtschaft - Forschung und Anwendung, in: DIE GRÜNEN im Bundestag/AK Frauenpolitik (Hrsg.): Frauen und Ökologie - Gegen den Machbarkeitswahn. Köln.
- ILLICH, Ivan et al. (1979): Entmündigung durch Experten. Reinbek.
- Institut Wohnen und Umwelt (Hrsg.) (1978): Planungsbegriffe. Opladen.
- IRIGARAY, Luce (1987): Zur Geschlechterdifferenz. Frauenforschung Bd. 5. Wien.
- JACOBET, Sigrid/JACOBET, Wolfgang (1986): Illustrierte Alltagsgeschichte des deutschen Volkes 1550 - 1810. Köln.
- KASSING, Rainer (1987): Welche Chance hat naturwissenschaftliche Spitzenforschung an der GhK und welche Chance hat die GhK?, in: Der Präsident der Gesamthochschule Kassel (Hrsg.): 3. Gießhausgespräch. Kassel.
- KAUER, Walther (1987): Spätholz. Reinbek.
- KAULE, Giselher (1975): Kartierung schutzwürdiger Biotope in Bayern, in: Verhandlungen der Gesellschaft für Ökologie. Erlangen. 257 - 260.
- KAYSER, Gundula (1984): Die Entwicklung neuer Formen der Geburtenkontrolle. Diplomarbeit. Universität Bielefeld. Bielefeld.
- KELLER, Evelyn Fox (1986): Liebe, Macht und Erkenntnis - Männliche oder weibliche Wissenschaft?. München.
- dies. (1989): Feminismus und Wissenschaft, in: LIST, Elisabeth/STUDER, Herlinde (Hrsg.) (1989): Denkverhältnisse. Feminismus und Kritik. Frankfurt.
- KERNER, Imre/MAISSEN, Toya/RADEK, Dagny (1987): Der Rhein - Die Vergiftung geht weiter - Nach der Basler Katastrophe. Reinbek.
- KERNER, Imre/RADEK, Dagny (1987): Der Rhein, die Firmen, die Gifte, in: KERNER, Imre et al. a.a.O.
- KLEIST, Heinrich von (1964): Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden, in: Anekdoten - Kleine Schriften. München.

- KLINKE, o.V. (1930): Enteignung, in: ALBRECHT, Gerhard/GUT, Albert/LÜBBERT, Wilhelm/WEBER, Emil/WÖLZ, Otto/SCHWAN, Bruno (Hrsg.): Handwörterbuch des Wohnungswesens. Jena.
- KNECHTLI, Peter (1986): "Sanfte Chemie" wird auf sich warten lassen - Gespräch mit Hanspeter Schelling, Chef der Agroforschung der Sandoz AG, in: BACHMANN, Guido et al. a.a.O.
- KNIRSCH, Jürgen (1985): Einleitung, in: DIE GRÜNEN im Bundestag/AK Umwelt (Hrsg.): Pestizide Ex- & Import - Folgen des Pestizidexports in Länder der Dritten Welt. Köln.
- ders. (1986): Boom und Bumerang, in: Arbeitskreis Chemische Industrie & Katalyse. a.a.O.
- KRAUSE, K.C.F. (1883): Die Wissenschaft der Landesverschönerkunst. München.
- KRAUSS, Siegfried/SCHÜRMEYER, Bernd (1987): Landschaftsplanung oder Ressourcenverwaltung, in: Landschaft und Stadt. Heft 4/1987. 145 - 155. Stuttgart.
- KÜHN, Erich (1984): Stadt und Natur. Vorträge, Aufsätze, Dokumente 1932 - 1981. Hamburg.
- KÜHNEL, Reinhard (1971): Der bürgerliche Staat der Gegenwart. Formen bürgerlicher Herrschaft. Reinbek.
- KUNICK, Wolfram (1987): Verbreitungsmuster einzelner Pflanzenarten in westdeutschen Städten, in: SCHUBERT, R./HILBIG, W. (Hrsg.): Erfassung und Bewertung anthropogener Vegetationsveränderungen Teil 1. Halle. (Reprint Kassel)
- KÜNZEL, Matthias (1987): Auf leisen Sohlen zur Bombe? Bonner Begehrlichkeiten und der Atomwaffenverzicht, in: SCHELBE, Udo (Hrsg.): F. J. Strauß und der Griff nach der Atommacht, in: ders. (Hrsg.): Reaktoren und Raketen. Köln.
- KÜPPERS, Christian (1986): Langzeit- und Spätfolgen der radioaktiven Belastung, in: TRAUBE, Klaus et al.: Nach dem SuperGau - Tschernobyl und die Konsequenzen. Reinbek.
- LAHL, Uwe/ZESCHMAR, Barbara (1986): Konversion ja, aber wohin? in: Arbeitskreis Chemische Industrie & Katalyse. a.a.O.
- LANDGREBE, Hermann (1959): Straßenbepflanzung, eine Gemeinschaftsaufgabe der Landschaftsarchitekten und Bauingenieure, in: Garten und Landschaft. Heft 7/1959. München.
- LANGER, Hans (1978): Mensch - Umwelt als ökologisches System, in: BUCHWALD, Konrad/ENGELHARDT, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch für Planung, Gestaltung und Schutz der Umwelt. Bd. 1. München.
- LATZ, Peter (1987): Die Hafeninsel in Saarbrücken, in: Garten und Landschaft. Heft 11/1987. München.
- Le CORBUSIER (1926): Kommende Baukunst. Stuttgart.
- LESER, Hartmut (1978): Landschaftsökologie. Stuttgart.

- Libreria delle donne di Milano (1988): Wie weibliche Freiheit entsteht - Eine neue politische Praxis. Berlin.
- LIEBER, Birgit (1987): Zur Arbeitssituation von Putzfrauen. Hausarbeit zur Prüfung für Diplom-Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin am Fachbereich Sozialwesen der Gesamthochschule Kassel. Kassel.
- LILIENTHAL, Karl (1931): Jürgen-Christian Findorffs Erbe - Ein Beitrag zur Darstellung der kolonisatorischen und kulturellen Entwicklung der Moore des alten Herzogtums Bremen. Osterholz-Scharmbeck.
- LINDEN, Wolfgang (1986): Konversion der Farbstoffindustrie, in: Arbeitskreis Chemische Industrie & Katalyse. a.a.O.
- LIST, Elisabeth/STUDER, Herlinde (Hrsg.) (1989): Denkverhältnisse. Feminismus und Kritik. Frankfurt.
- LORDE, Audre (1983): Vom Nutzen der Erotik: Erotik als Macht, in: SCHULZ, Dagmar (Hrsg.): Macht und Sinnlichkeit. 187 - 194. Berlin.
- LUCKS, Theresia (1986): Zur Theorie einer Mächtegern-Wissenschaft, in: Garten und Landschaft. Heft 7/1986. München.
- MÄDING, Erhard (1942): Landespflege. Die Gestaltung der Landschaft als Hoheitsrecht und Hoheitspflicht. Berlin.
- MAKOWSKI, Henry/BUDERATH, Bernhard (1983): Die Natur dem Menschen untertan - Ökologie im Spiegel der Landschaftsmalerei. München.
- MANDEL, Ernest (1974): Der Spätkapitalismus. Frankfurt.
- MATTERN, Hermann (1960): Gärten und Gartenlandschaften. Stuttgart.
- MERCHANT, Carolyn (1987): Tod der Natur. Ökologie, Frauen und neuzeitliche Naturwissenschaft. München.
- METZ, Lutz (1986): Der Super-GAU im Atomkraftwerk Tschernobyl, in: TRAUBE, Klaus et al.: Nach dem Super GAU - Tschernobyl und die Konsequenzen. Reinbek.
- Meyers Großes Taschenlexikon (1981): Bd. 18. Mannheim.
- MIES, Maria (1983a): Gesellschaftliche Ursprünge der geschlechtlichen Arbeitsteilung, in: WERLHOF, Claudia von/MIES, Maria/BENNHOLDT-THOMSEN, Veronika (Hrsg.): Frauen, die letzte Kolonie. Bd. 4. "Die Zukunft der Arbeit". 164 - 193. Reinbek.
- dies (1983b): Wer das Land besitzt, besitzt die Frauen des Landes - Klassenkämpfe und Frauenkämpfe auf dem Land - Das Beispiel Indien, in: ebenda. 18 - 46.
- dies. (1983c): Kapitalistische Entwicklung und Subsistenzproduktion: Landfrauen in Indien, in: ebenda. 86 - 112.
- dies. (1985a, zuerst 1983): Subsistenzproduktion, Hausfrauisierung, Kolonisierung, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Neue Verhältnisse in Technopatria - Zukunft der Frauenarbeit. Heft 9/10 1983. 115 - 124. Köln.

- dies. (1985b): Brautpreis, Mitgift und Mitgiftmorde in Indien, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Geld oder Leben. Heft 15/16/1985. 77 - 93. Köln.
- dies. (1986): Wer machte uns die Natur zur Feindin?, in: GAMBAROFF, Marina/MIES, Maria/STOPCZYK, Annegret/WERLHOF, Claudia von: Tschernobyl hat unser Leben verändert. Vom Ausstieg der Frauen. 64 - 81. Reinbek.
- MIGGE, Leberecht (1913): Die Gartenkultur des 20. Jahrhunderts. Jena.
- MILCHERT, Jürgen (1987): Als Nachbemerkung: Zehn kritische Thesen, in: Garten und Landschaft. Heft 1/1987. München.
- ders. (1988): Wenn die Tiefflieger über die Lüneburger Heide donnern ... Der Berliner Wissenschaftler Jürgen Milchert über die "Militarisierung der Landschaft" und die "Moral der Landschaftsplanung", in: Frankfurter Rundschau Nr. 82 vom 08.04.1988
- MITSCHERLICH, Alexander (1980): Die Unwirtlichkeit unserer Städte - Anstiftung zum Unfrieden. Frankfurt.
- MITSCHERLICH, Alexander/MITSCHERLICH, Margarete (1977, zuerst 1967): Die Unfähigkeit zu trauern - Grundlagen kollektiven Verhaltens. München.
- MONARD, Marcel (1978): Gebrauchswerte der Planung - Ansprüche des Wohnens in der Siedlung an das Wohnumfeld. Gesamthochschule Kassel. Schriftenreihe zur Architektur, Stadtplanung und Landschaftsplanung. Heft 01. Kassel.
- MOONEY, Pat Roy (1985): Saat-Multis und Welthunger - Wie die Konzerne die Nahrungsschätze der Welt plündern. Reinbek.
- MÜLLER, Christa (1987): Fortschrittsglaube und Fortschritt - Eine Kritik nach Tschernobyl. Diplomarbeit. Bielefeld.
- MÜLLER, Erwin R. (1986): Agrochemie als Feuerwehr in Katastrophenfällen, in: BACHMANN, Guido et al., a.a.O.
- MUSCHG, Adolf (1986): Wille zum Widerstand, in: BACHMANN, Guido. a.a.O.
- NAGEL, Heinrich von (1831): Landesverbesserung und Landesverschönerung. München, in: DÄUMEL (1961), a.a.O.
- NARR, Wolf-Dieter (1981): Gewalt in der Stadt - Für eine Ökologie der städtischen Gewaltlosigkeit, in: Fachbereich Architektur der Technischen Hochschule Darmstadt: Freiheit macht Stadt! Darmstadt.
- NEHRING, Dorothea (1979): Stadtparkanlagen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Landschaftsgartens, in: HENNEBO, Dieter (Hrsg.) (1979): Geschichte des Stadtgrüns. Bd. 4. Hannover.
- NEUSÜSS, Christel (1985): Und die Frauen? Tun die denn nichts? Oder: Was meine Mutter zu Marx sagt, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Heft 9/10/1983: 181 - 206. Köln.

- dies. (1988): Was ist das eigentlich: ENERGIE? und: Ist sie sterblich oder unsterblich?, in: Evangelische Akademie Bad Boll (Hrsg.): Tagungsreader. Die "Subsistenz-Perspektive" - ein Weg ins Freie". Materialien 1/1988. Bad Boll.
- NOHL, Werner (1981): Die produktive Bedürftigkeit der Freiraumnutzung als Grundlage planerischer Maßnahmen, in: RICHTER, Gerhard: Handbuch Stadtgrün. München.
- ders. (1984): Städtischer Freiraum und Reproduktion der Arbeitskraft. Studien 2. IMU-Institut. München.
- NÜSSGENS, Karl/BOUJONG, Karlheinz (1987): Eigentum, Sozialbindung. Enteignung. Bonn.
- ohne Autor (1961): Grüne Charta von der Mainau - Bundespräsident beruft Rat für Landespflege, in: Garten und Landschaft. Heft 8/1961. München.
- ohne Autor (1973): DIE BIBEL oder die Ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments nach der Übersetzung Martin Luthers. Stuttgart.
- ohne Autor (1984): Verschönerung eines Politikums? Architektenwettbewerb zur Gestaltung der Wiederaufbereitungsanlage für ausgediente Brennelemente aus Leichtwasserreaktoren WA Wackersdorf, in: Garten und Landschaft. Heft 10/1984. München.
- ohne Autor (1986a): Grün zum Leben - die Herausforderung für die Landespflege, in: Garten und Landschaft. Heft 8/1986. München.
- ohne Autor (1986b): Grün sichert Leben, in: Garten und Landschaft. Heft 11/1986. München.
- PFEIFER, Tadeus (1986): Zuhause als Maus. In der Falle, in: BACHMANN, Guido et al. a.a.O.
- PILGRIM, Volker, Elis/MEND, Alexej (1987): Das Paradies der Väter - Versprechen und Verbrechen. Reinbek.
- PIRSIG, Robert M. (1986): Zen und die Kunst ein Motorrad zu warten. Frankfurt.
- PLIENINGER, Peter (1986): Eine kurze Geschichte der Chemischen Industrie, in: Arbeitskreis Chemische Industrie & Katalyse (Hrsg.): a.a.O.
- POBLOTZKI, Ursula (1986): Über einen verhinderten Neuanfang, in: Garten und Landschaft. Heft 10/1986. München.
- POLLACK, Rachel (1985): Tarot - 78 Stufen der Weisheit. München.
- POPPINGA, Onno (1983): Bauernland in Junkerhand - Bodenreform in Hessen, in: Schriftenreihe des Fachbereichs Stadtplanung - Landschaftsplanung der Gesamthochschule Kassel. Bd. 5. Darmstadt.
- POPPINGA, Onno/SCHMIDT, Götz (1986): Die zwei Wege landwirtschaftlicher Reformen: umweltverträgliche Produktion in bäuerlichen Betrieben oder Ausgleichspolitik, in: Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (Hrsg.): Bauernblatt extra. Rheda-Wiedenbrück.

- Projektgruppe (1975): Industrialisierung norddeutscher Küstenregion - "Monopolisierung natürlicher Hilfsquellen am Beispiel der Region Cuxhaven und des projektierten Tiefwasserhafens Neuwerk/Scharhörn". Schriftenreihe 01 der OE 06. Heft 001. Kassel.
- Projektgruppe (1976): GhK kritisiert Gartenschau. Gutachten zur Bundesgartenschau Kassel, 1981. Schriftenreihe der OE 06 ASL, Heft 007. Kassel.
- PRÜSS, Karsten (1974): Kernforschungspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt.
- PÜCKLER-MUSKAU, Hermann von (1834/Reprint 1977): Andeutungen über Landschaftsgärtnerei. Stuttgart.
- RADKAU, Joachim (1983): Aufstieg und Krise der deutschen Atomwirtschaft 1945 - 1975. Reinbek.
- RAU, Petra/STEINHÄUSER, Urta (1985): Probleme von Frauen im Kasseler Straßenverkehr. Manuskript. Kassel.
- RAVETZ, J.R. (1973): Die Krise der Wissenschaft. Neuwied.
- REUSS, Jürgen H. von (1986): Naturschutz in der Landschaftspflege - Vorlage für ein Positionspapier des Fachbereiches vom 13.05.1986. Vervielfältigtes Manuskript. Kassel.
- RICH, Adrienne (1983a): "Denken wie Männer: Die Funktion der Alibifrau - Mut zum Ketzertum: Die Vision der Außenseiterin", in: SCHULZ, Dagmar (Hrsg.): Macht und Sinnlichkeit. 128 - 136. Berlin.
- dies. (1983b): Zwangsheterosexualität und lesbische Existenz, in: SCHULZ, Dagmar (Hrsg.): Macht und Sinnlichkeit. Berlin.
- RICHARD, Winfried (1984): Vom Naturideal zum Kulturideal - Ideologie und Praxis der Gartenkunst im deutschen Kaiserreich, in: Landschaftsentwicklung und Umweltforschung. Schriftenreihe des Fachbereiches Landschaftsentwicklung der TU Berlin. Nr. 19. Berlin.
- RICHTER, Gerhard (Hrsg.) (1981): Handbuch Stadtgrün - Landschaftsarchitektur im städtischen Freiraum. München.
- ders. (1981a): Formen und Funktionen des Stadtgrüns, in: ders.: Handbuch Stadtgrün. München.
- ders. (1981b): Kleingartenanlagen, in: ders.: Handbuch Stadtgrün. München.
- RICHTER, Horst Eberhard (1981): Alle redeten vom Frieden - Versuch einer paradoxen Intervention. Reinbek.
- RIEDEL, Ulrike (1986): Rechtlos gegen die Vergiftung?, in: Arbeitskreis chemische Industrie & Katalyse, a.a.O. 98 - 101.
- RODENSTEIN, Marianne (1974): Thesen zum Wandel der kommunalen Selbstverwaltung in Deutschland, in: EMMENLAUER, Rainer/GRYMER, Herbert/KRÄMER-BADONI, Thomas/RODENSTEIN, Marianne: Die Kommune in der Staatsorganisation. Frankfurt.

- SALLMANN, Johannes (1967): Die Grünkonzeption in der Nordweststadt Frankfurt am Main, in: Garten und Landschaft. Heft 1/1967. München.
- SANDNER, Paul/SOMMER, Michael (1988): Banken, Kredite und die "Dritte Welt". Bd. 1: Verschuldung als moderne Form der Ausplünderung? Stuttgart.
- SASS, Friedrich (1983): Berlin in seiner neuesten Zeit und Entwicklung 1846. Berlin.
- SAUER-BURGHARD, Brunhilde (1984): Die Frau als Überbauphänomen oder wie ich meinen Max rette, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Heft 11/1984. Köln.
- dies. (1985): ... Wie der Staat zum Vater aller Dinge wurde - Eine Untersuchung staatlicher Funktionen bei der Organisation der modernen kapitalistisch-patriarchalen Verhältnisse zwischen Männern und Frauen, dargestellt am Beispiel Preußen, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Heft 13/1985. Köln.
- SAUERWEIN, Bernd (1987): Je ärmer der Mensch, desto schöner die Landschaft, in: Hersfelder Gemeinde Nr. 18/1987. Bad Hersfeld.
- ders. (1989): Die Vegetation der Stadt - Ein freiraumplanerisch-wertender Literaturführer, in: AG Freiraum und Vegetation (Hrsg.): Notizbuch der Kasseler Schule. Heft 11/1989. Kassel.
- SCHÄFER, Robert (1986): Vom Roden, in: Garten und Landschaft. Heft 3/1986. München.
- SCHELB, Udo (1987): F. J. Strauß und der Griff nach der Atommacht, in: ders. (Hrsg.): Reaktoren und Raketen. Köln.
- SCHENKEL, Werner (1985): Abfall und Abwasserprobleme der Pflanzenschutzmittelproduktion, in: DIE GRÜNEN im Bundestag/AK Umwelt (Hrsg.): Pestizide Ex- & Import. Köln.
- SCHMIDBAUER, Wolfgang (1987): Alles oder nichts - Über die Destruktivität von Idealen. Reinbek.
- ders. (1987): Die Ohnmacht des Helden - Unser alltäglicher Narzißmus. Hamburg.
- SCHMIDT, Renate (1986): Wo bleibt die Aufklärung? Fragen an Rita Süßmuth, in: GAMBAROFF, Marina/MIES, Maria/STAPCZYK, Annegret/WERLHOF, Claudia von: Tschernobyl hat unser Leben verändert. Vom Ausstieg der Frauen. 64 - 81. Reinbek.
- SCHNEIDER, Gerda (1975): Dienstanweisungen und Leistungsbeschreibungen - wie sollte Landschaftsplanung heute gemacht werden? Vervielfältigtes Manuskript. Kassel.
- dies. (1987): Frauen an der Hochschule - Geschichten aus dem Patriarchat, in: Frauengruppen Freising und Wien (Hrsg.): Planungsfrauen - Frauenplanung. München.
- dies. (1988): Die Landespflege ist eine Frau - Über den Sozialcharakter einer Disziplin. Vortrag zur 3. Offenen Frauenhochschule der Gesamthochschule Kassel 1988. unveröffentlichtes Manuskript. Kassel.

- SCHNELL, Hans Hermann (1986): Die Entwicklung landschaftsplanerischer Argumentationsmuster im Umgang mit Landwirtschaft und Industrie im Spiegel ausgewählter Fachzeitschriften. Diplomarbeit an der Gesamthochschule Kassel. Kassel.
- SCHRÖDER, Hannelore (1983 a): Feministische Gesellschaftstheorie, in: PUSCH, Luise (Hrsg.): Feminismus - Inspektion der Herrenkultur. Ein Handbuch. 449 - 476. Frankfurt.
- dies. (1983 b): Das "Recht" der Väter, in: PUSCH, Luise (Hrsg.): Feminismus - Inspektion der Herrenkultur. Ein Handbuch. Frankfurt.
- SCHUDEROFF, Jonathan (1825): Für Landesverschönerung. Altenburg, in: DÄUMEL, Gerd (1961) a.a.O.
- SCHULTZ, Andreas (1989): Ist eine Erfahrungswissenschaft "handwerklich standardisierbar"?. Diplomarbeit am Fachbereich Stadtplanung/Landschaftsplanung. Gesamthochschule Kassel. Kassel.
- SCHULTZ, Irmgard (1985): Überlegungen zu einer feministischen Staatstheorie anhand von Jean Bodin (1529 - 1596), in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Heft 13/1985. Köln.
- SCHULZ, Dagmar (Hrsg.) (1983): Macht und Sinnlichkeit. Berlin.
- SCHUMANN, Harald (1986): Futtermittel und Welthunger - Agrarmacht Europa - Mastkuh der Dritten Welt. Reinbek.
- SCHÜTZE, Christian (1962): Gestanzte Festansprachen, in: ADORNO (1964): Jargon der Eigentlichkeit. 75 - 77. Frankfurt.
- SCHWENDTER, Rolf (1980): Schmutz und Ausgrenzung - zwischen Regression und Revolte, in: Werk und Zeit. Heft 3/1980. Darmstadt.
- SCKELL, Friedrich Ludwig von (1982, zuerst München 1825): Beiträge zur bildenden Gartenkunst für angehende Gartenkünstler und Gartenliebhaber, in: Grüne Reihe. Quellen und Forschungen zur Gartenkunst. Bd. 5. Worms.
- SEIFERT, Alwin (1964): Die Landschaft des Moseltals gestern, heute, morgen, in: Garten und Landschaft. Heft 5/1964. München.
- SITTMANN, Tassilo/HANKE, Erich (1967): Die Nordweststadt in Frankfurt am Main, in: Garten und Landschaft. Heft 1/1967. München.
- SOHN-RETHEL, Alfred (1973): Technische Intelligenz zwischen Kapitalismus und Sozialismus, in: VAHRENKAMP, Richard: Technologie und Kapital. Frankfurt.
- SÖLLE, Dorothee (1984): Gott und ihre Freunde - zur feministischen Theologie, in: PUSCH, Luise F.: Feminismus - Inspektion der Herrenkultur. Ein Handbuch. Frankfurt.
- Sozialdemokratisches Magazin (Hrsg.): Die Schuldenspirale - IWF und Weltbank tagen in Berlin. Heft 7/8/1988. Bonn.
- STEINHÄUSER, Urta (1989): Selbstverwalteter sozialer Wohnbau - eine freiraumplanerische Betrachtung. Diplomarbeit am Fachbereich Stadtplanung/Landschaftsplanung der Gesamthochschule Kassel. Kassel.

- STOLZENBURG, Hans-Jürgen (1984): Zur Theorie ökologischer Wirkungsanalysen - Eine Analyse grundlegender Argumentationsfiguren ökologischer Planung im Lande der Dichter und Deponien, GhK, Arbeitsbericht des Fachbereichs Stadtplanung/Landschaftsplanung. Heft 47. Kassel.
- ders. (1988): Landschaftsbildanalyse, in: AG Freiraum und Vegetation (Hrsg.): Notizbuch der Kasseler Schule. Heft 6. Kassel.
- STOLZENBURG, Hans-Jürgen/VETTER, Anna Christina (1988, zuerst 1983): Beitrag zur Disziplingeschichte der Freiraumplanung. Arbeitsberichte des Fachbereichs Stadtplanung/Landschaftsplanung. Heft 37. Kassel.
- STROHM, Holger (1986): Was Sie nach der Reaktorkatastrophe wissen müssen. Frankfurt.
- SUKOPP, Herbert/WEILER, Sabine (1986): Biotopkartierung im besiedelten Bereich der Bundesrepublik Deutschland, in: Landschaft + Stadt. Heft 1/1986. Hannover.
- SUKOPP, Herbert/KUNICK, Wolfram/SCHNEIDER, Christian (1979): Biotopkartierung in der Stadt, in: Natur und Landschaft. Heft 3/1979. Hannover.
- dies. (1980): Biotopkartierung im besiedelten Bereich von Berlin (West), in: Garten + Landschaft. Heft 7/1980. München.
- THEWELEIT, Klaus (1987): Männerphantasien - Frauen, Fluten, Körper, Geschichte. Bd. 1. Reinbek.
- THÜRMER-ROHR, Christina (1987): Vagabundinnen - Feministische Essays. Berlin.
- dies. (1987): Aus der Täuschung in die Ent-Täuschung - Zur Mittäterschaft von Frauen, in: dies.: Vagabundinnen - Feministische Essays. 38 - 56. Berlin.
- dies. (1989): Männerkultur - eine Geschichte der Wissensverweigerung, in: Frankfurter Rundschau Nr. 96 vom 25.4.1989. Frankfurt.
- TRAUBE, Klaus et al. (1986): Nach dem Super GAU - Tschernobyl und die Konsequenzen. Reinbek.
- TURNER, John F.C. (1978): Verelendung durch Architektur - "Housing by People" - Plädoyer für eine politische Gegenarchitektur in der Dritten Welt. Reinbek.
- ULLRICH, Otto: (1979): Technik und Herrschaft. Frankfurt.
- ders. (1984): Die Natur der Naturwissenschaft, in: BUTTE, Werner: Militarisierte Wissenschaft. Reinbek.
- Verein zur Förderung entwicklungspolitischer Zusammenarbeit (Hrsg.) (o.J.): BUKO - Materialien Agro-Koordination, II Was sind Futtermittel? - Materialienmappe zum Arbeitsprogramm gegen Futtermittelimporte. Hamburg.
- VOIT, o.V. (1822): Einige Worte über Landesverschönerung, in: Monatsblätter für Bauwesen und Landesverschönerung, in: DAUMEL, Gerd (1961). a.a.O.

- VETTER, Anna Christina/SCHÜRMEYER, Bernd (1985): Die Landschaftsgärtnerei - Eine Analyse der Herstellungsprinzipien des Landschaftsgartens und ihre Anwendung in der Parkpflege, in: Arbeitsbericht Heft 58, Gesamthochschule Kassel, Fachbereich Stadtplanung/Landschaftsplanung. Kassel.
- VORHERR, Gustav (1807 a): Der Morgen. Eine Skizze, in: Allgemeiner Anzeiger der Deutschen. Gotha, in: DÄUMEL, Gerd (1961) a.a.O.
- WAGNER, Martin (1915): Das sanitäre Grün der Städte - Ein Beitrag zur Freiflächentheorie. Berlin.
- WEHLER, Hans-Ulrich (1988): Entsorgung der deutschen Vergangenheit - Ein polemisches Essay zum "Historikerstreit". München.
- WEIERS, Werner (1978): Enteignungs-Entschädigung von A bis Z. Camberg.
- WEILAND, Thomas (1989): Verständnisprobleme im Umgang mit der Theorie der Landschafts- und Freiraumplanung. Manuskript zur mündlichen Prüfung am Fachbereich 13 der GhK vom 13.03.1989. Kassel.
- WENDLAND, Folkwin (1979): Berlins Gärten und Parke. Frankfurt.
- WERLHOF, Claudia von (1983a): Zum Natur- und Gesellschaftsbegriff im Kapitalismus, in: WERLHOF, Claudia von/MIES, Maria/BENNHOLDT-THOMSEN, Veronika (Hrsg.): Frauen, die letzte Kolonie, in: Zukunft der Arbeit. Bd. 4. 140 - 163. Reinbek.
- dies. (1983b): Der Proletarier ist tot. Es lebe die Hausfrau?, in: ebenda. 113 - 139.
- dies. (1983c): Neue Formen genossenschaftlicher Agrarproduktion und staatlich verordneter Geschlechterpolarisierung. Das Modell-Kollektiv von Cumaripa, Venezuela, in: ebenda. 62 - 81.
- dies. (1983d): Auf dem Wege zu einer neuen Zwangsarbeit? Frauenarbeit im Agrarsektor Venezuelas, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Neue Verhältnisse in Technopatria - Zukunft der Frauenarbeit. Heft 9/10/1983. Köln.
- dies. (1984): Der weiße Mann versucht noch einmal durchzustarten - Zur Kritik dualwirtschaftlicher Ansätze in der neuen Diskussion über die "Zukunft der Arbeit", den "informellen Sektor" oder: mit Orwell ins Paradies?, in: Kommune. Heft 11/1984. Bielefeld.
- dies. (1985a): Zum Verhältnis von "Staat" und "Kapital" und "Patriarchat", in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Heft 13/1985. 63 - 78. Köln.
- dies. (1985b): Kredite für Hausfrauen. Traum oder Alptraum, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis - Geld oder Leben. Heft 15/16/1985. 94 - 106. Köln.
- dies. (1985c): Wenn die Bauern wiederkommen ... Frauen, Arbeit und Agrobusiness in Venezuela. Bremen.

- dies. (1986a): Die Technik als gesellschaftliches Naturverhältnis und die Frauen oder Welche Fragen wirft Tschernobyl für Frauen auf? Welche Antworten haben Frauen? Vortrag in Bern und Zürich. Vervielfältigtes Manuskript. Bielefeld.
- dies. (1986b): Wir werden das Leben unserer Kinder nicht dem Fortschritt opfern, in: GAMBAROFF, Marina/MIES, Maria/STAPCZYK, Annet/WERLHOF, Claudia von: Tschernobyl hat unser Leben verändert. Vom Ausstieg der Frauen. 8 - 24. Reinbek.
- dies. (1987a): Naturschutz in der Landschaftsplanung, Unveröffentlichtes Manuskript. Bielefeld.
- dies. (1987b): Zur Natur der Zerstörung - Grün kaputt durch Naturschutz; Vortrag bei den Witzenhäuser Hochschulwochen zum Thema Grün kaputt - warum? am 02.06.1987 in Witzenhausen; vervielfältigtes Manuskript. Bielefeld.
- dies. (1988): Was verstehen wir unter Subsistenzperspektive?, in: Evangelische Akademie Bad Boll (Hrsg.): Reader zu den Tagungen: Die "Subsistenz-Perspektive" - ein Weg ins Freie? - Zum Verhältnis von Frauen-, Bauern-, Ökologie- und Kolonialfrage (bzw. Dritte-Welt-Bewegung). Materialien 1/1988. Bad Boll.
- WERLHOF, Claudia von/MIES, Maria/BENNHOLDT-THOMSEN, Veronika (1983): Einleitung, in: Frauen, die letzte Kolonie. Bd. 4. Die Zukunft der Arbeit. Reinbek.
- WICHTERICH, Christa (1985): SEWA, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Heft 15/16/1985. Köln.
- dies. (1987): Bevölkerungskontrolle als Naturschutz?, in: DIE GRÜNEN im Bundestag/AK Frauenpolitik (Hrsg.): Frauen und Ökologie - Gegen den Machbarkeitswahn. Köln.
- WIEPKING, Heinrich Friedrich (1966): Geordnete Umwelt, Fruchtbare Land, Menschliche Wohlfahrt - Peter Josef Lenné zum Gedächtnis. Bad Godesberg.
- WILD, Wolfgang (1984): Natur und Technik - Harmonie statt Gegensätze?, in: Garten und Landschaft. Heft 1/1984: 19 - 25. München.
- WITTFOGEL, Karl A. (1932): Die natürlichen Ursachen der Wirtschaftsgeschichte. Leipzig.
- WOLF, Christa (1984): Voraussetzungen einer Erzählung: Cassandra. Darmstadt.
- dies. (1985): Cassandra. Darmstadt.
- dies. (1987): Störfälle - Nachrichten eines Tages. Darmstadt.
- WOLF-GRAAF, Anke (1981): Frauenarbeit im Abseits - Frauenbewegung und weibliches Arbeitsvermögen. München.
- WOLTERS, Rudolf (1978): Stadtmitte Berlin. Stadtbauliche Entwicklungsphasen von den Anfängen bis zur Gegenwart. Tübingen.
- ZENGER, Andrea (1986): Tarot - Spiegel des Lebens. Handbuch zum Waite-Tarot. Sauerbach.

Erhältliche Notizbücher

- Nr.1 Scholz,N. Über den Umgang mit Bäumen
Nr.2 Hülbusch,K.H. et al. Krautern mit Unkraut
Nr.3 Auerswald,B./ Fahrmeier,P. Sammeln und Säen
Nr.4 Krah,G. 'Mini-Kienast' Synthetische Übersicht der Stadtvegetation Kassels
Nr.5 Bartung,L. Ein alter Hut: Die bio-ökologische Stadtgrün-pflege
Nr.6 Stolzenburg,J./ Vetter,C.A. Disziplingeschichte der Freiraumplanung 1960-80
Stolzenburg,J. Landschaftsbildanalyse
Nr.7 Krah,G. Träume von Säumen
Nr.8 Harenburg,B. Mietergärten -Sind Zufälle planbar ?
Nr.9 Der Praxischock- Von fertigen Unwegen und unfertigen Wegen (Fachtagung am FB 13 der GhK 1987)
Nr.10 Nachlese Freiraumplanung
Nr.11 Sauerwein,B. Die Vegetation der Stadt. Ein freiraumplanerisch wertender Literaturführer
Nr.12 Heinemann,G./ Pommerening,K. Struktur und Nutzung dysfunktionaler Freiräume
o.Nr. LIZENZAUSGABE: A.F.Thienemann. Leben und Umwelt -Vom Gesamthaushalt der Natur- (Reprint rororo)
Nr.13 Stolzenburg,J. Grünlandwirtschaft und Naturschutz in der hessischen Rhön
Nr.14 Sauerwein,B. Stadtvegetation. Kritische Bibliographie
Nr.15 Schneider,G. Die Liebe zur Macht. Über die Reproduktion der Enteignung in der Landespflege

IN VORBEREITUNG:

- Nr.16 Steinhäuser,U. Planen für die Wechselfälle des Lebens.
Dams, C. Die 'produktive Bedürftigkeit' der angestrengten Jungesellenkultur
Nr.17 Hülbusch,I.M./ Hülbusch,K.H. Freiraum an Schulen
Nr.18 Worpsswede: Haus und Hof - Land und Leute



AG Freiraum und Vegetation. c/o FB 13 der GhK, Henschelstr.2
3500 Kassel; oder: c/o BSL, Elfbuchenstr.16, 3500 Kassel

Abbonenten erhalten die Notizbücher bis auf Widerruf nach
Erscheinen mit Rechnung zugeschickt.